Die Kriegskunst der Preußen unter König Friedrich dem Großen.

Bearbeitet

von

J. Heilmann,
k. bayer. Oberlieutenant, Brigadeadjutanten und corresp. Mitgliede der k. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München.

Durch Kriegskunst besteht ein Volk, durch sie der Fürsten Thron, durch sie der Fürsten Ruhm.

Friedrich der Einzige.

Zweite Abtheilung.

Leipzig und Meißen,
F. W. Goedsche'sche Buchhandlung (O. Fr. Goedsche).
1853.

Inhaltsverzeichniß.

Zweite Abtheilung.

VIII.

Gefechte und Schlachten.

1. Von den Gefechten und Schlachten.

In den Generalprincipien vom Kriege, applicirt auf die Taktik und auf die Disciplin der preußischen Truppen, giebt der königl. Correspondent im 22. Artikel eine Abhandlung über Treffen und Bataillen, und zwar erstens von dem Ueberfalle der Lager, bei welcher Gelegenheit der König offen und schonungslos die von ihm bei Mollwitz begangenen Versehen rügt. Niemals hat sich ihm eine ähnliche Gelegenheit dargeboten, weil seine Gegner viel zu vorsichtig waren. Der zweite Punkt betrifft die Präcautions gegen Ueberfälle, der dritte den Angriff einer verschanzten feindlichen Armee, sowie der vierte die Vertheidigung eines Retranchements. Der fünfte Punkt nebst dem sechsten entwickelt kurz die Ursachen, warum Verschanzungen und vorzüglich die sonst gebräuchlichen Linien leicht überwältigt werden, gegen welche der König sich gänzlich erklärt. Bei der Vertheidigung der Retranchements bemerkt der König, daß, wenn der Feind auch wieder aus dem Innern eines verschanzten Lagers zurückgeworfen werde, ein solcher Succeß zu Nichts führe, weil das Retranchement selbst hinderlich sei, davon Vortheil zu ziehen. Ganz anders hätte indeß das Ergebniß bei Bunzelwitz im Falle eines Angriffes sein müssen, worüber wir schon einige Bemerkungen angestellt haben. Der König war übrigens allen bloßen Vertheidigungsmitteln nicht sonderlich geneigt. Er erklärt

ausdrücklich, daß er seine Armee niemals retranchiren werde, es sei denn, daß er eine Belagerung unternähme, wobei aber dennoch es besser wäre, dem zum Entsatze anrückenden Feinde entgegenzugehen. Vielleicht kann der Mißcredit, in welchem diese Hilfsmittel der Defensive bei der preußischen Armee standen, dadurch ebenfalls erklärlich werden.

Im siebenten Punkte desselben Artikels erläutert der König den Gedanken: „auf welche Art man den Feind auch mit ungleichen Kräften schlagen kann". Er sagt: „Wenn die Anzahl der preußischen Truppen geringer ist, als die vom Feinde, so muß man deshalb nicht desperiren, ihn zu überwinden, aber es gehört alsdann dazu, daß die Dispositions von dem General Dasjenige suppliiren, was an ihrer Zahl fehlt". Ferner heißt es: „daß schwache Armeen coupirtes Terrain suchen müßten", welchen Satz der König durch seine Thaten auf eine so geniale Art erläutert hat, daß darüber nichts hinzuzusetzen bleibt.

Als Beispiel, wie groß der Einfluß eines vortheilhaften Terrains ist, führt der König die Schlacht von Sohr an, bei welcher dadurch eine Art von Gleichgewicht zwischen der feindlichen und der noch nicht halb so starken preußischen Armee herbeigeführt worden sei. Die entscheidendste Wirkung hatte ohne Zweifel Friedrich's Entschluß, der dem Feinde ganz unerwartet war. Schon hier gedenkt der König der schrägen Schlachtordnung und ihrer großen Vortheile, und es kann durch Beispiele aus seinen Kriegen bewiesen werden, daß er diese Angriffsart, wo sie nur irgend möglich war, allen andern vorzog.

Friedrich will (im achten Punkte) beim Angriffe die Postengefechte vermeiden und dagegen die zwischen zwei Dörfern stehenden Truppen angreifen. Diese Angriffsart ist jedoch von ihm niemals angewendet worden, sondern hat den Flankenangriffen weichen müssen. Bei der Vertheidigung widerräth der König ein zu großes Vertrauen auf den Widerstand eines Postens, und äußert bei dieser Gelegenheit wiederholt, daß die Hauptforce seiner Truppen im Angriffe beständе,

weshalb hierauf Rücksicht genommen werden müsse. Von diesem Grundsatze und der darauf beruhenden Methode ausgehend, giebt der König eine Menge Verhaltungsmaßregeln, und belegt solche mit Beispielen, welche seine Vorschriften verdeutlichen können. So z. B. wird den preußischen Truppen zwar erlaubt, Posten wie jede andern Truppen zu besetzen. Inzwischen weist der König seine Generale an, solche Posten in den dazu geeigneten Momenten zu verlassen, um dem Feinde mit Kühnheit entgegenzugehen. Es wird bei dieser Vorschrift insbesondere auf die Wirkung des unerwarteten Angriffs gerechnet, und man würde sie falsch verstehen, wenn man annehmen wollte, Friedrich habe sie ohne besondere Distinction empfohlen, indem ihm die Folgen des Benehmens der vor ihre Batterien ausfallenden Sachsen bei Kesselsdorf vollkommen erinnerlich war.

Hierauf stellt der König (im zehnten Punkte) die Grundsätze fest, welche bei Schlachten in coupirtem Terrain ihre Anwendung finden, und sagt die merkwürdigen Worte: „Dasjenige, wodurch Bataillen gewonnen werden, ist fier (kühn) und in guter Ordnung an den Feind zu marschiren und zu gleicher Zeit Terrain zu gewinnen". Was hierbei auf die Anwendung der taktischen Anordnungen sich bezieht, ist von den üblichen Formen abhängig.

Ueber die Schlachten im offenen Terrain (im elften Punkte) ertheilt der König größtentheils taktische Vorschriften, und setzt fest, daß hinter der Mitte der Armee eine Cavaleriereserve sich befinden und von einem ausgezeichneten Befehlshaber angeführt werden soll, um nach seinem eigenen Ermessen zu handeln. Dieser General soll den Gang des Gefechts beobachten und den bedrohten Truppen zu Hilfe kommen. Die Infanterie soll im starken Schritt unaufhörlich vorwärts marschiren und ihr Feuer sparen. Der König will, daß sie den Feind durchbrechen und alsdann erst, wenn er gewichen ist, mit ganzen Bataillons auf ihn chargiren soll. Die Absicht bei dieser königlichen Vorschrift ist offenbar auf den moralischen Eindruck gerichtet und daher an sich selbst

verständlich. An die damals übliche Schlachtordnung, bei welcher die Cavalerie auf beide Flügel gesetzt wurde, bindet sich der König keineswegs, sondern fügt eine gemischte Ordre de Bataille als Probe hinzu, welche, sowie alle taktischen Anordnungen, der Veränderung unterworfen bleibt. Da wir uns allein mit Schilderung der Kriegführung Friedrich's, wie sie gewesen ist, und mit möglichster Darstellung seiner Absichten beschäftigen, so sei es erlaubt, von des Königs Schlachten, abgesehen von den jedesmaligen Ursachen, die ihn zu solchen entscheidenden Auftritten veranlassen konnten, noch Folgendes hinzuzusetzen.

Alle Schlachtanlagen des Königs haben mehr oder weniger Aehnlichkeit untereinander, beruhen auf den zum Theil bisher erörterten Grundsätzen und zwecken nach den Umständen mehr oder weniger auf die Vernichtung des Feindes ab. Diese Aehnlichkeit fängt mit der Bataille von Hohenfriedberg an und erstreckt sich bis auf die letzte Schlacht, die der König bei Torgau geliefert hat. Die Hauptidee war jedesmal ohne Ausnahme, einen der feindlichen Flügel anzugreifen, während die preußische Armee ihren, dem Angriffe entgegengesetzten Flügel zurückhalten sollte.

Die Schlachten von Sohr und von Liegnitz fielen unerwartet vor, und bei Lowositz stand die preußische Armee zwischen Bergen, deren unerachtet der König den rechten Flügel zu refüsiren befahl. Bei Hohenfriedberg hingegen sollte nach des Königs Idee der feindliche linke Flügel, bei Prag und Collin der rechte Flügel umfaßt werden.

Bei Prag würde durch den Uebergang des Fürsten Moritz über die Moldau die feindliche Armee dem Untergange nahe gebracht worden sein, und was ein Sieg bei Collin gewirkt haben würde, bedarf keiner Erörterung. Bei Roßbach erleichterte der Feind selbst des Königs Manöver gegen dessen rechten Flügel, bei Leuthen umfaßte Friedrich den feindlichen linken Flügel und rollte ihn bis gegen seine Mitte auf. Bei Zorndorf war die Idee des Königs, die feindliche Armee in die Moräste der Mietzel und bei dem Amte Quartschen

zu treiben, weshalb er bei seinem Anmarsche den Feind im Kreise umging, um die Ebene von Zorndorf zu gewinnen und ihn alsdann mit zurückgehaltenem rechten Flügel anzugreifen. Eine ganz ähnliche Idee lag dem Angriffe des Königs bei Cunnersdorf zum Grunde, als er die russische Armee, welche mit dem Rücken an die Oder gelenkt stand, im Halbkreise umging und sie auf ihrem linken Flügel umklammerte, während hinter ihr die Stadt Frankfurt weggenommen wurde. Bei Torgau sehen wir endlich ebenfalls eine den vorigen ähnliche, nach den Umständen modificirte Anlage, zu Folge welcher der Feind zwischen zwei Feuer genommen und durch Vereinigung des königl. Corps mit dem Ziethen'schen völlig umfaßt und nach der Elbe geworfen werden sollte.

Nach diesen generellen Ideen, welche durch die eingezogenen Nachrichten von der jedesmaligen Stellung des Feindes veranlaßt wurden, traf der König die Anordnungen zum Marsche gegen den Feind. Wenn er vor demselben angekommen war, recognoscirte er so genau als möglich das Terrain und ertheilte darauf den Generalen die Disposition zum Angriffe, welcher gewöhnlich durch eine Avantgarde eröffnet ward. War ein Marsch aus der Flanke nöthig, um, wie bei Prag, Collin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf und Cunnersdorf, auf den in der Verlängerung der feindlichen Stellung liegenden Angriffspunkt zu gelangen, so marschirte die Armee in Zügen rechts oder links nach diesem neuen Allignement ab. Da zu jener Zeit die Armee sogleich in entwickelter Linie formirt wurde, so war solches, nachdem Halt gemacht worden, durch bloßes Einschwenken sogleich auf dem kürzesten Wege abgemacht. Nun befand sich die preußische Schlachtlinie oft, wie bei Roßbach, Leuthen und Cunnersdorf, über die feindliche Stellung hinaus in einem solchen Verhältnisse gegen den Feind, daß derselbe von dem angreifenden Flügel umfaßt werden konnte; in einigen andern Fällen, wie bei Prag und Collin, hatte der Feind des Königs Armee cottoyirt. Ueberall suchte der König indeß auf dem beabsichtigten Angriffspunkte die größtmögliche Masse von Truppen

anzuhäufen, um dadurch die Vortheile einer solchen Angriffsart sicher zu stellen. Die Maßregeln, um nicht vom Feinde selbst überflügelt werden zu können, lagen in dem Gebrauche des Terrains, und da, wo dasselbe zugänglich war, wie bei Prag und Collin, auf dem preußischen linken Flügel in der Anwendung der daselbst angehäuften Massen Cavalerie. Der Avantgarde sollten, nach dem Entwurfe, beide Infanterietreffen und viele Cavalerie folgen, wovon die Dispositionen zu sämmtlichen Schlachten, insbesondere aber zu denen bei Collin und Zorndorf in die Augen fallende Beispiele liefern. Hierauf erfolgte der Angriff selbst, und zwar, seit den Bataillen von Prag und Collin, écheloniveise, wie bei Leuthen, wenn die Localität es nicht wie bei Cunnersdorf und Torgau verhinderte, um der Zurückhaltung des entgegengesetzten Flügels gewiß zu sein.

Dies waren die Anlagen und Einleitungen zu Friedrich's sämmtlichen obengenannten Schlachten, denen jedesmal ein Manöver vorausging. Es scheint daher keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß hierin das Charakteristische der Angriffsart des Königs zu suchen ist. Indem derselbe seine Ideen auf eine solche Art von seiner Armee ausführen ließ, fußte er auf die Manövrirfähigkeit seiner Truppen sowohl, als auf ihre Tapferkeit. Die Artillerie und Infanterie brachen die Bahn; die Cavalerie sollte, sobald die Generale ersahen, „daß sie den Feind mit Vortheil attaquiren könnten, solches ohne Anstand thun", wie eine königl. Instruction vom 25. Juli 1744 sagt, in welcher allen Officieren der Cavalerie bei infamer Cassation verboten wird, sich ihr Tage in keiner Action vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern (dies sind des Königs eigene Worte) „die Preußen sollen allemal den Feind attaquiren." Es ergiebt sich hieraus, daß der König die Vollendung des Sieges von seiner Cavalerie forderte. Wie schon früher gedacht ist, suchte Friedrich alle Gefechte durch unaufhörliches Avanciren oder Vorwärtsschreiten zur baldmöglichsten Entscheidung zu bringen, sollte es auch die größten Opfer kosten. Wie sehr die Truppen seinen

Forderungen entsprachen, dies beweist ihr großer Verlust bei Prag, Collin, Leuthen, Zorndorf, Cunnersdorf und Torgau. Des Königs Siege waren rasch, aber theuer entschieden, sowie sein Rückzug theuer bezahlt.

Wenn in neuerer Zeit die Tirailleurs die Gefechte eröffnen und vor der ihnen folgenden Infanterie eine Schutzwehr bilden, durch welche mit Hilfe der Artillerie die Gefechte oft entschieden werden, ohne daß die nachrückenden Bataillone zum Schuß kommen, so war dies zur Zeit Friedrich's, weil man das Tirailliren nicht kannte, unmöglich, und das Feuer der gesammten Infanterie mußte die Entscheidung herbeiführen*). Hierdurch wird es erklärbar, daß der gegenseitige Verlust weit größer, die Dauer der Gefechte hingegen weit kleiner werden mußte, als es jetzt gewöhnlich ist. Das in der Regel ununterbrochene Avanciren der preußischen Infanterie kostete ihr zwar oft viele Menschen, aber ihre Contenance und ihr rasches Feuer gaben ihr in den meisten Fällen ein moralisches Uebergewicht. In solchen Augenblicken nun mochte es sein, daß, nach des Königs Bemerkung, die feindlichen Bataillone sich von ihren Flügeln ablösten und sich um die Fahnen (wie der König sagt) wirbelten. Dies war das Signal für die Cavalerie, welche sich mit größter Vehemenz auf den Feind stürzte und dadurch den Sieg herbeiführte.

Es möchte vielleicht nicht unmöglich sein, durch ein überlegenes Tirailleurfeuer und darauffolgendes rasches Vordringen der Infanterie zu einer neuen Abkürzungsmethode der Gefechte zu gelangen. Auch möchte zu anderer Zeit und bei einiger-

---

*) Man sehe Napoleon im Précis des guerres de César p. 145. „Les armées modernes, quand elles s'abordent, ne le font qu'à la fin de l'action .... il n'y a point de battant ni de battu, la perte occasionée par les armées a feu est à-peu-près égale des deux cotés."

Diese Stelle malt, wie Napoleon focht, um den ermüdeten Feind durch frische Truppen, d. h. durch die Uebermacht, zu schlagen. Friedrich II. hielt darauf, daß seine Infanterie nahe an den Feind herankam. Dadurch schlug er ihn.

maßen dazu geeignetem Terrain eine unvermuthet erscheinende Cavaleriemasse, welche, wie die preußische bei Zorndorf, gegen die feindliche Infanterie geführt würde, die allzudreist vorgegangenen feindlichen Tirailleurs bald aus dem Wege räumen und dann entweder selbst zum Angriffe schreiten, oder der ihr unmittelbar folgenden Infanterie dazu die Gelegenheit geben können. Indeß gehört die weitere Auseinandersetzung dieser Sache nicht hierher, sondern vielmehr nur die Bemerkung, daß es so vortheilhaft als möglich zu sein scheint, die Gefechte in solche Verhältnisse zurückzuführen, in welchen aufs Neue eine schnellere Entscheidung bewirkt werden kann, wenn auch damit der doch unvermeidliche Verlust in eine kürzere Zeit zusammengedrängt wird.

Der König war, wie aus seiner Angriffsart erhellt, allen Frontalangriffen ganz und gar abgeneigt, und würde höchstwahrscheilich niemals eine ähnliche Disposition entworfen haben, wie Eugen bei Malplaquet, oder wie Napoleon bei La Bellealliance. Der Aufmarsch fand daher nur ein einziges Mal, nämlich bei Lowositz, durch ein Deployement statt. Da aber der Marsch in Zügen, welcher oft im Angesichte oder in der Nähe des Feindes, und zwar parallel mit demselben, wie bei Prag, Collin und Leuthen, geschehen mußte, eine große Uebung voraussetzte, so wurde derselbe aus dieser Ursache als eine der wichtigsten Evolutionen angesehen und bei jeder Gelegenheit von den Truppen eingeübt. Ein zweiter Hauptgegenstand aller Uebungen war für die Infanterie das Avanciren in entwickelter Linie und für die Cavalerie die attaque en muraille. Diese sämmtlichen Evolutionen waren für die Kriegführung des Königs unumgänglich nothwendig und standen mit ihr in genauer Verbindung. Hält man die strategische Anlage und die taktische Ausführung bei den Schlachten Friedrich's gegen dasjenige, was uns in diesen Beziehungen von den ältern und von den neuern Feldherren bekannt ist, so muß man gestehen, daß kein einziger unter ihnen eine solche, auf Umgehung und zugleich auf den Angriff mit schräger Fronte gegründete Methode in Anwendung

gebracht hat und daß sie den Stempel der Vollendung an sich trägt. Der Umstand, daß diese Grundidee nicht jedesmal zur völligen Ausführung gebracht werden konnte, ferner die Einwürfe, welche von dem fehlerhaften Benehmen des Feindes abstrahirt werden, den der König gegen sich hatte, und endlich die Mängel, welche in der zu geringen Anzahl der Truppen und in der Unmöglichkeit hinreichender Reserven ihre wohlbegründeten Ursachen hatten, können sämmtliche Gegenstände nicht verstärken oder ihnen ein besonderes Gewicht geben. Man muß sie im Gegentheile als Vorurtheile betrachten, welche durch keine Thatsachen zu erweisen sind, und kann dagegen voraussetzen, daß ein Feldherr von Friedrich's Scharfblick und von seinem Entschlusse bei veränderten Umständen auch eine veränderte Anwendung einer Methode gefunden haben würde, die ihn unter den schwierigsten Verhältnissen so oft zum Siege geführt hatte. Die competente Nachwelt möge darüber entscheiden. Neuere Schriftsteller haben sogar an der Anwendbarkeit der Methode Friedrich's bei der heutigen Fechtart gezweifelt. Allein gerade in dieser Methode, angewendet auf die veränderte Taktik selbst, muß das Gegenmittel gegen überlegene Truppenzahl zu finden sein, welches auseinanderzusetzen indeß hier der Ort nicht ist.

So viel ergiebt sich schon von selbst, daß, wer des Feindes schwächste Seite — und dies ist und bleibt unaufhörlich die Flanke — nicht zu benutzen weiß, der arbeitet ihm in die Hände und muß bei dessen Uebermacht nothwendig den Kürzern ziehen.

Merkwürdig ist es, daß der König nach keiner seiner gewonnenen Schlachten den Feind weit verfolgen konnte, wie aus der Analyse seiner Feldzüge erhellt. Selbst nach dem Siege bei Roßbach mußte Friedrich bald wieder zurückkehren, da seine Gegenwart in Schlesien nothwendig erfordert wurde. Daß aber der König ganz andere Grundsätze hatte, als er anwenden konnte, zeigen seine Vorschriften in dem XXI. Artikel seiner Instruction, durch welche er die lebhafte Verfolgung des geschlagenen Feindes auf das Nachdrücklichste befiehlt.

Den Beschluß desselben Artikels machen endlich mehrere Betrachtungen und Weisungen für den entgegengesetzten Fall, wenn eine Armee sich nach einer verlorenen Bataille zurückziehen muß.

Unter den Nachtheilen einer solchen Lage setzt der König den moralischen Eindruck oben an, und fügt hinzu, daß ein General, der geschlagen worden sei, zuerst bei sich selbst anfangen müsse, „seine eigene Imagination und dann die seiner Officiers und Soldaten von der Furcht zu befreien". Nach Angabe mehrerer Maßregeln endigt dieser Artikel mit der Warnung, daß, wenn eine Armee auch geschlagen sei, sie sich deshalb nicht unaufhörlich zurückziehen, sondern einen Posten wählen, sich sammeln und der General die Gemüther zu beruhigen suchen müsse. Unter des Königs eigenem Commando fanden nur zweimal, nämlich nach der Schlacht von Collin und nach der von Cunnersdorf, solche Rückzüge statt, welche mit Glück, trotz der Déroute bei dem letztern, vollendet wurden. Unter allen Feldherren, welche ein solches Unglück erlebt haben, ist Friedrich derjenige, welcher am schnellsten durch bewußtvolle und zweckmäßige Anordnungen seinen Feinden imponirte. Zu seinem Rückzuge von Hochkirch wird man in allen ältern und in allen neuern Kriegen vergeblich ein Gegenstück aufsuchen.

In dem zunächstfolgenden Artikel wird die Frage erörtert: „warum man Bataillen liefern soll?"

Der König tadelt sich in diesem (vor dem siebenjährigen Kriege geschriebenen) Aufsatze, daß er zu der Schlacht von Mollwitz und zu der von Sohr gezwungen worden sei, und setzt hinzu: „Meine Officiers aber sollen von Meinen Fehlern profitiren und zugleich wissen, daß Ich bedacht bin, Mich davon zu corrigiren". Diese Verheißung hat der König, so viel als es nur irgend möglich war, erfüllt, indem keine einzige Schlacht des folgenden großen Kriegs, außer nach einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, die von Torgau genannt werden kann, bei welcher der König schlechterdings genöthigt gewesen wäre, den Feind aus seiner Stellung mit Gewalt

fortzuschaffen. Es läßt sich zwar eine solche Nothwendigkeit sehr weit ausdehnen und in solchem Verstande annehmen, daß er bei Lowositz, bei Prag, Collin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Cunnersdorf und Liegnitz habe schlagen müssen, um den Feind zurückzuwerfen. Indeß möchte, in solchem Verstande genommen, eine jede Schlacht als erzwungen erscheinen. Bei Torgau hingegen hatte Daun im Laufe der Operationen einen Vortheil gewonnen, den ihm der König nicht lassen durfte. Demungeachtet war es nicht der König, sondern Daun, der die Schlacht annahm, obgleich dieser sie veranlaßt hatte. Bei Lowositz, Prag, Collin und Roßbach entstand der Entschluß des Königs aus freier Wahl nach den Grundsätzen der Kriegskunst. Bei Liegnitz führte der Zufall den Feind in Friedrich's Hand. Bei Leuthen, Zorndorf und Cunnersdorf mußte er einen in sein Land eingedrungenen Feind bekämpfen. Dies scheint die vorstehende Aeußerung, die Schlacht von Torgau betreffend, zu rechtfertigen.

Aus der Kriegführung des Königs ergiebt sich übrigens, welche besondere vollwichtige Ursachen ihn jedesmal bewogen haben, den Feind anzugreifen, und aus der Schlußbemerkung zu diesem Artikel kann die Art und Weise entnommen werden, wie der Monarch über die großen Gefechte dachte. Er sagt nämlich: „Allen diesen Maximen füge ich noch hinzu, daß unsere Kriege kurz und lebhaft sein müssen, weil es uns nicht convenirt, die Sache in die Länge zu ziehen, und ein langwieriger Krieg unserer admirablen Disciplin nachtheilig ist und das Land entvölkern, unsere Resourcen aber erschöpfen würde. Diejenigen also, welche die Armeen commandiren, müssen, obwohl klüglich und vorsichtig, die Sachen zu decidiren suchen. — Mit einem Worte, in Sachen, so Bataillen anbetreffen, muß man das Maxime des hebräischen Sanhedrin folgen, daß es besser sei, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe"*).

---

*) Loſſau, Ideale der Kriegführung III. 2. S. 342—356.

2. Manövers, welche in den Gefechten und Schlachten vorkamen.

König Friedrich dem Großen war es vorbehalten, die Theorie der Kriegswissenschaften mit der Manövrirkunst als Vorbereitung zur Praxis zu vermehren. Alle Manövers trugen das Gepräge der größten Einfachheit, ohne deshalb einförmig gewesen zu sein; sie waren auf alle im Kriege möglichen Fälle berechnet, ganz nach dem Grundsatze des Vegetius, daß der Friede das Studium, der Krieg die Ausübung der Kunst sei. Durch dieselben, nämlich die Feldmanövers, welche in der Pause zwischen dem zweiten und dritten schlesischen Kriege in Ausführung kamen, suchte der königliche Feldherr beides, Studium und Ausführung, einander näher zu bringen. Den neuen Generalen schickte er das schon öfter erwähnte, von ihm verfertigte und 1753 gedruckte Werk: „General-Principien rc.“ zum fleißigen Studium, damit er sich mit ihnen darüber unterhalten könne, wenn er mit ihnen zusammenkäme. Er befahl, es bei Ehre und Pflicht äußerst geheim und immer unter Schloß und Siegel zu halten und mit keinem Menschen darüber zu sprechen. Später kamen hierzu noch die geheimen strategischen Instructionen an seine Generalinspecteurs und außerdem noch verschiedene, auf Manövrirkunst, Kriegführung rc. bezügliche Instructionen. Zu den beliebtesten Manövern gehörte der Angriff en échelon und sich dem Feinde in die Flanke werfen. Beide Manövers sind schon bei dem Abschnitte „Infanterie“ erwähnt worden. Da dieselben analoge Anwendung bei der Verbindung der drei Waffen fanden, so ist eine Beschreibung ihrer detaillirten Ausübung hier überflüssig*).

Die Präcision und Ruhe, gegründet auf die musterhafteste Disciplin, mit welcher alle Manöver auf dem Schlachtfelde unter dem heftigsten Kanonenfeuer und im Angesichte eines schon aufgestellten Gegners vollzogen wurden, verdienen die

*) Stenzel, Geschichte des preußischen Staates IV. S. 301 u. 302.

größte Bewunderung. Als ein merkwürdiges Beispiel dient die Schlacht bei Sohr, woselbst die Armee in Gegenwart des schon in Schlachtordnung stehenden Feindes die rechte Schulter vornahm, um mit dem Feinde eine parallele Front zu haben. Dieses feine Manöver wurde mit einer unglaublichen Ordnung und Geschwindigkeit ausgeführt; der König konnte aber den in drei Treffen aufgestellten Oesterreichern nur ein Treffen entgegenstellen. Selbst der Aufmarsch geschah unter dem Feuer von 28 Geschützen und einer guten Anzahl Granaten, welche jene unter die Reiterei warfen. Doch verloren die Preußen nicht einen Augenblick ihren Gleichmuth; kein Soldat schien zu fürchten, keiner verließ die Reihen. Obgleich man Alles aufbot, auf diese Art mit Geschwindigkeit aufzumarschiren, so war doch der rechte Flügel, noch ehe der linke ganz aus dem Lager gerückt war, beinahe eine halbe Stunde dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt.

Ueber die Manövers, welche bei der Armee vorkamen, drückt sich der große König auf folgende Weise aus: „Ihr werdet aus allen den Maximen, so ich in diesem Werke (Unterricht für die Generale seiner Armee) festgesetzt habe, ersehen, worauf sich eigentlich die Theorie der Evolutionen gründe, welche ich bei meinen Truppen eingeführt habe. Der Zweck bei diesen Manövers ist, in allen Gelegenheiten die Zeit für sich zu gewinnen und eine Affaire geschwinder zu decidiren, als es bisher der Gebrauch gewesen, und endlich, um auch den Feind durch unsere furieuses choques von der Cavalerie über den Haufen zu werfen.

Bei der Impetuosité wird der Poltron mit entrainiret, so daß solcher sowohl, als der brave Kerl seinen Dienst verrichten muß, mithin kein einziger Reuter unnütz bleibe. Alles ist hierbei auf Hurtigkeit der Attaque gegründet.

Ich flattire mich also, daß alle Generals, so von der Nothwendigkeit und von dem Nutzen dieser Disciplin Ueberzeugung haben, trachten werden, um unsere Disciplin zu unterhalten und zu perfectioniren, und dieses zwar sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten.

Ich werde niemals vergessen, was Vegetius von den Römern saget, und gleichsam in einer Art eines Enthusiasmus ausruft: „Und endlich triumphirte die römische Disciplin über die Stärke der Gallier, über die List und Verschlagenheit der Deutschen, über die große Anzahl der Barbaren und unterwarf sich den ganzen Erdboden, soweit selbiger bekannt war". So sehr genau hängt die Glückseligkeit eines Staates an der Disciplin einer Armee.

3. Schlachtdispositionen.

I.

Disposition für die Schlacht bei Hohenfriedberg. 4. Juni 1745.

1.

Die Officiers sollen ganz stille sein, sich weder zur rechten noch zur linken Hand umsehen, sondern beständig auf ihre Pelotons Achtung geben, und solche dahin anhalten, daß die Bursche nur auf die Commandos ihrer Officiere passen.

2.

Sobald das erste Treffen auf den Feind zumarschirt, müssen die Rotten und Glieder wohl gehalten werden und die Leute sich nicht drängen noch stoßen; falls es aber geschehen sollte, daß die Distance zu enge würde, so ziehet sich, um die Confusion zu verhüten, ein Peloton hinterwärts, bis sie Platz bekommen, einzurücken. Bei dieser Begebenheit muß Alles ganz stille, ohne Lärmen und Schreien, ins Werk gerichtet werden, und thun solches allezeit der Major, der Adjutant und die Officiers, so hinten schließen.

3.

Sollte es sich begeben, daß die Bursche sich umkehren wollten, worauf die Officiers und Unterofficiers, so hinten schließen, zu halten haben, und um solches, ehe es überhand

nimmt, zu verhüten, so muß ein Kerl über'n Haufen gestoßen werden.

4.

Auf 200 Schritte, oder wenn es die Generals befehlen werden, sollen die Commandeurs mit Pelotons im Avanciren feuern, die Bursche müssen aber wohl sehen, wo sie hinschießen und zielen. Es wird erstlich langsam marschiret und avanciret, nachher aber, wenn die Generals winken oder befehlen, wird stark marschiret, wobei darauf zu sehen, daß man stets geschlossen nach der rechten Hand bleibt.

5.

Es muß sehr niedrig auf die Schuhschnallen angeschlagen werden.

6.

Wenn von uns entweder Cavalerie oder Infanterie sollte repoussiret werden, müssen unsere Leute stille dabei sein und nicht schreien.

7.

Nach vollbrachter Arbeit muß Niemand aus dem Gewehr gehen, vielweniger plündern, worauf die Officiers zu sehen haben.

8.

Die Zimmerleute bleiben bei den Kanonen.

9.

Die großen Kanonen und 1 kleine bleiben auf dem rechten Flügel, die andern kleinen auf dem linken, so daß auf beiden Flügeln Kanonen sein, und muß zwischen denen Bataillons vor 3 Kanonen Distance sein.

10.

Es soll absolut darauf gesehen werden, daß kein Lauffeuer sei, sondern beständig nach dem Commando derer Officiers Pelotonfeuer, und müssen die Officiers darauf Acht haben, daß sie nicht eher feuern lassen, bis ihre Nebenpelotons im Stande sein, wieder auf die Schulter zu nehmen, damit man sich nicht verschieße.

11.

Zu Anfange werden die Kanons auf die feindliche Cavalerie gerichtet und abgefeuert. Sobald selbige von unserer Cavalerie attaquirt wird, soll damit angehalten werden, und werden alsdann die Kanons nach der feindlichen Infanterie, und zwar nach ihren schweren Kanons gerichtet und abgefeuert.

12.

Wenn die feindliche Cavalerie von der unsrigen repoussiret wird und die unsrige Cavalerie auf dem zweiten Treffen in die feindlichen Flanken einhaut, alsdann soll dahin nicht geschossen werden. Wenn wider Verhoffen von unserer Cavalerie etwas repoussiret werden sollte und auf unsere Infanterie kommt, werden solche mit den Hüten winken, welches das Zeichen ist, daß es die unsrigen sind, des Falls auf dieselbige nicht geschossen werden soll.

13.

Wenn es sich zutrüge, daß von unseren Artillerieknechten, welche todtgeschossen werden, so sollen aus den nächsten Pelotons Leute, so mit Pferden Bescheid wissen, dahin genommen und auf die Pferde gesetzt werden, und wenn Kanons in der ersten Linie demontiret oder unbrauchbar werden, so sollen aus der zweiten Linie davon welche vorgerückt werden.

14.

Wenn das Corps der Reserve vor will, so sollen die Regimenter in denen Linien einige Oeffnungen machen, damit solches vorrücken könne.

II.

Disposition des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau zur Bataille am 6. November 1745.

Da die eingetroffenen Nachrichten von den feindlichen Mouvements mir glaubend machen, daß selbige auf Schlesien etwas tentiren wollen, welches mir dann den Entschluß zu nehmen macht, nach des Königs Befehl sie entgegenzugehen

und mit Gottes Hilfe zu schlagen, weswegen ich denn die Herrn Generals zusammenrufen lasse, um ihnen diese meine Disposition vorzulesen und mündlich zu expliciren.

1.

Wenn die Armee aus diesen Quartieren aufbricht, marschiren die Regimenter den geradesten Weg nach ihren neuen assignirten Quartieren. Die Herren Generals quartieren sich bei ihren Brigaden ein und senden mir durch Jägers Rapport, ob und wie sie eingerückt. Solchen Rapport erhalte ich von die 4 Generallieutenants erster Linie und von die 4 Generalmajors zweiter Linie, als: Kiau, Lestwitz, Kleist und Bernstedt, weshalb die Generallieutenants die Hälfte ihrer Jägers an die Generalmajors abgeben sollen.

2.

Der zweite Marsch geschieht mit mehrerer Precaution und sollen die Generals ihre Brigaden gleich beim Aufbruch zusammenziehen, mit solchen dahin marschiren, wo es wird befohlen werden, und dann wird man sich nach den vorfallenden Umständen, so wie im vorigen Jahre in Oberschlesien gemacht worden, zusammenziehen und dann en Colonne weiter marschiren und so wieder in die Quartiere einrücken, in welchen dann die Generals die Wachten selbst aussetzen werden, und so ein Dorf attaquiret würde, sollen die nächst dabei gelegenen Quartiere solches zum Succurs marschiren. Der dritte und folgende Marsch geschehen aber auf diese Art nur immer mit mehrerer Precaution, je näher wir an den Feind kommen und so es das Wetter zulassen wird. Wenn wir noch einen Marsch vom Feinde sind, so werde ich campiren, alsdann insonderheit und auch vorhero, wo die Generals in die Quartiere kommen, werden sie sich überall das Terrain wohl bekannt machen, damit sie observiren, wo der Feind herkommt und wo sie solchen verfolgen können.

3.

Wenn wir an den Feind kommen und Bataille liefern können, so werde ich suchen mit die beiden Generals und

4 Generallieutenants das Terrain zu recognosciren und einem jeden sagen, wie und an welchem Ort ein jeder mit seiner Brigade aufmarschiren soll. Die hintere Linie richtet sich nach der vordern. Sie marschirt 300 Schritte hinter derselbigen auf und nimmt zwischen den Escadrons, da die erste nur 6 Schritte hat, solche weite Distance, damit die hintere Linie eben so viel Terrain occupirt, obgleich in selbiger nicht so viel Escadrons. Die Bataillons der zweiten Linie marschiren gleichmäßig dergestalt auf, daß die Brigade vom Generalmajor Lestwitz so viel Terrain als wie die Brigade vom Generallieutenant Lehwald occupiret und die vom Generalmajor Kleist wie die vom Generallieutenant La Motte.

4.

Wenn es das Terrain zuläßt, wird sich die Armee deployiren und aufmarschiren, ehe wir ins feindliche Kanonenfeuer kommen, alsdann ein jeder General Acht haben muß, so geschwinde wie möglich aufzumarschiren, jedoch nicht zu laufen, sondern die Linie ordentlich zu formiren, worauf dann in Gottes Namen wird avanciret werden. Die Cavalerie soll attaquiren ohne zu feuern, zu plaudern, ohne zu schreien, sondern mit dem Degen in der Faust, wenn sie à portée, jedoch eher wie der Feind, und sollte es auch noch so weit sein, und die Feinde eher losbrechen wollten, sollen die unsrigen eher attaquiren und den Feind rompiren und zurückjagen. Unsere Escadrons müssen allezeit wohl geschlossen bleiben und nicht eher ausfallen, wie es der König befohlen, als bis die beiden feindlichen Linien völlig geschlagen; alsdann kann nach königl. Befehl etwas ausfallen, um die Feinde in der Confusion zu erhalten. Die Escadrons aber sollen allemal geschlossen bleiben, und wenn diesergestalt die Feinde repoussiret sind, so muß die hintere Linie sehen, wie selbige in die feindliche Infanterie brechen kann und selbige in Desordre bringen und darein wirthschaften.

5.

Unsere Infanterie marschirt in guter Ordnung und gerade

auf den Feind. Die Generals und Commandeurs der Bataillons sollen sich ein point de vue nehmen, worauf sie zumarschiren, damit kein Gedränge, viel weniger Lücken werden, und soll gar nicht gefeuert werden, bis es befohlen wird. Sollten Bataillons gegen Ordre anfangen zu feuern, so müssen die Generals und Stabsofficiers, ja ein jeder Officier, sein Peloton sogleich anhalten, daß die Leute nur das Gewehr erst wieder auf die Schulter kriegen, sie mögen geladen haben oder nicht, auch muß dahin gesehen werden, daß kein Halt gemacht wird, sondern daß die Leute immer im Avanciren bleiben. Die Ober- und Unterofficiers, so hinten schließen, sollen darauf Acht haben, daß Niemund austrete, und diesergestalt wollen wir mit Gottes Hilfe die Feinde schlagen, daß ihnen soll die Lust vergehen, niemalen nach Schlesien wieder einzubrechen.

6.

Wenn in während dem Marschiren und Avanciren Teiche, Häuser oder andere Oerter zu treffen wären, wodurch die Bataillons und Escadrons sich brechen, so muß darauf gesehen werden, daß, sobald sie solche Gegenden passiren, gleich wieder aufmarschiren und die Leute aneinander geschlossen bleiben.

7.

Auch soll insonderheit danach gesehen werden, daß keiner, weder bei der Infanterie noch Cavalerie, plaudert oder schreiet, damit Niemand als die Generals und Commandeurs der Bataillons und Escadrons commandire.

8.

Während dieses Marsches sollen die Generals in allen Escadrons und Bataillons mit den Leuten sprechen und sie wohl informiren. Die von der Cavalerie, daß es ein sehr Leichtes ist und gar nicht gefährlich, falls die Cavalerie nur gleich attaquiret, ohne zu schießen, oder zu plaudern und zu sprechen, gleich einbricht und in den Feind brav einhauet, so schmeißen sie sie nicht allein, sondern haben auch gar nichts

mehr zu befürchten, dahingegen, falls sie nicht hurtig und zugleich einbrechen, oder gar, da Gott vor sei, den Rücken weisen, so kämen sie in die größte Gefahr und würden sehr viele Leute niedergehauen, und können ihnen die Exempel angeführt werden, wie dann gleichmäßig, daß keiner feuern soll, und kann ihnen dabei auch angezeigt werden, daß, da die Oesterreicher bei diesen beiden letztern Bataillen auf uns gefeuert, sie dieserwegen geschmissen worden sind. Die von der Infanterie sollen die Leute dergestalt informiren, so daß ihnen nichts widerfahren kann, falls die Bataillons wohl geschlossen bleiben, gerade marschiren, nicht anhalten, nicht ohne Commando feuern und immer im Marsch bleiben, so ist die Bataille in wenig Minuten gewonnen, dahingegen, wenn sie halten bleiben, feuern, so hat der Feind auch die Zeit, wieder zu feuern, wodurch viele Leute todtgeschossen werden; daß es auch sehr vielen Nutzen habe, wenn Niemand plaudert, können sie daraus ersehen, wie sie in solchem Fall das Commando ihrer Officiers nicht hören. Die preußische Infanterie hätte noch niemalen dem Feinde den Rücken gewiesen und würde mit Gottes Hilfe auch jetzt nicht thun, denn die Ehre, so ein jeder preußischer Soldat hat, läßt solches nicht zu, auch hätten wir in allen Bataillen gesehen, was die Oesterreicher vor Lust gehabt hätten und wie unsere Cavalerie in ihre Infanterie eingehauen hätte, wenn sich die Bataillons hätten rompiren lassen oder auseinandergelaufen wären, also würden alle ehrliebenden Leute sich in Acht nehmen, niemalen dem Feind den Rücken zu weisen.

9.

Bei welchem Marsch und wohin die Equipage geschickt werden soll, wird zu gehöriger Zeit befohlen werden, alsdann nichts mitgehet, als die Chaisen der Generals und Commandeurs.

10.

Ich hoffe und zweifle nicht, daß ein Jeder, von dem ersten General an bis zum letzten Musketier und Reuter sich

wird die Sache so angelegen sein lassen, damit wir eben jetzt, wie bei den 4 vorigen Bataillen, solchen Ruhm erwerben und die preußische Ehre vergrößern, als wozu ich den anwesenden Herrn Generals und einem jeden von Herzen viel Tausend Glück wünsche.

Rohnstock, den 10. (6.?) November 1745.

Leopold, Pr. zu Anhalt.

III.

Disposition für die Schlacht bei Lowositz.

Dem Herzoge von Bevern gab der König auf, mit dem linken Flügel auf den Loboschberg zu rücken, dem Herzoge von Braunschweig aber, daß er sich mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Radostitz setzen sollte. Nachdem sich der linke Flügel auf dem Loboschberge und in den Weingarten formirt hatte, gab der König dem Herzoge von Bevern Befehl, seinen Posten zu behaupten und nicht von dem Berge herunter zu gehen, um zu avanciren, weil er mit dem ganzen Treffen eine Schwenkung um diesen Punkt machen wollte, um sich des vor ihm liegenden Dorfes und der noch weiter vorwärts liegenden Höhen, worunter der Homolkaberg ist, zu bemächtigen. Da er auch gewahr wurde, daß das Terrain zu weitläufig für das erste Treffen war, mußte das zweite gleich in das erste rücken, um es völlig zu besetzen, so daß die ganze Armee nur ein Treffen formirte. Die Cavalerie setzte sich in drei Treffen hinter der Infanterie.

IV.

Disposition für die Schlacht bei Collin.

Der General Ziethen sollte mit der Avantgarde bis gegen Collin vorrücken, und wenn der General Nadasti sich mit seiner Cavalerie zeigte, dieselbe angreifen, sie zurückzutreiben suchen, und überhaupt der Armee, wenn es zu einer Schlacht kommen sollte, die linke Flanke decken. Auf diesen sollte die

Armee folgen und ihren Marsch in drei Colonnen fortsetzen. Sobald aber die Têten der Colonnen etwas über den rechten Flügel des Feindes herausgekommen sein würden, welches ungefähr Krczezor gerade gegenüber geschehen mußte, so sollte der General Hülsen mit den drei Grenadierbataillons und den Regimentern Münchow und Schulz den avancirten Posten des Feindes bei Krczezor angreifen und dabei von 5 Schwadronen unterstützt werden, die sich hinter diesen Bataillons im dritten Treffen setzen sollten. Sobald er den Feind von diesem Posten vertrieben, sollte er sich immer links halten und auch den Feind aus dem Eichbusche bei Radowesnitz vertreiben. Unterdessen dieser General vorrückte, sollte die Armee ihren Marsch immer noch in dreien Colonnen fortsetzen und ihn so einrichten, daß sie allemal den General Hülsen unterstützen könnte, wenn er einen zu großen Widerstand fände oder zurückgeschlagen würde. Erreichte er aber seine Absicht, so sollten die Bataillons vom linken Flügel ebenfalls gerade auf des Feindes rechten Flügel losgehen und denselben ebenfalls über den Haufen zu werfen suchen. Die Linie sollte aber nicht auf einmal den Feind angreifen, sondern der ganze rechte Flügel sich beständig zurückhalten und sich schlechterdings nicht eher in das kleine Gewehrfeuer einlassen, als bis er im Avanciren auf den Feind stoßen würde. Die ganze Cavalerie sollte sich hinter dem linken Flügel aufhalten, um sowohl den General Ziethen, als auch die Infanterie zu unterstützen, und wenn diese die Oberhand behielt, ihren Zeitpunkt in Acht nehmen, um in den Feind einzuhauen und den Sieg vollständig zu machen. Auf dem rechten Flügel blieben daher nur 10 Schwadronen Kürassiere, um ebenfalls bei der Hand zu sein, wenn es dem Feinde einfallen sollte, auf die Flanke desselben loszugehen, welches aber doch wegen des für die Cavalerie zu beschwerlichen Terrains gar nicht zu vermuthen war.

V.

Disposition für die Schlacht bei Zorndorf.

1) Mit einem Flügel wird nur attaquiret, der andere Flügel muß gänzlich refüsiret werden.

2) Es muß durchaus nicht gelaufen werden, sondern mit ordentlichen Schritten avanciret werden.

3) Sollte der Feind repoussiret sein, so muß alsdann auch nicht gelaufen werden, sondern mit ordentlichen Schritten nachmarschiret werden.

4) Wenn ein Bataillon durch einen Wald oder ein Dorf marschiren muß, so soll der Commandeur das Bataillon, sobald selbiges heraus, sogleich halten lassen, selbiges wieder richten und schließen lassen, und alsdann wieder mit ordentlichen Schritten avanciren.

5) Wenn der Feind 2 oder 3 Treffen hat, so muß gehalten werden, bis die Kanons von der Reserve herbei und die feindlichen demontirt haben, alsdann muß erst wieder avanciret und attaquiret werden.

6) 2 Bataillons avanciren allezeit zusammen in einer Linie, die übrigen bleiben immer 2 und 2 Bataillons 50 Schritte zurück.

7) Es soll keine Ordre angenommen werden, wenn nicht ein Adjutant vom Könige kommt, oder der General von der Brigade es befiehlet.

8) Wenn ein Kerl, so nicht blessiret, austreten sollte, so soll der Officier oder Unterofficier, so hinten schließen, selbigen sogleich über den Haufen stoßen.

9) Was souteniren soll, muß prompte geschehen und in Ordnung, und wenn ein solches Bataillon durch ein Dorf oder einen Wald passiren muß, so muß der Commandeur, sobald selbiges heraus, Halt machen lassen und es vorher wieder richten.

10) Auf dem Flügel, so attaquiren soll, werden drei Treffen sein; sollte ein Bataillon im ersten Treffen ruiniret oder repoussiret werden, so muß sogleich das Bataillon aus

dem zweiten Treffen, so hinter demselbigen stehet, ins erste rücken, und aus dem dritten Treffen muß eins wieder ins zweite Treffen an dessen Stelle rücken, alsdann das ruinirte oder repoussirte Bataillon sich ordentlich wieder formiren und mit avanciren muß.

11) Das erste Treffen muß sich nicht aufhalten mit dem Todtstechen, sondern seinen ordentlichen Marsch continuiren, und solches dem zweiten Treffen überlassen.

12) Wenn Lücken in die Bataillone oder zwischen die Bataillone kommen, so müssen selbige nach dem Flügel, so attaquiret, wieder zugemacht werden, und die Nebenbataillons müssen davon avertiret werden, damit sie gleichfalls sich dahin ziehen können.

13) Es muß nicht unnütze geschossen werden.

14) Hinter denen Bataillons sind Patronenwagen; falls ein Bataillon sich verschossen hat, so läßt es sich von selbigen holen. Sollten selbige nicht hinreichend sein, so sind bei der Artillerie noch mehrere vorräthig.

15) Auf dem Marsch muß alles stille sein und keine Vergatterung, Reveille oder Zapfenstreich geschlagen werden, außer wenn die Armee an Ordre de Bataille, alsdann wird Grenadiermarsch geschlagen.

16) Ein Jedes Bataillon mit Feldscheers und Bandagen.

17) Die Blessirten müssen auf den Commandeurswagen weggebracht werden und von denen nächsten Dörfern die Wagen herbeigeholet werden.

18) Die Officiers müssen die Leute wohl zureden, encouragiren.

19) Wenn der Feind geschlagen, so wird die Cavalerie nachhauen, die Infanterie muß aber nur mit langsamen Schritten und Ordnung nachmarschiren.

20) Die Gewehre müssen gut nachgesehen werden.

21) Bis den 24sten incl. müssen die Leute Brod bei sich haben, das Uebrige bleibt auf den Brodwagen.

22) Die Posten in denen Dörfern müssen verdecket aus-

gesetzt werden, daß sie von jenseits des Wassers nicht können gesehen werden.

23) Auf dem Marsch nehmen die Leute die Bajonnetten ab und muß alles sehr stille sein.

VI.

Disposition für die Schlacht von Cunnersdorf.

Erster Entwurf.

Dafern der Feind in seinem Posten stehen bleibt, so marschirt die Armee morgen früh treffenweise links ab. Die Generale Fink und Schorlemmer bleiben mit den unter sich habenden Regimentern auf ihren Posten stehen, lassen mit Tagesanbruch Reveille schlagen und im Lager so viel Lärm machen, als möglich. Sobald der Tag anbricht, versammeln sich die bei diesem Corps zurückbleibenden Generale und reiten in Begleitung vieler Officiere und Bedienten mit Handpferden unter einer Bedeckung von Husaren vor, auf die Höhen, wo man das feindliche Lager sehen kann, vertheilen sich daselbst, reiten öfter zusammen, sehen durch Fernröhre und machen überhaupt solche Bewegungen, daß der Feind glauben müsse, der König sei damit beschäftigt, dessen Stellung sorgfältig zu beobachten. Wenn dies ohngefähr eine Stunde gedauert hat, so läßt der General Fink einige Bataillone Infanterie und etwas Artillerie, doch nicht so nahe, daß sie der Feind mit Kanonen erreichen könnte, auf die Höhen rücken, damit der Feind auf die Gedanken komme, daß man ihn von dieser Seite angreifen wolle. Dies sind indeß nur Scheinanstalten; um 6 Uhr aber bricht der General Fink wirklich mit seinem Corps auf, um den Angriff des Königs zu unterstützen. Er besetzt alsdann die Anhöhen von Bischofssee mit einer Batterie und einigen Bataillonen Infanterie, sodann die Anhöhen von Trettin ebenfalls mit Infanterie und Artillerie. Indeß muß er nicht eher zum Angriffe schreiten, als bis die Armee des Königs anfängt zu feuern; sollte aber der Feind einige Bewegungen in seinem Lager machen, um

seine Front zu verändern, so kann er nach Maßgabe der Umstände davon mit Klugheit einen vortheilhaften Gebrauch zu machen suchen. Alsdann muß der General Schorlemmer mit seiner Cavalerie die Infanterie jederzeit zu unterstützen und alles zurückzuwerfen suchen, was sich vom Feinde diesseit des Grundes zeigt, der längst dem Walde nach der Niederung fortgeht. Unterdessen setzt die Armee ihren Marsch in zwei Treffen fort; das Grenadierbataillon Oesterreich an der Spitze des ersten Treffens oder der ersten Colonne Infanterie. Vor dem ersten Treffen oder der ersten Colonne marschirt der General Seydlitz mit der Reiterei, die unter seinen Befehlen steht. Der Prinz von Württemberg hingegen folgt mit seinen Kürassierregimentern und den Kleist'schen oder grünen Husaren auf die Infanterie des ersten Treffens, nämlich auf das Regiment Markgraf Karl, das auf dem rechten Flügel steht. Wenn die Armee aufmarschirt, so setzt sich der Herzog von Württenberg mit der Cavalerie hinter den rechten Flügel des zweiten Treffens, die Husaren von Kleist aber müssen die Infanterie überflügeln. Eben dies beobachtet der General Seydlitz mit der Reiterei auf dem linken Flügel. Uebrigens muß bei dem Angriffe der rechte Flügel etwas vor, der linke aber zurückgehalten werden.

Zweiter Entwurf.

Sollte der Feind in der Nacht aufbrechen und nach Reppen marschiren, so bricht die Armee um 3 Uhr auf und marschirt in drei Colonnen nach Reppen. Der König glaubt, der Feind werde seinen rechten Flügel an Reppen, den linken an Neuendorf setzen und die Front durch den kleinen Bach decken, der sich in dieser Gegend befindet, doch aber von keiner Erheblichkeit ist. Wenn die Armee auf den Feind stößt, so marschirt die Avantgarde bei Neuendorf auf und der Angriff geschieht mit dem rechten Flügel. Die Cavalerie nimmt ihre Stellung so wie bei dem vorigen Entwurfe.

VII.

Dispositionen für die Schlacht bei Freiberg.

1.

Disposition für den General Kleist.

Der General Kleist marschirt Abends um 8 Uhr mit seinem Corps ab und geht über Seifersdorf und Lang-Hennersdorf bis auf die Höhen diesseits Braunsdorf. Wenn er daselbst angekommen, läßt er die Bataillone und Schwadronen dicht aufeinander rücken, bleibt stille unterm Gewehr und erwartet die Colonne unter dem Generallieutenant Seydlitz. Wenn diese angekommen, marschirt er mit Tagesanbruch wieder ab, in der Richtung auf Klein-Schirma, geht durch das untere Ende dieses Dorfes, läßt bei diesem Marsch Ober-Schöna beständig rechts und rückt gegen die Höhe von St. Michael an.

Wenn der General Kleist dort ankömmt und findet, daß sie der Feind besetzt hat, so marschiren die 4 Bataillone Grenadiere unter dem General Queiß auf; die schweren Kanonen, welche sie bei sich haben, setzen sich auf die Höhe zwischen dem Dorfe Linde und dem sogenannten Struthwalde und beschießen den Feind auf das lebhafteste. Zugleich dringen die Freibataillone in den Spittelwald, räumen die Straße auf, welche von Linde durch den Wald nach dem Freiberger Galgen geht, und suchen der Höhe bei St. Michael im Rücken zu kommen. Der General Kleist zieht sich indeß mit seinen übrigen Truppen über Erbisdorf nach dem Kuhberge, um eben diese Höhe zu umgehen und dadurch den Feind zu nöthigen, sie zu verlassen. Wenn die Grenadiere auf diese Höhe kommen, machen sie Front nach der Stadt, und bleiben so lange stehen, bis der Brigadier Diringshofen mit seiner Brigade ankömmt. Alsdann setzen sich die Grenadiere wieder in Marsch und gehen mit gerader Front auf den Feind los, der sich vielleicht bei den sogenannten Drei Kreutzern gesetzt haben wird. Bei dieser Bewegung müssen sie ihren linken

Flügel, so lange als es sein kann, an den Spittelwald angesetzt behalten, durch den die Freiwilligen ihnen folgen werden, um ihre linke Flanke zu decken. Ihre rechte Flanke deckt der General Kleist mit seiner Cavalerie und greift, nach Beschaffenheit der Umstände, alles an, was er vor sich findet.

Wenn die Grenadiere und der General Kleist den Feind bei den Drei Kreuzern angreifen, so läßt der Brigadier Diringshofen ein Bataillon auf der Höhe von St. Michael stehen und folgt mit den übrigen, um den Angriff zu unterstützen, und in eben dieser Absicht auch der General Manstein mit den Dragonerregimentern Jung-Plathen und Krockow.

Sollte der Feind die Höhe von St. Michael und den Galgenberg verlassen, so zieht sich der General Kleist gegen Bertelsdorf, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Die Grenadiere rücken auf die Höhen von Hilbersdorf vor und besetzen sie, wenn der Brigadier Diringshofen ankömmt. Auch können in diesem Falle die Freibataillone Innay und Colignon sogleich nach der Brücke bei Weißenborn marschiren und sie besetzen.

Wenn die Höhe von St. Michael genommen ist und die Grenadiere gegen die Drei Kreuzer vorrücken, so wird der General Jung-Stutterheim Befehl erhalten, über Klein-Schirma durch den Spittelwald gegen den Galgenberg vorzurücken, um den Angriff des General Kleist zu unterstützen.

2.

Disposition für den Generallieutenant Seydlitz.

Der Generallieutenant Seydlitz bricht Abends um 8 Uhr mit seiner Colonne auf, geht durch das Defilee von Gosberg und marschirt alsdann nach der Höhe diesseits Braunsdorf, wo sie hinter der Colonne des General Kleist Halt macht und die schwere Artillerie erwartet.

Sobald sich der General Kleist in Marsch gesetzt, läßt

der General Seydlitz den Brigadier Diringshofen mit seiner Brigade und den General Manstein mit den Dragonerregimentern Jung-Plathen und Krockow folgen, um den General Kleist und die Grenadiere unter dem General Queiß zu unterstützen.

Wenn die Grenadiere die Höhe von St. Michael genommen haben und, nachdem der Brigadier Diringshofen angekommen, weiter zum Angriff gegen die Drei Kreuzer vorrücken, so läßt er ein Bataillon auf dieser Höhe stehen und folgt mit seinen übrigen 4 Bataillonen, um die Grenadiere zu unterstützen. Sollte der Feind aber die Höhen von St. Michael und den Galgenberg nicht besetzt, sondern seine Stellung auf den Höhen von Tuttendorf und Hilbersdorf genommen haben, so werden sich die Brigaden nach der dem General Kleist gegebenen Disposition nach Bertelsdorf ziehen.

Der General Seydlitz wird dem General Belling befehlen, während dem Marsch in der Nacht, mit dem Grenadierbataillon Lossow, den Freibataillonen Le Noble und Schack und seinem Regiment Husaren, dicht vor der Spitze der Colonne zu bleiben, bis sie auf der Höhe diesseits Braunsdorf ankömmt; gleich nach dem Abmarsch des General Kleist aber mit den Freibataillonen und dem Grenadierbataillon Lossow in den Struthwald zu rücken und den äußersten Rand desselben zu besetzen. Mit seinem Regiment Husaren marschirt er auf der Ebene rechts neben diesem Walde auf und sucht sowohl die Freibataillone zu unterstützen, als auch die Gemeinschaft zwischen der Colonne zu unterhalten, und zugleich den Feind in der Besorgniß zu erhalten, daß man die Absicht habe, ihn über Klein-Waltersdorf anzugreifen.

Sobald der General Kleist und der Brigadier Diringshofen gegen St. Michael abmarschirt sind, setzt sich der General Jung-Stutterheim gegen Klein-Schirma in Marsch, und wenn er dort ankömmt, den rechten Flügel seiner Brigade an das äußere Ende dieses Dorfes und den linken an den Weg, der von Wegefuhrt kömmt. Die schwere Artillerie

fährt auf, um den Spittelwald zu beschießen. Der General Jung-Stutterheim läßt von seiner Brigade 300 Freiwillige vortreten, welche unter Anführung des Hauptmann Pfuhl den Spittelwald angreifen sollen. Sobald auf dem rechten Flügel bei St. Michael gefeuert wird, rückt der Hauptmann Pfuhl mit seinen Freiwilligen in den Spittelwald und sucht den Feind daraus zu vertreiben, marschirt aber nicht eher durch, als bis er gewahr wird, daß die Grenadiere vom rechten Flügel und die Brigade von Diringshofen an die Drei Kreuzer kommen. Alsdann aber geht auch der General Jung-Stutterheim mit seiner ganzen Brigade durch den Spittelwald, sucht die Höhen von dem Freiberger Gericht zu gewinnen und formirt sich daselbst mit der Front gegen Freiberg. Der General Bandemer marschirt mit den Kürassierregimentern Markgraf Friedrich und Schlaberndorf außer dem feindlichen Kanonenschuß dergestalt auf, daß der rechte Flügel an Klein-Schirma und der linke gegen die Struth zu stehen kömmt, und wenn die Generale Alt- und Jung-Stutterheim gegen den Feind anrücken, folgt er ihnen, um sie zu unterstützen. Dafern der General Seydlitz noch mehr Cavalerie auf den rechten Flügel verlangen sollte, so müssen diese beiden Regimenter auf dem Wege folgen, den der General Kleist genommen. Die übrige schwere Feldartillerie bleibt auf der Höhe bei Braunsdorf so lange, bis sie von dem General Alt-Stutterheim Befehl erhält, vorzukommen und Batterien gegen den Feind aufzufahren. Sollte der Generallieutenant Seydlitz nicht zugegen sein, so richtet sich der General Belling nach den Befehlen des General Alt-Stutterheim.

3.

Disposition für den Generallieutenant Forcade, Generallieutenant Alt-Stutterheim und Obersten Taube.

Der General Alt-Stutterheim marschirt mit seiner Abtheilung Abends um 8 Uhr ab und nimmt 4 der am besten

bespannten Kanonen mit. Auf ihn folgt der General Forcade und der Oberste Taube mit seiner Brigade, und der General Meyer mit dem Kürassierregiment Schmettau. Der General Alt-Stutterheim geht mit seinen 5 Bataillonen und dem Regiment Schmettau rechts nach Lang-Hennersdorf und marschirt daselbst dergestalt auf, daß sein rechter Flügel an dies Dorf und der linke an Groß-Schirma zu stehen kömmt, das ganze Treffen aber auf die Höhe diesseits Braunsdorf gerichtet wird. Das Regiment Schmettau macht das zweite Treffen. Sobald er ankömmt, muß er gleich durch Lang-Hennersdorf einen Weg machen lassen, auf dem er quer durch das Dorf mit Zügen und Artillerie marschiren und mit dem Generallieutenant Seydlitz in Verbindung kommen kann.

Der Generallieutenant Forcade marschirt mit der Brigade des Obersten Taube auf den Höhen diesseit Groß-Schirma auf, so daß dies Dorf vor der Fronte bleibt. Die Majore Keászeghy, Marschall und die Freibataillone Jennay und Colignon aber setzen sich auf der Höhe vor dem Dorfe, wo in dem letzten Lager der General Kleist stand.

Mit Tagesanbruch, wenn der General Kleist und Brigadier Diringshofen in vollem Marsche sind und der General Belling anfängt, sich des Struthwaldes zu mächtigen, nimmt der General Alt-Stutterheim ein oder zwei Bataillone und alle Artillerie, welche der General Seydlitz auf der Höhe bei Braunsdorf zurückgelassen, geht damit rechter Hand vor und läßt Batterien auffahren, um den Feind auf den Höhen hinter Klein-Waltersdorf zu beschießen. Sollte der General Jung-Stutterheim von seiner Brigade einige Bataillone nach dem rechten Flügel schicken müssen, so ersetzt sie der General Alt-Stutterheim und zieht in deren Stelle ein oder zwei von denen an sich, die bei Lang-Hennersdorf stehen. Sollte der Feind die Höhen von Klein-Waltersdorf verlassen, so marschirt der General Alt-Stutterheim dahin und besetzt sie mit seiner ganzen Brigade und allem Geschütz, das er bei sich hat. Er schickt zugleich an das Kürassierregiment Schmettau

und an den General Belling und läßt sie vorkommen, da denn der General Belling suchen muß, mit seiner Infanterie sich der Stadt zu bemeistern, dabei aber alle Unordnungen und Plünderungen zu verhüten.

Der Generallieutenant Forcade läßt seine Artillerie auf den Höhen auffahren, die er besetzt. Sollte der Feind an dem Ende von Groß-Schirma eben da Kanonen haben, wo er sie den 21. bei der Kanonade hatte, so läßt der General Forcade ein Bataillon mit einigen Kanonen vorrücken, um ihn zu vertreiben. Wenn sich etwa der Feind auf der rechten Seite der Mulde bei Hohentanne sehen läßt, so marschirt das Grenadierbataillon Heilsberg nach Neudörfel, um ihm den Uebergang streitig zu machen. Uebrigens aber soll der linke Flügel unbeweglich stehen bleiben, doch beständig solche Bewegungen machen, daß der Feind befürchten muß, angegriffen zu werden. Ist endlich der Feind zum Weichen gebracht und zieht sich bei seiner Flucht über die Mulde, so müssen die Majore Keászeghy und Marschall bei Rothenfurth über den Fluß gehen und ihm allen möglichen Abbruch zu thun suchen.

---

4. Schlachtordnungen.

Bei der damaligen Ordre de Bataille stand die Reiterei auf den Flügeln und die Artillerie war den Brigaden attachirt; es war dieses nur eine allgemeine Norm, welche sehr oft und gewöhnlich nach den Umständen geändert wurde. Nur bei Mollwitz und in den ersten schlesischen Kriegen verblieb die Reiterei auf den Flügeln. Bei Lowositz, Prag, Collin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Cunnersdorf, Liegnitz und Torgau und bei allen Gelegenheiten focht sie nach Maßgabe der feindlichen Stellung und des Terrains und setzte sich gemeiniglich zu Anfange hinter die Infanterie (siehe deshalb „Reiterei"). Eben das fand auch bei den Batterien statt, welche

keineswegs sklavisch an die Infanterie gekettet waren, sondern von ihren commandirenden Officieren nach den Umständen gebraucht wurden.

In dem ersten Treffen, welches Friedrich bei Mollwitz lieferte, stellte er, wie schon erwähnt, zwischen die Escadrons auf den Flügeln Grenadierbataillone. Das Nachtheilige dieser Stellungsart, welche beinahe den Verlust der Schlacht zur Folge hatte, veranlaßte den König in der Schlacht bei Chotusitz, drei Grenadierbataillone in die linke Flanke zu setzen, so daß eine Art Viereck entstand, damit die feindliche Reiterei dem ersten Treffen nicht, wie bei Mollwitz, in den Rücken gehen konnte.

Diese Defensivflanken, so hießen die in den Flanken aufgestellten Bataillone, wurden von dem großen Könige öfters angewandt; siehe deshalb mehrere der folgenden Schlachtordnungen.

I.

Schlachtordnung bei Hohenfriedberg, am 4. Juni 1745.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät König Friedrich II. von Preußen.

Avantgarde.

Du Moulin.	Winterfeldt.	Grenadierbataillon	Kleist .	1	Bataill.	—	Escadr.
		"	Geist . .	1	"	—	"
		"	Jeetz . .	1	"	—	"
		"	Tauentzien	1	"	—	"
		"	Luck . .	1	"	—	"
		"	Lepel . .	1	"	—	"
		Husarenregiment	Soldan .	—	"	10	"
		"	Ruesch .	—	"	10	"
		"	Natzmer .	—	"	10	"
				6	Bataill.	30	Escadr.

1. Treffen.

Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Anhalt-Dessau.
General der Infanterie v. Jeetz.

Buddenbrock.	Rothenburg.	Bredow.	Kürassierregim. Garde du Corps	—	Bat.	1	Escadr.
			„ Gendarmen .	—	„	5	„
			„ Buddenbrock .	—	„	5	„
			„ Pr. v. Preußen	—	„	5	„
		Golß.	„ Carabiniers .	—	„	5	„
			„ Kyau . . .	—	„	5	„
Dietrich.		Moritz.	Grenadierbataillon Wedel . .	1	„	—	„
			„ Buddenbrug	1	„	—	„
			„ Sydow. .	1	„	—	„
			Musketierregiment Anhalt . .	3	„	—	„
Dohna.		Blankensee.	„ Kalkstein .	2	„	—	„
			„ Lehwaldt .	2	„	—	„
			„ Truchses .	2	„	—	„
Markgraf Karl.		Prinz Ferdinand.	„ Markgr. Karl	2	„	—	„
			„ Garde . .	2	„	—	„
			„ Einsiedel .	1	„	—	„
			„ Haacke . .	2	„	—	„
		Münchow.	„ Blankensee .	2	„	—	„
			„ Bevern . .	2	„	—	„
Lehwaldt.		Bredow.	„ Schlichting .	2	„	—	„
			„ Alt-Schwerin	2	„	—	„
		Polenz.	Grenadierbataillon Grumbkow	1	„	—	„
			„ Schöning .	1	„	—	„
			„ Kahlbutz .	1	„	—	„
Nassau.		Kyau.	Kürassierregim. Bornstedt . .	—	„	5	„
			„ Rochow . .	—	„	5	„
		Rochow.	„ Bredow . .	—	„	5	„
			„ Prinz Friedrich	—	„	5	„
				30	Bat.	46	Escadr.

In der rechten Flanke.

Grenadierbataillon	Langenau	1	Bataillon.
„	Jäger	1	„
„	Kleist	1	„
		3	Bataillone.

In der linken Flanke.

Grenadierbataillon	Fink	1	Bataillon.
„	Trenk	1	„
„	Hertzberg	1	„
		3	Bataillone.

2. Treffen.

General der Infanterie v. Kalkstein.

Posadowski.	Stille.	Alt-Möllendorf	—	Bat.	10	Escadr.
	Schwerin.	Posadowski	—	„	5	„
		Prinz Louis v. Württemberg	—	„	5	„
Truchsess.	Bonin.	Musketierregim. Holstein	2	„	—	„
		„ La Motte	2	„	—	„
		„ Prinz Moritz	2	„	—	„
		„ Darmstadt	2	„	—	„
Preußen.	Bevern.	„ Hautcharmoi	2	„	—	„
		„ Polentz	2	„	—	„
		„ Du Moulin	2	„	—	„
		Artillerie.				
La Motte.	Kalsow.	Musketierregim. Jung-Dohna	2	„	—	„
		„ Borck	2	„	—	„
		„ Jetz	2	„	—	„
	Hertzberg.	„ Bredow	2	„	—	„
		„ Hertzberg	2	„	—	„
		„ Bonin	2	„	—	„
		„ Herbst	2	„	—	„
		Latus	28	Bat.	20	Escadr.

			Bat.		Escadr.	
		Transport	28	Bat.	10	Escadr.
Geßler.	Bornstedt.	Baireuth	—	„	10	„
	Bonin.	Bonin	—	„	5	„
		Rothenburg	—	„	5	„
			28	Bat.	40	Escadr.

Reservecorps.

Ziethen.	Husarenregiment Bronikowski . .	—	„	5	„
	Hallasch	—	„	5	„
	Dragonerregiment Alt-Württemberg	—	„	5	„
	Nassau	—	„	5	„
	Husarenregiment Ziethen . . .	—	„	10	„
		—	Bat.	30	Escadr.

Recapitulation.

Avantgarde	6	Bataillone.	30	Escadrons.
1. Treffen	30	„	46	„
In den beiden Flanken	6	„	—	„
2. Treffen	28	„	40	„
Reservecorps . . .	—	„	30	„
	70	Bataillone.	146	Escadrons.

II.

Schlachtordnung bei Lowositz, am 1. October 1756.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät König Friedrich II. von Preußen.

Feldmarschall Keith.

General der Infanterie Prinz von Preußen.

1. Treffen.

Prinz von Braunschweig.	Quaadt.	Musketierregiment	Anhalt . .	3	Bataill.
		„	Braunschweig	2	„
		„	Quaadt . .	2	„
		„	Hülsen . .	1	„

Latus 8 Bataill.

			Transport	8	Bataill.
Herzog von Bevern.	Hülsen.	Musketierregiment	Hülsen	1	=
		=	Manteufel	2	=
		=	Blankensee	2	=
		=	Bevern	2	=
		=	Billerbeck	1	=
				16	Bataill.

In der rechten Flanke.

Grenadierbataillon Grumbkow	1	Bataillon.

In der linken Flanke.

Grenadierbataillon Kleist	1	=
	2	Bataillone.

2. Treffen.

Kleist.	Itzenplitz.	Musketierregiment	Puttkammer	1	Bataill.
		=	Itzenplitz	2	=
		=	Zastrow	1	=
	Zastrow.	=	Kleist	2	=
		=	Münchow	2	=
				8	Bataill.

3. Treffen.

Generalfeldmarschall Graf Geßler.

Katzler.	Pennavaire.	Garde du Corps	1	Escadr.
		Gendarmen	5	=
		Preußen	5	=
	Schönaich.	Carabiniers	5	=
		Rochow	5	=
	Driesen.	Schönaich	5	=
		Driesen	5	=
	Lüderitz.	Friedrich	5	=
		Leibregiment	5	=
			41	Escadrons.

4. Treffen.

Katte.	Truchses.	Baireuth	10	Escadrons.
		400 Husaren vom Regiment Szeculy.		
Schwerin.	Dertzen.	Dertzen	5	"
		Truchses	5	"
			20	Escadrons.

III.

Schlachtordnung bei Prag, am 6. Mai 1757.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät der König.

1. Treffen.

Generalfeldmarschall Graf v. Schwerin.	Pennavaire.		Leibregiment	—	Bat.	5	Esc.
			Prinz Friedrich	—	"	5	"
			Baron Schönaich	—	"	5	"
			Driesen	—	"	5	"
	Pr. Ferdin. von Braunschweig.	Neuwied.	Gren.-Bat. Wreden	1	"	—	"
			Musk.-Reg. Anhalt	3	"	—	"
		Manstein.	" Winterfeldt	2	"	—	"
			" Karl	2	"	—	"
			" Kannacker	2	"	—	"
	Bevern.	Schöning.	" Pr. v. Preußen	2	"	—	"
			" Darmstadt	2	"	—	"
			" Forcade	2	"	—	"
	Lestwitz.	Kleist.	" Meierrink	2	"	—	"
			" Amstell	2	"	—	"
			" Kleist	2	"	—	"
	Hautcharmoi.	Treskow.	" Treskow	2	"	—	"
			" Schultz	2	"	—	"
			" Hautchormoi	2	"	—	"
			Latus	28	Bat.	20	Esc.

Befehlshaber			Brigade	Truppe	Name	Bat.		Esc.	
					Transport	28	Bat.	20	Esc.
Generalfeldmarschall Graf v. Schwerin.	La Motte.	Fouquet.	Cursell.	Musk.-Reg.	Lestwitz . .	2	=	—	=
				=	Cursell . .	2	=	—	=
				=	Fouquet . .	2	=	—	=
	Winterfeldt.		Manteufel.	=	Schwerin . .	2	=	—	=
				Gren.-Bat.	Kahlden . .	1	=	—	=
				=	Möllendorf .	1	=	—	=
				=	Waldow . .	1	=	—	=
				=	Oesterreich .	1	=	—	=
	Pr. Schönaich.			Blankensee		—	=	5	=
				Krockow		—	=	5	=
				Prinz Schönaich		—	=	5	=
				Kyau		—	=	5	=
				Geßler		—	=	5	=
						40	Bat.	45	Esc.

In der rechten Flanke.

Grenadierbataillon	Fink .	1	Bataillon.
=	Wedell	1	=
=	Kanitz	1	=
		3	Bataillone.

In der linken Flanke.

Amstell.	Grenadierbataillon	Plötz . .	1	Bataillon.
	=	Borgsdorf .	1	=
	=	Ingersleben	1	=
	=	Billerbeck .	1	=
			4	Bataillone.

2. Treffen.

Bannewitz.	Grenadierbataillon	Wangenheim	1	Bataill.
	Musketierregiment	Itzenplitz .	2	=
	=	Manteufel .	2	=
	=	Neuwied .	2	=
		Latus	7	Bataillone.

		Transport	7	Bat.	—	Escadr.
Pr. Ferd. v. Braunschw.	Musketierregim.	Brandeis	2	„	—	„
	„	Braunschweig	2	„	—	„
	„	Manstein	1	„	—	„
	„	Württemberg	2	„	—	„
		Artillerie.				
Kalkreuter.	„	Manstein	1	„	—	„
	„	Kalkreuter	2	„	—	„
	„	Prinz Heinrich	1	„	—	„
Calbern.	„	Markgraf Heinrich	2	„	—	„
	„	Kreutz	2	„	—	„
Plettenberg.	Katte		—	„	5	„
	Württemberg		—	„	5	„
	Normann		—	„	5	„
	Stechow		—	„	5	„
			22	Bat.	20	Escadr.

Reservecorps.

Ziethen.	Württemberg	10	Escadrons.
	Puttkammer	10	„
	Werner	10	„
	Seydlitz	10	„
	Ziethen	10	„
		50	Escadrons.

Recapitulation.

1. Treffen	40	Bataillone	45	Escadrons.
In den Flanken	7	„	—	„
2. Treffen	22	„	20	„
Reservecorps	—	„	50	„
	69	Bataillone.	115	Escadrons.

IV.

Schlachtordnung bei Collin, am 18. Juni 1757.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät der König.

1. Treffen.

General der Infanterie Fürst Moritz.	Pennavaire.	Schönaich.	Garde du Corps	— Bat.	1 Escadr.
			Preußen	— „	5 „
			Rochow	— „	5 „
		Normann.	Schönaich	— „	5 „
			Driesen	— „	5 „
	Bevern.	Manstein.	Musket.-Reg. Kalkstein	2 „	— „
			„ Moritz	2 „	— „
			„ Manteufel	2 „	— „
		Pannewitz.	„ Bornstedt	2 „	— „
			„ Anhalt	2 „	— „
	Treskow.	Prinz Franz.	„ Hülsen	2 „	— „
			„ Bevern	2 „	— „
		Krockow.	Kyau	— „	5 „
			Krockow	— „	5 „
			Carabiniers	— „	5 „
			Leibregiment	— „	5 „
				14 Bat.	41 Escadr.

In der rechten Flanke.

Puttkammer.	Grenadierbataillon Kahlden	1 Bataillon.
	„ Möllendorf	1 „
	„ Wangenheim	1 „
		3 Bataillone.

In der linken Flanke.

Grenadierbataillon Nimschefsky	1 Bataillon.
„ Manteufel	1 „
„ Fink	1 „
	3 Bataillone.

2. Treffen.

Mei-nicke.	Katte	—	Batall.	5	Escadrons.
	Meinicke	—	”	5	”
Ingersleben.	Grenadierbataillon Gemming	1	”	—	”
	Musketierregiment Kreutz .	1	”	—	”
	” Heinrich .	2	”	—	”
	” Garde .	1	”	—	”
	” Wied .	2	”	—	”
Kro-seck.	Blankensee	—	”	5	”
	Normann	—	”	5	”
		8	Bataill.	20	Escadrons.

Reservecorps.

Ziethen.	Katte.	Ziethen	—	Bataill.	10	Escadr.
		Würtemberg	—	”	10	”
		Puttkammer	—	”	10	”
		Seydlitz	—	”	5	”
	Hülsen.	Stechow	—	”	5	”
		Musketierregiment Schultze .	2	”	—	”
		” . . Münchow	2	”	—	”
		Szeculy	—	”	5	”
		Werner	—	”	10	”
			4	Bataill.	55	Escadr.

Recapitulation.

1. Treffen . .	14	Bataillone.	41	Escadrons.
In den Flanken	6	”	—	”
2. Treffen . .	8	”	20	”
Reservecorps .	4	”	55	”
	32	Bataillone.	116	Escadrons.

V.

Schlachtordnung am 3. December 1757*).

Avantgarde.

Kalkreuth.		Manteufel-Grenadiere	1	Bataill.
Pr. v. Golze		Wedel- „	1	„
		Heyden- „	1	„
	Bevern.	Bornstedt-Musketiere	1	„
		Asseburg- „	1	„
Lattorf.		Itzenplitz- „	2	„
Wedel.		Meyerrink- „	2	„
			9	Bataillone.

1. Treffen.

General der Infanterie Fürst Moritz.

Ziethen.	Len-tulus.	Garde du Corps	—	Bat.	3	Escadr.
		Gendarmen	—	„	5	„
	Schmet-tau.	Seydlitz-Kürassiere	—	„	5	„
		Markgraf Friedrich-Kürassiere	—	„	5	„
		Schönaich-Kürassiere . . .	—	„	5	„
	Rohr.	Unruh- } Grenadiere (in der rechten Flanke) . .	1	„	—	„
		Kleist- }	1	„	—	„
Pr. Ferd. v. Preußen.	Pr. Franz v. Braunschw.	Kremzow	1	„	—	„
		Markgraf Karl	2	„	—	„
		Garde	2	„	—	„
	Kahlden.	Retzow:	1	„	—	„
		Kannacker	2	„	—	„
		Pannewitz	2	„	—	„
		Latus	12	Bat.	23	Escadr.

*) In Betreff der Aufstellung am 5. December vor dem Anfange der Schlacht bei Leuthen ist zu merken, daß das Bataillon Burgsdorf zur Bewachung der Bagage in Neumarkt zurückgeblieben und aus der Reserve die 3½ Bataillone leichte Infanterie bei Borna, die 10 Escadrons Husaren von Ziethen am rechten und die 10 Escadrons Husaren von Puttkammer am linken Cavalerieflügel als 3 Treffen aufgestellt waren.

			Bat.	Escadr.
		Transport	12	23
Retzow.	Münchow.	Geist	2	—
		Winterfeldt	2	—
	Geist.	Forcade	2	—
		Alt-Braunschweig	2	—
		Haacke-Grenadiere	1	—
		Schenkendorf-Grenadiere	1	—
	Bornstedt.	Dierings-hofen- Grenadiere (in der linken Flanke)	1	—
		Cursell- Grenadiere (in der linken Flanke)	1	—
Driesen.	Alt-Krockow.	Alt-Krockow-Kürassiere	—	5
		Carabiniers- =	—	5
	Normann.	Driesen- =	—	5
	Meyer.	Baireuth-Dragoner	—	10
			24 Bat.	48 Escadr.

2. Treffen.

Markgraf Karl.

			Bat.	Escadr.
Forcade.	Czettritz.	Normann-Dragoner	—	5
		Czettritz- =	—	5
	Jung-Krockow.	Jung-Krockow-Dragoner	—	5
		Stechow- =	—	5
	Rohr.	Prinz von Preußen-Musketiere	1	—
		Münchow- =	1	—
	Bülow.	Jung-Braunschweig- =	1	—
		Württemberg- =	1	—
		Oesterreich-Grenadiere	1	—
		Plötz- =	1	—
		Prinz Ferdinand-Grenadiere	1	—
		Latus	7 Bat.	20 Escadr.

			Bat.	Escadr.
		Transport	7 Bat.	20 Escadr.
Forcade.	Oldenburg.	Kahlden-Grenadiere	1 =	— =
		Burgsdorf- =	1 =	— =
		Prinz Heinrich-Musketiere	1 =	— =
		Kalkstein- =	2 =	— =
	Bredow.	Kyau-Kürassiere	— =	5 =
		Prinz Schönaich-Kürassiere	— =	5 =
		Geßler- =	— =	5 =
			12 Bat.	35 Escadr.

Reserve.

			Bat.	Escadr.
Prinz von Württemberg.	Stechow.	Ziethen-Husaren	— Bat.	10 Escadr.
		Werner- =	— =	10 =
		Württemberg-Dragoner	— =	5 =
	Angenelli.	Le Noble-Freibataillon	1 =	— =
		Kalben- =	1 =	— =
		Angenelli- =	1 =	— =
		Fußjäger	½ =	— =
	Stechow.	Seydlitz-Husaren	— =	5 =
		Szekuly- =	— =	5 =
		Puttkammer-Husaren	— =	10 =
			3½ Bat.	45 Escadr.

Recapitulation.

	Bat.	Escadr.
Grenadiere	15 Bat.	— Escadr.
Musketiere	30 =	— =
Leichte Infanterie	3½ =	— =
Kürassiere	— =	53 =
Dragoner	— =	35 =
Husaren	— =	40 =
	48½ Bat.	128 Escadr.

21,000 M. Infanterie.
11,000 Reiter.

32,000 Mann mit 167 Geschützen allen Kalibers.

VI.

Ordre de Bataille bei Zorndorf, am 28. August 1758.

Avantgarde.

Manteufel.	v. Kahlden.	Grenadierbataillon	Kremzow	1 Bataill.
		„	Kleist .	1 „
		„	Petersdorf	1 „
		„	Billerbeck	1 „
	Cursell.	„	Nesse . .	1 „
		„	Burgsdorf	1 „
		Musketierregiment	Canitz .	2 „
				8 Bataillone.

1. Treffen.

v. Seydlitz.	Lentulus.	Czettritz	— Bataill.	5 Escadr.
		Garde du Corps . . .	— „	3 „
		Gendarmen	— „	5 „
	v. Bredow.	Seydlitz	— „	5 „
		Carabiniers	— „	5 „
Graf v. Dohna.	Pr. Franz v. Braunschw.	Grenadierbataillon Wedel .	1 „	— „
		Musketierregiment Forcade .	2 „	— „
		„ Prinz von Preußen	2 „	— „
	Bülow.	„ Kalkstein	2 „	— „
		„ Asseburg	2 „	— „
v. Canitz.	Dieske.	„ Lehwaldt	2 „	— „
		„ Bevern .	2 „	— „
		„ Dohna .	2 „	— „
	Rauther.	„ Bülow .	2 „	— „
		„ Rauther	1 „	— „
		Grenadierbataillon Lossow .	1 „	— „
		„ Rohr .	1 „	— „
Schorlemmer.	Ziethen.	Prinz v. Preußen-Kürassiere	— „	5 „
		Frinz Friedrich	— „	5 „
	Plathen.	Plettenberg	— „	5 „
		Plathen-Dragoner . . .	— „	5 „
			20 Bataill.	43 Escadr.

2. Treffen.

Forcade.	Ruesch.	Ruesch-Husaren	— Bataill.	7 Escadr.
	Czettriz.	Normann	— =	5 =
	Gablenz.	Musketierregiment Kreutzen	2 =	— =
		= Seers .	2 =	— =
	Flemming.	= Bülow	2 =	— =
		= Cursell	2 =	— =
		= Moritz	2 =	— =
Marschall.	Frobeille.	Schorlemmer	— =	10 =
		Malachowsky-Husaren . .	— =	8 =
	Malachowsky.	Ziethen-Husaren	— =	10 =
			10 Bataill.	40 Escadr.

In Küstrin . . .	2 Bataill.
In Stettin . . .	1 =
Bei der Schiffbrücke	2 =
	5 Bataillone.

Recapitulation.

Avantgarde	10 Bataill.	— Escadr.
1. Treffen	20 =	43 =
2. Treffen	10 =	40 =
Anderweitig verwendet	5 =	— =
	45 Bataill.	83 Escadr.

VII.

Schlachtordnung der preußischen Armee im Lager bei Strehlen, den 5. October 1759,

unter den Befehlen Sr. königl. Hoheit des Prinzen Heinrich.

1. Treffen.

Forcade.	Braun.	Grenadierbataillon	Billerbeck . . .	1	Bataill.
		„	Haacke	1	„
		„	Anhalt	1	„
		„	Nimschefsky . .	1	„
	Lattorf.	Musketierregiment	Itzenplitz . . .	2	„
		„	Prinz von Preußen	2	„
Wied.	v. Salbern.	„	Lattorf	2	„
		„	Garde	2	„
		„	Retzow	1	„
		„	Wedel	2	„
	v. Stutterheim.	„	Forcade . . .	2	„
		„	Alt-Braunschweig .	2	„
		Grenadierbataillon	Rathenow . . .	1	„
				20	Bataill.

2. Treffen.

Fink.	v. Mosel.	Musketierregiment	Ferdinand .	2	Bataill.
		„	Rebentisch .	2	„
	v. Sydow.	„	Markgraf Karl	1	„
		„	Zastrow . .	1	„
		„	Grabow . .	1	„
		„	Lehwaldt . .	1	„
			Artilleriepark.		
	v. Rebentisch.	„	Salmuth . .	2	„
		„	Kassel . .	2	„
		Grenadierbataillon	Bär . . .	1	„
		„	Benkendorf .	1	„
		„	Bieverling .	1	„
				15	Bataill.

3. Treffen.

Ziethen.	Czettritz.	Czettritz-Dragoner	5	Escadr.
		Wietenberg- "	5	"
	Krockow.	Normann- "	5	"
	Lentulus.	Garde du Corps .	3	"
		Gendarmen . .	5	"
	Bandemer.	Carabiniers . .	5	"
		Schmettau . . .	5	"
	Basold.	Bredow . . .	5	"
	Bredow.	Basold	5	"
		Seydlitz . . .	5	"
	Aschersleben.	Horn	5	"
		Markgraf Karl .	5	"
			58	Escadrons.

Reservecorps.

Schenkendorf.	Grenadierbataillon Lubath .	1	Bat.	—	Escadr.
	" Kreckwitz .	1	"	—	"
	" Stwolinsky	1	"	—	"
	" Bayer .	1	"	—	"
	" Nesse . .	1	"	—	"
	" Willemay .	1	"	—	"
	" Burgsdorf	1	"	—	"
	Freibataillon Wunsch . . .	2	"	—	"
	" Quintus . .	1	"	—	"
	" Salenmon . .	1	"	—	"
	2 Compagnien Fußjäger . .	—	"	—	"
Meinicke.	Krockow-Dragoner . . .	—	"	5	"
	Plettenberg- "	—	"	5	"
	Latus	11	Bat.	10	Escadr.

	Transport	11 Bat.	10	Escadr.
Meinicke.	Platen-Dragoner . .	— „	5	„
Meinicke.	Ziethen-Husaren . .	— „	10	„
Meinicke.	Möhring- „ . .	— „	10	„
		11 Bat.	35	Escadr.

VIII.

Schlachtordnung der Armee unter den Befehlen Sr. Majestät König Friedrich II. im September 1760.

Avantgarde.

Stutterheim.	Grenadierbataillon	Anhalt . .	1	Bataill.
Stutterheim.	„	Haacke . .	1	„
Stutterheim.	„	Alt-Billerbeck .	1	„
Stutterheim.	„	Nimschefsky .	1	„
Stutterheim.	„	Rathenow .	1	„
Eyburg.	„	Jung-Billerbeck	1	„
Eyburg.	„	Schwartz . .	1	„
Eyburg.	„	Carlowitz . .	1	„
Eyburg.	„	Beer . . .	1	„
Eyburg.	„	Falkenhayn .	1	„
			10	Bataillone.

1. Treffen.

Prinz Heinrich.	Ziethen.	Schwerin.	Garde du Corps		—	Bat.	3	Escadr.
Prinz Heinrich.	Ziethen.	Schwerin.	Gendarmen		—	„	5	„
Prinz Heinrich.	Ziethen.	Schwerin.	Carabiniers		—	„	5	„
Prinz Heinrich.	Ziethen.	Bandemer.	Prinz Heinrich		—	„	5	„
Prinz Heinrich.	Ziethen.	Bandemer.	Seydlitz		—	„	5	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Zeunert.	Musketierregiment	Eyburg	2	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Zeunert.	„	Zeunert	2	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Zeunert.	„	Preußen	1	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Saldern.	„	Preußen	1	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Saldern.	„	Garde	2	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Saldern.	„	Saldern	1	„	—	„
Prinz Heinrich.	Wedel.	Saldern.	„	Forcade	1	„	—	„
				Latus	10	Bat.	23	Escadr.

				Bat.	Esc.
			Transport	10 Bat.	23 Esc.
Prinz Heinrich.	Bülow.	Butzke.	Musk.-Reg. Forcade	1 =	— =
			= Wedel	2 =	— =
			= Alt-Braunschweig	2 =	— =
	Holstein.	Gablenz.	= Jung-Stutterheim	2 =	— =
			= Queiß	2 =	— =
			= Ramin	1 =	— =
		Ramin.	= Ramin	1 =	— =
			= Manteufel	2 =	— =
			= Golz	2 =	— =
		Schmettau.	Markgraf Friedrich	— =	5 =
			Spaen	— =	5 =
		Aschersleben.	Schlaberndorf	— =	5 =
			Horn und Vasold	— =	5 =
			Leibregiment	— =	5 =
				25 Bat.	48 Esc.

2. Treffen.

			Bat.	Escadr.
Alt-Platen.	Meinicke.	Ziethen-Husaren	— Bat.	10 Escadr.
		Czettritz-Dragoner	— =	5 =
		Normann	— =	5 =
		Krockow	— =	5 =
Neuwied. Canitz.	Tettenborn.	Musket.-Regim. Lestwitz	2 =	— =
		= Neuwied	2 =	— =
		= Gablenz	2 =	— =
	Bernburg.	= Bernburg	2 =	— =
		= Knoblauch	2 =	— =
	Queiß.	= Thiele	2 =	— =
		= Kleist	2 =	— =
		= Prinz Heinrich	2 =	— =
Platen.	Mayer.	Württemberg- u. Jung-Platen-Dragoner	— =	5 =
		Baireuth	— =	10 =
		Möhring	— =	10 =
			16 Bat.	50 Escadr.

Reservecorps.

Finkenstein.	Grumbkow.	Holstein-Dragoner	—	Bat.	5	Escadr.
		Finkenstein	—	=	5	=
		Musk.-Reg. Hülsen	2	=	—	=
		= Alt-Sydow . .	1	=	—	=
Forcade.	Wangenheim.	= Jung-Sydow . .	2	=	—	=
		= Dierke	2	=	—	=
		= Jung-Braunschweig	2	=	—	=
	Krockow.	Dingelstädt-Husaren	—	=	5	=
		Ruesch- = ...	—	=	3	=
			9	Bat.	18	Escadr.

Artillerie.

Bei jeder Brigade Infanterie in beiden Treffen und dem Reservecorps befand sich eine Batterie von 10 Stück 12- oder 6pfündigen Kanonen, und auf jedem der Flügelbrigaden des 2. Treffens noch eine Batterie von 10- und 7pfündigen Haubitzen. Ueberdies hatte der König eine Batterie von 10 leichten 6pfündigen Kanonen, bei denen die Artilleristen beritten waren (reitende Artillerie). Diese blieb jedesmal bei dem Hauptquartiere und wurde gewöhnlich bei der Avantgarde gebraucht, die Reiterei zu unterstützen.

Recapitulation.

Avantgarde .	10	Bataill.	—	Escadr.
1. Treffen .	25	=	48	=
2. Treffen .	16	=	50	=
Reservecorps	9	=	18	=
	60	Bataill.	116	Escadr.

IX.

Schlachtordnung der Armee in Schlesien im August 1761.

1. Treffen.

Gen. d. Reit. Ziethen. — Wied. — Treskau. — Markgraf Karl. — Ziethen.

Brigade	Artillerie	Regiment	Bat.	Esc.
Schwerin.	10 schwere 12Pfdr.	Garde du Corps	— Bat.	3 Esc.
		Gendarmen	— „	5 „
Lölhöfel.		Seydlitz	— „	5 „
		Horn	— „	5 „
Schenkendorf.	10 mittl. 12Pfdr.,	Grenadierbataillon Haacke .	1 „	— „
		Musk.-Reg. Lindstädt . . .	2 „	— „
		„ Forcade . . .	2 „	— „
		„ Alt-Braunschweig	2 „	— „
Saldern.	10 mittl. 12Pfdr.,	„ Markgraf Karl .	2 „	— „
		„ Jung-Braunschweig	2 „	— „
Ziethen.		„ Gablenz . . .	2 „	— „
		„ Ferdinand . .	2 „	— „
		„ Thadden . . .	2 „	— „
Braun.	10 mittl. 12Pfdr.	„ Lestwitz . . .	2 „	— „
		„ Ziethen . . .	2 „	— „
Knoblauch.		„ Moritz . . .	2 „	— „
		„ Thiele . . .	2 „	— „
	10 schwere 12Pfdr.	Grenadierbataill. Nimschefsky	1 „	— „
Flans.		Bredow	— „	5 „
		Basold	— „	5 „
Schmettau.		Spaen	— „	5 „
		Prinz Heinrich	— „	5 „
			26 Bat.	38 Esc.

2. Treffen.

Brigade	Artillerie	Regiment	Bataill.	Escadr.
Lentulus.	10 mittl. 12Pfdr.	Czettritz-Dragoner	— Bataill.	5 Escadr.
		Finkenstein- „	— „	5 „
Zastrow.		Zastrow- „	— „	5 „
Gablenz.		Grenadierbataillon Falkenhayn	1 „	— „
		„ Schwartz .	1 „	— „
		Latus	2 Bataill.	15 Escadr.

				Bat.	Esc.
			Transport	2 Bat.	15 Esc.
Gablenz.	10 m. 12Pfdr.	Musketierregiment	Ramin . . .	2 „	— „
Zeunert.	Haub.	„	Schenkendorf .	2 „	— „
		„	Wied . . .	2 „	— „
Wangenheim.	10 10pfd.	„	Markgraf Heinrich	2 „	— „
		„	Braun . . .	2 „	— „
		„	Knoblauch . .	2 „	— „
Thiele.	10m. 12Pfdr.	„	Fink	2 „	— „
		„	Hachenberg . .	1 „	— „
Bernburg.	Haub.	Grenadierbataillon	Arnim	1 „	— „
		Musketierregiment	Bernburg . .	3 „	— „
Bülow.	10 7pfd.	Alt-Platen-Dragoner		— „	4 „
		Baireuth		— „	10 „
				21 Bat.	29 Esc.

R e s e r v e c o r p s.

1. Treffen.

				Bat.	Escadr.
Posinsky.	12Pfdr.	Flans-Dragoner		— Bat.	5 Escadr.
Ramin.	10 schw.	Musketierregiment	Zeunert . .	2 „	— „
		„	Syburg . .	2 „	— „
		„	Preußen . .	2 „	— „
Möllendorf.	10 schw. 6Pfdr.	„	Garde . .	2 „	— „
		„	Saldern . .	1 „	— „
		Grenadierbataillon	Anhalt . .	1 „	— „
Lottum.	10 m. 12Pfdr.	Musketierregiment	Prinz Heinrich	2 „	— „
		Grenadierbataillon	Rothenburg .	1 „	— „
		„	Gören . .	1 „	— „
				14 Bat.	5 Escadr.

2. Treffen.

Reit. Artillerie. 10 leichte 6Pfdr.

Czettritz-Husaren	—	Bataill.	10	Escadr.
Malachowsky	—	"	8	"
Musketierregiment Mosel . .	1	"	—	"
Freibataillon Wunsch . . .	1	"	—	"
" Salenmon . .	1	"	—	"
Fußjägerbataillon	1	"	—	"
Möhring-Husaren	—	"	10	"
Ruesch oder schwarze Husaren	—	"	7	"
Bosniaken	—	"	1	"
	4	Bataill.	36	Escadr.

Recapitulation.

1. Treffen	26	Bat.	38	Escadr.	40	Geschütze.
2. Treffen	21	"	29	"	50	"
Reservecorps.						
1. Treffen	14	"	5	"	30	"
2. Treffen	4	"	36	"	10	"
Summa	65	Bat.	108	Escadr.	130	Geschütze.

X.

Schlachtordnung der Armee in Sachsen unter dem Oberbefehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Heinrich 1761.

1. Treffen.

Seydlitz.	Aschersleben.	Leibregiment	—	Bat.	5	Escadr.
		Carabiniers	—	"	5	"
	Bandemer.	Prinz Friedrich	—	"	5	"
Hülsen.	Linden.	Grenadierbataill. Lubath . . .	1	"	—	"
		" Alt-Billerbeck	1	"	—	"
		" Bär . . .	1	"	—	"
		Musketierregiment Linden . .	2	"	—	"
		Latus	5	Bat.	15	Escadr.

				Bat.	Escadr.
			Transport	5 Bat.	15 Escadr.
Hülsen.	Jung-Stutterheim.	Musket.-Reg.	Jung-Stutterheim	2	—
		"	Hülsen	2	—
		"	Queiß	1	—
Forcade.	Tettenborn.	"	Queiß	1	—
		"	Alt-Stutterheim	2	—
		"	Bevern	1	—
	Syburg.	"	Bevern	1	—
		"	Manteufel	2	—
		"	Golz	1	—
	Alt-Stutterheim.	"	Golz	1	—
		Gren.-Bataill.	Jung-Billerbeck	1	—
		"	Carlowitz	1	—
		"	Rathenow	1	—
Seydlitz.	Schlabberndorf.		Schlabberndorf	—	5
	Spaen.		Schmettau	—	5
				22 Bat.	25 Escadr.

2. Treffen.

				Bataill.	Escadr.
Canitz.	Krockow.		Krockow-Dragoner	— Bataill.	5 Escadr.
			Jung-Platen	—	5
			Kleist-Freidragoner	—	8
	Queiß.		Grenadierbataillon Oppen	1	—
		Musket.-Reg.	Dierke	2	—
	Sydow.	"	Grand	1	—
		"	Grand	1	—
		"	Salmuth	2	—
		"	Röbel	1	—
	Grumbkow.	"	Jung-Sydow	2	—
		"	Alt-Sydow	1	—
			Latus	11 Bataill.	18 Escadr.

Canitz. — v. Meyer. v. Röbel.

	Transport 11	Bat.	18	Escadr.
Grenadierbataillon Lossow .	1	„	—	„
„ Natalis .	1	„	—	„
„ Heilsberg	1	„	—	„
Glasenapp-Dragoner	—	„	5	„
Meyer- „	—	„	10	„
	14	Bat.	33	Escadr.

Reservecorps.

Kleist-Husaren . . .	—	Bataill.	10	Escadr.
Freihusaren . . .	—	„	5	„
Freibataillon Kleist .	1	„	—	„
„ Collignon	2	„	—	„
„ Lüderitz .	1	„	—	„
„ Quintus .	3	„	—	„
„ Le Noble	1	„	—	„
„ Heer . .	1	„	—	„
„ Jennay .	1	„	—	„
„ Labbadin .	1	„	—	„
„ Schack .	1	„	—	„
„ Courbiere	1	„	—	„
„ Bequignol	1	„	—	„
Dingelstädt-Husaren .	—	„	10	„
	14	Bataill.	25	Escadr.

Artillerie.

75 schwere 12- und 6pfündige Kanonen und 18 Haubitzen.

Recapitulation.

1. Treffen .	22	Bataill.	25	Escadr.
2. Treffen .	14	„	33	„
Reservecorps	14	„	25	„
Summa	50	Bataill.	83	Escadr. mit 93 Geschützen.

Zusammen: 30—32,000 Mann.

XI.

Schlachtordnung der Armee in Schlesien am 21. Juli 1761.

1. Treffen.

			Bat.	Escadr.
Markgraf Karl. Wied.	Schwerin.	Garde du Corps	— Bat.	3 Escadr.
		Gendarmen	— =	5 =
	Ramin.	Grenadierbataillon Anhalt .	1 =	— =
		= Haacke .	1 =	— =
		Musket.=Reg. Zeunert . . .	2 =	— =
	Möllendorf.	= Syburg . . .	2 =	— =
		= Garde . . .	2 =	— =
		= Saldern . . .	1 =	— =
	Saldern.	= Prinz v. Preußen	2 =	— =
		= Lindstädt . .	2 =	— =
		= Forcade . . .	2 =	— =
	Ziethen.	= Moritz . . .	2 =	— =
		= Alt=Braunschweig	2 =	— =
		Grenadierbataillon Nimschefsky	1 =	— =
	Lentulus.	Seydlitz	— =	5 =
		Horn	— =	5 =
			20 Bat.	18 Escadr.

2. Treffen.

			Bat.	Escadr.
Platen.	Zastrow.	Zastrow=Dragoner	— Bat.	5 Escadr.
		Czettritz= = ...	— =	5 =
	Poninsky.	Poninsky= = ...	— =	5 =
	Brunn.	Grenadierbataillon Falkenhayn	1 =	— =
		= Schwartz .	1 =	— =
		= Ziethen .	1 =	— =
		Latus	3 Bat.	15 Escadr.

				Bat.		Escadr.	
		Transport		3	Bat.	15	Escadr.
Platen.	Zeunert.	Musketierregim.	Ramin .	2	=	—	=
		=	Markgraf Karl	2	=	—	=
		=	Schenkendorf .	2	=	—	=
	Gablenz.	=	Bernburg . .	3	=	—	=
	Bülow.	Baireuth-Dragoner		—	=	10	=
				12	Bat.	25	Escadr.

Reservecorps.

Schenkendorf.	Ziethen-Husaren	—	Bataill.	10	Escadr.
	Lestwitz	—	=	2	=
	Wied	—	=	2	=
	Thadden	—	=	2	=
	Freibataillon Wunsch .	1	=	—	=
	= Salenmon	1	=	—	=
	Fußjägerbataillon . .	1	=	—	=
	Möhring-Husaren . .	—	=	10	=
		3	Bataill.	26	Escadr.

Recapitulation.

1. Treffen .	20	Bataill.	18	Escadr.
2. Treffen .	12	=	25	=
Reservecorps	3	=	26	=
Summa	35	Bataill.	69	Escadr.

XII.

Schlachtordnung des Corps d'armée, welches anfänglich unter den Befehlen des Generallieutenants Golz, dann des Generals der Reiterei v. Ziethen im Jahre 1761 gegen die Russen agiren sollte.

Avantgarde.

Prinz von Bernburg. v. Plettenberg.	10 schwere 6Pfünder. 2 10pfündige Haubitzen. 4 Kanonen von der Artillerie volante (reit. Artillerie).	Bosniaken	— Bataill.	1 Escadr.
		Ruesch	—	7
		Flans	—	5
		Gorne	1	—
		Thiele	2	—
		Rothenburg	1	—
		Finkenstein	—	5
		Malachowsky	—	7
			4 Bataill.	25 Escadr.

Corps d'armée.

1. Treffen.

v. Thiele.	2 österreich. 12Pfdr. 4 7pfdge. Haubitzen.	Musket.-Reg.	Jung-Braunschweig	2 Bataill.
		"	Prinz Heinrich	2
		"	Fink	2
v. Wangenheim.	20 österreich. 12Pfdr. 11 7pfündige Haubitzen.	"	Knoblauch	2
		"	Gablenz	2
		"	Prinz Ferdinand	2
				12 Bataill.

2. Treffen.

v. Ziethen.	10 leichte 12Pfünder. 4 7pfündige Haubitzen.	Musketierregim.	Ziethen	1 Bataill.
		"	Markgraf Heinrich	2
v. Kleist.		"	Lattorf	1
		"	Braun	2
				6 Bataill.

3. Treffen.

v. Schmettau.	Alt-Platen	5	Escadrons.
	Bafold	5	"
	Bredow	5	"
v. Flans.	Prinz Heinrich	5	"
	Spaen	5	"
		25	Escadrons.

Recapitulation.

Avantgarde	4	Bataill.	25	Escadr.	16	Geschütze.
1. Treffen	12	"	—	"	37	"
2. Treffen	6	"	—	"	14	"
3. Treffen	—	"	25	"	—	"
Summa	22	Bataill.	50	Escadr.	67	Geschütze.

XIII.
Schlachtordnung der preußisch-russischen Armee in Schlesien in den ersten Tagen des Juli 1762.

I. Armee des Königs.

1. Treffen.

Generale	Brigade	Regiment		Bat.	Esc.
Krockow.	Schwerin.	Garde du Corps		— Bat.	3 Esc.
		Gendarmen		— "	5 "
	Polhöfel.	Seydlitz		— "	5 "
		Mannstein		— "	5 "
Manteufel. Czerniczeff.	Rummers.	Grenadierbataill. Kaschkin	Russen.	1 "	— "
		Musk.-Reg. König v. Preußen	Russen.	2 "	— "
	Piethof.	" Rummers	Russen.	2 "	— "
		" Piethof	Russen.	2 "	— "
	Benkendorf.	" Czerniczeff	Russen.	2 "	— "
		Grenadierbataill. Kalubakin	Russen.	1 "	— "
Balmbach.	Schenkendorf.	" Haacke		1 "	— "
		Musketierregiment Lindstädt		1 "	— "
		" Forcade		2 "	— "
		Latus		14 Bat.	18 Esc.

			Bat.	Esc.
		Transport	14 Bat.	18 Esc.
Prinz von Würtemberg. Capustin. Ziethen.	Saldern.	Musket.-Reg. Alt-Braunschweig	2 „	— „
		„ Markgraf Karl	2 „	— „
	Lottum.	„ Mosel	2 „	— „
		„ Heinrich	2 „	— „
		„ Moritz	2 „	— „
	Knoblauch.	„ Thiele	2 „	— „
		Grenadierbataillon Rothenburg	1 „	— „
		„ Görne	1 „	— „
		„ Mosch	1 „	— „
	Flans.	Bredow	— „	5 „
		Vasold	— „	5 „
	Schmettau.	Spaen	— „	5 „
		Prinz Heinrich	— „	5 „
			29 Bat.	38 Esc.

In der rechten Flanke.

Stoffeln.	Massow.	Grenadierbataillon Dolgorucki	Russen.	1 Bataill.
		„ Grotenhielm		1 „
		„ Neermoa		1 „
				3 Bataill.

2. Treffen.

			Bat.	Escadr.
Zastrow.		Czettritz-Dragoner	— Bat.	5 Escadr.
		Zastrow- „	— „	5 „
Osthof.		Osthof, russische Dragoner	— „	5 „
Dunten.	Russen.	Musket.-Reg. Stoffeln	2 „	— „
		„ Lappuchin	2 „	— „
Dolgorucki.		„ Pr. Dolgorucki	2 „	— „
		„ Benkendorf	2 „	— „
		„ Palmbach	2 „	— „
Ramin.		Grenadierbataillon Anhalt	1 „	— „
		Musket.-Reg. Kaiser von Rußland	2 „	— „
		„ Zeunert	2 „	— „
		Latus	15 Bat.	15 Escadr.

	Transport	15	Bat.	15	Escadr.
Bülow.	Musketierregiment Prinz v. Preußen	2	"	—	"
	" Garde	2	"	—	"
	" Saldern . . .	1	"	—	"
	Grenadierbataillon Drach	1	"	—	"
	Baireuth-Dragoner	—	"	10	"
		21	Bat.	25	Escadr.

Reservecorps.

Ziethen-Husaren . .	—	Bataill.	10	Escadr.
Malachowsky . . .	—	"	10	"
Freibataillon Salenmon	1	"	—	"
" Hülsen .	1	"	—	"
Fußjägerbataillon . .	1	"	—	"
Kosaken	—	"	5	"
Moldauische Husaren .	—	"	1	"
Bosniaken	—	"	10	"
Lossow-Husaren . . .	—	"	10	"
	3	Bataill.	46	Escadr.

II. Corps des Generallieutenants Neuwied.

1. Treffen.

Gablenz.	Grenadierbataillon Falkenhayn .	1	Bataill.
	" Schwartz . .	1	"
Ziethen.	Musketierregiment Ramin . . .	2	"
	" Gablenz . . .	2	"
	" Prinz Ferdinand	2	"
	" Thadden . .	2	"
		10	Bataill.

2. Treffen.

Thadden.	Musketierregiment Fink .	2	Bataill.
	" Syburg	2	"
Braun.	" Braun .	2	"
	" Lestwitz	2	"
	" Ziethen	2	"
		10	Bataill.

Reserve.

Reitzenstein.	Finkenstein-Dragoner . .	—	Bataill.	5	Escadr.
	Freibataillon Wunsch . .	2	"	—	"
	Freihusaren von Schony .	—	"	3	"
	Kosaken (ein Pulk) . . .	—	"	5	"
Bernburg.	Musketierregiment Bernburg	3	"	—	"
	Gersdorf-Husaren . . .	—	"	8	"
	Pomeiski-Dragoner . . .	—	"	5	"
		5	Bataill.	26	Escadr.

Artillerie.

Außer den gewöhnlichen Bataillonskanonen und einer 7pfündigen Haubitze bei jedem Grenadierbataillone waren noch an schwerem Feldgeschütz vorhanden, und zwar bei der Armee des Königs:

20 schwere 10pfündige Haubitzen,
20 7pfündige Haubitzen,
40 schwere 12pfündige Kanonen, sogenannte Brummer,
60 mittlere 12pfündige Kanonen oder sogenannte Oesterreicher,
10 6pfdge. Kanonen (berittene oder reitende Artillerie).

Bei dem Corps des Generals Neuwied:

10 mittlere 12pfündige Kanonen,
10 leichte 12 " "
10 schwere 6 " "
10 7pfündige Haubitzen.

In Allem:

50 Haubitzen,
120 Stück 12pfündige Kanonen,
10 " schwere 6pfündige Kanonen,
10 " leichte 6 " "
108 " leichte 6- und 3pfündige Kanonen bei Bataillonen,

Latus 298 Geschütze.

Transport	298		Geschütze.
	8	Stück	7pfündige Haubitzen bei den Grenadierbataillonen,
	16	„	schwere Haubitzen, welche das russische Corps mitbrachte.
Summa	322		Geschütze von verschiedenem Kaliber.

Recapitulation.

I. Armee des Königs.

1. Treffen	29	Bataill.	38	Escadr.
In der rechten Flanke	3	„	—	„
2. Treffen	21	„	25	„
Reservecorps . . .	3	„	46	„
	56	Bataill.	109	Escadr.

II. Corps des Generals Neuwied.

1. Treffen	10	„	—	„
2. Treffen	10	„	—	„
Reserve	5	„	26	„
	25	Bataill.	26	Escadr.
Summa	81	Bataill.	135	Escadrons mit 322 Geschützen.

5. Betrachtungen über einige Schlachten.

I.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1744.

Sie gehört unstreitig zu den schönsten Operationen des Königs. Man ist ihm für die Geschicklichkeit, mit welcher er die feindliche Armee bei den verschiedenen Schluchten — Debouscheen — erwartete und seine Stellung wählte, die größten Lobeserhebungen schuldig. Aus dem Berichte der Schlacht ersieht man, daß der feindliche Flügel, welcher aus Sachsen bestand, noch ehe er irgend unterstützt werden konnte,

aus dem Felde geschlagen und das Centrum in der Front und auf ihrem linken Flügel durch eine Masse imponirender Kräfte angegriffen ward. Diese Stellung wurde noch gefährlicher und machte ihre Behauptung noch unwahrscheinlicher, als der General Geßler den schönen Cavalerieangriff machte. Niemals sah man die Anwendung der Truppen mehr nach den Grundsätzen der Kunst, als hier; stand hier das System der großen Operationen Friedrich's mit seinem Schlachtensystem im Gleichgewicht, so wäre die österreichische Armee vernichtet worden, denn der König hatte eine der schönsten Armeen, die je gewesen; zur damaligen Zeit aber war die Kunst, den Sieg der weitumfassendsten Möglichkeit zu benutzen, noch nicht bekannt.

II.
Die Schlacht bei Sohr am 30. September 1744.

Sie ist unstreitig eine der glänzendsten, die der große König lieferte. Wirft man einen Blick auf den Plan, so wird man finden, daß die Schlachtordnung beinahe so schräg wie die bei Leuthen und, theilweise in Echelons, wie die von Hohenfriedberg war. Der König ließ seinen verstärkten rechten Flügel den äußersten linken Flügel des Feindes angreifen, während der refüsirte linke Flügel den ganzen übrigen Theil der Armee beschäftigte. Das auf seinem äußersten Flügel angegriffene österreichische Treffen wurde nach einander wie bei Lissa geschlagen, und Burkersdorf war verhältnißmäßig ebenso wichtig, als Leuthen. Alle bei derselben gemachten Bemerkungen sind auf diese Schlacht anwendbar.

III.
Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757.

Den ganzen Morgen dieses Tages beobachtete der große König die feindlichen Bewegungen mit der größten Ruhe, was so selten ist; sobald ihm ihre Absicht deutlich wurde, machte er seine Dispositionen; sein Marsch hinter den Hügeln

von Reichertswerben brachte ihm die größten Vortheile; dieser Anschein von Flucht hob den Geist der Feinde so hoch, daß sie alle Regeln der Vorsicht aus den Augen setzten und mit solcher Eilfertigkeit vorrückten, daß ihre Armee schon während des Marsches in Unordnung gerieth; endlich war ihr Irrthum so groß, daß sich die Têten ihrer Colonnen mit einem Male in dem Feuer der feindlichen Linie und derselben so nahe befanden, daß sie sich gar nicht formiren konnten. Der König ergriff diesen günstigen Augenblick, ließ seine Reiterei ohne Zeitverlust angreifen und zugleich die wenigen Bataillone, die er bei sich hatte, gegen den Feind avanciren, ohne ihm Zeit zu lassen, seine nöthigen Vertheidigungsanstalten zu machen. Der augenblickliche Verlust einer Hand breit Terrains würde den Alliirten Zeit und Raum gegeben haben, sich zu formiren; die Manövers des Königs waren aber so genau, als es nur immer möglich; der Sieg krönte ihn nach Verdienst.

Aus dem musterhaften Benehmen des großen Königs in dieser Schlacht lassen sich nach Tempelhof und Jomini drei Grundsätze herleiten:

1) daß, wenn eine Armee von Seiten des Feindes einen Angriff voraussieht, sie den letztern nie abwarten, sondern ihm im Gegentheil dadurch zuvorkommen muß, daß sie denselben ohne Zeitverlust mit dem größten Ungestüm angreift;
2) wenn der Feind eine Armee am Tage der Schlacht selbst tourniren will, so kann diese es nicht allein immer verhindern, sondern jene selbst tourniren;
3) ein General, der eine Armee führt, die in allen Bewegungen gehörig geübt ist, muß seinen Gegner so viel als möglich während des Marsches selbst dann anzugreifen suchen, wenn letzterer auch noch so sehr an Stärke überlegen wäre.

Man darf, fügt Jomini diesem Nebengrundsatze bei, die ganze Geschichte dieses Kriegs durchgehen, und man wird sich leicht überzeugen, daß der König allemal suchte, seinen

Feinden auf dem Wege zu begegnen; Feldmarschall Daun, welcher es sehr wohl wußte, gab sich alle Mühe, dies zu vermeiden, wählte lieber die beschwerlichsten Stellungen und nahm eher die größten Umwege, als daß er seine Armee der Gefahr aussetzte, während des Marsches angegriffen zu werden *).

IV.

Die Schlacht bei Leuthen am 5. December 1757.

Die Schlachten des Königs waren durchgehends Originale. Bei keiner aber fällt dies mehr in die Augen, als bei der von Leuthen. In der ältern Geschichte ist schwerlich eine, und in der neuern gar keine, die ihr an die Seite gesetzt werden könnte; man mag die Anlage, die Ausführung und Folgen derselben untersuchen. Sie macht in gewissem Betrachte eine Epoche in der Kriegswissenschaft und enthält nicht allein die Theorie, sondern auch den Beweis eines Systems, dessen Erfinder allein der König ist.

Wenn man einen Blick auf den Plan dieser Schlacht wirft, so wird man leicht gewahr, daß der König die Armee dergestalt aufmarschiren ließ, daß sie mit der Front der feindlichen einen Winkel machte. Dieses ist die schräge Stellung, die nach dem Urtheile aller über ihr Fach nachdenkenden Generale und militärischen Schriftsteller vom ersten Range der Schlüssel zum Siege sein soll. Bis zu dem Zeitpunkte, da der König auf die Kriegsbühne trat, waren die Begriffe davon nur dunkel und unvollständig, und kein General, wenigstens in den neuern Zeiten, sah die Vortheile derselben mit Ueberzeugung ein und hatte das Herz von der gewöhnlichen Art abzugehen. Gegenwärtig ist sie die Lieblingsstellung und scheint alle andern verdrängen zu wollen. Ob aber alle Generale einen so geschickten Gebrauch davon machen werden, als der König, lasse ich dahingestellt sein.

*) Jomini, kritische und militärische Geschichte der Feldzüge Friedrich II. rc. Uebersetzt von Wöldernborf I. S. 49 und 50, u. A.

Mir kommt es damit ebenso vor, als mit Scanderbeg's Säbel. Er übersandte ihn an Mohamed, allein sein Arm ging nicht mit; daher that er in den Händen des Sultans nicht dieselben Dienste. Jetzt kennt ein Jeder den Werth der schiefen Schlachtordnung, allein das Genie des Königs fehlt; daher kommen nach vielen militärischen Kindesnöthen gemeiniglich nichts weiter als Mißgeburten zur Welt.

Die Natur dieser Schlachtordnung zeigt schon, daß der Angriff auf einen oder den andern Flügel des Feindes geschehen müsse. Die Hauptabsicht dabei ist, den angegriffenen Flügel abzustoßen, hernach den Feind zu überflügeln und ihn in die Flanke und in den Rücken zu nehmen. Soll diese erreicht werden, so muß der Flügel, welcher angreift, so stark gemacht werden, daß er das Uebergewicht über den Feind bekommt. Da indessen der Feind auch Mittel in seiner Gewalt hat, den Angriffspunkt zu verstärken, so scheint nichts wesentlicher zu sein, als seine Vorkehrungen so zu treffen, daß er in Ansehung des Wahren so lange in Ungewißheit erhalten werde, bis derselbe festgesetzt ist. Sobald dies aber geschehen, muß der Angriff ohne Zeitverlust mit der größten Lebhaftigkeit und einem wahren Ungestüm geschehen. Dem Feinde muß gar nicht Zeit gelassen werden, sich zu besinnen, sondern er muß auf das Lebhafteste, das Unerwartetste, noch ehe er einen Schuß bekömmt, zu Boden geschlagen werden*).

V.
Die Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.

Diese merkwürdige Schlacht war ebenso interessant für die Kunst, als sie es für die Geschichte sein muß. Der König war durch die Lage seiner Staaten, die Eigenschaft seiner innern Operationslinien und die schlechten Entwürfe seiner Feinde im Stande, ihnen immer eine Masse von

*) Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland I. S. 331 und 332.

Kräften entgegenzusetzen. Gezwungen, den Oesterreichern einige Vortheile zu lassen, um sich von den Russen zu befreien, sie nach Polen zurückzuwerfen und für den übrigen Theil des Feldzugs unschädlich zu machen, marschirte er mit der Schnelligkeit des Blitzes gegen diese letztern und ging, noch ehe sie von seiner Ankunft unterrichtet waren, über die Oder. Seine Anordnungen zur Schlacht beruheten auf ebenfalls großen Grundsätzen. Die Idee, eine Stellung zu nehmen, vermöge welcher er in Communication mit Küstrin blieb, unerachtet er zu gleicher Zeit die feindliche Armee umging und sie von ihrer Hauptoperationslinie abschnitt, ist eine der schönsten Berechnungen dieses großen Mannes; sie brachte, wenn er einen entscheidenden Sieg davon trug, die Russen an den Rand des Verderbens, er setzte sich im entgegengesetzten Falle blos den Folgen eines zurückgeschlagenen Angriffs aus*). Der König bediente sich in dieser Schlacht der schrägen oder schiefen Schlachtordnung, und außer der Schlacht bei Leuthen ist vielleicht keine, welche die eigentliche Einrichtung und alle Vortheile derselben besser vor Augen legt, als diese. Der linke Flügel, welcher den Angriff machen sollte, hatte alle Stärke, die nur ein militärischer Körper haben kann. Alle Arten von Waffen waren daselbst auf das geschickteste mit einander vereinigt; eine zahlreiche Artillerie, drei Treffen Infanterie, die einander unterstützen und ablösen konnten, wenn der Angriff des ersten nicht gleich den Erfolg hatte, den man erwartete; neben und hinter diesen der größte Theil der Cavalerie, um den Sieg vollkommen zu machen, wenn die Infanterie dazu den Weg bahnte, oder das Treffen wieder herzustellen, wenn sie zurückgeschlagen wurde. Nach allen Grundsätzen der Kriegswissenschaft muß ein so wohl angeordneter Angriff gelingen, sobald man voraussetzt, daß die Truppen eben so brav sind, als der Feind, und ihre Anführer die gehörige Aufmerksamkeit anwenden, den Plan des commandirenden Generals auszuführen,

*) Jomini II. S. 183 (Uebersetzung).

besonders alsdann, wenn der Feind den Angriff auf der Stelle erwartet und das Terrain dem Muthe der Truppen nicht unüberwindliche Hindernisse entgegensetzt.

Das Zurückhalten des rechten Flügels hatte den Vortheil, daß der Rückzug der Avantgarde und nachgehends des rechten Flügels keinen Einfluß auf den übrigen Theil der Armee hatte, und immer frische Truppen da waren, das Gefecht zu erneuern. Allerdings würde dies anders ausgefallen sein, wenn die Cavalerie nicht mit so außerordentlicher Bravheit gefochten und nicht durch ihre auf einanderfolgenden und immer glücklich durchgesetzten Angriffe auf die russische Infanterie, von der sie allemal mit dem heftigsten Feuer empfangen wurde, die Meinung Derer widerlegt hätte, welche behaupten, daß sie nicht mit Erfolge etwas gegen Infanterie unternehmen könne. In der That muß man ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in dieser Schlacht das Mehrste zum Siege beigetragen. Denn wiewohl die Regimenter vom rechten Flügel durch ihr tapferes Betragen den Sieg endlich mit Gewalt auf ihre Seite rissen, so hatte doch die Cavalerie vorher schon die feindliche Infanterie erschüttert und den größten Theil derselben in Unordnung gebracht, und in eben dem Augenblicke, da diese braven Bataillone den linken Flügel des Feindes angriffen, unterstützte sie dieselben so nachdrücklich, daß das, was sie angefangen hatten, in kurzer Zeit vollendet wurde.

VI.
Die Schlacht bei Cunnersdorf am 12. August 1759.

1) Die Schlacht hat einige Aehnlichkeit mit der von Zorndorf. Der König kommt mit dem Entschlusse an, die Russen womöglich zu vernichten. Sie haben eine Stellung jenseits der Oder, in der sie zwar nicht gerade nach allen Seiten Front machen, doch nach allen Seiten gedeckt sind, nach drei Seiten durch Verschanzungen, nach der vierten durch das Terrain. Der König geht unterhalb über die

Oder, umgeht sie (nur nicht wie bei Zorndorf zweimal) vermittelst eines großen Waldes ziemlich verdeckt, greift mit verstärktem rechten Flügel (wie dort mit dem linken) an und hat die Absicht, den andern zu versagen. Auch die Dichte der Aufstellung ist sehr groß, 60,000 Mann auf 6000 Schritte, und sie wird viel größer, wenn man bedenkt, daß man sich nur auf dem Raume von 2—3000 Schritten schlug. Daher ist der Widerstand sehr nachhaltend und der Verlust auf beiden Seiten ungeheuer; der des Königs zwei Fünftheile, der der Russen ein Viertheil. Das Alles sind übereinstimmende Züge. Das Machtverhältniß aber ist ein viel weniger ungünstiges für den König, etwa 45,000 gegen 60,000; auch andere Umstände sind ihm günstiger; er greift eine schmale Seite an, die er mit Artilleriefeuer von drei Seiten umfaßt und etwas später auch mit Infanterie von zwei Seiten angreift. Der Erfolg ist im ersten Augenblicke über alle Maßen groß, denn so kann man es wohl nennen, wenn in der ersten Viertelstunde 70 Kanonen erobert werden und ein Dritttheil der Stellung; und dennoch kann der König hier nicht wie bei Zorndorf den Sieg erhalten. Fragen wir zuerst, was in Beziehung auf diese beiden Schlachten den Unterschied des Erfolges verursacht haben mag.

Drei Umstände sind wir berechtigt in dieser Beziehung geltend zu machen.

Der erste. Die Russen sind allerdings in einer vernünftigern Anordnung aufgestellt als bei Zorndorf, denn zwei Dritttheile der Armee (incl. Laudon) haben an dem ersten Acte, der Niederlage des russischen linken Flügels, keinen Theil und sind während derselben keinem Feuer ausgesetzt, also ganz intakt, kommen mit frischen Kräften an, während bei Zorndorf gleich das Ganze afficirt war.

Der zweite. Der König hat seine Cavalerie nicht auf einem Punkte, wo er von ihr Gebrauch machen kann; sie wird durch das bloße Kanonenfeuer geschlagen, ist ganz unnütz, während sie bei Zorndorf die ersten Erfolge der Infanterie so vortrefflich benutzte.

Der dritte. Es ist nicht derselbe commandirende General, nicht Fermor, sondern Soltikof und Laudon.

Freilich sollte sich das schon in den Anordnungen zeigen, und wenn man von diesen gesprochen hat, sollte man nicht noch vom Urheber derselben zu sprechen haben; aber wer kann die Einwirkungen des commandirenden Generals bis ins kleinste Detail verfolgen? Durch diese drei Umstände scheint uns die Verschiedenheit des Erfolges bei der Schlacht wenigstens so weit erklärt, daß sich nichts Widersprechendes mehr darin zeigt.

2) Diese Schlacht zeigt noch deutlicher als die von Lowositz und Prag, wie wenig die zusammenhängende Schlachtordnung, wo Alles von dem mündlichen, augenblicklichen Commandoworte abhängen soll und muß, und welche ursprünglich nur auf den schlichten parallelen Angriff in ebenen Gegenden berechnet war, für künstlichere schiefe Angriffe in durchschnittenen Gegenden genügend sei. Des Königs ganzer linker Flügel, namentlich seine zahlreiche Cavalerie, kamen gar nicht recht zur Schlacht, das heißt: sie wurden durch bloßes Kanonenfeuer geschlagen, weil sie unter dem feindlichen Kartätschenfeuer durch die Defileen vor Cunnersdorf gingen. Wenn sie nicht zufolge der zusammenhängenden Schlachtordnung sich auf diesem Punkte befunden hätten, so würden sie gesucht haben, weiter links durch das Defilee zu gehen. In der Verzweiflung und im Grunde ohne die Hoffnung irgend eines Erfolges, befiehlt der König den Angriff der Cavalerie. Auf dem Punkte, wo sie etwas hätte leisten können, befindet sich kein Mann.

Der ganze rechte Flügel der Russen, oder vielmehr die ganze rechte Hälfte ihrer Stellung ist weder angegriffen noch bedroht, und da man nachgerade des Königs Art kennen gelernt hat und weiß, daß er immer mit einer zusammenhängenden Schlachtordnung angreift, so kann man über diesen rechten Flügel ruhig verfügen. Man kann wohl sagen, daß der König hier in die Schlinge seines eigenen Systems der schiefen Schlachtordnung gefallen ist.

3) Gleichwohl tritt gerade in dieser Schlacht der König zum ersten Male mit einer getrennten Colonne, nämlich dem Fink'schen Corps, auf; es gilt also, was wir in dem vorigen Paragraphen gesagt haben, nur von seiner eigenen Armee. Allerdings scheint das Fink'sche Corps hier nicht viel geleistet zu haben, weniger, als man hätte erwarten sollen; woran es gelegen, mag der Himmel wissen! Denkt man sich aber den Angriff ganz mit getrennten Colonnen, eine, wo Fink ging, die zweite durch den Beckergrund, die dritte westlich von Cunnersdorf gegen den Spitzberg und eine Demonstration im Walde gegen den rechten Flügel, so hat man den Angriff in der neuern Form, und der Unbefangene wird einräumen, daß wenigstens die Kräfte dabei besser in Wirksamkeit gesetzt werden konnten. Bei Torgau, die einzige Angriffsschlacht, welche Friedrich der Große noch geliefert hat, ist das System getrennter Colonnen noch bestimmter ausgesprochen.

4) Ein wahrer Fehler Friedrich's des Großen war die Zurücklassung des Generals Wunsch mit 9 Bataillonen und 13 Schwadronen (etwa 7000 Mann) auf dem linken Oderufer; und wenn es geschah, wie es höchst wahrscheinlich ist, um den Russen den völligen Rückzug abzuschneiden, so kann man es wohl einen Uebermuth nennen. Diese 7000 Mann auf dem linken Flügel im Walde, um den russischen rechten zu beschäftigen, hätten ihn wahrscheinlich die Schlacht gewinnen machen. Ein ganz besonderer Ingrimm, den Friedrich der Große auf die Russen geworfen hatte und worin er sich leidenschaftlicher zeigte, als er sonst in seinen großen Angelegenheiten that, ist hier offenbar nicht zu verkennen und muß ihm auch militärisch als ein sehr großer Fehler angerechnet werden. Ein halber Sieg würde ihm hinreichend genützt haben, er wäre eine Veranlassung gewesen, daß die Russen in diesem Feldzuge nichts weiter unternommen hätten. Das Beispiel von 1757 und 1758 und die ganze Natur eines politischen Bündnisses der Art führten darauf. Wie konnte der König, der schon längst das System einer weisen Sparsamkeit mit Schlachten und Gefechten angenommen hatte,

hier aus seiner Rolle heraustreten? Nur Leidenschaftlichkeit kann dies erklären. Noch unerklärbarer ist es, daß der König vergessen zu haben schien, wie schwer, ja wie unmöglich es ihm geworden war, bei Zorndorf den Russen eine völlige Niederlage beizubringen.

5) Der rechte Flügel des Königs bestand aus vier Treffen; er zog wahrscheinlich nach und nach auch das ganze Centrum noch dahin; die numerische Tiefe seiner Aufstellung war also sehr groß, sie würde ihm vielleicht den Sieg verschafft haben, wenn nicht Alles zu schnell in den Schlund des Gefechts hineingeworfen worden wäre; und dieses war wieder die Folge der Schlachtordnung, nach welcher die Treffen alle auf viel zu kleine Entfernungen (wären es auch 400 Schritte gewesen) einander folgten. Natürlich würden die hintern Treffen nicht im Vorgehen geblieben sein, sondern Halt gemacht haben; aber da sie ursprünglich zu nahe waren, so ist eben zu vermuthen, daß dieser Halt auf eine zu geringe Entfernung gemacht wurde. Der ungeheure Verlust von zwei Fünftheilen der Armee, größtentheils todt und blessirt, beweist es. Es ist übrigens merkwürdig und eine Schande unserer Geschichtsschreiber, daß in dieser wie in keiner der Schlachtbeschreibungen von irgend einem Schriftsteller je das Verhalten der hintern Treffen erwähnt wird.

6) Der König übereilte sich ferner darin, daß er nach dem Falle des Mühlberges zu wenig Artillerie ins Gefecht zog; der verhältnißmäßig viel geringere Verlust der Russen beweist es.

7) Im Ganzen nähert sich die Schlacht schon den neuern Anordnungen. Friedrich der Große hatte, wie schon bemerkt, eine abgesonderte Colonne; die Cavalerie beider Theile befand sich hinter der Infanterie; die Verbündeten hatten das Laudon'sche Corps, also ein Dritttheil des Ganzen, völlig in Reserve.

8) Die Schlacht bei Cunnersdorf ist ein Beweis, wie wenig zusammenhängende Schanzen leisten.

9) Diese Schlacht sollte die Liebhaber großer Cavalerie-

angriffe wohl überzeugen, daß selbst eine preußische Cavalerie in einer Schlacht, die Friedrich leitet, von einem Seydlitz geführt, nichts vermag gegen die Gewalt der Umstände, und auf eine Art in die Flucht getrieben werden kann, die man zu andern Zeiten und an andern Orten allein der schlechten Führung zugeschrieben hat.

10) Unglaublich erscheint es uns, daß die Russen das Hühnerfließ und den dahinterliegenden Wald nicht ordentlich besetzt hatten. Bei ihnen war also noch keine Spur eines Vorpostensystems.

11) In Rücksicht der Folgen ist die Schlacht von Cunnersdorf der von Zorndorf völlig ähnlich; es ist die nothdürftige Erfüllung einer Bundespflicht in ihren militärischen Wirkungen durch ein politisches Gegengewicht aufgehalten *).

VII.

Die Schlacht von Liegnitz am 15. August 1760.

Sie zeichnet sich durch zwei Eigenthümlichkeiten aus.

Erstens gehört sie zu den seltenen Schlachten, die durch den plötzlichen Wechsel der Stellung, also durch eine Art von Thätigkeit, die dem Vertheidiger, wenn sich die Gegend dazu eignet, immer zu Gebote steht, gewonnen worden ist, und zwar durch einen Totalwechsel der Stellung. Man sieht, was eine solche Maßregel leisten kann.

Zweitens gehört sie zu den Schlachten, in denen die Kräfte sich nicht ausringen und erschöpfen. Obgleich in den schlesischen Kriegen dies überhaupt nicht in dem Maße der Fall war, wie jetzt, und die damaligen Schlachten mehr in einem einzelnen Acte, mit schnellerer Entscheidung, spielten, so ist dies doch mit der Schlacht von Liegnitz mehr als gewöhnlich der Fall, und zwar ihrer Natur nach so, daß sie auch jetzt noch einen solchen Hergang haben würde. Laudon

*) Clausewitz 10. S. 116—121.

wurde von des Königs Anwesenheit in einer Gegend, wo er ihn nicht gesucht hätte, überrascht, negativ überfallen.

Er überschritt einen Bodeneinschnitt in getrennten Colonnen; es war noch finster, als er auf den König stieß; er hatte weder Zeit nach Raum seine Kräfte einigermaßen zu entwickeln; er wurde also übergerannt. Aber seine Tapferkeit, Entschlossenheit, sein Ehrgeiz machte, daß er nicht einmal übergerannt wurde, sondern fünfmal hintereinander, indem er fünf Versuche machte, einen tüchtigen Angriff zu bilden. Und diese wiederholten Versuche, diese nachhaltige Anstrengung im beständigen Anfangen machten seinen Verlust so groß und den Erfolg entscheidender, als er bei Schlachten dieser Art ohne unmittelbares Verfolgen, werden kann. Fälle dieser Art sind die einzigen, wo es noch heute rathsam ist, sich auf einmal auf seinen Gegner zu werfen*).

VIII.

Die Schlacht bei Torgau am 3. November 1760.

Die erste Haupteigenthümlichkeit von Seiten des Angriffs ist, daß der König den Feind mit ganz getrennter Macht von vorn und hinten angreift. Bis Cunnersdorf waren des Königs Schlachten immer in ungetrennter Ordnung, gewissermaßen mit dem Commandoworte geliefert worden. Bei Cunnersdorf sehen wir zuerst unter dem General Fink eine getrennte Colonne, aber sie hat nur eine untergeordnete Stelle und befindet sich ziemlich nahe bei der Hauptarmee. Als der König in diesem Feldzuge den 8. Juli sich von Bautzen aus plötzlich gegen Lascy wendet, entwirft er eine Angriffsordnung in drei getrennten, den Feind umfassenden Colonnen. Sie kommt nicht zur Ausführung, weil Lascy ausgewichen ist. Bei Torgau nun ist der Angriff wieder umfassend und mit getrennter Macht. Wir sehen also, wie der König nach und nach zur Zergliederung seines Heeres beim Angriff, als

*) Clausewitz 10. S. 165 und 166.

eines geschickten Mittels, zu großen Erfolgen zu gelangen, überging.

Fragen wir uns, welche vortheilhaften und nachtheiligen Wirkungen die Trennung und umfassende Richtung der Theile gehabt hat, so ergiebt sich Folgendes:

a) wegen der Trennung wirkten die Theile nicht so gleichzeitig und übereinstimmend, wie es ohnedem geschehen wäre. Der König war ziemlich geschlagen, ehe Ziethen wirksam eingriff. Aber dieser Mangel an Zusammenwirken reichte doch nicht bis zum gänzlichen Mangel an Einheit, denn die Sache war doch mit dem Könige nicht völlig beendet, als Ziethen einschritt. Die Wirkung dieses Einschreitens reihte sich an die Wirkung an, die des Königs Gefecht bei Daun hervorgebracht hatte, und so war also dieses Gefecht nicht verloren; der Mangel an Zusammenstimmung ging mithin nicht so weit, den Erfolg des Ganzen zu wenden, und so dürfte es sich in allen Fällen zeigen, wo es den Befehlshabern der getrennten Theile nicht an Muth und gutem Willen fehlt.

b) Wenn die 30 Bataillone und 50 Schwadronen Ziethen's sich bei der Colonne des Königs befunden hätten, würden sie das Gefecht wenigstens nicht so leicht hergestellt haben. Die Siptitzer Höhen waren unstreitig der entscheidende Besitz, und diese haben sie fast ohne Blut errungen, weil sie von hinten kamen. Man kann sich den entscheidenden Eindruck vorstellen, den Ziethen's Vordringen bis in die Hauptstellung in einem Augenblicke machen mußte, wo die österreichische Armee, mit Ausnahme Lascy's, ganz aufgelöst war und die Nacht einbrach.

c) Ziethen's verspäteter Angriff auf die Siptitzer Höhen war, wie der König ganz richtig bemerkt, durch den Fehler entstanden, daß er sich aus Besorgniß für seine rechte Seite zu viel um Lascy bekümmert hatte. Dergleichen muß bei getrennten Colonnen oft vorkommen,

und ist als ein unvermeidliches Uebel derjenigen Selbstständigkeit anzusehen, welche Führer solcher Colonnen haben müssen. Aber daß dieser Fehler gut gemacht wurde und Ziethen noch zu rechter Zeit die Schwächung der Hauptstellung bemerkte und benutzte, muß man nicht schlechthin für einen Zufall halten, sondern es ist eine Wirkung des kriegerischen Geistes, der in dem preußischen Heere war. Wenn sich auch hier Mehrere, und in jedem Falle Möllendorf und Ziethen, in das Verdienst theilen müssen, so gehört es doch dem Heere an. Ohne ehrgeizige Betriebsamkeit, ohne Unerschrockenheit, ohne Furcht vor dem gebieterischen Willen des Königs wäre die Schwächung des Daun'schen Rückens nicht bemerkt oder nicht benutzt worden. Die natürliche Folgerung ist, daß man in einem Heere, dessen Führer erprobte Tüchtigkeit haben, von der getrennten Wirksamkeit weniger Nachtheile zu befürchten hat. Die zweite Haupteigenthümlichkeit von Seiten des Angriffs ist der mehr successive Gebrauch der Streitkräfte. Es entstanden hier fünf Treffen hintereinander, nämlich zwei von der Avantgarde, zwei Haupttreffen und die Reserve.

Der König hatte bei Collin und bei Cunnersdorf auch vier Treffen hintereinander gehabt, aber sie waren mehr oder weniger nahe aufeinander gefolgt, weil die Armee beisammen war; hier, wo die Avantgarde angriff, ehe die andern Treffen heran waren, verzog sich der successive Gebrauch derselben länger, denn das erste Treffen der Avantgarde wurde um 1 Uhr ins Gefecht geführt, während die Reserve erst gegen 6 Uhr ankam. Die Folge von dieser nachhaltigeren Anstrengung des Angriffs scheint gewesen zu sein, daß sich die feindliche Armee stärker daran verzehrte und auflöste; denn von etwa 40,000 Mann, welche die Daun'sche Armee, ohne Lascy, ausmachte, scheint Abends um 6 Uhr, als die preußische Reserve ankam, wenig mehr intakt gewesen zu sein, man könnte sich sonst das schnelle Vordringen des letzten, aus

wenigen Bataillonen bestehenden Angriffs bis auf die Siptitzer Höhen durchaus nicht erklären*). So war es weder bei Collin noch bei Cunnersdorf; in beiden Schlachten war durch die plötzliche Anstrengung der Preußen nur der Flügel zermalmt, den sie getroffen hatten, zwei Dritttheile der Stellung aber und die Reserve ganz intakt.

Von Seiten der Vertheidigung hat die Schlacht folgende Eigenthümlichkeiten.

1) Es ist eine feste Sellung, die nach drei Seiten Front macht und nur die vierte durch Torgau und die Elbe zum Rückzuge frei hat, und zwar ist diese vierte Seite gerade eine der schmalen, so daß der Rückzug, was die Hauptmasse der Truppen betrifft, nach der Flanke geschehen mußte.

Die Natur solcher Stellungen erfordert eine große örtliche Stärke; die von Torgau war auf vortheilhaften, aber doch nicht bedeutenden Höhen genommen; sie war auch stellenweise mit Hindernissen des Zuganges umgeben, aber es war kein rechter Zusammenhang in diesen Hindernissen und das Ganze konnte niemals für eine wahrhaft starke Stellung gelten. Die Verschanzungen waren nur sehr unbedeutend.

Ferner erfordert eine solche Stellung eine gewisse Tiefe, und diese betrug bei der Torgauer nicht mehr als 800 bis 1000 Schritte. Dazu kam, daß diese Stellung mitten im Walde lag, daß man also gar nicht um sich sehen konnte und daß dieser Wald nicht von einem regelmäßigen Vorpostensystem der Oesterreicher durchzogen war. In beiden Fehlern hatte sie Aehnlichkeit mit der Zorndorfer. Endlich ist doch in einer Schlacht wenig Heil zu erwarten, in der man nach allen Seiten Front macht und dabei ganz passiv bleibt. Die Trennung, welcher sich der Feind bei einem umfassenden Angriffe unterwirft, bringt ihm nicht die geringste Gefahr, und es ist nichts natürlicher, als daß sich die Stöße so lange wiederholen werden, bis ein Paar in ihren Wirkungen zu-

*) Alle Augenzeugen, namentlich der Prinz von Ligne, bestätigen die totale Auflösung der Daun'schen Armee.

sammentreffen und die Sache entscheiden. Zu einer solchen Stellung gehören also Vorbereitungen, um einen Theil mit Ueberlegenheit anzufallen und ganz aus dem Felde zu schlagen, während der andere durch einen starken Boden hingehalten wird. Dazu hatte sich aber Feldmarschall Daun keineswegs eingerichtet, denn die Verfolgung ihrer Vortheile gegen den König betrieben die Oesterreicher ganz ohne Plan, und selbst gegen die Absicht des schon verwundeten Daun. Lascy konnte nichts gegen Ziethen unternehmen, ja er konnte nicht einmal zur Vertheidigung der Hauptstellung gehörig mitwirken, warum? — weil er zur Deckung des äußerst bedenklichen Rückzugs sich nicht von der Stelle rühren durfte. Eine nach allen Seiten Front machende Stellung, in der man sich ganz leidend verhalten will, ziemt nur dem ganz Schwachen, dann muß aber der Boden von ganz anderer Stärke sein.

2) Die Oesterreicher hatten ihre Reserveartillerie in der Gegend von Neiden, und da sie nicht so schnell zurückgeschafft werden konnte, so gab dies dem Feldmarschall Daun Veranlassung, sie gleich im Anfange des Gefechts zu brauchen. Diese ungewöhnlich viele Artillerie und die vortheilhaften Höhen, welche die österreichische Infanterie inne hatte, waren die Ursachen der zerschmetternden Wirkung, welche der österreichische Widerstand gegen die Angriffe des Königs hatte.

3) Die Cavalerie wurde hier so zur mittelbaren Verfolgung der Vortheile gebraucht, welche die Infanterie errungen hatte, wie in wenig andern Schlachten geschehen ist. Die Folge war, daß die Oesterreicher in der Schlacht selbst und auf einem kaum über 1000 Schritte betragenden Terrain 4000 Gefangene machten.

Diese Schlacht gehört übrigens zu den eigentlich beabsichtigten, die durch einen dringenden Zweck hervorgerufen wurde und in Erreichung dieses Zweckes ihre strategische Bedeutung erfüllte*).

*) Clausewitz 10. S. 166—172.

IX.

Die Schlacht von Freiberg am 29. October 1762.

1) Sie ist von Seiten des Angriffs merkwürdig dadurch, daß sie ganz im Style der neuern Schlachten ist. Die preußische Armee war in Divisionen (hier Angriffscolonnen genannt), die aus allen Waffen bestanden, aufgelöst, d. h. diese Divisionen bildeten nicht einen zusammenhängenden Aufmarsch, sondern getrennte Angriffe. Die Absicht war, das auf eine bequemere und vollständigere Weise zu erreichen, was Friedrich der Große mit seiner schiefen Schlachtordnung gesucht hat; nämlich den einen feindlichen Flügel (hier den rechten) verhältnißmäßig mit wenig Truppen zu beschäftigen, den andern dafür mit stärkerer Macht anzufallen und zu umgehen. Die mit Wald bedeckte Front der feindlichen Stellung begünstigte die Wirkung dieser Disposition ungemein.

2) Nicht weniger merkwürdig ist diese Schlacht durch die verwickelte, man kann wohl sagen verworrene Disposition des Prinzen Heinrich, wodurch die Truppen der verschiedenen Colonnen, in Rücksicht auf den höhern Befehlshaber, welchem sie zu gehorchen hatten, so ineinandergeschlungen waren, daß wenigstens jetzt der Leser durchaus nicht mehr weiß, unter welchem Befehle diese oder jene Abtheilung eigentlich stand. Ueberhaupt ist die Verwendung der Truppen nichts weniger als musterhaft, denn obgleich der Prinz Heinrich um ein Dritttheil schwächer war, als sein Gegner, so ist doch der General Forcade mit 7 Bataillonen und 400 Pferden fast ganz müßig und das Uebrige so zerstückelt, daß die durchdringende Colonne unter Seydlitz und Kleist nur aus 8 Bataillonen und 25 Schwadronen bestand. Wenn es dem Prinzen Heinrich dennoch gelang, den Gegner zu überwältigen, so kann man das nur theils den Fehlern der Aufstellung desselben, theils der weniger entschlossenen Führung seiner Truppen zuschreiben.

3) Von Seiten der Vertheidigung ist die Schlacht durch

zwei große Fehler der Stellung merkwürdig, nämlich daß sie auf eine halbe Meile hinter sich den tiefen Einschnitt der Mulde hatte und dicht vor sich überall Wald. Nichtsdestoweniger ist diese Stellung von den Oesterreichern fast jedesmal so bezogen worden, wenn sie sich bei Freiberg aufstellten *).

*) Clausewitz 10. S. 252—254.

IX.

Flußübergänge.

Was die Formation des Pontoniercorps anbelangt, so verweisen wir auf den Abschnitt „Artillerie", da zu jener Zeit, wie dies noch heut zu Tage bei einigen Armeen der Fall ist, die Pontoniere mit der Artillerie vereinigt waren*).

Die hohlen Pontons von überzinntem Eisenblech hatten die Gestalt eines Parallelepipedons mit senkrecht stehenden Seitenwänden, blos hinten und vorn mit einer Böschung. Bei 21—24 Fuß Länge hatten sie 4 Fuß 10 Zoll Breite;

---

*) In allen Branchen entwickelte die Artillerie in den ersten 15 Jahren des Königs Regierung eine große Thätigkeit, und der König bediente sich des Generals Linger auch, um die Pontons in gehöriger Zahl wieder herstellen zu lassen; ein sich aus dem März 1744 vorfindender Rapport lautet am Schlusse:

Nach Ew. königl. Majestät allergnädigster Disposition sollen überhaupt 80 Pontons vorräthig sein:

	Thlr.	Gr.	Pf.
20 Stück im Bestande sind,			
20 Stück, welche bereits neu fertig; selbige kosten nach dem an Se. Maj. eingesandten Aufsatz	5182 Thlr.	20 Gr.	— Pf.
Hierauf ist assignirt	1600 "	16 "	6 "
Also noch darauf zu bezahlen .	3582 Thlr.	3 Gr.	6 Pf.
20 Pontons, worauf das Holz assignirt, selbige betragen	4830 "	— "	— "
20 Pontons würden nach vorstehendem Anschlag kosten	5090 "	10 "	— "
80 Stück und Restsumme	13502 Thlr.	13 Gr.	6 Pf.

Schöning, Geschichte der brandenburg.-preuß. Artillerie I. S. 313.

ihre Seitenwände waren von doppeltem, der Boden aber nur von einfachem Blech und erstere durchaus mit Fächern versehen. Sie wogen 700—800 Pfund und konnten daher bequem von 4 Pferden gezogen werden, wenn diese gut und kräftig waren. Bei der Anwendung zum Brückenbau wurden Balken durch kurze Bolzen mit Vorsteckern geschlossen, welche jedoch an den Seitenwänden der Pontons gar nicht befestigt waren. Eine aus solchen Pontons gebildete Brücke wurde blos mittelst des Scheertaues — d. i. eines quer über den Fluß gezogenen Ankerseiles, woran die Pontons mit dem Vordertheile hängen — und der von einem Ponton zum andern gehenden Spanntaue zusammengehalten. Bis an den Rand ins Wasser gedrückt, betrug das Tragvermögen eines solchen Pontons etwa 9000 Pfund.

Jeder Armee oder jedem Armeecorps folgt ein entsprechender Pontontrain; so befanden sich 1758 bei der Armee des Königs in Sachsen 40 und bei jener des Feldmarschalls Keith 86 Pontons.

Scharnhorst rechnete zum Ueberbrücken kleiner Flüsse

30 Pontons und	180 Pferde.
6 Reservewagen und	36 „
2 Wagen mit Werkzeugen und . .	8 „
5 Wagen mit den übrigen Erfordernissen und	20 „
4 Wagen mit Schmiedekohlen, Eisen rc. und	16 „
	260 Pferde.

Nach Hoyer waren zu einer Brücke von 721 rheinländischen oder 697 Pariser Fuß, nach Maßgabe der Entfernung, welche die Pontons beim Aufschlagen untereinander haben sollten, 37, 71 oder 93 Pontons erforderlich.

Die taktischen Regeln, welche der große König bei Flußübergängen beobachtet wissen wollte, waren folgende:

1) Befand sich der Feind auf dem jenseitigen Ufer, so sollte statt einer vergeblichen Force zur List Zuflucht genommen werden.

2) Zur Nachahmung empfahl der königl. Schriftsteller den Uebergang Cäsar's über den Rhein, jene des Prinzen Eugen 1706 über den Po und die des Prinzen Karl von Lothringen 1744 über den Rhein.

Aus denselben abstrahirte der König:

3) daß diese Feldherren Detachements abgeschickt hätten, um damit den Feind zu täuschen und dadurch den Ort zu verbergen, den sie zum Uebergange gewählt hatten; ferner daß sie Anstalten zum Brückenschlagen an Oertern gemacht, die nicht zum Uebergange bestimmt waren, während dieser Zeit aber die Hauptarmee durch einen Nachtmarsch einen Vorsprung erhielt, welcher erforderlich war, um den Fluß da zu übergehen, wo es der Feind nicht vermuthete und sonach auch keine Gegenmaßregeln getroffen hatte.

4) Daß man solche Stellen zu Brückenübergängen wählen solle, wo Inseln vorhanden und wodurch das Schlagen erleichtert sei. Ebenso begünstigt den Uebergang, wenn das jenseitige Ufer mit Holz bewachsen ist und dadurch des Feindes Gegenanstalten, wenn nicht vereitelt, doch gestört werden.

5) Als Hauptgrundsatz galt, daß die Pontons und Kähne und alle übrigen Geräthschaften zur bestimmten Stunde an Ort und Stelle gebracht sein mußten und daß jeder Pontonier oder Schiffer genau mit seinen Obliegenheiten vertraut war. War dieses geschehen, so wurden

6) Truppen auf Kähnen an das jenseitige Ufer geschickt, um dortselbst Stellung zu nehmen und dadurch das Brückenschlagen zu erleichtern.

7) Bei allen Uebergängen über breite Flüsse mußten die beiden Brückenköpfe gut verschanzt sein. Man legte auch erforderlichen Falls auf den Inseln Verschanzungen an, um die Brückenköpfe zu unterstützen; kurz, man that Alles, was der Augenblick zu thun erlaubte, um das Brückenschlagen so viel nur immer möglich war zu erleichtern.

8) War der Fluß schmal, so wurden jene Stellen gewählt, wo er eine Krümmung machte, wo das Ufer hoch

und dominirend war, welches alsdann mit Geschütz und Infanterie besetzt wurde.

Als erläuterndes Beispiel möge der Uebergang der Armee über die Elbe bei Strehlen am 4. Mai 1761 dienen. Gegen Ende des Monats April hatte der König seine Armee bei Strehlen concentrirt, welche aus 33 Bataillonen, 63 Escadrons, 82 Batteriegeschützen und einem Train bestand, um damit den durch Laudon bedrängten General Golz in Schlesien zu unterstützen. Am 1. Mai marschirte der General Ziethen mit 3 Bataillonen und 42 Escadrons nach Torgau und ging über die vor einigen Tagen fertig gewordene Brücke, um den Proviantttrain zur Armee zu bringen, der bei Torgau aufgefahren war. Den 3. Mai fing man an, bei Strehlen, gegenüber dem Dorfe Lorenzkirchen, eine Brücke von 64 blechernen Pontons zu schlagen. 2 Bataillone nebst 50 Husaren wurden auf Kähnen übergesetzt, um die Arbeiter zu decken. Die Infanterie besetzte das Dorf Lorenzkirchen und die Husaren patrouillirten gegen den Feind, um Erkundigungen einzuziehen. Den 4. ging die Armee in folgender Ordnung über die Elbe:

5 Escadrons Möhring-Husaren,
10 " Baireuth-Dragoner,
1 Escadron Garde du Corps;

sie bildeten die Avantgarde. Ihr folgte die Infanterie links abmarschirt mit den bei den Brigaden eingetheilten Batterien; hierauf folgte:

der Artillerietrain,
die Packpferde,
die Wagen der Generale,
die Commandeurchaisen,
die Geld- und
die Regimentsfeldscheerwagen.

An die Brücke hatte der König Flügeladjutanten gestellt, um bei dem Uebergange die strengste Ordnung beobachten zu lassen. Sobald die Regimenter über den Fluß waren, marschirten sie brigadenweise hintereinander auf und blieben unter

dem Gewehre, bis die ganze Armee übergegangen war und die Artillerie und das Fuhrwerk sich an ihre Bataillone angeschlossen hatten. Die Reiterei unter Ziethen kam von Torgau und schloß sich an die übrigen Truppen an. Die ganze Armee war auf 3 Tage mit Fourage und auf 9 Tage, oder bis den 13., mit Brod versehen. Auf 9 Tage führte der Proviantrain Mehl und Zwieback mit sich, so daß die Armee auf 18 Tage vor Mangel sicher war, und Fütterung fand sie in den Dörfern, durch welche der Marsch gehen sollte. Der Proviantrain hatte Befehl, unter Bedeckung von 2 Bataillonen und 5 Husarenescadrons über Liebenwerda, Ruland, Witgenau und Görlitz gerade nach Naumburg am Queiß zu gehen, so daß er auf diesem Marsche beständig durch die Armee des Königs gedeckt war.

Gegen Mittag befand sich die ganze Armee auf dem rechten Elbufer und der Marsch wurde sogleich in drei Colonnen angetreten, und in dieser Ordnung sollte er nach Schlesien fortgesetzt werden bis auf Avant- und Arrieregarden der Reiterei, welche der Beschaffenheit der Umstände gemäß eingerichtet wurden. Die ganze Armee marschirte links ab*).

Nachweisung der Anzahl der Pontons (altpreußische), sowie der Namen und Breiten derjenigen Flüsse, welche während des siebenjährigen Krieges (1756—1763) in einigen Fällen von preußischen Pontonieren überbrückt worden sind.

1756 am 1. October. Ueber die Elbe bei Pirna	54 Pontons	(540′).
1757 am 7. Mai. Ueber die Moldau oberhalb Prag	90 „	(900′).
Ueber die Moldau bei Außig . . .	32 „	320′.
1760 am 3. November. Ueber die Elbe bei Torgau	62 „	620′.

*) Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges V. S. 65—67.

Ueber die Elbe bei Coswig . .	62	Pontons,	620′.
„ „ „ „ Roslau . .	62	„	620′.
„ „ „ „ Wittenberg .	46	„	460′.
„ „ Oder bei Steinau . .	62	„	620′.
„ „ „ „ Glogau . .	36	„	360′.
„ „ „ „ Köben . . .	81	„	810′.
„ „ „ „ Schauenburg .	66	„	u. 21 Kähne.
„ „ Warthe bei Landsberg .	22	„	220′.
„ „ Elbe bei Meißen . . .	30	„	300′.
„ „ Saale bei Kalbe . . .	30	„	300′.
„ „ „ „ „ . . .	24	„	240′.
„ „ Elbe oberhalb Dresden .	63	„	630′.
„ „ „ unterhalb „ .	62	„	620′.
„ „ „ bei Magdeburg . .	80	„	800′.
„ „ Neiße bei der Wachsbleiche	19	„	190′.
„ „ „ „ Landshut . .	15	„	150′.

1778 geschah der Uebergang des Stutterheim'schen Armeecorps über die Weichsel durch Ueberfahrt auf kleinen Fischerkähnen und Fähren bei Ostrometzko.

X.

Lager*). Feldverschanzungen.

1. Lager.

Die Lagerordnung war in diesem Zeitraume noch so, wie vorher, daß die Compagnien besondere Gassen formirten. Weil jedoch während des siebenjährigen Krieges die Armeen oft einander gegenüber standen und mit dem Gewehre in der Hand stündlich den Angriff erwarten mußten, obschon es dennoch nicht allezeit zum Treffen kam, so lagerte man sich in Schlachtordnung, behielt aber die ehemalige tiefe Art zu Paradelagern und selbst auch im Kriege bei, wenn man Raum genug hatte und sicher war. Im Feldzuge von 1778 lagerten die Preußen in dieser Art, doch schlugen sie die Zelte öfters in drei Reihen hintereinander auf. Wurden nun dabei — wie es gewöhnlich geschah — die Leute nach ihrer Rangirung in die Zeltcameradschaften vertheilt, so konnten sie sich auch sogleich, wie sie aus den Zelten traten, in ihre Glieder stellen**). Sollte die Armee ein Lager beziehen, so wurde von jedem Regimente der Regimentsquartiermeister und von jeder Compagnie 1 Fourier und 2 Fourierschützen vorausgeschickt, um das neue Lager abzustecken und für Herbeischaffung von Holz und Stroh zu sorgen. Sobald die Bataillone auf dem Lagerplatze angekommen waren, wur-

*) Siehe Beilage 1.

**) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst S. 648 und 649.

den die Zelt- und Gewehrkreuze aufgeschlagen. Jede Compagnie bedurfte 2 Unterofficiers- und 22 Gemeinezelte und 2 Gewehrmäntel. Jeder Officier hatte sein eigenes Zelt. Der Bataillonscommandant lagerte in der Mitte des Bataillons, die übrigen Stabsofficiere bei ihren Compagnien. Der Unterstab lagerte bei dem 1. Bataillone. Die Zelte der Spielleute befanden sich 15 Schritte hinter jenen der Hauptleute.

Die Feldwachen, welche jederzeit vor sich eine Flesche aufwarfen, hatten halboffene Zelte. Die Brandwachen hatten ihre Zelte in der Mitte des Bataillons hinter der Bagage und mußten alle in gleicher Linie aufgeschlagen sein.

Sobald der König oder der commandirende General lagerte, so befanden sich in deren Nähe der Generalquartiermeister, die Adjutanten, Brigademajors und die Ingenieurofficiere. Die Feldmarschalle und Generale der Infanterie oder Reiterei lagerten in der Art, wie sie in der Schlachtordnung standen; die Generallieutenants und Generalmajors hinter ihren Brigaden. Jene Generale, welche das 60. Lebensalter erreicht, durften mit Genehmigung des Königs oder commandirenden Generals cantonniren; sobald sie jedoch die Lagerjour hatten, mußten sie bei ihren Brigaden bleiben. Die Bataillone und Compagnien blieben beim Lager in ihrer Eintheilung.

Ein Paradelager wurde folgendermaßen abgesteckt:

1) Auf den Waffenplatz (place d'armes) wurden 5 Linien bezeichnet; die zweite Linie hatte 16 Fuß Abstand von der ersten, die dritte und vierte 8 Fuß von einander und die letzte 8 Fuß Abstand vom Pfahle des Gewehrkreuzes.

2) Dieser Pfahl war wiederum 10 Fuß von der vordersten Stange der Unterofficierszelter, deren Front nach dem Waffenplatze ging, entfernt.

3) Die Compagniegassen waren 51 Fuß breit.

4) Die Kurzgewehre wurden auf beiden Seiten der Gewehrmäntel eingesteckt.

5) Die Fahnen wurden vor die mittlere Compagniegasse, die Espontons auf beiden Seiten und die Trommeln hinter die Fahnen gepflanzt. Das Adjutantenzelt befand sich in

dieser Gasse hinter den Fahnen, in gleicher Linie mit den Unterofficierszeltern

6) Ein Unterofficierszelt hatte 8 Fuß, ein Gemeinenzelt 7 Fuß Länge.

7) Die Zelte standen durchgehends 2 Fuß von einander entfernt.

8) Die Zelte der Subalternofficiere standen in gerader Linie 8 Fuß von jenen der Gemeinen ab, nämlich von der hintersten Stange an gerechnet; beide Stangen waren wiederum 8 Fuß von einander entfernt. Die Zeltthüren der beiden Officiere, welche auf den Flügeln der Compagnie lagerten, waren rückwärts, die des Fähndrichzeltes nach der Compagniegasse.

9) Die Zelte der Hauptleute standen gegen die Compagniegassen, die Thüren nach der Compagnie. Die erste Stange war 34 Fuß von der letzten der Subalternen entfernt; beide Zeltstangen waren 11—12 Fuß von einander entfernt.

10) Das Gepäck wurde, 50 Fuß von den Zelten der Hauptleute entfernt, in Linie aufgefahren.

11) Die Kochlöcher befanden sich 50 Fuß hinter der Bagage auf das Hauptmannszelt gerichtet. Ein Kochloch für eine Compagnie hatte im Geviert 24 Fuß. Die Marketender hatten ihre Zelte zwischen den Kochlöchern.

12) Die Intervallen zwischen den Bataillonen waren gleich der Breite einer Compagniegasse.

Sollte die Armee in Schlachtordnung lagern, so wurde das Lager wie folgt abgesteckt:

1) Der Waffenplatz wurde von dem Regimentsquartiermeister wie bei einem Paradelager abgemessen.

2) Die Gewehrmäntel waren 10 Fuß von den Zelten der Gemeinen entfernt.

3) Für eine jede Compagnie wurden in der Breite für drei Zeltreihen wenigstens 30 Schritte abgeschnitten.

4) Ein Gemeinenzelt hatte 8 Fuß Länge.

5) Die Gemeinenzelter wurden mit 3 Schritten Abstand

von der letzten Stange des vordern Zeltes aufgeschlagen; die Thüren gingen nach dem Waffenplatze.

6) Hinter der dritten Reihe der Gemeinenzelte wurden auf 1 Schritt Abstand die der Unterofficiere aufgeschlagen, deren Thüren nach rückwärts gingen.

7) 8 Schritte von den Zelten der Unterofficiere entfernt befanden sich die Subalternofficiere, Front nach dem Waffenplatze und gerade hinter ihren Compagnien.

8) Die Zelte der Hauptleute waren 16 Schritte von jenen ihrer Subalternen entfernt, hinter der Mitte ihrer Compagnien, Front nach dem Waffenplatze.

9) Das Gepäck wurde 15—20 Schritte hinter den Zelten der Hauptleute aufgefahren.

10) Die Kochlöcher befanden sich 15—20 Schritte von dem Gepäck entfernt, hinter der Mitte der Compagnien.

11) Die Kurzgewehre wurden zu beiden Seiten der Gewehrmäntel gepflanzt.

12) Die Fahnen wurden vor die Compagnien der Mitte gebracht; die Espontons auf beiden Seiten derselben und die Trommeln hinter den Fahnen gepflanzt.

Das Adjutantenzelt befand sich entweder bei jenen der Subalternen der ersten oder mittlern Compagnie des Bataillons.

Die Intervallen zwischen den Bataillonen betrugen 25 bis 30 Schritte. Auf jedem Flügel der Bataillone wurden 5 Feldflaggen gesteckt, welche die Linie auf dem Waffenplatze zu markiren hatten.

Die Latrinen befanden sich hinter den beiden Linien eines jeden Bataillons, und zwar 200 Schritte hinter der ersten und 110 Schritte hinter dem Gepäck. Bei warmer Witterung wurden sie alle zwei Tage zugeworfen und frisch angelegt.

Ein jedes Bataillon gab während des Lagers eine Feld- und eine Brandwache. Erstere bestand, ausschließlich der Officiere, aus 2 Unterofficieren, 1 Tambour und 48 Mann; letztere aus 1 Unterofficier und 22 Mann, insolange als keine Arrestanten vorhanden waren.

Wenn der König nicht selbst bei der Armee anwesend war, so befanden sich bei dem commandirenden Feldmarschall 1 Lieutenant, 2 Unterofficiere, 1 Tambour und 40 Gemeine auf der Wache, welche noch nebenbei das Gepäck zu bewachen hatte. War der König jedoch anwesend, so erhielt er eine Wache, bestehend aus 1 Lieutenant, 2 Unterofficieren, 1 Tambour und 24 Gemeinen. Der General der Infanterie erhielt 1 Fähndrich, 1 Unterofficier, 1 Tambour und 15 Gemeine; ein Generallieutenant: 1 Unterofficier und 15 Gemeine; ein Generalmajor: 1 Unterofficier und 12 Mann.

Die Wache bei dem Generalproviantamte richtete sich nach dessen Größe. Die Feldapotheke und der Generalauditor blieben in der nächsten, von der Armee besetzten Stadt. Die Wache bei dem Generalprofosen richtete sich nach der Zahl der Arrestanten. Die Artillerie besorgte ihre Bewachung selbst.

Die Zahl der Wagen und Pferde, welche die Generalität, Stabs- und Oberofficiere mit ins Feld nehmen durften, war genau bestimmt. So durfte der Generalfeldmarschall

1 Chaise mit 6 Pferden bespannt,
2 Rüstwagen,
4 Caleschen

und so viel Pack- und Reitpferde als er wollte mit sich führen.

Ein General der Infanterie:

1 Chaise mit 6 Pferden bespannt,
1 Rüstwagen,
3 Packcaleschen,
12 Packpferde und eine unbestimmte Zahl Reitpferde.

Ein Generallieutenant:

1 Chaise mit 4 Pferden bespannt,
1 Rüstwagen,
2 Packcaleschen,
8 Packpferde und eine unbestimmte Zahl Reitpferde.

Ein Generalmajor:

1 Chaise mit 4 Pferden bespannt,
1 Rüstwagen,

1 Packcalesche,
6 Packpferde oder Maulthiere und
6 Reitpferde.

Die Zahl der Wagen und Pferde, welche die übrigen Officiere mit zu Felde nehmen durften, wurde schon bei der Infanterie angeregt. Der große König hielt besonders darauf, daß die Lieutenants keine Wagen, sondern nur Packpferde zum Transporte ihrer Bagage mit in das Feld nahmen. Führte ein solcher Officier dessenungeachtet einen Wagen mit, so konnte derselbe verbrannt werden. Es erging deshalb der ernstliche Befehl, daß alle Officiere nicht mehr Bagage mitnehmen sollten, als sie unbedingt nothwendig hätten, indem bei einem unverschuldeten Verluste nur die unumgänglich nothwendig gewesenen Effecten vergütet würden. Die Chefs und Commandanten der Regimenter waren angewiesen, diesen Befehl bei eigener Verantwortung zu überwachen.

Die sämmtliche Bagage stand unter der Aufsicht und Anführung des Generalwagenmeisters, gleichviel ob die Armee marschirte, lagerte oder sich mit dem Feinde schlug. Der Generalwagenmeister stand unter den unmittelbaren Befehlen des Generalquartiermeisters, von welchem er seine Instructionen erholte. War die Bagage in mehrere Colonnen getheilt, so war der Generalwagenmeister für die Führung und Erhaltung der Ordnung in jeder einzelnen Colonne verantwortlich. Die Ordnung der Bagage eines Regiments hatte der Auditor zu besorgen. Die Wagen eines Regiments folgten aufeinander, und zwar:

1) der Wagen des Generals vom Regimente,
2) die Wagen der Leibcompagnie und
3) die Wagen der übrigen Compagnien, wie solche im Bataillone standen, weswegen sie auch so nummerirt waren.

Bei einer jeden Compagnie befand sich ein Marketender und bei jedem Regimente ein Traiteur für die Officiere. Kein Soldat oder dessen Weib durften bei Cassation des

Chefs oder Commandanten des Regiments marketendern, wenn der Mann nicht in Reihe und Glied blieb. Maß, Gewicht, Bier- und Fleischtare wurden von dem Generalauditor geregelt. Dieser, sowie der Major des Bataillons bekamen von einem jeden Marketender monatlich 16 und der Adjutant 8 Groschen; mehr zu begehren oder anzunehmen war bei Cassation verboten.

Alle Leute, welche Lebensmittel in das Lager brachten, sollten ungehindert passiren und bei Strafe des Stranges nicht geplündert werden.

2. Feldverschanzungen.

Die Feldbefestigungskunst wird in dieser Periode durch ihre wissenschaftliche Bearbeitung gesondert von der Festungsbaukunst und ihre gegen die frühern Kriege spärlichere Anwendung charakterisirt. Unter den Deutschen war es besonders der Preuße Gaudi, welcher die Feldverschanzungen auf eine allgemein faßliche und dennoch regelmäßige Art zu bauen lehrte. Er beschränkt sich jedoch mehr auf die Befestigung der Posten, wobei er zur Vertheidigung der ausspringenden Winkel die Fladderminen, welche man bisher nur im Belagerungskriege kannte, anwandte. Ihm folgte in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Feldbefestigungskunst der unsterbliche Scharnhorst.

Als eine von den Franzosen entlehnte Erfindung*) kann der Gebrauch durch übereinandergeschränkte Balken erbauter

*) Nach Müller gebührt den Preußen das Verdienst, ein solches Holzgebäude erfunden zu haben, wozu der bayerische Erbfolgekrieg Veranlassung gab. Der preußische Ingenieurlieutenant Wolf erbaute nämlich bei Oberschwedelsdorf im Glatzischen im Winter zwischen 1778 und 1779 ein solches Blockhaus und legte sohin das erste Probestück in Hinsicht des Baues und der Vertheidigung dieser Art ab. Es war zu bewundern, fährt Müller fort, daß beides gleich so gut gerathen, indem nach dem eigenen Geständnisse des Feindes der Angriff viel Zeit und Menschen gekostet hatte. Anmerk. des Verf.

Blockhäuser betrachtet werden. Anfänglich nur als Obdach für die Besatzung kleiner Redouten und Schanzen gekannt, erhielten sie im bayerischen Erbfolgekriege 1778 von den preußischen Ingenieuren ihre eigentliche Bedeutung*). Sie wurden nämlich in den Gebirgen an den Grenzen Böhmens mittelst doppelten Schränkwänden aus Balken erbaut, welche zwischen den Wänden mit Erde ausgefüllt waren und die Form eines Kreuzes hatten. Der durch seine Schriften bekannte preußische Ingenieurofficier Müller brachte noch verschiedene Verbesserungen an denselben an, wobei er zugleich eine Art bedeckter Redouten vorschlug, deren mit Kaponieren versehene Brustwehren Schutz und Sicherheit gegen die feindlichen Haubitzen gewährten.

Die Redouten erhielten immer noch — besonders zu Anfange dieses Zeitraums — gewöhnlich eine viereckige Gestalt, wo sie von dem Sachsen Tielken zuerst in der Mitte mit Traversen versehen wurden, weil er die fürchterliche Wirkung des Geschützes, besonders der Granaten, in einem so eingeschränkten Raume zu gut kannte, als daß er nicht

*) Das 1778 von den Preußen bei Oberschwedelsdorf erbaute Blockhaus hatte die Form eines Kreuzes; es waren zwei verdeckte Gänge, welche sich rechtwinklich durchschnitten und von denen jeder 28 Fuß lang war. Diese Gänge hatten an jeder Seite zwei Wände von Holz, welche 5 Fuß voneinander waren und deren Zwischenraum mit Erde ausgefüllt war. Jeder Gang war 8 Fuß hoch und 12 Fuß breit und mit Balken, über die 5 Fuß hohe Erde lag, bedeckt. In den Seiten waren Schießlöcher und oben auf dem Blockhause ein Gang, der rechts und links mit einer 3 Fuß hohen Brustwehr bedeckt war. Die Wände wurden mit einem 12 Fuß breiten und 3 Fuß tiefen, mit Pallisaden versehenen Graben eingeschlossen.

1779 im Januar wurde dies Blockhaus von den Oesterreichern angegriffen, — anfangs konnten sie, ungeachtet sie schon im Graben waren, nichts ausrichten, — als sie aber zwei 6pfündige Kanonen und eine 7pfündige Haubitze bekamen, mußte es die Besatzung verlassen; die Kugeln drangen zwar nicht sogleich durch, indessen wurden verschiedene Leute todtgeschossen, und als eine Haubitzgranate in den Schornstein fiel, zertrümmerte der Ofen und das Blockhaus kam in Brand.

Bibliothek für Officiere 4. Stück vom Jahre 1785. S. 140 u. 141.

hätte suchen sollen, die Besatzung dagegen zu decken. In der Folge fing man jedoch an, den etwas größern Redouten theils die Gestalt des preußischen sogenannten achteckigen Quarrées zu geben, theils sie dem Terrain mehr anzupassen, so daß sie dadurch den ehemaligen Sternschanzen ähnlicher wurden*).

Wie schon die Helden des niederländisch-spanischen Krieges und Gustav Adolph dem Gebrauche einzelner Redouten statt zusammenhängender Linien huldigten, so auch König Friedrich. Er nennt diese Verschanzungsweise redoutes saillantes und redoutes rentrantes und hält sie für die vortheilhafteste, wobei er alle geschlossenen Linien gänzlich verwirft**).

*) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst II. S. 636.

**) Als Beispiel diene die Verschanzung der Armee nach der Schlacht bei Prag:

1) Die erste Redoute vorm Karl'schen Regiment hat in den 4 vordersten Linien 168 Schritte, davon gehet ab für 8 Kanons und 2 Mortiers à 5 Schritte bis 50 Schritte, bleiben zu besetzen 118 Schritte; wann nun auf 3 Schritte 8 Mann rechne, braucht selbige zu besetzen 300 Mann; zum Soutien und im Nothfall die Hinterlinie von 68 Schritten zu decken, 100 Mann, Summa 400 Mann.
2) Die zweite Redoute zwischen Markgraf Karl und Regiment Itzenplitz hat in 3 Vorderlinien 146 Schritte, abgerechnet vor 5 Kanons 25 Schritte, — bleiben 121 Schritte; selbige können gleichfalls mit 300 Mann besetzet werden; zum Krimpe (?) und die Hinterlinie zu decken, à 70 Schritte — 100 Mann, macht — 400 Mann.
3) Die dritte Redoute von Itzenplitz hat in den Vorderlinien 160 Schritte, für 5 Kanons 25 Schritte abgerechnet, bleiben zu besetzen 135 Schritte; dazu würden nach der Anlage à 8 Mann auf 3 Schritte gebrauchet 360 Mann; zum Soutien und die Hinterlinie von 112 Mann zu decken 140 Mann, zusammen 500 Mann.
4) Die vierte Redoute von Meyerinck hat in den 3 Vorderlinien 183 Schritte und 7 Kanons, 66 Schritte in der Hinterlinie; weil aber die Linie linker Hand nicht so stark zu besetzen, weil sie gerade auf das Meyerinck'sche Regiment zugehet und vorn die Kanons stehen hat, würde selbige mit 350 Mann vollkommen besetzt sein.
5) Die fünfte Redoute zwischen Meyerinck und Brandeis hat in den 3 Vorderlinien 145 Schritte; vor 5 Kanons 25 Schritte abgerechnet, bleiben 120 Schritte; die Hinterlinie hat 60 Schritte, kann aber mit 300 Mann vollkommen besetzet werden, wegen ihrer Situation und weil sie von der Meyerinck'schen Reserve hinten gedecket ist.

Die Feldschanzen hatten gewöhnlich Brustwehren von 12 bis 18 Fuß Dicke, während man jene bei Batterien und Belagerungsarbeiten 18—24 Fuß stark machte.

Die starken Profile brachte man zuweilen auch bei den Feldschanzen in Anwendung.

---

6) Die sechste Redoute von Brandeis hat in den 3 Vorderlinien 152 und 4 Kanons, dafür abgerechnet 20 Schritte, bleiben zu besetzen 132 Schritte, dahin 350 Mann; die Hinterlinie à 78 Schritte zu decken, wegen ihrer Entfernung vom Regiment, 100 Mann, — 450 Mann.

7) Die Kahlden'sche oder siebente Redoute hat in den Vorderlinien 142 Schritte und 6 Kanons, in der hintersten Linie 116 Schritte, wird mit 350 Mann wegen ihrer Lage genugsam besetzet.

Manteuffel.

Liste
wie die Herren Stabs-Officiers bey entstehendem Allarm ihre Posten besetzen, in dem Lager bey Prag, den 22. Mai 1757.

Das Lestwitz'sche Regiment besetzet mit dem württembergischen Regiment zusammen die Redoute, und kommt in selbiger kein Stabs-Officier, bleiben also selbige zur Reserve.

Das württembergische Regiment hat keine Redoute vor sich, bleiben also die Herren Stabs-Officiers zur Reserve.

Das Regiment von Franz Braunschweig hat gleichfalls keine Redoute und bleibt also zur Reserve.

Das Regiment von Markgraf Karl besetzet die Redoute und commandirt in selbiger der Major, so den Tag über aus der Division du jour ist, die übrigen Stabs-Officiers bleiben zur Reserve.

Beim Itzenplitz'schen Regiment commandirt der Obrist von Lattorff die Redoute, und der Obrist-Lieutenant v. Syburg bleibet zur Reserve.

Beim Meyerinck'schen Regiment commandirt der Obrist v. Wedell die erste und der Major v. Bock die zweite Redoute, bleibt also der Major v. Haugwitz zur Reserve.

Beim Brandeschen Regiment besetzet der Obrist v. Itzenplitz die Redoute, und der Obrist v. Geist bleibet zur Reserve.

Das Möllendorff'sche Grenadier-Bataillon besetzet die Redoute und commandirt in selbiger der Major v. Möllendorf, bleibt also der Obrist v. Kahlen zur Reserve.

Henckel v. Donnersmarck, militär. Nachlaß 1. Thl. 2. Abthlg. S. 211 und 212.

In den vorigen Zeiten hatte man gewöhnlich Schießscharten in die Brustwehr eingeschnitten, wenn man die Feldschanzen mit Geschütz besetzen wollte; die neuern Ingenieure aber gingen fast ganz von diesem Gebrauche ab und setzten die Kanonen auf eine hinter der Brustwehr angebrachte Erhöhung, um auf diese über Bank schießen zu können. Man erhielt dadurch einen größern Wirkungskreis für die auf eine Seite oder in den ausspringenden Winkel einer Schanze gestellten Kanonen, denn man konnte sie nun ungehindert nach allen Seiten wenden und das vorliegende Terrain völlig bestreichen.

Die Artilleristen wurden dabei durch auf die Brustwehr gesetzte kleine Schanzkörbe gegen die feindlichen Schüsse gedeckt. Mittel, dem Feinde die Annäherung an die Verschanzungen, sowie den Sturm auf dieselben zu erschweren, waren Wolfsgruben, Pallisaden oder Sturmpfähle, Vorgräben, Fladderminen und — in waldigen Gegenden — Verhaue, und endlich künstliche Ueberschwemmungen. Vorzüglich wurden in diesem Zeitraume die Verhaue häufig in Schlesien und Böhmen angewendet und dem feindlichen Heere den Eintritt in ein Land zu verwehren. Die meisten Beispiele dieser Art haben der siebenjährige und der Krieg von 1778 aufzuweisen, wo man sich der Verhaue als eines leicht zu habenden und allgemeinen Hindernisses bei den meisten Gelegenheiten bediente*).

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß die Verschanzungskunst in diesem Zeitraume weniger ausgeübt ward, als in den frühern Zeiten, wo man jedes Lager, jede Stellung, wenn sie auch nur eine Nacht dauerte, befestigen zu müssen wähnte. Sie konnte mit geringen Ausnahmsfällen dem großen Könige, welcher blos dem Angriffe huldigte und seinen Gegner stets durch rasche, unerwartete Bewegungen und den kühnsten Manövers, die man bis zu dieser Zeit gar nicht kannte, zu schlagen suchte, nicht Bedürfniß sein.

*) Hoyer II. S. 642.

Bisher hatte man die Winterpostirungen, d. h. die Befestigung der gegen den Feind am nächsten liegenden Winterquartiere, nur als einen Nebenzweig der Feldverschanzungskunst betrachtet, nie aber ihnen ein besonderes Studium gewidmet, wie es seit dem Kriege von 1778 geschah. Der preußische Ingenierlieutenant Müller handelte 1782 zuerst in einem besondern Werke von den zu Vertheidigung der Winterpostirungen nöthigen Verschanzungen, Blockhäusern u. s. w. und stellte darin verschiedene neue Ideen über diesen Gegenstand auf*). Im Jahre 1785 aber gab der preußische Major v. Lindenau eine vollständige Anweisung über die auf den Winterpostirungen zu treffenden Sicherheits- und Vertheidigungsanstalten heraus, die anfangs auf Befehl König Friedrich's II. blos für die preußische Armee bestimmt war, nachher aber durch eine neue vermehrte Auflage allgemein bekannt gemacht ward, als der Verfasser aus den preußischen Diensten getreten war. Man erhielt nun ein auf richtigen Gründen und auf Erfahrungssätzen beruhendes System, wie zu Deckung der Winterquartiere eine Kette natürlich fester oder verschanzter Posten anzulegen und was dabei sowohl in Absicht der Bewachung, als auch des Angriffs und der Vertheidigung dieser Posten zu beobachten sei. Alle diese Gegenstände waren vorher nie auf eine befriedigende Art auseinandergesetzt und überhaupt vielleicht nicht für wichtig genug gehalten worden, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Zwar hatte schon Friedrich II. einige Vorschriften darüber gegeben**), allein sie sind zu kurz und enthalten blos allgemeine Lehren***).

Gleich den Brückenschanzen zur Aufnahme und zum Schutze einer größern Truppenzahl waren auch die verschanzten Lager bestimmt, welche der verdienstvolle, practische preußische Ingenieur Müller, der zu dieser Zeit schrieb, in seiner Lager-

*) Müller, Versuch über die Verschanzungskunst auf Winterpostirungen.

**) Unterricht von der Kriegskunst. 27. Art. Von denen Winterquartieren.

***) Hoyer II. S. 647 und 648.

kunst unter dem Namen „Noth- und Rettungslager" begreift*). Ihre Haupteigenschaften waren nach ihm:

1) eine Festung mit zu enthalten, die auf mehrere Monate approvisionirt und ausgerüstet ist und durch die eine Seite des Lagers gedeckt wird, so daß der Feind letzteres nicht unmittelbar angreifen kann. Vielmehr muß
2) dasselbe auf seinem übrigen Umfange ganz unzugänglich sein oder
3) doch mehrere unangreifbare Stellen enthalten: jähe Abstürze, steile Felsen, breite unwadbare Brüche, Eislachen, undurchdringlichen Wald oder einen breiten Strom, um die wenigen Zugänge mit desto größerer Sorgfalt verschanzen und um so kräftiger vertheidigen zu können.
4) Diese Zugänge dürfen jedoch keineswegs ganz unbrauchbar gemacht werden, man muß es vielmehr nach zwei entgegengesetzten Seiten ungehindert verlassen, oder auch unerwartet gegen den nahen Feind hervorbrechen können.
5) Für letztern Zweck ist es vortheilhaft, wenn die Localbeschaffenheit der Umgegend dem Feinde in der Nähe keine freie Gemeinschaft läßt, sondern seine Verbindung durch Brüche, Seen, Gründe u. dergl. unterbrochen wird.
6) Sollen, wo möglich, mehrere Dörfer und Flecken sich im Umkreise des Lagers befinden, um einen Theil der Truppen darinnen cantonniren zu lassen, auch die Lazarethe und Bäckereien hinein zu legen, wenn eine nahe Festung sie nicht aufnehmen kann.
7) Es darf weder an Futter für die Reiterei noch an Holz zum Brennen (oder anderer Feuerung) und für den Bedarf der Ingenieure fehlen.
8) Bietet ein schiffbarer Fluß Bequemlichkeit für die Zufuhren dar, ist es um so besser, besonders wenn

*) Siehe Beilage 2.

sich der Wirkungskreis des Feindes nicht bis dahin erstreckt *).

Vier verschanzte feste Lager sind in dieser Periode von den Preußen in Anwendung gebracht worden.

1) Das Lager des Herzogs von Bevern 1757, das sich mit der linken Flanke an Breslau (damals noch Festung) lehnte und die sumpfige Lohe vor sich hatte. Wegen schwacher, nicht zweckmäßiger Anlage und fehlerhafter Vertheidigung der Verschanzungen ward es nach zweimonatlicher Einschließung von den Oesterreichern, unter Begünstigung eines überlegenen Artilleriefeuers, erstürmt.

2) Das Lager bei Bunzelwitz 1761 lehnte sich auf seinem linken Flügel hinterwärts an die Festung Schweidnitz; vor der Front floß das Freiburger und Striegauer Wasser in Moorboden und Erlenbrüchen, den rechten Flügel aber machte das Schweidnitzer Wasser und der sehr durchschnittene Boden unzugänglich. Die Stellung war von Friedrich dem Großen mit so viel Umsicht und mit sorgfältiger Benützung aller Vortheile des Terrains gewählt, die Verschanzungen waren mit 460 Geschützen besetzt und durch 180 Fladderminen verstärkt, daß ein Angriff darauf nicht mit sicherm Erfolge und nur mit großem Verluste ausführbar war. Zwar hatte der österreichische Feldherr diesen beschlossen und schon den Entwurf dazu gemacht, allein die Russen verstanden sich nicht zu dem von ihnen geforderten Beistande, daher das Unternehmen aufgegeben werden mußte.

3) Das Lager bei Colberg 1761, das die Festung in einem weiten Kreise umschloß und bei allen Mängeln der Verschanzungen durch die Beschaffenheit des Bodens fast 4 Monate von den Russen zu Lande und zu Wasser eingeschlossen ward, bis die Preußen es wegen Mangel an Lebensmitteln verließen.

4) Das verschanzte Lager bei Breslau 1761, mit dieser

*) Handbibliothek für Officiere 4. Bd. 2. Abthlg. Bearbeitet von Dr. v. Hoyer, königl. preuß. Generalmajor ꝛc. S. 587 und 588.

Festung in der rechten Flanke, auf dem linken Flügel und im Rücken den Ohlaufluß. Die mit Redans verschanzte Front war von einer Bastion der Festung der Länge nach bestrichen. Blos zum Schutze der Festung bestimmt, ward dieses Lager nachher nicht benützt.

Diesen Lagern und festen Stellungen schließt sich die treffliche Position des Prinzen Heinrich von Preußen in der Gegend von Freiberg hinter der Mulde 1761 an, die der gekrönte Feldherr selbst als ein Muster anführt (geheime strategische Instructionen, Plan VIII.).

Beilagen.

1.

Reglement

was bei den Campiren der Armee beobachtet werden soll.

1.

Wie die Dörfer besetzt werden, darüber haben Se. Königl. Maj. bereits ein Reglement herausgegeben.

2.

Wenn campirt wird, werden die Zelte nach dem Schema, so seine Königl. Maj. sowohl in der Armee, als in den Brandenburgischen Lager gegeben, aufgeschlagen.

3.

Die Lager- und Dorfwachten ziehen des Morgens um 9 Uhr auf; bei denen vom rechten Flügel ist der Generalmajor du jour, bei denen am linken Flügel der Oberst. Der Generalmajor du jour visitirt die Posten bei Tage vor der vordern Linie und der Oberst hinter der hintern Linie; der Generalmajor thut die Haupt-Ronde in der vordern Linie und der Oberst in der hintern Linie; der Oberstlieutenant du jour

die Visitir-Ronde in der vordern Linie und der Major du jour die Visitir-Ronde in der hintern Linie; auch müssen die Generalmajors bei ihren Brigaden sein, wenn die Wachten aufziehen. Der Generalmajor du jour von der Cavalerie visitirt alle Cavalerieposten, damit der Dienst ordentlich geschieht. Die Lagerwachten nehmen die Tornister nicht mit, wohl aber die Brodsäcke. Die Piquets nehmen drei Gezelter per Bataillon in die Redans, und wenn ein Lager lange steht, werden die Hütten gebaut.

4.

Mit allen Commandos und Lagerwachten geht ein Adjutant per Regiment mit bis auf den Sammelplatz, um zu notiren, wohin die Leute von dem Regiment auf die Wachten oder Commandos gehen.

5.

Alle Posten, wenn sie hinter einem Walle, einer Mauer oder Hecken stehen, werden zwei Mann hoch gestellt, und die Officiers treten in das erste Glied ein; die Posten aber, so hinter einem Fluß, Graben oder spanischen Reitern stehen, stehen drei Mann hoch.

6.

Die Generals und Obersten du jour müssen die Officiers wohl informiren, was Se. Königl. Maj. ihnen zu thun befehlen werden, und daß sie darnach die Schildwacht auch gehöriger Massen instruiren. Die Schildwachten, so wie sie einmal von Sr. Königl. Majestät ausgesetzt oder approbirt sind, müssen nicht verändert werden, weswegen ein jeder Officier solche dem andern wohl zu überliefern hat, und die Generals und Stabs-Officiers du jour sollen dafür repondiren, daß solche nicht verändert werden, und ist dieses auch von den Feldwachten der Cavalerie zu verstehen.

7.

Die Piquets der Infanterie rücken eine Stunde vor dem Zapfenstreich aus, und besteht selbiges per Bataillon aus 1 Officier und 2 Unterofficiers, 1 Tambour und 24 Mann, und von 4 Bataillons wird ein Capitain gegeben; die von der vordern Linie vorwärts mit den Fähnlein-Wachten in einer Linie, die von der hintern Linie 100 Schritt hinter die Secrete; vor solche Piquete und die Fähnlein-Wachten werden gleich Redans, sobald in ein Lager eingerückt wird, auf-

geworfen oder spanische Reiter hingesetzt, und wenn ein Lager länger steht, werden solche Redans aneinandergehängt, und werden vor jedes Piquet 3 doppelte Schildwachen ausgesetzt. Die Schildwachten von solchen Piquets rufen des Nachts alle Viertelstunden an, die Außenposten fordern das Feldgeschrei ab, die Schildwachten in den Regimentern aber nicht.

8.

Die Fähnlein- und Brand-Wachten haben immer Front nach dem Bataillon; die Schildwachten, so von den Fähnlein-Wachten auf dem place d'armes stehen, stehen allemal auswärts der Feld-Flaggen; wenn aber die Fähnlein-Wachten, wenn sie nebst den Piquets in einer Linie besser vorrücken, alsdann machen sie Front nach dem Feinde.

9.

Um 11 Uhr wird die Parole bei Sr. Königl. Maj. Zelt ausgegeben, um 5 Uhr Abends aber bei den Regimentern.

10.

Sobald in ein Lager gerückt wird, werden die Communications alsofort gemacht.

11.

Wenn nach Wasser, Stroh, Holz rc. geschickt wird, sollen allezeit Officiers mitgehen und selbige dafür repondiren, daß sie alle die Leute wieder mit ins Lager bringen; sonst aber muß kein Soldat weder vorwärts aus der Chaine der Piquets, noch hinterwärts aus der Chaine der Piquets der hintern Linie gelassen werden; falls auch außer dieser Chaine Bursche waschen gehen wollen, müssen allezeit Officiers mit dahin commandirt werden; auch soll niemals ein Soldat ohne Urlaub von seinem Obristen in ein anderes Regiment gehen, sondern allemal in seinem Regimente bleiben.

12.

Alle Commandos, Außenposten der Infanterie, auch Feldwachten der Cavalerie, werden nicht die Regimenter untereinander melirt, sondern auf einer jeglichen Post, wo mehr als von einem Regimente steht, stehen allezeit die von dem ältesten Regimente auf dem rechten Flügel, und so weiter, wie die Regimenter in der Anciennetät folgen.

13.

Den Commandos, so aus dem Lager gehen, wird allezeit befohlen werden, auf wie lange Zeit sie mit Brod und Geld versehen werden sollen.

14.

Wenn die Regimenter nach Brod und Fourage schicken, soll niemals nichts mehr mitgehen, als wie die Fouriers und Knechte, und niemahlen keine Bursche, noch weniger einzelne Leute mit Gewehr.

15.

Des Morgens nach der Wachtparade und des Abends um 6 Uhr wird Betstunde gehalten, die Leute aber ziehen sich nicht die Stiefeletten an.

16.

Bei der Reveille, Vergatterung, Abtrouppen, Kirchenparaden, Generalmärschen wird bei des Königs Regiment angefangen zu locken, und folgends locken alle Regimenter nach dem rechten Flügel hinauf und nach dem linken hinunter, und so in der hintern Linie herum, damit darauf die Schläge zugleich geschehen, wonach sich dann die Cavalerie gleichmäßig richtet; anstatt der Retraite blasen die Trompeter Fanfaro.

17.

Die Majors und Adjutanten sollen sich allemal, wenn Se. Königl. Maj. oder ein General die Linie passirt, vor den Fahnen oder Standarten finden lassen.

18.

Alle Stabsofficiers, die aus dem Lager commandirt werden, sollen sich bei Sr. Königl. Maj. melden, die aber in dem Lager bleiben, nicht.

19.

Es soll kein Gewehr im Lager losgeschossen, sondern wann es nöthig, allemal ausgezogen werden; die Tambours sollen auch in keiner andern Stunde exercirt werden, als des Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr.

20.

Wenn es gut Wetter ist, sollen die Fahnen und Feld-Flaggen fliegen, und die Gewehrmäntel werden ausgebreitet.

21.

In die Dörfer, so besetzt werden, soll nicht zugegeben werden, daß die auswendigen Zäune eingerissen, vielweniger verbrannt werden.

22.

Die Fähnrichs und Cornets thun Ordonnanz und Fähnleinwacht, die Lieutenants aber Commandos und Außenposten.

23.

Wie stark die Cavalerie die Feldwachten und Piquets von beiden Flügeln geben, befehlen Se. Königl. Maj. allemal, wenn in ein neues Lager gerückt wird, und müssen, wie bei der Infanterie gesagt, so wie Se. Königl. Maj. die Posten selbst ausgesetzt oder approbirt haben, niemalen nicht verändert werden. Die Feldwachten müssen sehr hurtig, wenn Se. Königl. Maj. oder ein General kommt, die Posten zu visitiren, zu Pferde sein, bei immer ein Glied nach dem andern futtern, das andere aber aufgezäumt haben, und eine Stunde vor dem Abend abgefuttert, alsdann nicht mehr die Pferde müssen abgezäumt werden, und die ganze Nacht hindurch muß ein Glied um das andere aufgesessen seyn.

24.

Wenn die Pferde nach Wasser reiten, soll nicht das ganze Regiment auf einmal, sondern eine Compagnie nach der andern, und von jeder Compagnie muß ein Officier mitreiten, damit solches ordentlich geschieht und keiner nicht mit den Pferden jagt; wie dann alles Rennen, sowohl von Officiers als Knechten, in der Armee verboten wird.

25.

Wann nach Fourage geschickt wird, empfängt selbige der Regimentsquartiermeister oder in dessen Abwesenheit ein Officier, und wird, wie oben gesagt, kein Reiter, viel weniger einer mit dem Gewehr dahin commandirt.

26.

Sobald ein beständig Lager, werden Ställe für die Pferde gebaut.

27.

Wenn marschirt wird, wird befohlen werden, in wie viel Colonnen die Equipage marschirt, und wie die Equipage der Regimenter aufein-

ander folgen soll, als worauf die Auditeurs und Capitains d'armes wohl Acht haben müssen, daß die Wagens nicht anders als in solcher Ordnung fahren und sich aufeinanderfolgen, widrigens sie von dem, so solche Colonne Equipage führt, sehr hart werden gestraft werden, und wird noch einmal repetirt, daß nur ein Stabswagen per Regiment und per Compagnie ein Pack- und Brodwagen gutgethan wird. Die Bedeckung, so zu der Bagage gegeben wird, soll niemalen in kleine Pelotons eingetheilt sein, sondern wenigstens aus ganzen Divisions bestehen.

28.

Daß kein Officier der Infanterie, sobald er das Esponton in der Hand hat, vor keinem Menschen den Hut abnimmt, es sei dann, wann er salvirt oder auf einen Posten steht und das Gewehr präsentiren läßt, ist öfters schon befohlen worden.

29.

Die Regimenter, wenn sie gleich ihre assignationes der monatlichen Verpflegsgelder empfangen, müssen nicht eher das Geld abholen lassen, als bis es Se. Königl. Maj. befehlen, daß es auf einmal von der ganzen Armee geschieht.

30.

Kein Officier soll sich nicht unterstehen, einen Reiter oder Musketier zu seinem Dienst, es mag auch Namen haben, wozu es wolle, zu gebrauchen.

31.

Wenn Kranke aus der Armee geschickt werden, werden selbige jedesmal zusammen abgesendet und, so es nöthig, Escorte dabei gegeben; in einem Standlager aber werden den Regimentern in den Dörfern Häuser angewiesen, wo die Kranken hingebracht werden und woselbst sie wohl müssen verpflegt werden.

32.

Das Pfund Fleisch, so Se. Königl. Maj. allergnädigst per Mann wöchentlich, sowohl für Gesunde als Kranke, geben, dafür müssen die Commandeurs der Regimenter repondiren, daß solches die Leute richtig empfangen, und zwar in zwei unterschiedlichen Tagen, nämlich jeglichen Tag ein halbes Pfund. Auch sollen die Commandeurs dahin sehen, daß die Leute alle Tage kochen, und so sie nichts anders haben,

so müssen sie Mehl- oder gar nur Brodsuppen kochen. Die Kochlöcher werden dergestalt gemacht, wie vorm Jahre befohlen und in das Schema des Lagers vorgezeichnet ist, wie dann in Sonderheit die Cavalerie nicht in den Brandgassen kochen soll, wie weniger vor der Front.

33.

Muß kein Musketier noch Knecht von der Armee außer den Posten fouragieren noch waschen, indem ihn die feindlichen Parteien enleviren könnten.

Hauptquartier Bhaudim, den 9. Maj 1742. Fr.

2.

Auszug aus einer Instruction des Königs Friedrich II. über verschanzte Stellungen*).

Diese Instruction ist nach einem der Redaction vorliegenden Originalbriefe vom 15. December 1785 des damaligen Oberstlieutenant, nachherigen Generalmajor im Ingenieurcorps v. Freund, wahrscheinlich an den Generalmajor Grafen Heinze, dem Erstern von dem Könige im Jahre 1757 in die Feder dictirt. Sie war für die damaligen Quartiermeisterlieutenants bestimmt und fiel vermuthlich in die Zeit, wo, nach der verlorenen Schlacht von Collin, der König mit einem Theile des Heeres in Leitmeritz stand, um fernere Entschlüsse nach Maßgabe der zu erwartenden Unternehmungen seiner damaligen Feinde zu nehmen, welche in fünffach überlegener Stärke sich von allen Seiten seinen Heeren näherten und zum Theil in festen Lagern standen, zum Theil in offenem Felde stehend, absichtlich entscheidende Gefechte vermieden, um den König allmälig durch ihre Uebermacht zu erdrücken.

Unter diesen Umständen versuchte der König anfänglich, den Prinzen Karl von Lothringen in der Gegend von Zittau zu einer Schlacht zu bringen, mußte aber davon abstehen, weil die Stellung des Prinzen bei Witgendorf unangreifbar war; demnächst aber brach er

*) Archiv für Officiere des königl. preuß. Artillerie- und Ingenieurcorps 2. Jahrg. 3. Bd. 3. Heft S. 243—251.

mit einem Corps von 26,000 Mann von Böhmen gegen Leipzig auf, ließ den Feldmarschall Keith zur Deckung gegen die böhmische Grenze zurück, stellte den Herzog von Bevern zur Deckung von Schlesien und der Lausitz auf, deckte Preußen durch das Corps des Marschalls Lehwald und hielt sich selbst in der Lausitz und in Sachsen auf, um eine Gelegenheit zu einem für seine Vertheidigungszwecke wirksamen offensiven Schlage zu benutzen, welcher am 5. November in der Schlacht von Roßbach erfolgte.

In der Zwischenzeit vom 18. Juni, als dem Schlachttage von Collin, bis zum 5. November trieb der König die französische und Reichsarmee in den Gefechten von Eisenach, Erfurt und Gotha zurück; die Russen räumten, ungeachtet der am 30. Juni gewonnenen Schlacht von Jägerndorf, aus politischen Gründen Preußen; der Herzog von Bevern widerstand am 7. September in der Stellung am Holzberge bei Görlitz und am 18. September in dem befestigten Dorfe Bahrsdorf den Angriffen des Prinzen Karl, verstärkte die Besatzungen der schlesischen Festungen und stellte sich am 1. October am linken Oderufer in dem verschanzten Lager an der Lohe vor Breslau auf; der Prinz Karl stand ihm gegenüber in der verschanzten Stellung bei Lissa. Schweidnitz fiel in die Hände der Oesterreicher; die österreichische Armee vor Breslau, durch das Belagerungscorps von Schweidnitz verstärkt, zwang am 22. November den Herzog von Bevern, seine Stellung zu verlassen; auch Breslau ging demnach am 25. November an die Oesterreicher über und nur der Sieg bei Leuthen am 5. December konnte diese Verluste für den König ausgleichen. Inzwischen war das unbefestigte Berlin am 16. October von einem österreichischen Corps unter Haddick in Contribution gesetzt worden.

Der Gang dieser Kriegsbegebenheiten setzte mehr oder weniger die Nothwendigkeit oder den Gebrauch der verschanzten Lager voraus, und der voraussehende Blick des Königs entwickelte demnach in vorliegender Instruction die Principien, welche bei Anlage, Vertheidigung und Angriff derselben zu befolgen sind.

Gegenwärtiger Auszug dieser Instruction, welche nach den von uns angestellten Nachforschungen weder in den Instructionen an die Generale, noch sonst bekannt geworden, ist von uns der guten Uebersicht wegen in drei Abschnitte getheilt, nämlich: A. Allgemeines über

Festungen, B. über Anlage und Vertheidigung verschanzter Lager, C. über den Angriff verschanzter Lager; und in jedem dieser Abschnitte ist Dasjenige zusammengetragen, was dem Zwecke dieser Zeitschrift entspricht.

A. Allgemeines über Festungen.

„1) Man soll sich nach dem Terrain richten, damit das Terrain die Befestigung verstärke.

2) Jede Festungsanlage muß detachirte Werke erhalten, um den Angreifenden entfernt zu halten und den Feind zu zwingen, mehr als eine Seite anzugreifen; selbst einzelne angelegte Fleschen verzögern die Belagerung.

3) Diese Außenwerke müssen von dem Hauptwerke gut bestrichen werden, auch so eingerichtet sein, daß der Feind sich darin nicht logiren könne.

4) Auch müssen die Außenwerke gegen den Coup de main gesichert, dürfen nicht in der Gorge nehmbar sein und müssen eine gedeckte Verbindung mit dem Hauptwerke haben.

5) Die Werke müssen eine gehörige Defension untereinander und eine solche Lage der Linien haben, daß die Gewehre geradeaus gebraucht werden können.

6) Keine Linie darf enfilirt oder im Rücken eingesehen werden. Wo es nicht zu vermeiden ist, müssen Traversen oder Cremailleren angewendet werden."

B. Ueber Anlage und Vertheidigung verschanzter Lager.

„Die Postenlager müssen nach den Grundsätzen der Befestigungskunst genommen werden.

Ein festes Lager muß, wo möglich, auf solchen Anhöhen liegen, welche von keiner andern unter 3000 Schritte entfernten Höhe dominirt werden. Man muß bei ansteigenden Anhöhen das erste Treffen auf den Abhang, das zweite Treffen auf die Crete stellen, so daß ersteres von letzterem aufgenommen werden kann, in ähnlicher Art, wie dies bei den vorgeschobenen und hinterliegenden Werken von Festungen stattfindet. Die Truppen müssen ein- und ausspringende Winkel bilden, um sich mit ihrem Geschützfeuer gegenseitig zu vertheidigen. Die Treffen dürfen nicht näher als 250 Schritte aneinander sein. Front

und Flanke müssen dem Anmarsche des Feindes Schwierigkeiten entgegenstellen; namentlich müssen die Flügel sich an difficile Gründe, Moräste, an einen dichten Wald, an Städte rc. anlehnen. Lehnen sich die Flügel an einen Wald, so muß ein Verhau darin gemacht werden, welcher von seitwärts davon gelegenen Batterien vertheidigt wird. Hat man einen Fluß zum Anlehnungspunkte, so muß man so weit davon entfernt bleiben, daß man vom jenseitigen Ufer nicht enfilirt werde, oder man muß auch auf dem jenseitigen Ufer eine Redoute anlegen, um dem Feinde das Herankommen zu erschweren. Jeder Bach vor der Font oder vor den Flanken muß wo möglich durch Anlage von Dämmen, welche zu besetzen sind, angestaut werden. Kann ein Flügel in der Plaine nicht durch natürliche Hindernisse gedeckt werden, so muß man ihn durch pallisadirte Feldbefestigungen zu decken suchen, hinter welche man Dragoner oder Husaren postirt, damit man den Feind sogleich anfallen könne. Auch die Front wird bei offenem Terrain durch Redouten gedeckt, welche man nöthigenfalls mit Linien zusammenhängt. An ein Dorf ohne massive Mauern und Häuser darf nie ein Flügel angelehnt werden. Will man ein solches Dorf vertheidigen, so muß man eine Reserve hinter demselben aufstellen, welche die Vertheidigung des Dorfes unterstützt. Redouten, welche man zur Vertheidigung von Höhen und Defileen einzeln anlegt, müssen stets geschlossen sein. Die Cavalerie steht im Allgemeinen da, wo sie die zurückgeschlagene Attaque anfallen kann, bis dahin aber muß sie gegen das Geschützfeuer möglichst gedeckt sein; auch muß sie hinter kein Terrain gestellt werden, wo sie nicht en front agiren und mit schnellem Succeß gegen den Feind geführt werden kann. Die vor den Truppen liegenden Feldwachen sind so aufzustellen, daß sie weder vom Feinde dominirt werden, noch dem hinter ihnen liegenden Geschützfeuer im Wege sind.

Keine Büsche dürfen im Kleingewehrschuß vor dem Lager liegen. Sind die Gebüsche zu groß, um rasirt zu werden, so muß man sie besetzen und längs der feindlichen Lisière eine Postenlinie darin aufstellen. Ist der Wald auch dazu zu breit, so macht man der Länge der Front nach einen breiten und guten Verhau in demselben, und der Verhau wird mit Truppen und Batterien besetzt und gegen das Formiren des Feindes muß man noch Batterien auf eine Distance davon haben.

So schwierig als Front und Flanken der Stellung in Bezug auf

den Anmarsch sein müssen, so offen und ohne Hindernisse muß der Rücken derselben sein, damit man nach Umständen bequem abziehen könne. Um sowohl den Rückzug zu decken, als auch um angegriffenen Punkten zu Hilfe zu kommen, muß ein jedes Lager ein Corps de reserve haben. Diese Reserve muß von der Hauptstellung nicht durch tiefe Ravins und Defileen getrennt sein. — Kein Lager darf ein Defilee hinter sich haben, sonst versperrt man sich selbst den Rückzug.

Die vor der Armee gelegenen Dörfer müssen durch Piquets von leichten Truppen besetzt werden, welche zum Avertissement dienen.

Alle Wege, welche aus dem Lager vorwärts, seitwärts oder rückwärts führen, müssen genau recognoscirt werden, um zu beurtheilen, ob sie vom Feinde oder von uns selbst gebraucht werden können und danach die Anordnung des Lagers zu modificiren, sowie überhaupt die wahrscheinliche Art des Angriffs die Vertheidigung bedingt. Kein Grund, kein hohler Weg 2c. vor der Front oder den Flügeln des Lagers darf ungesehen sein; deshalb sind auch leichte Truppen auf eine halbe Stunde vor der Front und den Seiten des Lagers zu postiren, besonders im Walde, in Dörfern 2c.; im Gebirge muß man bei Aussetzung der Vorposten viele Vorsicht wegen der Schleichwege anwenden.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes von der Hauptstellung abzulenken, muß man durch detachirte Corps Demonstrationen verschiedener Art machen, besonders im Gebirge, wodurch man ihn für seine eigene Sicherheit besorgt macht. Diese Detachements decken zugleich alle Zufuhren zum Lager, verhindern die Umgehungen, erkundschaften die feindlichen Bewegungen und liegen dem Feinde auf der Flanke, wenn er einen Flügel der Stellung angreifen will.

Wählt man ein Lager in der Absicht, den Feind von demselben her anzugreifen, so muß man einen freien Anmarsch über das Terrain vor der Front haben. Wenn man nur defensiv zu Werke gehen will, so sind Defileen vor der Front und den Flanken vortheilhaft.

Da ein jedes Lager hauptsächlich nur eine Angriffsseite haben wird, so muß man zur Unterstützung derselben ein Seitencorps postiren.

Ist man an Zahl schwächer als der vor dem Lager zu erwartende Feind, so muß man seine Stellung hinter den Höhen nehmen, und die Höhen müssen so gut als möglich befestiget werden.

Ein gut angeordnetes Lager muß nicht mehr Flächenraum enthalten, als für die Aufnahme der Truppen erforderlich ist; es sei denn, daß sich zwischen einem solchen Terrains befinden, welche nicht mit Truppen belegt werden können.

Holz, Wasser und Lagerstroh, sowie eine Tränke für die Cavalerie sind Haupterfordernisse jedes Lagers. Man hat auf Brunnen und Teiche wohl zu sehen und jedem Truppentheile den Ort anzuweisen, wo er sein Wasser holen soll. — Diese Bedürfnisse hat auch jedes Marschlager; dagegen braucht es, abweichend von den verschanzten Lagern, bei entferntem Feinde möglichst viel Raum, um den Truppen Bequemlichkeit zu geben.

In jedem Postenlager müssen die Truppen ihrer Fechtart entsprechend angestellt werden: Cavalerie da, wo sie agiren kann; Infanterie kann in jedem Terrain Dienste thun. Jedes Defilee, wodurch der Feind debouchiren kann, muß mit Kanonen- oder Infanteriefeuer bestrichen werden. Deshalb müssen die Debouchees, von wo der Angriff herkommen kann, wohl recognoscirt werden. Wird es dem Feinde möglich, sein Vordringen durch Geschützfeuer zu unterstützen, so muß bei Zeiten auf die vortheilhafte Stellung diesseitiger Geschütze Bedacht genommen werden, welche die feindliche Artillerie beschießen, ohne die diesseitige Infanterie zu exponiren.

Bei Aufstellung der Batterien im Allgemeinen muß jede Terrainfalte berücksichtigt werden, besonders aber sind vorspringende Terrainerhöhungen zu benutzen, welche einen Grund bestreichen, der parallel mit der Front der Stellung läuft; dies ist nach dem Begriffe der Fortification ein wesentlicher Grundsatz. Die Deckungstruppen der Batterien müssen niemals hinter, sondern stets seitwärts derselben stehen.

Um gute Lager zu wählen, gute Märsche, Vertheidigungen und Angriffe zu machen, muß jeder General gute Situationscroquis haben, nach denen er seine Operations formiren kann und den Zirkel stets bei der Hand haben, um zu ersehen, ob man ein Terrain mit so viel Bataillons ausfüllen und defendiren könne rc. In dieser Beziehung muß man wissen, wie viel die Leute im Marschiren leisten, wie viel Raum sie im Lager einnehmen, wie weit Geschütz- und Gewehrfeuer trägt, wie weit man die Vorposten mit Rücksicht auf dies Alles vorschieben muß; auch muß man aus anscheinenden Zufälligkeiten Nutzen zu ziehen wissen.

Lager, welche ein Land decken sollen, erfordern viele Vorsicht. Hauptsächlich muß man beurtheilen, wo der Feind durchdringen kann, und die Lager müssen so liegen, daß sie nicht allein einen Paß vertheidigen, sondern daß man auch dem Feinde, welcher Miene machen wollte, neben denselben durchzudringen, von ihnen aus in den Rücken gehen könne, ohne den Hauptposten bloß zu stellen. Dazu gehören Localkenntnisse und richtiger Takt."

C. Ueber den Angriff verschanzter Lager.

„Bei allen Angriffen, welche man macht, muß man darauf vorbereitet sein, daß der erste Angriff nicht gelingt, und deshalb sich so arrangiren, daß immer ein Soutien bei der Hand sei. Deshalb sind nie die besten Bataillone zum ersten Angriff zu nehmen.

Bei jedem Angriffe muß man erwarten, daß der Feind uns gleichfalls in der Flanke angreifen kann. Deshalb muß in der Angriffsdisposition darauf Rücksicht genommen werden, daß der Angriff sich an Etwas lehne, welches ihn selbst in der Flanke deckt.

Wenn man merkt, daß der Feind nicht Lust hat sich zu engagiren, so muß man Miene machen, ihn zu tourniren und ihn aus seinem Posten zu vertreiben, bis man ihn da hat, wo man ihn haben will. Deshalb thut man oft gut, den Feind in schräger Richtung anzugreifen, damit, wenn der Angriff des einen Flügels nicht refüssirt, der andere nichts gelitten habe und der geschlagene Flügel unter dem Schutze des unbeschädigt gebliebenen retiriren könne. Sollte man gezwungen sein, aus der Mitte anzugreifen, so refüssire man beide Flügel. Alsdann muß die Cavalerie hinten folgen, die Flügelartillerie aber den Feind schräg beschießen. Sollte der Feind zurückgedrängt werden, so kann die Infanterie ihm langsam folgen, die Cavalerie aber muß vorsichtig, besonders im waldigen Terrain, vorgehen.

Steht der Feind auf Anhöhen, so muß man womöglich den höchsten Ort angreifen, wo Aussichten sind, um zu sehen, ob er dahinter noch eine bessere Aufstellung hat. Gewinnt man die Anhöhe, so muß man schnell orientirt sein, um weitern Beschluß zu fassen, weshalb auch gute Spione und gute Karten Jedem, der so etwas commandirt, nothwendig sind.

Der Angriff gegen Anhöhen muß in Ordnung und geschlossen ge-

schehen. Man darf nie die Infanterie außer Athem kommen lassen, sondern muß, um dies zu verhindern, bei jedem Berge einen Halt machen.

Gegen Höhen bedient man sich vortheilhafter der Haubitzen als der Kanonen, denn die Kanonen-Kugeln thun nicht so viel Schaden als die zerplatzten Granaten. Wenn man nun eine verschanzte Höhe angreifen will, so muß man die Haubitzen in hohle Wege, hinter Zäune, Dämme rc. setzen und so sicher als möglich placiren, auch wohl eine Tranchee machen lassen, damit sie mit desto mehr Sicherheit laden und werfen können.

Hat man die Höhe genommen, so muß man sich formiren, den zum Angriff verwendeten Truppentheil stehen lassen und mit den Nachfolgenden continuiren, um bei fehlgeschlagenen fernern Angriffen die in Ruhe stehen bleibenden Truppen von Neuem verwenden zu können.

Auch für den Fall, daß der Vertheidiger angreift, muß man vorbereitet sein und zu diesem Zwecke ein Reservecorps hinter den eigentlichen Angriffstruppen haben. Auf den Punkten, wo man einen Angriff erwarten kann, muß die Cavalerie im dritten Treffen bereit stehen, um dem repoussirten Angriffe auf dem Fuße zu folgen. Sie dem Kanonenfeuer während des Angriffs selbst auszusetzen, ist nicht rathsam.

Greift man einen Flügel an, so muß man denselben so viel als möglich überflügeln, um Enfiladeschüsse anzubringen. Die Cavalerie muß man dabei suchen verdeckt hinter einem Rideau aufzustellen, damit sie nicht vor der Zeit leide und ihre Schuldigkeit thun könne, wenn es Zeit ist.

Ein Avantcorps muß ¾ Stunde weit vom Feinde und eben so weit von der Armee abstehen. Zum Soutien der Vorposten sind in der Regel drei Avantcorps nöthig, eins in der Mitte und eins vor jedem Flügel."

XI.

Beständige Befestigung. Angriff und Vertheidigung von Festungen.

Der Streit zwischen den Anhängern des bastionirten und jenen des Tenaillen-Systems charakterisirt diese Epoche. Wenngleich in derselben in Preußen kein Ingenieur auftrat, der, wie Vauban, Montalembert oder Cormontaigne, neue Systeme entwarf, so geschah daselbst doch sehr viel in diesem Theile der Kriegskunst. Das schönste Zeugniß geben die Verstärkungen sämmtlicher preußischen, besonders schlesischen Festungen während der Regierungszeit des großen Königs, und zwar größtentheils durch Anlage neuer Werke.

1) Neiße. Vom Jahre 1742 anfangend, wurden daselbst angelegt: die Kaninchenredoute, die kasemattirte Batterie, das Fort Preußen, wozu der König den 30. März 1743 selbst den Grundstein legte, die Befestigung der neuen Friedrichsstadt und mehrere neue Schleusen. Die meisten dieser Arbeiten wurden nach des Königs eigenen Angaben ausgeführt. Baudirector war der General Wallrawe und bauende Ingenieurofficiere die Obersten Harroy, Freund und Lefevre. Vom Letztern sind die Kasemattirungen des Hauptwalls. Bei Gelegenheit des Einsturzes eines Theiles derselben nahm er sich das Leben.

2) Glogau. Von 1742—1748 wurden hier erbaut: die Sternschanze, nach einer eigenhändigen Dintenzeichnung des großen Königs; ferner die Wasser- und Zerbauerredoute. Die Bauten wurden von dem General Wallrawe geleitet; die

gemauerte Revetirung der Escarpe, sowie eines Theiles der Contrescarpe von dem Oberstlieutenant Freund.

3) Schweidnitz. Von 1763—1779 wurden erbaut: alle Wohnkasematten, die gewölbten Thore, die kasemattirten Batterien und Caponieren im Hauptgraben, die têtes des ponts vor den Thoren, die Gemeinschaftslinie zwischen den sämmtlichen Forts und Redouten, die beiden Galgen- und beide Jauernickerfleschen, die Schönbrunner- oder Ziegel-, sowie die Neumühl-, Damm- und Wehrflesche; endlich die Contreminen und sämmtliche Ueberschwemmungsanstalten. Nach dem Jahre 1779 mehrere Contreminen und vorliegende Fleschen, sowie die kasemattirten Batterien am Garten- und Bögenfort.

4) Colberg. Verstärkt durch das Fort Münde.

5) Silberberg. Neubau begonnen 1765, beendigt 1770.

6) Graudenz. Neubau begonnen 1770 nach des Königs eigenen Angaben durch den Obristen Gonzenbach.

7) Glatz. Befestigungen auf dem Schäferberge (neue Festung) im Jahre 1742.

Das Ingenieurcorps hatte seinen beständigen Sitz in Potsdam und war wenig zahlreich. Es bestand zum größten Theile aus Ausländern, besonders Franzosen. Die Inländer, welche in dieses Corps traten, mußten die Militärschule oder die Akademie besucht haben.

Außer den obenbenannten Ingenieurofficieren verdienen noch einer Erwähnung: der Generalmajor von Seers als Chef, sowie die Obristen Castilhon und Balby.

In Absicht der Ausrüstung der Festungen entfernte man sich während dieses Zeitraums nicht selten ziemlich weit von den Bestimmungen des Marschalls Vauban, welcher auf ein Bollwerk 10 Kanonen und 600 Mann rechnete. Cosel in Schlesien war bei der Eroberung durch die Preußen im Jahre 1745 mit etwa 4000 Mann besetzt und hatte an Geschütz: 1 Mörser, 2 Haubitzen, 17 12pfündige und 32 andere Kanonen von kleinerem Kaliber, der bis auf 23 Loth herunterging. Die Preußen versahen hierauf die Festung mit 17 12- und 24pfündigen Kanonen, 6 Mörsern und 30 Cöhorni-

schen Handmörsern, und legten 2 Infanterieregimenter zur Besatzung hinein.

Colberg, das 5 Bollwerke und jenseits der Prosante ein detachirtes Werk hat, war im Jahre 1758 mit 130 Kanonen, 14 Mörsern und 700 Mann besetzt. Schweidnitz, welches im October 1762 von den Preußen erobert wurde, war mit 353 Geschützen und 12—13,000 Mann besetzt.

Zwei sonderbare Contraste zeichnen den Festungskrieg in diesem Zeitraume aus: die schnelle und leichte Eroberung der niederländischen Festungen durch die Franzosen, ob sie gleich mehrerntheils von Cöhorn verändert und verstärkt worden waren; und dann die lange Vertheidigung ungleich schwächerer Oerter in Mähren, Schlesien und Hessen, die oft nichts als eine alte Ringmauer mit einigen vorgelegten leichten Verschanzungen hatten. Es ist gewiß, der Angriff der Festungen hatte gegen das Ende des vorhergehenden Zeitraums durch den so sehr verbesserten Gebrauch des Geschützes und der Minen wichtige Fortschritte gemacht.

Wenn sich im ersten schlesischen Kriege die Festungen Neiße nur vier und Brieg sieben Tage hielten, so muß man dies mehr der äußerst raschen Erscheinung der Preußen in Schlesien zuschreiben, wodurch jene Festungen unvorbereitet und nicht mit den gehörigen Bedürfnissen versehen, überrascht wurden. Wesel war im dritten schlesischen Kriege 27 Tage, Cosel das erste Mal 29 und das zweite Mal 75 Tage und Schweidnitz 64 Tage belagert. Alle diese Festungen, sowie noch mehrere andere ergaben sich nicht eher, bis nach ächtem kriegerischen Gebrauche der Zustand der Werke und der Besatzung durchaus keinen weitern Widerstand mehr erlaubten.

Als eine besondere Verfeinerung der Theorie des Festungskrieges läßt sich die, zuerst von den französischen Ingenieuren in Umlauf gebrachte Berechnung des Vertheidigungsvermögens der Festungen — die von ihnen sogenannte Analysis derselben — ansehen. Durch fingirte Tagebücher der Belagerung verschiedener Festungen ihre relative Stärke zu finden, gab den französischen Ingenieuren bei Gelegenheit des Montalem-

bert'schen Befestigungssystems Veranlassung den Grundsatz aufzustellen: „daß man auf diese Weise den wahren Werth aller möglichen befestigten Fronten apodictisch bestimmen könne, wenn man die zu ihrer Eroberung nöthige Zeit durch den Aufwand dividire, welchen ihre Erbauung erfordert". Allein man sieht offenbar, daß dieser Maßstab zu Vergleichung der Momente verschiedener Festungen nicht genau ist, weil nicht alle Umstände dabei in Anschlag gebracht sind, noch sein können, die doch auf die längere oder kürzere Vertheidigung einer Festung großen und wesentlichen Einfluß haben.

Böhm in seinem Magazin für Ingenieure und Artilleristen machte darauf aufmerksam und gab ein Verfahren an, bei welchem auf jene Umstände, als Stärke der Besatzung, erforderliche Größe der Belagerungsarmee, Versorgung der Festung mit Mund- und Kriegsvorrath u. s. w., Rücksicht genommen ist, das aber dennoch kein richtiges Resultat giebt, und eben dadurch das Trügliche und Unwahre jener Berechnung des relativen Werthes befestigter Fronten hinlänglich beweist.

Obschon die Außenwerke der Festungen, die sich seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts beträchtlich vermehrt hatten, die Ueberfälle gar sehr erschwerten, so war doch der gegenwärtige Zeitraum vorzüglich reich an solchen Unternehmungen. Dieses waren jedoch nicht sowohl eigentliche Ueberfälle, als vielmehr Angriffe mit offenbarer Gewalt, durch die Sorglosigkeit und schlechte Disciplin des Feindes begünstigt, der die Eröffnung der Laufgraben erwartete, oder eine bloße Blocade vermuthete. Auf diese Art ward Glogau im Jahre 1741 nach einer 70tägigen Einschließung von den Preußen mit Sturm erobert. Der sogenannte Ueberfall von Schweidnitz 1761 ist eigentlich nicht als ein solcher anzusehen, weil die preußische Besatzung davon unterrichtet und völlig in Bereitschaft war, wegen ihrer Schwäche aber die weitläufigen Außenwerke nicht gehörig besetzen und vertheidigen konnte. Festungen, bei denen kein solcher Angriff stattfinden konnte, wurden regelmäßig belagert, wobei man sowohl in Absicht

der Laufgraben als der Batterien die von Vauban eingeführte Methode befolgte*). Man verbesserte jedoch diese letztere in mehrern Stücken und suchte die Belagerungsarbeiten auf mancherlei Art abzukürzen, indem man sich theils weder der Circum- noch der Contravallationslinien bediente, und die Laufgraben so einrichtete, daß es keiner Communicationen mehr zwischen der ersten und zweiten Parallele bedurfte. Letzteres ist eine Erfindung des preußischen Ingenieurs Le Febure, der in dieser Absicht die erste Parallele näher an die Festung legte und mehr um dieselbe herumbog, als es von Vauban und den französischen Ingenieuren geschah; die zweite Parallele zog sich dann in gerader Richtung von dem einen Flügel der ersten zu dem andern derselben, so daß sie jener zum Anstützungspunkte diente. Er bediente sich jedoch in der Belagerung von Schweidnitz dieser Form der Laufgraben nicht, welche schon vorher von den französischen Ingenieuren bei einigen Belagerungen in Flandern angewendet worden war; z. B. auf der linken Seite der Attaque von Ypern 1744 und von Antwerpen 1746, wo Le Febure vielleicht die ersten Ideen zu seiner Art, die Parallelen zu legen, schöpfte.

Mit Ausnahme der Belagerung von Charleroi 1746 findet man bei allen übrigen Belagerungen dieses Zeitraums kein Beispiel von zusammenhängenden Circumvallationslinien. Man deckte immer die Belagerung durch ein bald stärkeres, bald schwächeres Observationscorps, dem man eine solche Stellung gab, daß es im Stande war, jedem ankommenden Entsatz mit Nachdruck zu begegnen. Weil zugleich die Parallelen jetzt die Stelle der Contravallationslinien vertraten, so wurden sie an ihren Enden mit Redouten von solider Bauart und mit Kanonen besetzt, versehen, wenn sich kein anderer fester Anstützungspunkt für sie fand. Im Allgemeinen hatte man die Form der Communicationen und Sappen nach Vauban's Art unverändert beibehalten; ja man muß bei Betrachtung ihrer oft so ganz regellosen Gestalt in diesem Zeitraume beinahe

*) Siehe Beilage.

auf die Vermuthung gerathen, daß die Kunst des Angriffs der Festungen nicht nur keine Fortschritte machte, sondern sogar etwas zurückgekommen war.

Die Batterien, sowohl die ersten als die zweiten, wurden bald näher, bald weiter von der Festung angelegt, jenachdem die Umstände, das Terrain oder das Feuer der Festung es gestatteten. Sehr oft begnügte man sich auch während dieses Zeitraums, eine Stadt blos durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, obschon man auf diese Art nur selten seinen Endzweck erreichte. Neiße 1740, Prag 1757, Küstrin, Zittau, Breslau und Dresden liefern uns hierzu Beispiele. Nach Neiße wurden 1200 Bomben geworfen und 3000 glühende Kugeln geschossen, und Breslaus Bürger wurden von den Kaiserlichen mit 45 Mörsern geängstigt, ohne daß der brave Commandant — der General Tauentzien — diese letztere Stadt deshalb übergab. Die Ladungen und Schußweiten sowohl, als die Höhen des Steigens der rikoschettirenden Kugeln wurden von Belidor tabellarisch berechnet. Diese Tabellen gründeten sich auf wiederholte, zu La Fere angestellte Versuche, aus denen sich ergiebt, daß ein kleiner Erhöhungswinkel des Geschützes zwischen 5 und 10 Graden dem Schleuderschusse am vortheilhaftesten sei. Man stellte nicht minder, sowohl bei der preußischen als bei andern Artillerien, Versuche über die Wirkungen der Rikoschetkugeln an, um ihre besten Richtungen und Ladungen zu bestimmen, welche letztere man jetzt nicht mehr auf den Batterien nach Vauban's Vorschlag abmaß, sondern, gleich den Feldpatronen, in dazu bestimmte Kartuschen oder Säcke faßte. Ihnen zufolge setzte man die ersten Batterien oft in sehr beträchtlicher Weite von der angegriffenen Front, während die näherliegenden Batterien die Festung mit geraden Schüssen beschossen und das Geschütz der Festung durch ihr überlegenes Feuer zum Schweigen zu bringen, die Wälle zu ruiniren ꝛc. suchten.

Um das Feuer der Festungen zum Schweigen zu bringen, wandte man vorzüglich während dieses Zeitraums immer eine sehr beträchtliche Menge Geschütze an.

Die Belagerungsartillerie vor Olmütz 1758 betrug:

15	24pfündige Kanonen,
66	12 " "
19	Haubitzen und
16	Mörser,
116	Geschütze.

Gegen die Festung waren im Laufe der Belagerung geschehen:

103,533	Kanonenschüsse,
25,624	Bomben- und Haubitzwürfe und
700	Steinwürfe.

Die im Jahre 1758 gegen Schweidnitz in Wirkung gesetzte Artillerie bestand aus:

40	12pfündigen Kanonen,
20	24 " "
18	10 " Haubitzen,
5	18 " "
22	50 " Mörsern,
2	75 " "
107	Stücke.

Diese Geschütze nebst dem übrigen Belagerungsmaterial wurden von den verschiedenen Sammelplätzen nach dem Depot Jauernick mit einem Aufwande von 2360 Wagen und 10,506 Pferden transportirt. Die gesammten Artilleriemannschaften vor der Festung betrugen:

32 Unterofficiere, 54 Bombardiere und 433 Kanoniere.

Vom 8.—16. April hatten die Belagerer:

6011 Bomben,
3431 Haubitzgranaten und
16211 Kugeln in die Stadt geschleudert.

Zur Belagerung von Schweidnitz, vom 9. August bis 9. October 1762, bedienten sich die Preußen 68 Kanonen (28 24Pfünder und 40 12Pfünder), 20 50pfündigen Mörsern und 12 7pfündigen Haubitzen. Aus denselben geschahen:

3400	6pfündige,
62204	12pfündige,
48599	24 „
114203	Vollschüsse.
12036	7pfündige Granaten,
18746	50pfündige Bomben,
30782	Würfe, wozu noch
18258	Handgranaten,
8920	Würfe mit Steinkörben und Spiegelgranaten kommen.

Seitdem Vauban und nach ihm Belidor die Minen gleichsam wieder aus der Vergessenheit gezogen haben, in die sie versunken zu sein schienen, wurden sie nicht nur wieder häufiger angewendet, sondern man suchte auch den theoretischen Theil dieser Wissenschaft durch richtigere Erfahrungssätze zu begründen. Der erste Globe de Compression, der sich auf die Erfahrung gründete, datirt sich von dem im Jahre 1753 zu Bißig in der Normandie gemachten Versuche unter Belidor's Aufsicht. Unmittelbar hierauf stellte der damalige preußische Ingenieurmajor Le Feburé 1754 einen ähnlichen Versuch in Potsdam an*), wo die Mine bei 15 Fuß kürzester Wider-

*) Ueber die großen Versuche mit Minen bei Potsdam erließ der König an den Major Dieskau nachstehende Ordre:

„Da bemerktermaßen Ich allhier eine gewisse Probemine fertigen lasse, zu deren Ladung aber 3800 Pfund von dem besten ordinären Pulver, ferner 6 haarene Decken, 12 lederne Batteriebeutel, 1 kupferner Hammer, 12 Pfund Mehlpulver, 15 Ruthen oder 170 Fuß Zündschnüre, 6 Zünders, so 3 Minuten brennen, nebst etwas Zündpapier erfordert wird; als befehle Ich hierauf, daß Ihr fürdersamst und überall besorgen sollet, damit vorspecificirte Sachen, woran nichts fehlen muß, anstehenden Sonnabend als den 27. dieses des Morgens mit dem Allerfrühesten auf dem Berge vor dem Jägerthore allhier, wo die Mine angelegt ist, eintreffen und abgeliefert werden müssen. *Wenn noch einige Officiers von der Artillerie sind*, die sich besonders mit auf die Fortification applicirt und davon profitirt haben, so bin Ich zufrieden, daß solche mit mehreren

standslinie und 3300 Pfund Pulverladung einen Trichter von 18 Fuß Tiefe und 66 Fuß im Durchmesser auswarf und zugleich die neben der Kammer liegenden Gallerien bis auf eine Entfernung von 53 Fuß zusammendrückte.

Le Feburé war von dem Nutzen der starkgeladenen Minen zu sehr überzeugt, als daß er sie nicht hätte in der Belagerung von Schweidnitz 1762 anwenden sollen, deren Leitung ihm aufgetragen war. Mit Recht muß man aber über die Sorglosigkeit und über den Leichtsinn erstaunen, womit er bei der Anwendung dieser neuen Angriffsweise verfuhr. Um den ersten Globe de Compression anzulegen, war die Entfernung von der Sappe, wo der Mineur zu arbeiten anfing, bis an den ausspringenden Winkel des bedeckten Weges nicht gemessen worden. Dieses geschah daher des Nachts durch einen Mineur mit einer Rolle Bindfaden, deren Ende mit einem daran gebundenen Steine er bis auf die Höhe des Glacis tragen sollte. Allein die Messung fiel auf diese Art nicht richtig aus, sondern es fand sich nachher ein Irrthum von drei Ruthen, durch den man nothwendig Zeit und Arbeit verlieren mußte, denn die Gallerien der Gegenminen wurden durch die erste, mit 5000 Pfund Pulver geladene Mine gar nicht beschädigt. Der Major Le Feburé war daher genöthigt, noch drei starke Minen springen zu lassen, von denen die erste 2000, die zweite 3600 und die dritte 5000 Pfund Ladung hatte. Diese letztere warf auch die Pallisadirung des bedeckten Weges um und brachte die Festung zur Uebergabe. Weil bei Anlegung des ersten Globe de Compression vor Schweidnitz das unterirdische Wasser in der Minenkammer über zwei Fuß hoch stieg, der zu einer so starken Pulverladung erforderliche Kasten aber wegen seiner Größe stückweise in die Mine gebracht und in derselben zusammengesetzt werden mußte, ließ der Major Le Feburé vier kleine Kästen zu

---

kommen mögen, wie es Mir dann auch lieb sein wird, wenn Ihr ebenfalls selbst anhero kommen wollet.

Ich bin rc. Potsdam, den 24. April 1754. gez. Friedrich."
Schöning I. S. 322.

2 Fuß 4 Zoll Höhe machen, die in- und auswendig gut verpicht, mit Pulver gefüllt und in den großen Kasten gesetzt wurden. Um die Luft in den Minengängen zu reinigen und respirabel zu machen, bediente man sich während dieses Zeitraums verschiedener Mittel: über dem Eingange aufgehangener Segel; einer Nebengallerie, worin durch angezündetes Feuer die Luft verdünnt und verbessert ward; endlich am gewöhnlichsten der Schmiedegebläse. Das Zünden geschah theils durch einen in die Zündwurst befestigten Bombenbrander, oder durch den schon früher den Bergleuten bekannten Mönch, der aus einem Stück Zündschwamm von abgemessener Länge bestand, theils durch die Mausefalle, eine neuere Erfindung, wo zwei Stückchen brennende Lunte durch Aufziehen eines Schiebers in das mit losem Pulver gefüllte Kästchen fallen, in welchem sich das äußere Ende der Zündwurst befindet. Da jedoch diese Arten, die Minen zu zünden, noch die große Unbequemlichkeit bei sich führten, daß der Dampf der Pulverwurst die Luft in den Rameaux verdarb und durch das Reinigen derselben viel Zeit verloren ging, so dachte der Chef der französischen Mineurschule, Rögi, auf ein Mittel, die Wurst gänzlich zu entbehren. Er ließ zu dem Ende eine doppelte Leitrinne machen, durch die ein langes Seil in den Minengang hinein- und wieder herausgeht. Die Zündwurst durfte nun nicht weiter als bis an den ersten Schlag, oder, wenn mehrere Kammern zugleich spielen sollten, bis an den Vertheilungsort des Feuers gehen, wohin die Maus, ein an beiden Enden brennendes Stückchen Lunte, vermittelst des erwähnten Seiles gezogen ward. Diese Erfindung ließ nun zwar keinen mephitischen Rauch in den Rameaux entstehen, hatte aber den Nachtheil, daß sich das Feuer der Lunte in den Biegungen der Leitrinne abschlug und daher die Mine nicht gezündet war. Ein Zufall, der selbst dem Erfinder einige Male begegnete.

Die wirkliche Anwendung der Globe de Compression in der Belagerung von Schweidnitz hatte den Nutzen derselben hinlänglich bestätigt; man war daher in der Folge bemüht,

ihren Gebrauch durch Versuche noch mehr zu erweitern und zu vervollkommnen. Man benutzte die Fortschritte der Naturlehre dabei, wo nach den neuesten Erfahrungen die Explosion der aus dem Schießpulver entwickelten elastischen Materie durch Beimischung atmosphärischer Luft beträchtlich vergrößert werden kann. Es wurden daher bei den zu Potsdam angestellten Versuchen auf den Vorschlag des Obersten Pinto leere Räume über dem Pulver in der Minenkammer gelassen, wo dann sich immer eine größere Wirkung zeigte, als wenn der Ueberrest der Kammer fest mit Erde ausgestampft war. Auch Belido's Versuch, die aufgefundenen Minengallerien der Festung auf eine gleichförmige Art zu sprengen und in Laufgraben zu verwandeln, ward von Le Feburs mehr auseinandergesetzt und das dabei zu beobachtende Verfahren angegeben. Einem so fürchterlichen unterirdischen Angriffe, wie ihn die Minirkunst darbietet, hatte schon im vorigen Zeitraume Valliere sein System von in verschiedener Höhe über- und voreinanderliegenden Minen entgegengesetzt, das jedoch schon deshalb nicht anwendbar war, weil die ersten springenden Minen nothwendig die zu den folgenden führenden Gänge zerstört haben würden. Le Feburé schlug daher ein Mittel vor, dieses System auszuführen, oder entwarf vielmehr ein anderes und ausführbares System von Contreminen, das von den vornehmsten Fehlern des Valliere'schen Systems frei, an sich aber sehr einfach war. Die dritte oder oberste Etage, die am weitesten vorwärts lag, bestand hier blos aus Fladderminen, zu denen die Leitungen schon vorher verfertigt, die Brunnen aber erst bei bevorstehender Belagerung gegraben und sodann die Kammern angelegt wurden.

Wir können uns nicht entbrechen, hier der in diesem Zeitraume ebenfalls aufgekommenen Systemes de demolition zu erwähnen, auf die Einige die größte Vertheidigung ihrer Festungen gründeten. Zu der Erfindung dieses Zerstörungssystems scheint Le Feburé die nächste Veranlassung gegeben zu haben, indem er vorschlug, die Außenwerke, vorzüglich die Contregarden, deren schmaler Wallgang die Anlegung einer

Breschbatterie gegen die Bollwerksface sehr erschwert, durch eine stark geladene Mine aus dem Wege zu räumen.

Stürme auf den Hauptwall kommen in diesem Zeitraume mehrfach vor. Weil bei denselben, wo man zu Ersteigung des Walles der Leitern benöthigt, die Herbeischaffung derselben oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist und die Besatzung gewöhnlich aufmerksam macht, so erfand Montalembert im Jahre 1758 zu dem Unternehmen auf Stettin, das aber nachher nicht ausgeführt ward, eine besondere Art spanische Reuter, die man sehr leicht und schnell in Sturmleitern verwandeln konnte. Ein solcher spanischer Reuter gab zwei Leitern ab, auf deren jeder drei Mann nebeneinander hinaufsteigen konnten und die sich auch ebenso geschwind wieder in einen spanischen Reuter verwandeln ließen.

Die Vertheidigung der Festungen war beinahe noch ganz so, wie im vorhergehenden Zeitraume. Man findet die dort schon gewöhnlichen Mittel, dem Feinde die Annäherung an die Festung zu erschweren, wieder, die pfeilförmigen Werke vor den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges, die mehrfachen Pallisaden und den Gebrauch der Fladderminen. Das Geschütz war und blieb immer das vornehmste Vertheidigungsmittel, wo denn Gribeauval in der Belagerung von Schweidnitz*) 1762 sich zuerst der von ihm erfundenen und

*) 1758 enthielt der Bestandrapport der Festung Schweidnitz:
An losem Pulver 2834 Centner.
„ Flintenpatronen 2,077,148 Stück.
„ Lunte 179 Centner.
„ Kanonen 54 3 Pfünder,
35 6 „
30 12 „
20 24 „
„ 139 Kanonen.
An Mortiers 8 10pfündige Oesterreicher,
2 25pfündige,
1 30pfündiger „
12 50pfündige,
Latus 23 Mortiers.

nachher bei der französischen Artillerie eingeführten hohen Walllafetten bediente, um damit über Bank zu feuern. Wie lebhaft überhaupt die Belagerten das Feuer der Preußen beantworteten, erhellt aus folgender Zusammenstellung.

Die Besatzung hatte verschossen:

10511	3pfündige	Kugeln.
9201	6 „	
47512	12pfündige und	
18568	24 „	
3102	7pfündige Granaten.	
90	10pfündige	Bomben.
965	24 „	
Latus 89949	Schuß.	

Transport 23 Mortiers.
10 60pfündige,
6 60pfündige Oesterreicher,
2 75pfündige, so nach Brieg gehören.
41 Mortiers zusammen.

An Kanonenkugeln .	131,276	Stück.
„ gefüllten Bomben	663	„
„ ledigen Bomben .	11,827	„
„ Handmortieren .	135	Stück eiserne.
„ Granaten dazu .	9,405	Stück.
„ Mußketenkugeln .	3,000,000	„
„ Karabinerkugeln .	446,823	„
„ Flintensteinen .	2,918,000	„
„ Karabinersteinen .	258,710	„

1759 befand sich in den schlesischen Festungen nachstehender Pulvervorrath:

1) In Neiße . .	3867	Centner	82	Pfund.
2) „ Glatz . .	3561	„	16	„
3) „ Glogau .	1620	„	1	„
4) „ Cosel . .	2341	„	35	„
5) „ Schweidnitz	2624	„	—	„
6) „ Brieg . .	1028	„	104	„
7) „ Breslau .	1000	„	—	„
Summa	16,043	Centner	18	Pfund.

Transport	89949	Schuß.	
	2407	30pfündige	Bomben.
	8047	50 ⸗	
	3349	60 ⸗ und	
	850	75 ⸗	
	885	3pfündige	Kartätschen.
	750	6 ⸗	
	1301	12pfündige und	
	534	24 ⸗	
Zusammen	108072	Schuß; hierzu kommen noch:	
	11146	Handgranatenwürfe,	
	5960	Steinwürfe und	
	275	Transcheekugeln.	

Ausfälle wurden in allen Belagerungen als eines der wirksamsten Mittel angesehen, die Arbeiten der Belagerer aufzuhalten.

Die Eroberung der Festungen im siebenjährigen Kriege hatte das Eigene, daß die Besatzung zwar capitulirte und mit der gewöhnlichen Ehre ausmarschirte, dann aber gewöhnlich kriegsgefangen ward und Dienste nehmen mußte. Ein System, zu dem sich der große König Friedrich II. durch die Nothwendigkeit gezwungen sah, den Krieg gegen die Verbündeten zu unterhalten, während ihm sein armes, nicht sehr bevölkertes Land nur wenig Hilfsmittel darbot*).

*) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst II. S. 649, 715.

Beilage.

Friedrich's des Großen practische Instruction im Festungskriege im Jahre 1752*).

(Nach zuverlässigen Quellen bearbeitet vom Lieutenant v. Malinowsky I.)

Es ist zu bekannt, welche Sorgfalt Friedrich der Große auf die militärische Ausbildung seines Kriegsheeres verwendete, als daß dies einer besondern Erwähnung bedürfte; dagegen möchte ein Beispiel, wie der große Monarch bei seinen Instructionen verfuhr, ebenso lehrreich als interessant sein, und so mag hier die Erzählung des im Jahre 1752 bei Potsdam ausgeführten Angriffs eines daselbst zur Uebung erbauten Polygons folgen.

Um den Officieren einen klaren Begriff von den verschiedenen, bei der förmlichen Belagerung eines Platzes vorkommenden Operationen zu verschaffen, wurde zunächst im genannten Jahre auf Befehl des Königs, unter Leitung des Oberstlieutenants v. Balby vom Ingenieurcorps, auf dem Exercierplatze bei Potsdam eine Angriffsfront erbaut.

Nach Vollendung derselben traf ein Commando vom Feldregimente der Artillerie, bestehend aus 1 Major (v. Dieskau), 2 Capitäns, 10 Lieutenants, 12 Unterofficieren, 12 Bombardieren und 60 Kanonieren, nebst 6 3pfündigen Kanonen, 2 10pfündigen Mörsern und der hierzu erforderlichen Munition, am 19. August von Berlin bei Potsdam ein und bezog etwa 500 Schritte von der langen Brücke, rechts des Weges nach Drewitz, in einem Ravin an der Lisiere des Waldes, etwa 1400 Schritte von dem erbauten Polygon entfernt und durch eine Waldhöhe gedeckt, ein Bivouak, woselbst zugleich in den nächsten vier Tagen das nöthige Batteriebaumaterial ꝛc. angefertigt und während

---

*) Archiv für Officiere des königl. preuß. Artillerie- und Ingenieurcorps 2. Jahrg. 3. Bd. 3. Heft S. 234—242.

dieser Zeit zugleich nach dem Depot in der Nähe der zu eröffnenden Trancheen geschafft wurde.

Am 24. Juli Nachmittags 3 Uhr begab sich der König nach dem Depot, woselbst alle in Potsdam anwesenden Officiere versammelt waren, und hielt denselben zunächst eine zwar kurze, aber sehr deutliche Instruction, wie und auf welche Art eine Festung angegriffen und vertheidigt werden müsse, und erwähnte zugleich, um sich durch Beispiele deutlich zu machen, mehrerer Fehler, welche verschiedene Commandanten, die Plätze gegen ihn vertheidigt hatten, sich hatten zu Schulden kommen lassen. Zugleich wurde hierbei bestimmt, daß alle die Arbeiten, welche bei einer wirklichen Belagerung nur des Nachts geschehen müßten, hier am Tage ausgeführt werden sollten, damit ein Jeder im Stande wäre, Alles mit seinen Augen zu übersehen und sich von dem Gange der Arbeiten einen deutlichen Begriff zu verschaffen, was sonst wegen der Dunkelheit nicht möglich sei.

Sodann wurde die Festung durch den König recognoscirt und darauf wurden den Ingenieuren die beiden Gesichtspunkte bezeichnet, welche die Lage der ersten Parallele bestimmen sollten, nämlich der Thurm in dem Dorfe Neuendorf und eine vertrocknete Eiche am Rande des Waldes.

Abends um 10 Uhr tracirte demnach der Oberstlieutenant v. Balby vermittelst eines Strohseils die erste Parallele in einer Entfernung von etwas mehr als 400 Schritten und ebenso auch eine aus derselben nach dem Depot führende Communication. Letzteres lag etwa 150 bis 200 Schritte links rückwärts der Parallele hinter einem Gebüsche, vorn und in der linken Flanke durch eine nasse Wiese gedeckt.

Den 25. Juli Morgens ½10 Uhr marschirten 8 Bataillone und 30 Pferde (Garde du Corps) unter Commando des Oberst v. Ingersleben, welcher du jour in der Tranchee hatte, nach dem Depot, von wo sie sich in einer Colonne nach dem linken Flügel der ersten Parallele und von da rechts zogen. Sie wurden laut Disposition vor der Parallele in zwei concaven Linien placirt, davon die nächste 50 bis 75 Schritte von jener entfernt war und die zweite um etwa eben so viel weiter vorwärts lag. In der hintern Linie befanden sich 5 Bataillone mit ungefähr gleichen Zwischenräumen in der Ausdehnung der ganzen Parallele, in der vordern die übrigen. Noch weiter vor wurden

3 Feldwachen aufgestellt und vor diesen eine Vorpostenkette, welche 150 bis 200 Schritte von den Festungswerken entfernt war. Die Bataillone mußten niederknien und die Vorposten sich niederlegen.

Unter dem Schutze dieser Truppen wurden sodann 300 Arbeiter angestellt, welche die erste Parallele eröffneten und zugleich die Communication vollendeten, worauf sich die Bataillone zurückzogen und die Parallele besetzten.

An demselben Tage erbaute die Artillerie zwei Demontirbatterien zu zwei Kanonen, unter Aufsicht des Lieutenants Wentzel gegen die rechte und unter Aufsicht des Lieutenants v. Holzendorf gegen die linke Face des Ravelins.

Beide Batterien wurden ungefähr 3 Fuß hoch erbaut. Der Capitän v. Holtzmann I. tracirte eine gebrochene Batterie auf der Capitale des Ravelins, um die beiden innern Bastionsfacen zu demontiren. Dieselbe sollte zwei Batterien vorstellen und jede wurde zu einer Kanone und einem Mörser eingerichtet.

Diese Demontirbatterien wurden auf Befehl des Königs 16 Schritte hinter der Parallele angelegt, die des Lieutenants Wentzel auf dem linken Flügel mußte jedoch vor dieselbe gelegt werden, da sie sonst auf einem Morast hätte erbaut werden müssen. Das Cavaleriepiquet blieb heute auf dem linken Flügel des Angriffs hinter einem Rideau, jedoch mußten Nachmittags 4 Uhr 40 Arbeiter für dasselbe ein Epaulement auf dem rechten Flügel erbauen und nachher die Communication erweitern. In der nächstfolgenden Nacht wurde unter Commando der Capitäns v. Holtzmann I. und v. Möller die von Ersterm tracirte gebrochene Demontirbatterie von Abends 9 Uhr bis Morgens 5 Uhr fertig gebaut und während dieser Zeit auch sämmtliche vier Batterien armirt. Die vordern Oeffnungen der Scharten wurden mit Horden geblendet.

Den 26. Juli früh ½10 Uhr wurde die Trancheewache durch 8 Bataillone und 30 Pferde (Garde du Corps) unter Commando des Oberst v. Meseberg abgelöst. 3 Bataillone deckten 400 Arbeiter, welche die Communication von der ersten zur zweiten Parallele machen mußten. Dieselbe ging aus der Mitte der ersten nach dem linken Flügel der zweiten ab und endigte 200 Schritte von den Festungswerken in der Verlängerung der innern Face des Bastions links oder Nr. II. Ferner

wurden von denselben 3 Bataillonen mehrere Posten vorgeschoben, um die Eröffnung der zweiten Parallele zu decken, welche mit 6 Fuß langen leichten Faschinen, deren jeder Arbeiter eine nebst einer Schippe trug, ausgeführt wurde. Das Cavaleriepiquet stellte sich hinter dem für dasselbe erbauten Epaulement auf.

Sodann ließ der König von den beiden Demontirbatterien 4 Kanonenschüsse und 9 Bombenwürfe mit sehr guter Wirkung, von den beiden andern aber nur einen Kanonenschuß zur Probe thun.

Ferner befahl der König, noch 6 Rikoschetbatterien, jede von einer Kanone, 30 Schritte vor der ersten Parallele, auf die Verlängerung der sämmtlichen Facen des feindlichen Werkes, anzulegen, dieselben jedoch nur in etwas aufzuwerfen, damit man sehen könnte, was es sein sollte.

Nachmittags mußten 400 Arbeiter die zweite Parallele, welche 120 Schritte vom Glacis entfernt war, vollenden. Der Major v. Dieskau ließ in der angegriffenen Front auf jedem Bastion in dem Bollwerkswinkel 4 Scharten einschneiden, und die 6 Rikoschetbatterien wurden, unter Aufsicht der Capitäns v. Holtzmann I. und v. Möller, durch den Lieutenant Wentzel gegen den linken Ast des gedeckten Weges vor dem Ravelin und dessen linke Face, durch den Lieutenant v. Holzendorf gegen die homologen Theile rechts; durch den Lieutenant Graf v. Schmettau gegen die rechte Face des Bastions Nr. II., durch den Lieutenant Du Trossel gegen die linke Face des Bastions Nr. I., durch den Lieutenant v. Dresky gegen den Ast des gedeckten Weges vor der rechten Face desselben und durch den Lieutenant v. Pritzelwitz gegen die linke Face des Bastions Nr. II. und den gedeckten Weg davor, ungefähr 2 Fuß hoch und 12 Fuß in der Brustwehr stark, gebaut und angedeutet.

Den 27. früh ½10 Uhr ließ der König zur Probe von jeder Rikoschetbatterie 3 Schuß, von der Batterie des Lieutenants v. Pritzelwitz aber 7 Schuß thun; desgleichen von den Demontirbatterien, woselbst heute die Capitäns v. Holtzmann I. und v. Möller sich befanden, von jeder 5 Wurf, von ersterer nach dem Innern des Bastions Nr. I. und von letzterer nach Nr. II.

Der Oberst v. Retzow vertheidigte heute die Festung mit 7 Bataillonen und einem Piquet Cavalerie. Nachdem derselbe mit 5 Bataillonen und seiner Cavalerie aus den Waffenplätzen mit der größten

Geschwindigkeit herausgerückt und an dem Fuße des Glacis sich formirt hatte, machte er einen heftigen Ausfall bis an die zweite Parallele, wo er einige Male mit ganzen Bataillonen Feuer gab und hierdurch die Belagerer nöthigte, die Tranchee zu verlassen. Er verfolgte dieselben unter beständigem Feuer bis an die erste Parallele, während seine Cavalerie in der rechten Flanke einen Angriff machte. Während dieser Attaque sollten feindliche Arbeiter die verlassene zweite Parallele ruiniren und die Geschütze in derselben vernageln, wozu sie auch in Bereitschaft waren.

Hierauf that der Ausfall noch einige Salven mit halben Bataillonen und zog sich sodann hinter die zweite Parallele zurück, wo er sich noch einmal setzte und endlich über das Glacis sich nach der Festung zurückzog.

Nachmittags wurden 170 Arbeiter commandirt, welche aus der zweiten Parallele mit 3 Sappen auf den Capitalen der beiden Bastions und des Ravelins vorgehen und demnächst die dritte Parallele eröffnen mußten.

Um die fernern Arbeiten zu erleichtern und die beiden Bastionsfacen vollends zu demontiren, mußten die beiden Capitäne v. Holtzmann I. und v. Möller zwei maskirte Batterien, jede zu zwei Kanonen, in der zweiten Parallele bauen. Die Scharten derselben wurden vorn dergestalt mit loser Erde geblendet, daß sie von der Festung aus nicht zu erkennen waren, sondern mit der Brustwehr der Parallele ein gleiches Ansehen hatten.

Den 28. Juli wurden diese beiden Batterien demaskirt und von jeder zur Probe zweimal auf die Facen der Bastione gefeuert. Von der Rikoschetbatterie mußte der Lieutenant Wentzel 5 Schuß nach dem Wallgange des Bastions Nr. II. und der Lieutenant v. Holzendorf, welcher in der Nähe daneben mit einer Kanone auf freiem Felde stand, 3 Schuß nach dem gedeckten Wege davor thun. Von den beiden Demontirbatterien geschahen 2 auch 3 Wurf nach beiden Bastionen.

Der Oberst v. Beschütz besetzte heute mit 6 Bataillonen und dem gewöhnlichen Cavaleriepiquet die Trancheen.

Ferner commandirte der König 20 Unterofficiere, welche einen Ausfall bis an die zweite Parallele markiren mußten. Derselbe wurde von der Cavalerie, welche hinter dem Epaulement vorrückte, angegriffen,

indessen mußte sich dieselbe, um der Enfilade des gedeckten Weges zu entgehen, bald wieder zurückziehen. Dagegen sprangen die Bataillone sogleich aus der Tranchee und machten auf den Ausfall ein heftiges Gliederfeuer, so daß sich derselbe nach der Festung zurückziehen mußte; aber auch die angreifende Infanterie zog sich in die Tranchee zurück, um dem Feuer von der Festung nicht exponirt zu sein.

Hierauf ließ der König aus den Trancheen ein starkes Gliederfeuer machen und zeigte, wie dadurch die Arbeit der Sappeurs erleichtert wurde, indem der Feind seine Aufmerksamkeit mehr auf das Feuer als auf die Arbeit zu richten genöthigt wäre. Zu den Sappenarbeiten waren auf den drei Capitalen 36 Mann angestellt und diese wurden Nachmittags noch durch 30 Mann verstärkt, welche gemeinschaftlich die Arbeit so weit förderten, daß der Oberstlieutenant v. Balby mit seiner bedeckten Sappe und der Lieutenant Henning mit seiner fliegenden Sappe bis an den Fuß des Glacis avancirten. Der Capitän Le Fevre aber fing an, aus seiner gewandten oder traversen Sappe den Trancheecavalier vor dem ausspringenden Winkel des gedeckten Weges vom Ravelin anzulegen, um den Feind aus demselben gänzlich zu delogiren.

Den 29. Juli wurde gezeigt, wie der gedeckte Weg, dessen die Belagerer sich zu bemeistern und sich daselbst festzusetzen suchten, zu vertheidigen sei. Zu dem Ende wurde der Oberst v. Rohr mit 5 Bataillonen in die Festung postirt, wovon 3 Bataillone die Facen besetzten und auf die Belagerer feuerten. Der gedeckte Weg war nur in den ausspringenden Winkeln, in jedem mit einem Unterofficier und etlichen Grenadieren, besetzt, welche das Gewehr über die Schulter hatten und nach den Sappeurs, deren Bedeckung heute nur in einem Bataillone bestand, Granaten warfen. Da nun die Belagerer wegen des kräftigen Widerstandes, welchen sie fanden, von ihrem Vorhaben abstehen und sich schleunig in die dritte Parallele zurückziehen mußten, so besetzten die beiden Bataillone, welche noch in Reserve standen, den gedeckten Weg wieder. Die Artillerie feuerte heute gar nicht.

Nachmittags wurde die Arbeit mit 66 Sappeurs fortgesetzt, und der König befahl, das Couronnement mittelst der Sappe zu formiren, wobei die beiden Trancheecavaliere ihren Nutzen bewähren sollten.

Die Artillerie baute heute zwei Breschbatterien auf dem Glacis; erstere gegen die linke Face des Ravelins von 2 Kanonen, denen noch

2 Mörser zum Bewerfen der Flanke des Bastions Nr. II. beigegeben waren (Capitän v. Holtzmann I.); letztere gegen die rechte Face des Bastions Nr. I. von 3 Kanonen (Capitän v. Möller).

Am 30. Juli mußte die Artillerie von den Breschbatterien per Kanone dreimal gegen die angegriffenen Facen zur Probe feuern, und von den Mörsern geschahen 10 Wurf, um die Flankengeschütze zum Schweigen zu bringen.

Demnächst befahl der König dem Oberstlieutenant v. Balby, die Descente und den Grabenübergang nach dem Bastion Nr. I. anzulegen und letztern mit einem guten Epaulement gegen die Flanke des Bastions Nr. II. zu versehen.

Nachmittags mußte der Major v. Dieskau auf Befehl des Königs sämmtlichen Officieren zeigen, wie eine Fladdermine anzulegen sei. Hierzu wurde die verfallene Redoute hinter dem Polygon benutzt und die Mine 7 Fuß tief unter der Brustwehr derselben angelegt. Die Ladung betrug 40 Pfund. Tages darauf wurde sie gezündet und öffnete einen Trichter von etwa 16 Fuß im Durchmesser und 3 Fuß Tiefe.

Am 31. Juli wurden die Anstalten zum Sturm in folgender Art getroffen, nachdem die Belagerten bereits das Ravelin gänzlich verlassen hatten und die Bresche als practicabel angesehen wurde.

Der Generallieutenant Prinz von Braunschweig hatte heute das Commando in der Tranchee, welche mit 6 Bataillonen und 6 Grenadiercompagnien besetzt war. Die zum Sturm commandirten Grenadiercompagnien wurden in der dritten Parallele aufgestellt, aus welcher sie durch die Sappenteten auf ein bestimmtes Signal, nämlich zwei zu gleicher Zeit nach dem Bastion Nr. II. geworfene Bomben, nach der Bresche vorrücken sollten. Dieses Signal wurde Morgens ½7 Uhr gegeben, worauf sogleich der Lieutenant v. Diringshofen mit 30 Grenadieren der ersten Garde den Sturm mit dem größten Ungestüm eröffnete und die Belagerten dergestalt zurückwarf, daß sie sich schleunigst und in großer Unordnung hinter den im Bastion neu angelegten Abschnitt zurückziehen mußten. Dieser Angriff war durch den Capitän v. Bardeleben mit 30 und durch den Lieutenant v. Weyher mit 60 Grenadieren unterstützt worden, welche sich jetzt rechts und links auf der Bresche ausdehnten und das Feuer auf den Feind fortsetzten.

Den Sturmcolonnen folgten die Ingenieure mit den Arbeitern,

welche mit Schanzkörben, Faschinen, Sandsäcken und allem zum Logement auf der Bresche nöthigen Zubehör versehen waren. Dasselbe wurde in sehr kurzer Zeit vollendet, und der König, welcher die Bresche keinen Augenblick verlassen hatte, gab sodann den Grenadieren Befehl, es zu besetzen.

Hierauf ließ dann der Commandant Chamade schlagen und es wurden ihm in Erwägung seiner tapfern Gegenwehr folgende Punkte in einer ehrenvollen Capitulation zugestanden, nämlich

1) ein freier Abzug mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, mit dem Beding, nach der nächsten Garnison escortirt zu werden;
2) die Befugniß, 2 6pfündige Kanonen, mit 100 Schuß versehen, 2 bedeckte Wagen, sowie sämmtliche Bagage, sowohl der Officiere als auch der Gemeinen, mitzunehmen;
3) sollte der abziehenden Garnison kein Deserteur reclamirt und abgenommen werden, &c.

Hiermit war die Uebung beendigt und das Artilleriecommando marschirte am folgenden Tage nach Berlin zurück.

Der Oberstlieutenant v. Balby erhielt zur Belohnung für die Leitung dieser Arbeiten eine jährliche Zulage von 500 Reichsthalern und der Capitän Le Fevre in ähnlicher Rücksicht jährlich 300 Reichsthaler.

Schon am Abende zuvor hatte der Generaladjutant des Königs, Oberst v. Bodenbruck, den Major v. Dieskau zu sich rufen lassen und überreichte demselben im Namen des Königs den Orden pour le mérite nebst einer kostbaren goldenen Tabatiere; desgleichen für Capitän v. Holtzmann I. ebenfalls eine goldene Tabatiere; für den Capitän v. Möller ein schönes goldenes Etui und für die beiden Premierlieutenants Wentzel und v. Holzendorf 10 silberne Medaillen, welche auf verschiedene erfochtene Siege geprägt waren, und außerdem noch für Erstern 150 Reichsthaler in Golde.

Die übrigen Officiere erhielten die Versicherung, daß Se. Majestät mit ihnen sämmtlich zufrieden wären.

XII.

Krieg und Kriegführung*).

1. Feldzugs- und Operationspläne**). 2. Feldzüge. 3. Strategische Manöver. 4. Postenkrieg. 5. Unternehmungen auf feindliche Magazine. 6. Flankenmanöver. 7. Manöver und Märsche. 8. Feste Stellungen. 9. Gebirgsstellungen. 10. Diversionen***).

---

1. Feldzugs- und Operationspläne

der ersten beiden schlesischen Kriege und der Jahre 1756, 1757 und 1758.

Die strategischen Pläne Friedrich's des Großen in seinen vier ersten Feldzügen (erstem und zweitem schlesischen Kriege) schließen sich sehr einfach an seine politischen Pläne an. Im Jahre 1741 wollte er Schlesien erobern und dann vertheidigen und nichts mehr. Dies ging so weit, daß er sich mit den Engländern in eine geheime Convention einließ, vermittelst welcher die Vertheidigung von Neiße nur zum Schein geführt wurde. Aber der König sah, daß er den Frieden noch nicht erhalten konnte; er konnte also der Alliirten nicht entbehren; neue Aussichten, ein Stück von Böhmen dazu zu erobern,

*) Wir enthalten uns hier aller Schulmeisterei und folgen wörtlich dem 10. Bande (S. 35–254) des Clausewitz'schen Werkes.

**) Siehe Beilagen 1—4.

***) Die Märsche und Schlachten, welche eigentlich hier stehen sollten, wurden wegen leichterer Uebersicht in eigenen Capiteln abgehandelt.
Anmerk. des Verf.

zeigten sich; konnte er es nicht behalten, so war es immer gut zur Herausgabe, um damit die Abtretung Schlesiens zu erkaufen. Er beschloß also, in dem Feldzuge von 1742 zum Entsatze der in Linz belagerten Armee des Herrn v. Ségur mitzuwirken und durch eine Unternehmung durch Mähren gegen die österreichische Grenze eine Diversion zu machen, während er sich dadurch zugleich Mährens bemächtigte. Aber er war weit entfernt, dies mit der ganzen Macht zu thun, die ihm zu Gebote stand, sondern nur mit 15,000 Mann; die übrigen Truppen sollten in Schlesien und Böhmen bleiben. Er wirkte sich also ein Corps von 15,000 Sachsen und etwa 10,000 Franzosen zu dieser Unternehmung aus. Es war offenbar nur eine Diversion; hätte sich indessen die Gelegenheit gefunden, der österreichischen Armee, wenn sie herangezogen kam, mit Vortheil eine Schlacht zu liefern, so würde Friedrich der Große es nicht abgelehnt haben. An eine Hauptunternehmung, an Österreich und Wien, wurde dabei gar nicht gedacht. Es war gar nicht in Friedrich des Großen Interesse, die Oesterreicher ganz herunter zu bringen und dann die Franzosen den Meister spielen zu sehen. Er sagte es in seiner Histoire de mon temps ausdrücklich. Auf diese Weise erfüllte er die Pflicht des Bündisses, flößte den Oesterreichern eine Furcht ein, verlor nichts von der erworbenen Wichtigkeit, hatte die Möglichkeit, Mähren zu erobern, und setzte wenig auf das Spiel. Brünn konnte nicht erobert werden, weil die Sachsen die Kosten davon nicht bestreiten wollten. Die österreichische Armee unter dem Herzoge von Lothringen rückte heran, die Franzosen waren schon abgerufen, die Sachsen im Begriff, den König zu verlassen; er ging also schon im April aus der Gegend von Znaym in die von Chrudim in Böhmen zurück, wo er noch ein gutes Stück von Böhmen im Besitz erhielt und bald darauf die Schlacht von Czaslau und den Frieden gewann.

Im Jahre 1744 trat Friedrich der Große von Neuem auf den Kampfplatz, weil die Oesterreicher anfingen, ein zu starkes Uebergewicht zu bekommen und er aus dem ganzen

Stande der politischen Verhältnisse die völligste Ueberzeugung zog, daß man von Seiten der Oesterreicher, Sachsen und Engländer darauf bedacht war, ihm Schlesien wieder abzunehmen. Der Breslauer Frieden war noch eine zu schwache Garantie dieses Besitzes, Friedrich der Große mußte sich noch einmal furchtbar zeigen, um mehr Sicherheit des Besitzes zu gewinnen. Sein Plan war, in Böhmen einzufallen, Prag zu erobern, dadurch ein neues Unterpfand zu bekommen und zum Besten der Franzosen am Rhein eine Diversion zu bewirken, welche einen Theil der österreichischen Armee von daher abzöge. Nach der Eroberung von Prag wollte er auf der Vertheidigung bleiben, und es geschah nur aus Rücksicht für die Franzosen und um dem zweiten Theile seiner Absicht, nämlich der Diversion etwas mehr Kraft zu geben, daß er sich bis Tabor und Budweis vorschob, um Oesterreich mehr zu bedrohen. Diese offensive Spitze erliegt sehr schnell ihrer natürlichen Schwäche. Der König, überall von österreichischen leichten Truppen umgeben, ist von Prag und Schlesien völlig abgeschnitten. Der Herzog von Lothringen kommt mit der Hauptarmee an, und der König, der erst Ende September in diese Stellung eingerückt ist, tritt den 8. October den Rückzug schon wieder an. Sei Bestreben ist nun, die Gegend, durch welche er zieht, auszuzehren, und daher bringt er noch volle vier Wochen Zeit auf der Straße von Tabor bis Collin zu. Der Prinz von Lothringen folgt ihm und sucht ihn auf beiden Seiten immer so viel als möglich einzuschränken. Nachdem Friedrich der Große den 9. November über die Elbe gegangen ist, gewinnt er noch 14 Tage Zeit hinter diesem Flusse, welchen er zur Deckung seiner Front braucht, während das besetzte Collin und Pardubitz die Flügel sichern. Die Armee cantonnirt. Ende November gehen die Oesterreicher in der Mitte dieser Linie über die Elbe und der König beschließt, seine Winterquartiere in Schlesien zu nehmen und Prag wieder zu verlassen. Friedrich der Große zeigt in diesem Feldzuge keine große Lust zu einer Schlacht. Der Prinz von Lothringen, mit dem sich die Sachsen vereinigt haben,

ist ihm überlegen; seine Armee bei der Ueberlegenheit der feindlichen leichten Truppen hat Mangel gelitten, sie ist durch Krankheiten sehr geschwächt; Friedrich der Große hält es unter diesen Umständen nicht für gerathen, sich für den Besitz des halben Böhmens aufs Aeußerste zu schlagen; er begnügt sich, seine Bundespflicht erfüllt und an Land nichts eingebüßt zu haben. Er fühlt sich in Schlesien stärker und beschließt, im nächsten Feldzuge den Feind da abzuwarten, um einen Sieg über ihn zu gewinnen.

Man muß also die Eroberung Böhmens im Jahre 1744, wie die von Mähren im Jahre 1742 ansehen als eine bloße Diversion, wobei die Möglichkeit, sich zu behaupten, in den Hintergrund zurücktritt.

Bei den wenigen Nachrichten, die man von diesem Kriege hat, kann man unmöglich sagen, ob Friedrich der Große den Herzog von Lothringen hätte angreifen können und sollen. Allerdings würde ein Sieg, der Friedrich den Großen in den Stand gesetzt hätte, in Böhmen Winterquartiere zu beziehen, ihm in seiner Lage sehr nützlich gewesen sein; er zeigte den Oesterreichern dadurch, wie furchtbar er ihnen sei und daß sie leicht um eine zweite Provinz kommen könnten, wenn sie die erste durchaus zurückhaben wollten; das würde den Frieden, wie er ihn wünschte, sehr gefördert haben. Allein ein gewöhnlicher Sieg konnte dies Resultat kaum versprechen; der Prinz von Lothringen wäre einige Märsche zurückgegangen und die Beziehung der Winterquartiere in Böhmen würde immer ein gewagtes Ding gewesen sein. So kann man sich den Plan des Königs vollkommen in dem Sinne einer Kriegskunst erklären, die zwar nicht zaghaft, sondern im Augenblicke der Gefahr sehr entschlossen, aber übrigens vorsichtig ist und die sehr abgemessenen Kräfte gut zu schonen weiß.

Im Feldzuge von 1745 gegen die böhmische Armee beschloß Friedrich der Große, auf der Vertheidigung zu bleiben; in diesem Sinne lieferte er die brillante Schlacht von Hohenfriedberg am Fuße der Gebirge und folgte den Oesterreichern nur bis an die Elbe, um die nächsten Gegenden auszuzehren,

auf Feindes Unkosten zu leben und die feindliche Armee zu verhindern, die Winterquartiere zu beziehen. Die Schlacht bei Sohr lieferte der König, theils weil er von den Oesterreichern etwas überfallen war und nicht gut zurück konnte, theils um seines politischen und moralischen Gewichtes willen. Seine Siege sollten ihm nicht nur Länder, sondern auch neuen Respect verschaffen. Er blieb, wie er selbst sagt, blos um der Ehre willen 5 Tage auf dem Schlachtfelde und zog sich dann langsam nach Schlesien zurück.

In dem Winterfeldzuge von 1745 gegen die Armee in Sachsen will der König den Plan der Oesterreicher und Sachsen gegen Berlin und die Mark zu Schanden machen; er stellt unter dem Fürsten von Anhalt eine Armee bei Halle auf und beschließt, mit einer andern aus Schlesien ihnen, wenn sie durch die Lausitz ziehen würden, in die Flanke zu fallen. Es war ihm blos um ein Abwehren des Stoßes zu thun, aber freilich auf eine Art, die ihm durch einen neuen Sieg neues Gewicht verschaffte. Er überfällt mit der schlesischen Armee die Quartiere des Prinzen von Lothringen in der Gegend von Görlitz, nimmt ihm in dem Gefechte von Katholisch-Hennersdorf einige tausend Mann ab und nöthigt ihn zum Rückzuge nach Böhmen mit einem Verluste von 5000 Mann. Dieser Erfolg kann einem mäßigen Siege gleich geachtet werden. Vielleicht hätte Friedrich der Große mehr erreichen können, wenn er dreister darauf losgegangen wäre; aber er wollte die Vorsicht nicht aus der Hand lassen; ein halber Sieg war ihm genug; indem er nach einem größeren Siege strebte, mußte er sich größerer Gefahr aussetzen; das paßte nicht in seine Rechnung. Nach diesem wichtigen Vortheile erneuerte er seine Friedensanträge, ohne seine Forderungen im mindesten zu steigern; sie werden abgelehnt. Der Fürst von Anhalt rückt der sächsischen Armee auf den Leib, die unter Rutowski bei Leipzig sich versammelt; sie zieht sich nach Dresden zurück, der Fürst von Anhalt folgt ihr, wird von Meißen her durch ein Corps von des Königs Armee unter General Lehwaldt verstärkt und greift sie den 15. De-

cember in einer Stellung, die sie bei Kesselsdorf genommen hat, an; er erhält einen vollständigen Sieg über sie, und der Prinz von Lothringen, der zwei Tage vorher von Leitmeritz her bei Dresden angekommen ist und seine Truppen in Cantonnements verlegt hat, muß sich nach Böhmen zurückziehen. Friedrich der Große ist am Tage der Schlacht in Meißen angekommen.

Sonderbar ist es, daß beide, der König wie der Prinz von Lothringen, ihren untergeordneten Feldherren eine Schlacht von der Wichtigkeit schlagen lassen, ehe sie mit ihnen vereinigt sind und ohne zu wissen, ob sie es nicht mit dem ganzen Gegner zu thun haben werden.

Auch dieser glänzende Sieg, welcher den König in den Besitz von ganz Sachsen setzt, vermag ihn nicht, seine Bedingungen zu steigern. Es ist ihm immer nur um den gesicherten Besitz von Schlesien zu thun.

So viel Waffenglück und so viel Mäßigung führen ihn endlich ans Ziel; der Dresdner Frieden wurde noch im December geschlossen und dadurch der Besitz von Schlesien von Neuem bekräftigt.

Freilich würde Friedrich der Große in allen diesen Fällen, wenn er mit gesammelter Macht die österreichische Hauptarmee angegriffen und geschlagen, wenn er dann seinen Marsch auf Wien gerichtet hätte, der österreichischen Regierung einen großen Schreck eingeflößt und sie folglich um so eher zu den Bedingungen gebracht haben, die er ihr vorschreiben wollte. Daß er aber dies konnte, sowohl im Jahre 1742 als 1744 und 1745, ist weniger zweifelhaft, als die meisten Dinge im Kriege sind; allein man muß folgende Betrachtungen, aus den Zeitverhältnissen genommen, in die Wagschale legen.

1) Die Verpflegung des Heeres, wie sie seit der französischen Revolution üblich ist und wie sie damals allerdings auch möglich war, war doch nicht Sitte und würde für eine völlige Verheerung des Landes gegolten und in den Gefühlen und Meinungen gewaltige Reactionen veranlaßt haben. Auch war sie nicht ganz leicht, weil man nicht darauf eingerichtet

war. Friedrich der Große mußte also in der Verpflegung schon ein großes Hinderniß sehen, sich bis Wien vorzuwagen, da es ihm im Jahre 1744 schon schwer wurde, seine Brod- und Mehltransporte bis Budweis zu schaffen.

2) Ein Krieg, mit größerer Gewalt geführt, würde das Instrument, womit er geführt wurde, nämlich Heer und Schatz, stärker angegriffen haben. Verlor der König in einem Feldzuge, wie die von 1742, 1744 und 1745 waren, vielleicht 20,000 Mann, so würde er bei Anwendung einer großen Energie vielleicht das Doppelte verloren haben. Nun kann man aber wohl annehmen, daß ein bewaffneter Mann, Artillerie und Cavalerie mit eingerechnet, dem Staate an 100 Thaler kostete, weil die ganze Ausrüstung desselben mit ihm verloren ging; ein solcher Feldzug kostete also schon darum ein paar Millionen mehr. Rechnet man noch den weiten Transport von Munition und Lebensmitteln hinzu, so wächst die Mehrausgabe vielleicht noch um eine Million, und man begreift also, wie Jemand, der nur noch ein paar Millionen im Schatze hat, darauf einen sehr großen Werth legen konnte. Freilich hätte er es zum Theil durch Kriegscontributionen einbringen können, allein wenn diese bis zu einem solchen Betrage sich hätten belaufen sollen, so würde dies ein neues Hinderniß des Friedens, ein neuer Grund zum Haß und Widerstand geworden sein.

Welchen Werth Friedrich der Große aber auf die Menschen selbst legte, sieht man daraus, daß er die Gefangenen immer unterstecken ließ und sich in seiner Histoire rühmt, auf diese Weise dem Lande so viel Rekruten erspart zu haben. Wo man also mit Geld und Menschen so haushälterisch verfährt, da ist die Berechnung des Kraftaufwandes immer die erste Sache, an welche man denkt, und man kommt bald an eine Linie, welche man für die Grenze des Möglichen hält und über welche hinaus man nicht gehen darf, was auch die Folgen sein mögen.

3) Da Friedrich der Große, nachdem er Schlesien fast ohne Schwertstreich erobert, seinen positiven Zweck erreicht

hatte, und es ihm von da an nur auf die Erhaltung ankam, so war er auf der Vertheidigung, und das Vorschreiten wäre also nur an ihm gewesen, wenn er hätte befürchten müssen, eine günstigere Zeit ungenutzt vorüber gehen zu lassen und dann in einer schlimmern ein größeres Gewicht auf sich zu laden. Dies war in zwei Beziehungen allerdings der Fall. Die erste Beziehung war die allgemeine, in welcher Jeder steht, der nicht die größte Anstrengung anwendet; nämlich die Gefahr, daß der Andere sie später anwendet und ihn dann überbietet. Hätten die Oesterreicher sich einfallen lassen, Anstrengungen zu machen, wie wir sie jetzt als möglich kennen, so würden sie Schlesien leicht wieder bekommen haben. Aber das war nicht zu befürchten, denn es war etwas, woran kein Mensch dachte; sowie Friedrich der Große mit Thalern und Rekruten rechnete, ebenso that es die österreichische Regierung. Die zweite Beziehung war, daß die Verbündeten, welche Friedrich der Große hatte, ihn nach und nach im Stiche lassen konnten, denn im Grunde hatte keiner ein solches Princip der Feindschaft mit Oesterreich, wie er, wenn er Schlesien durchaus behalten wollte. Es war also vorauszusetzen, daß, wenn Oesterreich nicht niedergeworfen, zur Befriedigung aller Ansprüche gezwungen und dadurch zur Rache unfähig gemacht, die andern nach und nach abtreten würden und Preußen dann allein stehen und also völlig überwunden sein würde. Aus diesem Dilemma gab es aber noch einen Ausweg, nämlich den der Politik. Wenn Preußen, damals unstreitig der gefährlichste Feind Oesterreichs, den Augenblick der Ohnmacht dieses Staates benutzte, anstatt ihn völlig niederzuwerfen, ihm durch absichtliches Innehalten aufzuhelfen, so erwarb es sich ein Verdienst um dasselbe, und dieses Verdienst konnte mit der Abtretung Schlesiens belohnt werden. Oesterreich konnte mit dieser einen Provinz den Besitz aller übrigen erkaufen. So geschah es und Friedrich der Große zog diesen Ausweg der gewaltsamen Entscheidung vor. Daß Friedrich dem Großen dies gelang, trotz des großen Preises, welcher in dem Verluste einer Provinz, wie Schlesien, lag,

und troß des allgemeinen Neides aller andern betheiligten Fürsten, lag in den Verhältnissen. Von allen Feinden Oesterreichs war nur Preußen und Frankreich in Betracht zu ziehen; das Abtreten der Andern konnte wenig helfen, weil sie zu unbedeutend waren. Nun wäre es allerdings natürlich gewesen, daß Oesterreich den Franzosen einige Städte in den Niederlanden abgetreten und diese dadurch beschwichtigt hätte; dadurch wurde Oesterreich nicht viel kleiner und Frankreich nicht viel größer, während die Abtretung eines solchen Landes, wie Schlesien, nicht allein Oesterreich vielmehr schwächte, sondern auch einen Nachbar zum wahren Rival erhob. Allein Maria Theresia glaubte, Schlesien in der Folge leichter wiedernehmen zu können, als was sie an Frankreich abtrat; es war ihr um die Rückerwerbung Lothringens zu thun; in Frankreich war die Partei der Brüder Belleisle für die Schwächung Oesterreichs, und so konnte Friedrich der Große dem alten Fleuri in der Schlauheit den Sieg ablaufen und sein Schlesien in Sicherheit bringen.

Der König unterließ in diesen beiden Kriegen nie, Oberschlesien durch ein besonderes Corps zu decken; in der That würden die ungarischen leichten Truppen ohne diese Maßregel immer im Besitze von halb Schlesien gewesen sein*).

Der Operationsplan Friedrich's des Großen im Jahre 1756 war auf die Eroberung Sachsens und die Zerstreuung der sächsischen Armee gerichtet; da es aber leicht geschehen konnte, daß die sächsische Armee, anstatt sich ins Lager von Pirna zu werfen, den Rückzug nach Böhmen genommen und daß die Eroberung Sachsens in einem bloßen Marsche bestanden hätte, so beschloß der König im Grunde schon 1756, was er das Jahr darauf ausführte, nämlich in Böhmen einzudringen, die Oesterreicher vielleicht zu schlagen, sich dadurch ein moralisches Uebergewicht für einige Zeit zu verschaffen, von den Umständen so viel Nutzen als möglich zu

*) Clausewitz heißt diese Operation: „Deckung der seitwärts gelegenen Provinzen".

ziehen, in jedem Falle so viel Terrain als möglich zu gewinnen, um den Krieg von dem eigenen Staate zu entfernen und mehr auf Kosten des feindlichen Landes zu führen. Ob er Prag und halb oder ganz Böhmen erobern, ob er es behaupten, d. h. seine Winterquartiere darin nehmen würde, war völlig unbestimmt. Das Günstigste, worauf der König allenfalls rechnete, war, die Winterquartiere in den der Grenze zunächst gelegenen Kreisen beziehen zu können; das Wahrscheinlichste aber, im Spätherbst nach Sachsen und Schlesien zurückzukehren. Der Entschluß der Sachsen, sich nach Pirna zu werfen, hat diesen Plan ein wenig modificirt. Nun konnte der Einfall nach Böhmen nicht mehr so ernstlich werden; die Einschließung der sächsischen Armee war nun die Hauptsache, und das Vorrücken des Königs mit einer 25,000 Mann starken Armee nach Böhmen und die Schlacht von Lowositz geschah nur zur Sicherung dieser Hauptsache. Was der Feldzug des Königs dadurch an Umfang verlor, gewann er an Intensität, denn die Gefangennehmung der ganzen sächsischen Armee war nach den damaligen Verhältnissen wichtiger, als eine gegen die Oesterreicher gewonnene Hauptschlacht.

1757 beschließt der König, die Oesterreicher in Böhmen zu überfallen; er hofft, ihnen dabei bedeutende Verluste beizubringen und dadurch für den übrigen Theil des Feldzugs eine Ueberlegenheit zu erhalten, auch vielleicht zu einer vortheilhaften Hauptschlacht Gelegenheit zu bekommen, die dann den Erfolg des Krieges entscheiden könnte, d. h. die Kaiserin Maria Theresia wird, wenn sie eine tüchtige Schlacht verliert, vielleicht geneigt sein, ihre Unternehmungen aufzugeben und Frieden zu schließen. Man sieht, wie viel er auf den moralischen Erfolg der Schlacht rechnet. Nur von diesem spricht er, wenn er des Friedens gedenkt, nicht von den physischen Folgen, d. h. von der Eroberung eines großen Theils der österreichischen Monarchie. Nach unserer jetzigen Art zu schließen, müßte es diese Besorgniß sein, welche den Frieden herbeiführt; soll aber die Kaiserin diese Besorgniß hegen, s wäre es doch auch billig, daß der König von der Möglichk

dieser Folgen eines großen Sieges spräche. Das thut er aber nicht und daran hat er vermuthlich nicht sehr gedacht und geglaubt. So wie die Schlachten von Czaslau und von Kesselsdorf die Veranlassung zum Frieden geworden sind, so könnte es auch die von Prag werden. Diese Ansicht des Königs ist durchaus in seiner Zeit, noch mehr aber in seiner Lage gegründet.

Daß er unter diesen Umständen von Schlesien und Sachsen zugleich, und zwar aus dem letztern auf drei verschiedenen Wegen, einbrach, liegt im Zwecke selbst; der plötzliche Einbruch schließt die größere Vereinigung der Kräfte aus, sie ist aber ohnedem nachtheilig, weil bei einem strategischen Ueberfalle nirgends ein großer Vortheil errungen werden kann, es also darauf ankommt, viele kleinere zu erringen, welches nur geschehen kann, wenn die Berührungspunkte vermehrt werden. Prag war der ganz natürliche Vereinigungspunkt der schlesischen und sächsischen Streitkräfte; es wurde also dazu bestimmt.

Dieser Plan des Königs verdient gewiß Bewunderung. Wie selten war es in jener Zeit, seinen Unternehmungen wirklich Ideen einzuimpfen, d. h. seine Streitkräfte auf eine Art zu gebrauchen, die mehr als den gewöhnlichen Erfolg versprach; sie durch die Form zu vervielfachen; und besonders wie selten war die Idee eines Ueberfalles in Ausführung gebracht worden. Es war also schon ein Verdienst, diese Idee zum Grunde zu legen. Die Absicht der Oesterreicher war, mit dem Frühjahre in Sachsen, der Lausitz, Nieder- und Oberschlesien vorzudringen; dies hatte eine große Vereinzelung ihrer Kräfte und die Anlage ihrer Magazine in der Nähe der Grenze veranlaßt, und die Idee des Ueberfalles war also doppelt passend. Wenn man selbst das Vorgehen im Sinne hat, so denkt man weniger an die Möglichkeit des feindlichen und ist weniger darauf gefaßt; der König konnte sich immerhin in vier Colonnen zertheilen, er durfte nicht fürchten, auf eine vereinte Macht des Feindes zu stoßen. Die Eroberung der feindlichen Magazine war in jener Zeit noch wichtiger,

als sie es jetzt sein würde, und dadurch wurden also in jedem Falle bedeutende Vortheile gesichert, wenn sie auch bei den eigentlichen Waffenerfolgen, welche mit einem solchen Ueberfalle verbunden sind, weniger groß sein sollten, als der König sie sich dachte. Endlich ist es eine nicht gewöhnliche strategische Industrie, daß der König allerhand Maßregeln und kleinere Unternehmungen anwandte, um die Oesterreicher irre zu führen.

Das Eindringen in Böhmen in so viel getrennten Haufen ist hiernach für die Zeit und den individuellen Fall vollkommen motivirt; man kann aber noch ein Motiv hinzufügen, was in jener Zeit immer vorwalten mußte, es ist nämlich der größere Landstrich, in dessen Besitz der König dadurch kam. Wäre er blos von Sachsen aus gegen Prag vorgedrungen, so würden die zwischen der Elbe, Iser und der Grenze gelegenen Kreise Böhmens den Oesterreichern verblieben sein, so lange sie nicht ganz aus der Gegend von Prag vertrieben wurden. Das Vorgehen von zwei Seiten hatte also die Wirkung eines Vorgehens in größerer Ausdehnung.

Der Gedanke, durch das concentrische Vordringen von Sachsen aus die gegen Schlesien aufgestellten Truppen oder umgekehrt von Schlesien aus die gegen Sachsen stehenden abzuschneiden, kam gewiß am wenigsten in Betrachtung, und wenn die Oesterreicher bei Prag wirklich eingeschlossen und ihres Rückzuges beraubt worden sind, so hat darauf die Lage von Schlesien und Sachsen kaum noch einen Einfluß, man muß es vielmehr als einen freiwilligen aber freilich fehlerhaften Act der Oesterreicher durch die Wahl ihres Schlachtfeldes bei Prag betrachten.

Der Feldzugsplan Friedrich's des Großen im Jahre 1758, oder vielmehr die Hauptlineamente seines Handelns sind sehr natürlich und für den kritischen Verstand genügend. Er fängt mit einer Offensive in Mähren an, um die Zeit zu nützen, wo er noch mit den Oesterreichern allein zu thun hat; der Gegenstand dieser Offensive ist die Einnahme einer bedeutenden Festung, damit die österreichische Armee sich nachher mit ihrer

Wiedereroberung beschäftige und dadurch absorvirt werde für den übrigen Theil des Feldzugs. Dieses Unternehmen mißlingt, weil er es ohne Schlacht zu Stande bringen will, wozu ihn die Oeconomie seiner Kräfte und die Zaghaftigkeit Daun's veranlassen. Er zieht sich dann nach Böhmen zurück, um in der Gegend von König-Grätz noch vier Wochen zu bleiben, bis es Zeit sei, den Russen entgegenzugehen. Den 10. August bricht er mit 15,000 Mann zur Verstärkung der Dohna'schen Armee auf, läßt die übrigen Truppen an der Grenze von Schlesien gegen Böhmen und liefert den 24., also ohne Aufenthalt, den Russen die Schlacht von Zorndorf. Der Sieg ist zwar nicht zweifelhaft, aber der Feind hatte keine Niederlage erlitten und der über ihn errungene Vortheil ist blutig erkauft; im Grunde ist der König des weitern guten Erfolgs auf diesem Punkte nichts weniger als gewiß, denn Fermor ist nur einen Marsch, nämlich bis Landsberg, zurückgegangen und bei seiner ursprünglichen Ueberlegenheit immer noch stark genug, wenn der König wieder mit einem Theile der Truppen abmarschiren sollte, seine Unternehmungen fortzusetzen. Allein was bleibt dem Könige übrig als die Hoffnung, daß Fermor nicht wieder vordringen werde, wie eine Wahrscheinlichkeit zu behandeln; ihnen eine Niederlage beizubringen, hat er jetzt nicht mehr Aussicht als in der Schlacht, sie sind zu brav und zu zahlreich; sie weiter zurückzudrängen, hat er nicht Zeit, weil er nach Sachsen eilen muß; der moralische Erfolg eines Sieges bleibt nun ganz aus, er überläßt also Graf Dohna wieder seinem Schicksale und eilt nach der Lausitz, wohin Daun sich gleich nach seinem Abmarsche gewendet hat. Vier Wochen hat der König zu seiner russischen Expedition gebraucht und in dieser Zeit hat Daun nichts unternommen. Jener findet die Armee des Prinzen Heinrich bei Dresden noch intakt und den Markgrafen Karl, nachdem er Fouqué mit 10,000 Mann zurückgelassen hat, mit der übrigen schlesischen Armee herangerückt. Nur in Beziehung auf diese Armee entsteht die Frage, warum der Markgraf Karl erst 10 Tage nach Daun von Landshut aufbricht und

dann nicht weiter als bis nach Löwenberg marschirt, während es doch natürlich gewesen wäre, wenigstens bis Lauban zu rücken, um Daun einigermaßen in Beziehung auf den Prinzen Heinrich en échec zu halten.

Nachdem der König zurückgekehrt ist, beträgt seine Armee in Sachsen etwa 60,000 Mann. Daun und die Reichsarmee sind wenigstens auf 100,000 Mann zu schätzen. Daun hat die weitern Unternehmungen aufgegeben und sich ins Lager von Stolpen zurückgezogen. Der König hatte kein anderes Interesse, als die Oesterreicher am weitern Fortschreiten zu hindern und, wenn es sein könnte, sie wieder ganz aus der Lausitz zu verdrängen, um etwas mehr freie Hand zu bekommen, der Festung Neiße zu Hilfe zu eilen, die sie seit Anfang August eingeschlossen hielten und mit einer Belagerung bedrohten. Er suchte keine Schlacht, so wie er sie in Mähren nicht gesucht hatte, er war schon dahin gekommen, diese Entscheidung nur im Falle des äußersten Dranges zu wählen. So vergehen denn 5 Wochen, in welchen Friedrich der Große mit nichts anderem beschäftigt ist, als die Detachements Daun's, namentlich Laudon, mehr zurückzudrängen, um rechts die Verbindung mit Dresden, links die mit Bautzen zu gewinnen. Nachdem dies erreicht ist, will er Daun Besorgnisse wegen seiner rechten Flanke geben; da die Oesterreicher aus Zittau verpflegt wurden, welches ihnen rechts seitwärts lag und wohin die Straße ohnehin einen converen Bogen macht, so war der Punkt allerdings empfindlich, auch bewegte sich Daun unverzüglich rechts nach Löbau, wo Friedrich der Große das bekannte Lager von Hochkirch unter seine Kanonen nahm. Nach dem Ueberfalle und der verlorenen Schlacht von Hochkirch blieb der König in dem Lager bei Klein-Bautzen noch 10 Tage, dem Feldmarschall Daun gegenüber, stehen, zog 6000 Mann unter dem Prinzen Heinrich an sich, ließ Fink mit 10,000 Mann bei Dresden stehen, befahl aber dem Grafen Dohna, die Russen machen zu lassen, was sie wollten (nämlich Colberg zu belagern) und mit seinen 18,000 Mann herbeizueilen. Er selbst gewann durch eine halbe Kreisbewe-

gung den Oesterreichern einen Marsch nach Görlitz ab, gewann dadurch die Straße von Schlesien und eilte mit 25,000 Mann nach Neiße (incl. des von Landshut herangezogenen Fouqué'schen Corps), während Prinz Heinrich mit 15,000 bei Landshut blieb. Durch Friedrich's des Großen Annäherung wurde General Harsch bewogen, die Belagerung aufzuheben, und da eine aufgehobene Belagerung in der Regel eine abgemachte Sache ist, so konnte Friedrich der Große auf der Stelle umkehren, um nach Schlesien zurückzugehen, wo er, nach 15 Tagen, Mitte November wieder ankam, während auch die Armee des Grafen Dohna über Torgau in diese Provinz einrückte. Nun hatte Friedrich der Große wieder gegen 60,000 Mann in dieser Provinz zusammen, welches für Feldmarschall Daun bei der vorgerückten Jahreszeit hinreichend war, nach Böhmen in die Winterquartiere zu gehen. Friedrich der Große schickte nun den Grafen Dohna abermals nach der Mark, um die Schweden, die noch in der Gegend von Ruppin standen, nach Stralsund hineinzutreiben und ebenso sich in Mecklenburg und Schwedisch-Pommern Winterquartiere zu verschaffen. Friedrich der Große hatte nun seinen Zweck, die Erhaltung dessen, was er noch besaß, vollkommen erreicht. Er hatte nichts an Land eingebüßt und ohne den Fehler von Hochkirch würde er auch verhältnißmäßig wenig an Truppen verloren haben. Doch betrug auch so sein Verlust nicht über 30,000 Mann, die er zur Ergänzung seines Heeres im Winter von 1758 zu 59 brauchte.

In diesem ganzen Verlaufe ist Alles sehr einfach, naturgemäß und befriedigend. Ein Punkt giebt zu einer kritischen Frage Veranlassung. Als die Russen herangekommen waren und der König sich also auf dem Punkte sah, durch die Ueberlegenheit seiner Feinde an einer Seite seines Kriegstheaters einen beträchtlichen Verlust zu machen, entweder in der Mark durch die Russen, oder in Schlesien oder Sachsen durch die Oesterreicher, kam es darauf an, durch einen Sieg diese Gefahr abzuwenden, um dadurch nach einer Seite hin wieder frei zu werden. Dieser Sieg konnte ebenso gut im

Süden als im Norden gedacht werden. Nun war der Hauptfeind und der, welcher es am ernstlichsten meinte, auf dem südlichen Kriegstheater; der König selbst befand sich dort, und zwar mit dem größten Theile seiner Kräfte; es war nicht erst nöthig, einen Marsch zu machen; nach dem blos sächlichen Verhältniß und den Begriffen, wie wir sie jetzt vom Kriege haben, wäre es also zweckmäßiger gewesen, die entscheidende Schlacht gegen Daun zu liefern und zu erwarten, ob durch einen Sieg nach dieser Seite den Russen nicht die Lust des weitern Vordringens vergehen sollte. Ohnehin waren sie mit der Belagerung von Küstrin, welche sie zum Gegenstande ihres strategischen Angriffs gewählt hatten, noch nicht ernstlich vorgerückt, da sie noch gar nicht über die Oder gegangen waren; man konnte also nach dieser Seite hin, in jedem Falle, noch einige Wochen Zeit gewinnen. Viel gefährlicher war, was sich während des Königs Abwesenheit in Sachsen zutragen konnte, weil Dresden nur ein schwacher Punkt war. Zwei Gründe bestimmten Friedrich den Großen aber mit Recht, die Unternehmung gegen die Russen vorzuziehen. Der erste ist ganz objectiv. Einen Sieg nämlich, welchem man nicht durch starkes Nachdrücken eine große Folge geben kann, ist immer viel wirksamer, wenn er gegen eine Armee erfochten wird, die sich an der Spitze einer weit vorgeschobenen Offensive befindet, als wenn die besiegte Armee ihr eigenes Land und ihre festen Punkte nahe hinter sich hat. Dies war hier in Betrachtung zu ziehen. Die Russen konnten durch eine blos verlorene Schlacht leicht veranlaßt werden, über die Weichsel zurückzugehen; Daun aber blieb, wenn er nicht mit der ganzen Armee verfolgt werden konnte, an der Grenze stehen, und es wurde also durch den Sieg nicht viel gewonnen. Der zweite Punkt ist mehr subjectiv oder vielmehr persönlich. Friedrich der Große hatte Daun und seine Armee einigermaßen achten gelernt; gegen die Russen hatte er vermuthlich eine große Geringschätzung und glaubte, hier durch einen glänzenden Sieg viel für seine Angelegenheiten und noch mehr für seinen Ruhm zu thun.

2. Feldzüge
von 1759, 1760, 1761 und 1762.

Betrachtet man des Königs Verfahren im Feldzuge von 1759 nur ganz im Allgemeinen, so findet man dasselbe wieder seinen Umständen ganz angemessen und folgerecht. Er wartet die Schritte seiner Feinde ab, ist mit seinen Schlachten so sparsam als möglich, sucht also seinen Erfolg in den Versäumnissen seiner Feinde zu finden. Durch die Zerstörung der feindlichen Magazine, die Zurücktreibung der Reichsarmee nach Franken und die Beitreibung von Contributionen suchte er sich kleine Vortheile zu verschaffen, ehe die Unternehmungen seiner Gegner ihm zu sehr die Hände banden. Geht man mehr ins Einzelne, so entsteht wieder dieselbe Frage in Beziehung auf die Russen, die wir beim vorigen Feldzuge gethan haben, ob der König nicht hätte abwarten sollen, bis sie die Oder zu überschreiten ernstliche Anstalten machten. Vielleicht hätte eine Scheinvertheidigung der Oder sie in unentschlossene und unentschiedene Bewegungen verwickelt. Daß der König es vorzog, sich mit ihnen statt mit den Oesterreichern zu schlagen, scheint ausgemacht richtig, und es sprechen allerdings wieder dieselben Gründe dafür, nämlich eine weniger ausgebildete Armee, eine unbeholfene Führung und, im Falle eines Sieges, mehr strategischer Erfolg; denn von einem Siege gegen die Russen war immer noch zu erwarten, daß er sie auch ohne besondern Nachdruck für den übrigen Theil des Feldzugs unthätig machen würde, während ein Sieg über den Feldmarschall Daun, ohne eine Folge von kräftigen Offensivbewegungen, ihn nur einige Märsche zurückbrachte.

Aber als entschiedene Fehler muß man folgende Punkte betrachten.

1) Wenn der König den Russen im Juni eine Schlacht liefern wollte, warum ging er, statt den General Wedel hinzuschicken, nicht selbst zu der Armee des Grafen Dohna? Höchstwahrscheinlich hätte er bei Zillichau die Russen geschlagen.

2) Warum zog er die Flankenstellung von Schmotseifen

in diesem Jahre vor, während doch die Verhältnisse genau dieselben wie im Jahre 1758 waren, wo er sich den Oesterreichern gerade entgegengestellt hatte? Er würde natürlich dadurch die Verbindung mit den Russen vielmehr erschwert, vielleicht unmöglich gemacht haben und mit dem Prinzen Heinrich vielleicht in ungestörter Verbindung geblieben sein, welches doch im Kriege eine Hauptsache ist.

3) Die unnütze Zurücklassung des Generals Wunsch auf dem linken Ufer der Oder haben wir schon erwähnt. Wenn man, wie Friedrich der Große, nur in der höchsten Oeconomie der Kräfte seine Rettung finden kann, so ist es ein doppelter Fehler, diesen Grundsatz in einem so entscheidenden Augenblicke aus den Augen zu verlieren.

4) Daß der Prinz Heinrich nach der Schlacht von Cunnersdorf, als Daun von Mühlrose bis Mark-Lissa, 20 Meilen weit, in 5 bis 6 einzelne Posten aufgelöst war, nicht irgend einen entscheidenden Schlag gegen einen seiner Posten versuchte, oder daß er nicht wenigstens früher schon ganz entschieden gegen den rechten Flügel der Daun'schen Stellung vorrückte und seine Verbindung mit Böhmen bedrohte, ist als ein wahres Versäumniß, also als ein Fehler zu betrachten. Wäre auch Daun wirklich 80,000 Mann stark gewesen auf dieser Linie, wie man aus seinen Aeußerungen gegen den Marquis Montalembert in Mühlrose schließen muß, so mußte doch der Prinz Heinrich, der wenigstens 40,000 Mann stark war, leicht Gelegenheit finden, einen wesentlichen Punkt der Daun'schen Linie mit Uebermacht anzugreifen. Wenn solche Verhältnisse keine Thätigkeit, keine positive Kraftäußerung auch bei den passivesten Systemen hervorrufen sollen, so würde es im Kriege überhaupt keine günstigen Momente zum Angreifen mehr geben. Der Marsch, welchen der Prinz im September auf Bautzen vornahm, that augenblicklich seine Wirkung, obgleich damals Daun 12,000 Mann unter dem General de Ville aus Böhmen an sich gezogen hatte; dies ist ein Beweis, daß bald nach der Schlacht von Cunnersdorf eine solche Bewegung ein heilsames Zugpflaster geworden wäre.

Erklären kann man sich diese Unterlassungssünde ziemlich leicht; der Prinz Heinrich war vom Könige getrennt und wollte nichts Entscheidendes auf eigene Verantwortlichkeit unternehmen.

5) Das gefährliche Vorschieben des Generals Fink nach Maxen ist kaum zu erklären, geschweige denn zu entschuldigen.

1760. Von einer Offensive gegen Oesterreich ist schon seit zwei Jahren nicht mehr die Rede. Den Angriff der russischen Armee bei ihrem Erscheinen hat der König sich auch im vorigen Jahre verleidet; seine Streitkräfte nehmen immer mehr ab, bedürfen also immer mehr der sorgfältigsten Aufbewahrung für den äußersten Fall; was konnte der König in dieser Lage anders thun, als diesen äußersten Fall abwarten und womöglich die Gewalt des Stoßes durch geschickte Bewegungen zu brechen suchen.

Es ist sein Vortheil, in der Hinterhand zu bleiben, wie die Spieler sagen, den Gegner ausspielen zu lassen und sich dann nach den Umständen zu richten. Von einem Operationsplane kann also nicht die Rede sein. Er stellt 30,000 Mann unter dem Prinzen Heinrich vorläufig den Russen entgegen, bleibt mit 50,000 Mann in Sachsen und läßt etwa 12,000 unter Fouqué im schlesischen Gebirge. Das ist der ganze Operationsplan. Wenn man von hinten her urtheilen darf, so hätte Prinz Heinrich im Juni und Juli in Schlesien gegen Laudon gebraucht werden können, weil die Russen erst im August an der Grenze Schlesiens erschienen. Ihr spätes Erscheinen war so sehr in der Ordnung, daß man glauben sollte, Friedrich der Große hätte darauf rechnen können und sollen. Es findet sich in keinem Schriftsteller das geringste Motiv, die leiseste Andeutung über die Ursachen dieser frühen Aufstehung des Prinzen Heinrich gegen die Russen angegeben, und doch lag bei den Unfällen, die den König in Schlesien trafen, diese Kritik so nahe. Bei solchem Mangel an Motiven muß man diesen Punkt als einen großen Fehler des Königs ansehen, als eine wahre Kraft- und Zeitverschwendung.

Ende Mai setzen sich die Armeen in Bewegung. Laudon betritt die Ebene Schlesiens und schließt zugleich Glatz ein. Dies macht den König für Schlesien besorgt; er sieht ein, daß er dorthin, aber suchen muß, Daun mit hinzuziehen, damit nicht ganz Sachsen verloren gehe und die Mark in ernstliche Gefahr gerathe. Den 15. Juni geht er über die Elbe. Daun thut dasselbe. Nun beschäftigt sich der König ein paar Wochen damit, dem Corps von Lascy, welches Daun ungefähr so braucht, wie 1758 in der Oberlausitz das Laudon'sche, etwas anzuhaben; dies gelingt nicht, giebt ihm aber die Ueberzeugung, daß Daun die Absicht hat, ihm den Weg nach Schlesien zu verlegen. Am 26. Juni erfährt der König Fouqué's Katastrophe; dies drängt ihn von Neuem zu dem Entschlusse, nach Schlesien zu gehen; indessen vergingen doch noch 8 Tage in den bisherigen Manövern gegen Daun und Lascy, und erst den 2. Juli trat der König den Marsch an, ließ den General Hülsen mit circa 12,000 Mann an der Elbe und ging mit einigen 30,000 über Königsbrück und Mariastern auf Bautzen, wo er zwischen Daun, der schon voraus nach Görlitz war, und Lascy, der noch einen Marsch zurück war, eintraf. Dies und ein nachtheiliges Cavaleriegefecht, welches des Königs Avantgarde mit der Lascy'schen hatte und welches den König etwas erbitterte, brachte diesen auf die Idee, sich plötzlich gegen Lascy in der Richtung auf Dresden zu wenden. Vielleicht konnte er Lascy einen derben Schlag beibringen, vielleicht konnte ein schneller Streich auf Dresden gelingen. In Schlesien war doch am Ende auch nicht viel zu gewinnen; Fouqué war verloren und die Festungen konnten einigen Widerstand leisten. Der König dreht also den 9. schnell um, Lascy weicht eiligst nach Dresden zurück, um sich dort mit der Reichsarmee zu vereinigen. Der König folgt, geht den 13. über die Elbe, vereinigt sich mit Hülsen und belagert Dresden 5 Tage lang, bis Daun ankommt, und dann noch 8 Tage lang in Daun's Gegenwart, welches aber, da es auf dem rechten Elbufer gar nicht mehr eingeschlossen war, kaum für mehr als eine Bravade gelten

kann. Den 28. hebt der König die Belagerung auf und erfährt zugleich den Fall von Glatz. Nun sieht er seinen Zug nach Schlesien als dringend und unvermeidlich an. Den 2. August brechen beide Armeen auf dieselbe Weise auf, wie 4 Wochen früher; auch Laudon, der indeß einen Versuch auf Breslau gemacht hat, aber vom herbeieilenden Prinzen Heinrich vertrieben worden ist, kommt, wie damals, dem Feldmarschall Daun wieder bis an den Bober entgegen; Daun und Lascy marschiren auf der Straße von Bautzen, Görlitz und Lauban auf Löwenberg, der König nördlich derselben über Königsbrück auf Bunzlau. Daun und Laudon legen sich dem Könige an der Katzbach vor und trennen ihn dadurch von Breslau, den Prinzen Heinrich von Schweidnitz. Der König kommt den 10. bei Liegnitz an, macht den 11. einen Versuch, den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen, überschreitet auch bei Goldberg die Katzbach, kann aber nicht weiter vordringen, weil er die Gegner in zu guten Stellungen findet. Er geht nach Liegnitz zurück, in der Hoffnung, sich vielleicht über Parchwitz dem Prinzen Heinrich nähern zu können, in jedem Falle den Weg nach Glogau offen zu haben. Der König befand sich in dieser Zeit in einem so gefährlichen Verhältnisse, daß eine eigene Kunst dazu gehörte, nicht darin unterzugehen. Er war mit einigen 30,000 Mann abmarschirt; Daun und Lascy müssen wenigstens zu 50,000 angenommen werden, Laudon zu 30—40,000; er hatte also 80—90,000 Mann gegen sich, und die Absicht, ihnen durch Märsche und Manöver Straßen und Verbindungen abzugewinnen; also weit entfernt, ihnen auszuweichen und durch Verlust an Boden seine Sicherheit zu suchen, wollte er vielmehr diesen noch gewinnen.

Was der König befürchten mußte, war ein gemeinschaftlicher Angriff der feindlichen Macht auf ihn; das System, welches er dieser Gefahr entgegensetzte, war nach seinen eigenen Worten das eines Parteigängers. Er blieb immer dicht unter den Augen seiner Gegner, so daß eine unvermuthete Vereinigung derselben gegen ihn nicht leicht stattfinden konnte,

und nächstdem blieb er in beständiger Bewegung, gestattete ihrer Umständlichkeit also nicht, durch einen längern Aufenthalt in einer Stellung über die besten Mittel des Angriffs sich zu vereinigen. Dies System führte ihn den 14. nach Liegnitz zurück und vermochte ihn, noch in der Nacht zum 15. seine Stellung zu verändern und aufs linke Ufer des schwarzen Wassers zu gehen, wo er der Straße von Glogau mehr gewiß war. Die Folge war der bekannte Ausgang der Schlacht von Liegnitz. Dieser Sieg über Laudon war also eine Folge des vom Könige angenommenen Systems, aber freilich mußte auch der Zufall diesem dabei günstig sein, und man kann diesen Erfolg darum wohl als eine bonne fortune ansehen, auf die der König nicht rechnen konnte, die er aber im hohen Grade verdiente.

Nachdem ihm dieser Sieg und sein dreister Marsch am 16. den Weg über Parchwitz auf Breslau geöffnet hat, befindet sich nun der König mit seinem Bruder, auf Breslau basirt, zwischen seinen Gegnern, den Russen und Oesterreichern. Daun hat die Verbindung mit den Russen allzu zaghaft aufgegeben und sich gegen Schweidnitz gezogen, um wenigstens den König noch von diesem Platze, den er allenfalls zu belagern gedenkt, abzuhalten. Der König kann sich mit den erhaltenen Vortheilen einstweilen begnügen; die Verbündeten stehen auch auf bedeutenden Umwegen in Verbindung; es ist also kein gemeinschaftlicher Angriff auf ihn zu befürchten. Er verstattet seinen Truppen unter diesen Umständen einige Wochen Ruhe und will das Weitere abwarten. Die Russen fangen Ende August eine Bewegung gegen Herrnstadt an, womit sie eigentlich meinen, sich der niedern Oder zu nähern und eine Diversion zum Besten der Oesterreicher einzuleiten. Der König hält dies für das Zeichen ihres Aufbruchs nach Polen, um so mehr, da der Feldmarschall Soltikof ernstlich krank ist. Er zieht daher von der Armee des Prinzen Heinrich 18,000 Mann an sich und läßt den General Goltz mit 12,000 Mann gegen Glogau abrücken, um diesen Platz zu sichern.

Mit 50,000 Mann wendet sich nun der König den 29. August gegen Daun, in der Absicht, das eingeschlossene Schweidnitz zu entsetzen und Daun ins Gebirge zu treiben. Er fängt damit an, auf der geraden Straße nach Schweidnitz vorzurücken. Er findet Daun mit seiner Hauptmacht bei Domanze, wendet sich nun links, umgeht den Zobtenberg, dringt über Langenseifersdorf und Költschen gegen Schweidnitz vor. Die Oesterreicher haben ihre Stellungen verlassen und sich an den Fuß des Gebirges zurückgezogen.

Der König hat nun die Verbindung mit Schweidnitz, er bricht den 11. September wieder auf, durchzieht im Angesicht Laudon's das Defilee von Kauder und nimmt das Lager bei Reichenau. Da Laudon sich ihm gegenüber stellt, Daun auch herbei kommt und Lascy nach Langshut rückt, so sieht der König, daß er auf dieser Seite ohne nachtheilige Gefechte nicht weiter kommen kann. Er marschirt also am 16. September wieder links ab in die Ebene zurück am Fuße des Gebirges unter den Augen, dem Kanonenfeuer und einigen Cavalerieangriffen der Oesterreicher fort, um Daun's rechten Flügel herum und erreicht die Höhen von Burkersdorf, ehe diese hinreichend besetzt sind. Die Avantgarde des Königs unter dem General Wied wirft die feindlichen Truppen unter General Ferrari von den Höhen und der König nimmt eine Stellung von Hohengiersdorf über den blauen Ranzen nach Dittmannsdorf und Bärsdorf. Daun stellt sich ihm dicht gegenüber. In diesen Stellungen blieben beide Armeen 3 Wochen; der König war hier offenbar im Vortheil; er hatte die Verbindung mit ganz Schlesien, während Daun nur die über Trautenau mit Böhmen und allenfalls nach der Grafschaft Glatz hatte. Daun würde also doch wohl damit geendigt haben, sich nach Böhmen zurückzuziehen, hätte nicht die Diversion der Russen gegen Berlin ihn aus dieser Lage gezogen. Diese hatten sich der Oder genähert und Daun selbst den 29. Lascy mit 15,000 Mann durch die Lausitz auf Berlin abgeschickt. Als der König dies erfuhr, scheint er es anfangs für eine Demonstration gehalten zu haben, denn er sandte

erst ein Corps ab, um Lascy's Bewegungen zu beobachten und brach erst den 7. October, als Jener schon vor den Thoren von Berlin war, auf. Er marschirt mit großer Schnelligkeit auf dem kürzesten Wege über Hayna, Sagan, Guben auf die russische Hauptarmee und Berlin los, nachdem er den General Golz bei Sagan an sich gezogen hat. Jene hat sich aber schon wieder auf das rechte Oderufer zurück und ihre Detachements von Berlin an sich gezogen, während Lascy nach Torgau hin ausgewichen ist. Der König wendet sich nun gegen die Elbe, die von der Reichsarmee bis Wittenberg erobert worden ist und jetzt besetzt gehalten wird. General Golz kehrt nach Schlesien zurück, um Cosel zu befreien, wohin sich Laudon noch gewandt hat. Daun ist dem Könige in einiger Entfernung gefolgt und hat sich mit Lascy bei Torgau vereinigt. Die Russen stehen noch in der Neumark und scheinen den weitern Erfolg der Begebenheiten an der Elbe abwarten zu wollen.

Zwei Dinge mußten den König jetzt sehr drücken, der Verlust von Sachsen, nämlich von Torgau, Wittenberg und Leipzig und dem dazwischenliegenden Landstriche, wodurch ihm ein großer Theil seiner Hilfsquellen genommen und das Kriegstheater an den Thoren von Berlin aufgeschlagen war, und die Nähe der Russen, welche zum ersten Male in der Mark und Pommern Winterquartiere beziehen zu wollen schienen. Jetzt schien ihm, um diese beiden Knoten zu lösen, der Zeitpunkt zu einer Schlacht. So ungern er sich in ein so kostbares Wagestück einließ, so glaubte er doch, jetzt damit nicht zu viel zu thun. Der König hatte etwa 50,000 Mann unter seinem Befehle. Daun mochte 60,000 stark sein; ob die Reichsarmee mit ihm gemeinschaftlich schlagen würde, war ungewiß; das Verhältniß der Streitkräfte war also günstiger, als es in irgend einem andern Augenblicke gewesen war. Der König fing damit an, die Truppen unter dem Prinzen von Württemberg und Hülsen durch Magdeburg vorgehen zu lassen; er selbst ging den 26. October bei Roßlau über die Elbe; da die Reichsarmee sich auf Leipzig zurückzog, so ließ

er sie anfangs verfolgen, als sie aber über jenen Ort hinaus war, zog er die Truppen wieder an sich.

Daun hatte sich in ein vermeintlich starkes Lager bei Torgau gesetzt; noch wollte der König versuchen, ob eine Bewegung über seine linke Flanke hinaus ihn zum Rückzuge bewegen und dem Könige ungefähr die Vortheile ohne Schlacht geben würde, die er von einem Siege erwartete. Der König marschirte auf Schilda; da er seine Magazine in Düben hatte und dies sein ganzes Wohl und Wehe in diesem Augenblicke war, so konnte er nicht weiter gehen. Daun blieb unbeweglich und machte rückwärts Front. Nun schritt der König den 3. November zum Angriffe, der Sieg von Torgau erfolgte und die Oesterreicher räumten in Folge desselben Sachsen bis zum Plauenschen Grunde. Die Russen gingen über die Weichsel zurück, nicht gerade als Folge der Schlacht von Torgau, aber doch um die Zeit derselben nach Ankunft des Feldmarschalls Butturlin.

Der König folgte den Oesterreichern in die Gegend von Dresden. Er wurde durch die Schlacht Meister von Torgau und der Gegend bis zum Erzgebirge; selbst Freiberg überließ man ihm. Die österreichische Armee scheint in einer sehr schlechten Verfassung gewesen zu sein, wenn man die Verwirrung und Noth sieht, die selbst beim Lascy'schen Corps in Meißen herrschte. Hiernach zu urtheilen und da Daun den Befehl selbst nicht wieder übernommen hatte, würde es dem Könige höchstwahrscheinlich gelungen sein, die österreichische Armee ganz aus Sachsen zu vertreiben, wenn er schneller gefolgt wäre und stärker gedrückt hätte, dann fiel Dresden in den ersten Wochen des Winters. Des Königs Verweilen bis zum 7. October in seiner Stellung bei Hohengiersdorf muß ihm als ein Fehler angerechnet werden; wäre er aufgebrochen, sobald er die Richtung Lascy's kannte, d. h. spätestens den 3. October, so ging Berlin nicht verloren. Die feindlichen Corps, anstatt durch seine Ankunft den 12. von Berlin abzumarschiren, würden schon den 8., d. h. vor Einnahme der Stadt, ihren Rückzug angetreten haben. Dieser

kurze Verlust Berlins kostete dem Könige einige tausend Mann, der Stadt 2 Millionen Thaler und dem Staate vielleicht auch 1 Million an verlorenen Effecten; das war Alles nicht ganz leicht zu verschmerzen.

Indessen ist ein Verweilen von ein paar Tagen mehr oder weniger immer ein trügliches Object für eine Kritik, die 60 Jahre später auftritt, und sie darf nicht zu viel Bedeutung darauf legen. Es sind also nur zwei Gegenstände in des Königs Feldzuge, die sich die Kritik nicht wohl erklären kann; der erste die unnütze Verwendung der Heinrich'schen Armee gegen die Russen zu einer Zeit, wo diese noch gar nicht in Wirksamkeit treten konnte; der zweite der allzugroße Werth, den der König auf die Stellung von Landshut legte. Daß er eine Stellung, die sich nun schon ein paar Jahre hindurch auf eine gewisse Art bewährt hatte, bis auf den letzten Augenblick gehalten wissen wollte, ist erklärlich genug, aber der steife Befehl, sie in jedem Falle zu behaupten, der Mangel an Spielraum, welchen er seinem Generale dabei läßt, erklärt sich nur aus der Charactereigenheit des Königs, die sich bei Maren auf eben die Art gezeigt hatte, und dabei muß die Kritik stehen bleiben. Das Ganze des Feldzugs aber erscheint wie ein von der höchsten Thätigkeit und Gewandtheit unterstütztes Aufsparen der Kräfte.

1761. Die Verhältnisse hatten beim Anfange des Feldzugs offenbar eine große Aehnlichkeit mit denen des vorigen. Daun und der König (anfänglich) waren in Sachsen, Laudon erwartete die Russen in Schlesien. In dieser Provinz waren also die Hauptunternehmungen zu erwarten, und der König faßte darum auch wieder den Entschluß, selbst hinzugehen; nur hatte er statt der 12,000 Mann, die im vorigen Jahre in der Stellung von Landshut Alles über sich ergehen lassen sollten, in diesem Jahre den General Golz mit 24,000 daselbst, der sich in der Gegend von Schweidnitz eine Stellung wählte, die wenigstens nicht so leicht von dem ganzen übrigen Kriegstheater getrennt und umgarnt werden konnte. Der

König hatte nicht die Aussicht, sich in diesem Jahre von Daun nach Schlesien gefolgt zu sehen, denn vermuthlich kannte er so viel von den Plänen der Oesterreicher, um zu wissen, daß Daun in Sachsen bleiben sollte, er mußte daher auch statt eines untergeordneten Corps von 12,000 in diesem Jahre eine beträchtliche Armee von 35,000 Mann unter seinem Bruder Heinrich dort lassen.

Dagegen stellte er den Russen keine eigene Armee entgegen. Doch bestimmte er die unter dem Herzoge von Würtemberg stehenden 12,000 Mann dazu, ein verschanztes Lager bei Colberg zu beziehen, um die Eroberung dieses Platzes dadurch unmöglich zu machen, und andere 12,000 Mann schickte er nach seiner Ankunft in Schlesien im Monat Mai unter dem General Golz nach Glogau, um die große russische Armee zu beobachten, wenn sie sich Schlesien nähern würde.

Der König behielt nur etwa 60,000 Mann unter seinem persönlichen Befehle in Schlesien, und seine Absicht war, sich damit wo möglich immer zwischen den Russen und Oesterreichern so zu stellen, daß ihre völlige Vereinigung nicht stattfinden könne und dieselbe Ungewißheit und derselbe Mangel an Zusammenstimmung eintreten möchte, der im vorigen Jahre bedeutende Unternehmungen verhindert hatte. Dabei war der König immer mehr von dem Gedanken, sich mit den Russen zu schlagen, zurückgekommen und schien fest entschlossen, sie unangefochten zu lassen, dagegen seine ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten, ob er dem Generale Laudon in der Ebene eine Schlacht abgewinnen könne, weil er bei der Stärke seines Heeres sich dann einen Sieg versprach. Ob die politischen Verhältnisse in Petersburg an jenem Entschlusse des Königs irgend einen Antheil hatten, ist ungewiß; da er in seinen Werken nicht einmal darauf hindeutet, so ist man auch nicht berechtigt, es anzunehmen. Motivirt wird dieser Entschluß schon dadurch, daß ein Schlag gegen die Oesterreicher immer wirksamer für die allgemeinen Angelegenheiten blieb, als gegen die Russen.

Bei dieser Ansicht des Königs, über welche gar kein

Zweifel stattfinden kann, da er sie ganz ausdrücklich ausspricht und sein Betragen kurz vor der Vereinigung beider Armeen ganz daraus hervorgeht, muß man es als einen fremdartigen Einfluß ansehen, daß sich der König im Monat Juni durch einen Plan des Generals Golz fortreißen ließ, das Corps desselben bis auf 24,000 Mann zu verstärken, in der Absicht, damit gegen eine der Colonnen der russischen großen Armee etwas zu unternehmen, ehe sich das Ganze vereinigt hatte. Der plötzliche Tod des Generals Golz machte, daß aus dieser Unternehmung nichts wurde, die übrigens wahrscheinlich nicht besser abgelaufen wäre, als die im Jahre 1759 versuchte.

Da der König mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen konnte, daß die Russen nicht vor Ende Juli an der Oder ankommen würden, so ist wieder nicht einzusehen, warum er den General Golz so früh, nämlich um 4 bis 5 Wochen zu früh, nach Glogau abschickte.

Er würde, da er selbst Mitte Mai in Schlesien eintraf, sich fast 2 Monate mit 60,000 Mann dem General Laudon gegenüber befunden haben, der in dieser Zeit selbst nicht stärker war. Billig muß hier die Frage untersucht werden, warum der König dies in seiner Lage so vortheilhafte Machtverhältniß nicht zu einem entscheidenden Schlage gegen Laudon benutzte, da er voraussah, daß er in 6 bis 8 Wochen es mit einer doppelt so großen Macht zu thun haben würde. So einfach dies klingt, so schwierig war es in der Ausführung. Wäre davon die Rede gewesen, den General Laudon in der Ebene Schlesiens anzugreifen, so würde der König nicht einen Augenblick sich bedacht haben, vielmehr war dies sein lebhafter Wunsch. Allein Laudon hatte sich in die Stellung von Braunau zurückgezogen und hielt nur die Grafschaft Glatz besetzt. Auch bei Braunau würde er keine Schlacht angenommen haben, sondern nach Königin-Grätz hin ausgewichen sein. Zu einem nachdrücklichen Einfalle in Böhmen aber waren die Umstände wenig geeignet. Rechts dem Könige standen bei Zittau 30,000 Mann unter Odonel, welche Daun dahin geschoben hatte, um nöthigenfalls zur Unterstützung

Laudons gebraucht zu werden. Diese konnten entweder durch Böhmen Laudon entgegenrücken, oder in Schlesien gegen Schweidnitz und Landshut vordringen. Links dem Könige hatte Laudon die Festung Glatz inne und die Grafschaft besetzt; diese hätte in jedem Falle erst vom Feinde gereinigt und die Festung eingeschlossen werden müssen, ehe der König gegen Braunau vordringen konnte. Daß unter solchen Umständen von einem Stoße gegen Laudon in einem Lande, welches so viele starke Stellungen darbot, kein sonderliches Resultat zu erwarten war, ist wohl einleuchtend; einzelne Postengefechte, welche siegreich bestanden worden wären, würden in Beziehung auf die Macht des Feindes kein merkliches Resultat gegeben haben, dagegen konnte des Königs Heer von dieser Invasion in der Folge, wenn die Russen an der Oder ankamen, doch immer merklich geschwächt zurückkehren; der König aber hatte nichts so sehr am Herzen, als die Erhaltung seines Heeres, weil er mit jedem Jahre mehr einsah, wie die Furcht vor seinen zahlreichen Bataillonen ihm nützlicher war, als die Schläge, welche er damit thun konnte. Nur Eins könnte eine besondere Rücksicht verdienen, es war die Zerstörung der feindlichen Vorräthe. Da die Russen aus diesen Vorräthen zum Theil mit versorgt werden sollten, so mußten sie sehr beträchtlich sein, und wahrscheinlich war Königin-Grätz eins der Hauptmagazine. Welche Wirkungen in dieser Beziehung von einem Einfalle in Böhmen zu erwarten waren, läßt sich jetzt ohne Auskunft über die nähern Umstände nicht mehr beurtheilen; da der König diesen Punkt so häufig ins Auge faßte, so ist wohl zu vermuthen, daß er sich auch davon nicht viel habe versprechen können. Uns ist es genug, gezeigt zu haben, daß dies der einzige Gesichtspunkt blieb, unter welchem eine Benutzung des augenblicklichen vortheilhaften Machtverhältnisses denkbar war, daß aber in jeder andern Beziehung dieser Vortheil illusorisch wurde, wenn Laudon vorsichtig blieb.

In der That muß sich der Fall im Kriege öfter ereignen, daß ein Feldherr, der nicht mehr Stärke genug hat, nach irgend einer Seite hin einen ernstlichen Angriff zu unterneh-

men und der sein Heil hauptsächlich von der Schonung seiner Kräfte erwarten muß, ein augenblickliches günstiges Machtverhältniß gar nicht mehr benutzen kann, wenn die Gegner ihm nicht durch ihre Fehler Gelegenheit dazu geben. Je schwächer man im Kriege ist, um so mehr muß man von den Fehlern der Andern leben.

Aber es gab doch wohl noch einen Punkt, auf dem Friedrich der Große eines wirksamen Angriffs fähig gewesen wäre, und das war Sachsen. Hätte der König seine schlesischen Festungen blos mit starken Besatzungen versehen und sich vor der Hand um die Russen gar nicht bekümmert, so würde er im Monat Mai in Sachsen ohne Schwierigkeit mit 80,000 Mann haben auftreten können. Die Reichsarmee war damals noch nicht bei der Hand und Daun allein dieser Macht gewiß nicht gewachsen. Ein entschiedener Angriff auf die Stellungen von Maxen und Dippoldiswalde würde Daun gewiß aus seinem Lager hinter dem Plauenschen Grunde vertrieben und dem Könige vielleicht einen entschiedenen Sieg verschafft haben; dann war die Belagerung Dresdens ein Gegenstand, der gar nicht außer seinem Vermögen lag. Aber freilich muß man sagen, daß die Oesterreicher auch nach einer verlorenen Schlacht Alles aufgeboten haben würden, Dresden zu entsetzen, und daß, wenn dies gelang, dem Könige am Ende von dieser Unternehmung nichts übrig geblieben wäre, als eine beträchtliche Schwächung seiner Streitkräfte.

Wer Alles durch Zeitgewinn und Aufsparen der Kräfte zu erreichen sucht, der muß die Energie des Krieges nicht von selbst steigern, das wäre aber hier der Fall gewesen. Wir sehen also, daß auch hier mancher wichtige Grund in die entgegengesetzte Wagschaale tritt. Wem der Zeitgewinn im Allgemeinen günstig ist, für den ist es schwer, in einer beschränkten Periode, wo der Zeitgewinn für seinen Gegner Vortheil haben kann, ihm diese durch positives Handeln zu rauben; denn es bleibt immer eine Art von Widerspruch gegen seinen großen Zweck, und es kann sehr leicht geschehen, daß man Pfennige einnimmt und Thaler ausgiebt.

Wir kehren zu den wirklichen Begebenheiten zurück. Des Königs Absicht war also, wie im vorigen Jahre, durch eigentliches Manövriren sich der Vereinigung so lange als möglich zu widersetzen. Hatte er im vorigen Jahre dabei in manchen Gefahren geschwebt, so war es ihm am Ende gelungen, und in der That würde es ihm auch in diesem Jahre gelungen sein, ohne drei Umstände, welche in diesem Jahre anders waren. Der erste war eine größere Bereitwilligkeit und Dreistigkeit der Russen; ihr Uebergang bei Leubus und ihr Marsch von da bis Liegnitz begründet diese Behauptung. Der zweite war die bei den Oesterreichern für sie eingerichtete Verpflegung, wodurch der Zwang, welchen ihnen ihre Verbindungslinien im vorigen Jahre aufgelegt hatten, aufhörte. Beide Umstände konnte der König nicht wohl vorher wissen. Der dritte Umstand aber lag in seinem eigenen Verfahren. Anstatt im vorigen Jahre den Russen eine eigene Armee entgegenzustellen, ließ er sie diesmal im letzten Augenblicke so sehr außer Acht, daß er nicht einmal ihren Uebergang bei Leubus erfuhr. Hätte der König in dieser Gegend nur ein Corps von 12,000 Mann gehabt, so würde Butturlin höchstwahrscheinlich den Uebergang für unthunlich gehalten haben, und wer weiß, wie sich dann die Sachen gezögert hätten.

In der Mitte Juli trafen die Russen an der schlesischen Grenze ein und nahmen ihren Marsch auf Namslau. Laudon hatte den 19. Juli ein Lager bei Frankenstein bezogen. Dadurch wurde die Absicht einer Vereinigung in Oberschlesien ausgesprochen. Der König zieht die gegen die Russen aufgestellten Corps nach und nach über Breslau nach Ohlau und Brieg und später zu seiner Armee, mit der er den 21. Juli nach Nimptsch marschirt, während Laudon an demselben Tage nach Münsterberg gekommen ist. Den folgenden Tag, den 22. Juli, gewinnt der König dem General Laudon den berühmten Marsch nach Groß-Nossen ab. Laudon wollte dies Lager beziehen und bildete sich nicht ein, daß der König die Absicht haben könnte, den Weg nach Neiße einzuschlagen, da er im Grunde schon darauf stand; der König schlug aber

diese Straße wirklich ein, ging dicht an Laudon's rechtem Flügel vorbei und kam in dem Lager von Groß-Nossen an, als die Laudon'schen Fouriere eben das Lager abstecken wollten. Durch diesen Marsch sah Laudon die Vereinigung mit der russischen Armee in Oberschlesien als zerstört an und ließ ihr deshalb eine Vereinigung in Niederschlesien, nämlich durch einen Uebergang bei Leubus, vorschlagen, worauf sie auch einging. Er blieb in dem Lager bei Ober-Pomsdorf (westlich von Patschkau) noch ein paar Tage stehen und verstärkte seine Detachements in Oberschlesien, um den König noch mehr in der Meinung zu bestärken, daß man die Vereinigung dennoch dort suchen werde. Der König blieb wirklich in diesem Irrthume und wandte sich über Neiße gegen Neustadt, während Laudon selbst den 28. Juli nach Frankenstein zurückkehrte. Allein wir sehen Laudon den 2. und 3. August noch einmal sich über die Neiße nach Oberschlesien wenden, wie es heißt, um seinen Detachements Luft zu machen und den König in der Idee der Vereinigung auf dieser Seite zu bestärken. Nachdem der König in der Gegend von Oppersdorf, östlich von Neiße, bis zum 3. August geblieben ist, erfährt er die veränderte Richtung, welche die russische Armee von Namslau zurück auf Breslau genommen habe und daß sie bei Bernstadt stehe; er beschließt hierauf, nach Neiße zu gehen; als er dort ankommt, hört er, Laudon sei im Marsche auf Strehlen; hierauf setzt der König seinen eigenen Marsch fort und nimmt das Lager bei Schönbrunn, zwischen Grottkau und Strehlen. Den 5. geht der König nach Strehlen; Laudon hat aber mit seiner Hauptarmee nun das Lager von Frankenstein wieder bezogen. Der König befindet sich nun immer noch zwischen den Russen und den Oesterreichern, und im Stande, die Vereinigung über Ohlau zu verhindern. Laudon bleibt bis zum 8. im Lager bei Frankenstein und nimmt den 9. nach einem starken Marsche das Lager bei Kunzendorf und Bögendorf. Hierauf geht der König den 10. nach Kanth. Den 11. und 12. ging die russische Armee bei Leubus über die Oder. Den 12. nahm der König eine

Stellung bei Lonig zwischen Jauer und Neumarkt, den 13. ging er auf die Nachricht, daß Laudon im Marsche auf Jauer sei, nach Merzdorf in die Gegend von Jauer, um Laudon anzugreifen. Da dieser aber seine Gebirgsstellung nicht verlassen hatte und von den Russen bei Liegnitz noch nichts angekommen war, so kehrte der König den 14. in seine Stellung bei Lonig zurück. Den 15. stießen 4000 österreichische Pferde zur russischen Armee, die in die Gegend zwischen Neumarkt und Liegnitz marschirte. Der König stand bei Wahlstadt, Markgraf Karl bei Lonig; den 16. blieb man gegenseitig so stehen; den 17. nahm Laudon das Lager bei Jauer, die Russen bei Liegnitz, der König bei Wahlstadt und Jenkau. Die Vereinigung war nun als bewirkt zu betrachten, wenigstens sah sich der König nicht mehr im Stande, den General Laudon mit ungetheilter Macht anzugreifen. Den 19. rückten die Russen noch etwas näher an Laudon nach Hochkirch, der König ging nach der Gegend von Pietschen und Klein-Beckern, wie er sagt, in der Absicht, sich der Höhen von Kunzendorf zu bemächtigen; da er aber nur einen kleinen Marsch that, so kann es mit dieser Absicht nicht recht ernst gewesen sein. Den 20. nahm er das feste Lager bei Bunzelwitz, weil Laudon bereits wieder rechts abmarschirt und in der Gegend von Kunzendorf eingetroffen war.

Diese sämmtlichen Märsche und Stellungen des Königs waren also darauf gerichtet, durch seine Zwischenstellung die Vereinigung der beiden Armeen unmöglich zu machen, und wenn Laudon sich in die Ebene hervorwagen sollte, diesen anzugreifen, dagegen die Russen in jedem Falle unangetastet zu lassen. Nun blieb aber Laudon äußerst vorsichtig in seiner Kunzendorfer Stellung bis auf den letzten Augenblick, und nur die Russen, von denen man es am wenigsten hätte erwarten sollen, waren keck und nahten sich dem Könige dergestalt, daß es ihm ein Leichtes gewesen wäre, sie anzugreifen. Der König blieb seinem Systeme treu und ließ sie ungestört ziehen. Allerdings würde ein Sieg über die Russen die Vereinigung vereitelt haben; allein wenn man bedenkt, wie viel

Menschen dem Könige die Schlacht von Zorndorf gekostet hatte, so kann man wohl sagen, daß nach einem ähnlichen Siege er sich in einer sehr gefährlichen Lage befunden haben würde, weil Laudon sich dann vielleicht verpflichtet gehalten hätte, mit seiner an 80,000 Mann starken Armee etwas gegen ihn zu unternehmen. Unter solchen Umständen nun, nämlich bei des Königs Zurückhaltung gegen die Russen auf der einen und dem guten Willen und der Dreistigkeit Butturlin's auf der andern Seite, konnte die Vereinigung beider Heere nicht fehlen. In der That ist es auch unmöglich, eine solche Vereinigung durch Zwischenstellungen zu verhüten, wenn die Gegner guten Willen haben.

Der König rückte, da er die Vereinigung nicht hatte verhindern können, den 20. in die Nähe von Schweidnitz, weil die Deckung dieses Platzes ihm das nächste Bedürfniß war. Die Gegend von Bunzelwitz schien ihm die meisten Vortheile des Bodens zu einer Aufstellung zu versprechen; er beschloß also, sich darin festzusetzen und so zu verschanzen, daß er, wegen der Nähe von Schweidnitz in seiner Verpflegung gesichert, auf die fernern Bewegungen und Detachirungen der vereinigten Armee keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Dies hieß mit andern Worten, nach allen Seiten Front machen und alles fernere Manövriren in dem Punkte einer verschanzten Stellung zu concentriren. Es wurde augenblicklich zur Verschanzung der Stellung geschritten, und da die Russen noch 5 Tage zögerten, ehe sie sich den Oesterreichern und dem Könige ganz näherten, so hatte der König Zeit, die Hauptsachen dieser Verschanzung bis dahin zu vollenden.

Es scheint wirklich nicht, daß der König früher die Idee eines solchen festen Lagers schon gefaßt hatte, wenigstens findet sich in keinem Schriftsteller eine Spur davon, auch scheint es nicht, daß besondere Vorbereitungen getroffen waren. Es ist also als der Entschluß des Augenblicks zu betrachten, zu welchem der König, wenn sich die Umstände auf eine ähnliche Art gemacht hätten, vermuthlich auch im vorigen Jahre gekommen sein würde. Beim ersten Anblicke erscheint nun dieser

Entschluß als höchst gewagt, und wir sind daher genöthigt, dabei zu verweilen.

Das Lager von Bunzelwitz mit allen seinen Verschanzungen war sehr stark, aber doch keineswegs unangreifbar; eine Stellung aber, in der man seinen Rückzug aufgiebt, sollte dies wohl immer sein. Bedenkt man dabei das Machtverhältniß von 130,000 gegen kaum 60,000 Mann, so scheint es, daß bei einem ernstlichen Angriffe von mehrern Seiten der König in die Gefahr einer wahren Katastrophe kam, das heißt, daß er, im Falle es ihm nicht gelang, den Angriff von allen Seiten abzuschlagen, Gefahr lief, keinen Rückzug zu behalten, oder sich wenigstens nur mit einigen schwachen Trümmern seines Heeres wie aus einem Schiffbruche zu retten. Sich einer solchen Möglichkeit auszusetzen, dazu schien keine Nothwendigkeit vorhanden, denn wenn der König sich anfangs bei Schweidnitz aufstellte, in der Absicht, nur so lange zu bleiben, bis die Gegner zum Angriffe oder zu einer Umstellung vorgingen, so konnte er sich später gegen einen Angriff im äußersten Falle in ein verschanztes Lager bei Breslau zurückziehen, und wenn Laudon zur Belagerung von Schweidnitz schritt, ohne eine Schlacht geliefert zu haben, so schien in der Offensive, welche dann dem Könige gegen die vereinigte Armee blieb, mehr Hoffnung zum Erfolge, mehr Freiheit des Handelns und in jedem Falle weniger Gefahr eines Aeußersten zu liegen, als in der festen Stellung von Bunzelwitz.

Gewiß sind diese Betrachtungen nicht ohne Realität, aber freilich auch nicht ohne Gegengewicht.

Die vereinigte Armee war circa 130,000 Mann stark, es war aber vorauszusehen, daß mancherlei Detachements zur Deckung ihrer Verbindungslinie sie schwächen würden, weil dies ein ununterbrochener Gebrauch der Oesterreicher war. Rechnet man indessen das Doppelte an Infanterie, was der König hatte, so war am Ende nur die Frage, ob ein Bataillon in einer vortheilhaften Stellung und bei sehr starken Verschanzungen nicht im Stande sein sollte, zweien zu widerstehen. Dies schien keine zu kühne Voraussetzung; bedenkt

man dabei, daß der König ungewöhnlich stark an Artillerie war, nämlich 5½ Geschütz auf 1000 Mann, und zwar größtentheils sehr schwere Kaliber, so erscheint das Mißverhältniß noch um etwas verringert. Nun kommt die große Betrachtung, daß die Russen nur eine Hilfsarmee waren, von der die äußerste Anstrengung sich nicht erwarten ließ, und daß selbst, wenn sie zu dieser entschlossen waren, der Oberbefehl nun zwischen zwei von einander unabhängigen Feldherren getheilt blieb. Unter diesen Umständen schien ein gleich heftiger Anfall von allen Seiten nicht zu erwarten. Beide Armeen hatten sich ohnedies mit vieler Mühe erst vollkommen vereinigt, es schien nicht wahrscheinlich, daß sie sich zum Behufe der Schlacht in dem Maße wieder trennen würden, daß die eine Armee ganz von der andern geschieden und der König zwischen beiden war. Ohne eine solche Trennung aber konnten sie seinen Rückzug nicht ernstlich bedrohen. Der König sah, ohne sich an das absolut Mögliche zu kehren, die Dinge, wie sie ihm wahrscheinlich waren.

Laudon betrachtete er als den Hauptfeind; die Front seines Lagers, welche der Stellung desselben gegenüber lag, als die natürliche Front seines Angriffs, weil sie ohnehin die zugänglichste war; er beschloß also, sich hier mit seiner Person und seinen Hauptkräften bereit zu halten, im Uebrigen nach den Umständen zu handeln. Eine zu ernstliche Bedrohung seines Rückzugs ließ immer noch eine Offensive nach einer Seite hin zu, wodurch er sich den Weg bahnte. Kurz, genau betrachtet, war die Gefahr bei einem Angriffe im Bunzelwitzer Lager nicht ganz so groß, wie sie auf den ersten Anblick erschien. Ein Lager bei Breslau würde unstreitig weniger gefährlich gewesen sein, denn dort waren die verbündeten Armeen durch dasjenige, was vor Schweidnitz und gegen Neiße blieb, schon etwas schwächer, dazu der große Fluß, die große Stadt, Alles das ließ keine solche Einengung wie bei Bunzelwitz zu. Aber wenn der König sich dadurch auch einer Schlacht mit mehr Sicherheit entziehen konnte, so war doch Schweidnitz kein Ort, dessen Widerstand länger als 3

bis 4 Wochen zu erwarten war; in dieser Zeit mußte also der König zum Handeln übergehen. Die Basis von Breslau, Brieg und Neiße, welche der König gegen Laudon hatte, verschaffte ihm nach dieser Seite hin allerdings eine große Wichtigkeit der Bewegungen, allein der Besitz von Glatz deckte auch diese Seite Laudon's besser; denn man sieht wohl ein, daß, wenn von Bedrohung der Verbindungslinie die Rede sein sollte, es schwer gewesen wäre, von der rechten Seite her bis zur Straße von Trautenau auf Landshut vorzudringen. Laudon in derjenigen Stellung, welche er zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz genommen haben würde, anzugreifen, würde auch kein Leichtes gewesen sein; denn wenn er in der Nähe von Schweidnitz blieb, so bedurfte es eben keiner großen Macht zu dessen Belagerung, und ließen ihn die Russen dabei nicht ganz im Stiche, so konnte er dem Könige in einer vortheilhaften Stellung und mit einer überlegenen Macht immer auf eine Art entgegentreten, die zu wenig Erfolg versprach. Es waren also auf dieser Seite bei einer genauen Betrachtung auch weniger günstige Verhältnisse zu erwarten. Nun tritt aber wieder jenes Hauptmotiv ein, welches in Kriegen solcher Art so oft vorherrschen muß, beati sunt possidentes. Sowie der König sich von Schweidnitz entfernte, wurde die Belagerung ohne Anstand vorgenommen, und immer war es des Königs Sache, sie rückgängig zu machen; blieb der König bei Schweidnitz stehen, so mußte der Feind erst einen großen Entschluß fassen, den König in einer Hauptschlacht anzugreifen; ob er mit diesem Entschlusse zu Stande kommen würde, war um so weniger gewiß, als sich hier zwei Willen dazu vereinigen mußten; kam der Feind nicht damit zu Stande, so hatte der König den ganzen Erfolg umsonst. In einer Lage, wie die Friedrich's II. war, mußte diese Ansicht immer die vorherrschende sein.

Hat man alle diese Erwägungen angestellt, so wird man sich nicht mehr ermuthigt fühlen, die Wahl des Bunzelwitzer Lagers ausgemacht als ein zu großes Wagestück zu betrachten und dem Könige hier einen Fehler vorzuwerfen.

Nach dem Abzuge der Russen sendet der König den General Platen zur Zerstörung der russischen Magazine nach Polen. Nach dem ganzen Betragen Butturlin's hätte man glauben sollen, dies würde seinen Rückzug gegen die Weichsel beschleunigen. Der König ist also gewiß zu entschuldigen, wenn diese Wirkung nicht eintrat und General Platen am Ende weniger zu zerstören fand, als er gehofft hatte. Der König blieb nach dem Abzuge der Russen noch 14 Tage im Lager von Bunzelwitz stehen und brach dann auf, um einen Versuch zu machen, ob er Laudon durch Besorgniß für seine Magazine aus Schlesien wieder nach Böhmen und der Grafschaft Glatz in seine frühere Stellung zurückbringen könne. Ein paar Tage nach seinem Abmarsche fällt Schweidnitz durch Sturm. Alle Kritiken sind nun wegen dieses eben nicht dringend nöthigen Aufbruchs über Friedrich den Großen hergefallen und haben darauf aufmerksam gemacht, wie dieser Feldzug höchstwahrscheinlich ohne irgend einen Erfolg verstrichen sein würde, wenn der König bis zum letzten Augenblicke bei Bunzelwitz stehen geblieben wäre. Dies ist offenbar ein Raisonnement ganz a pasteriori. Warum sollte der König fürchten, daß Schweidnitz in diesem Augenblicke erstiegen werden würde, und wozu könnte eine Festung nützen, die man in jedem Augenblicke mit einer Armee beschützen müßte? Der Fall von Schweidnitz hat seine Ursachen nicht in dem Abmarsche des Königs, denn der König war ja nicht der Commandant und seine Armee nicht die Besatzung dieser Festung, sondern in der zu großen Schwäche der eigentlichen Besatzung und in dem Leichtsinne des Commandanten. Das Erste ist dem Könige als ein Fehler zuzurechnen, das Zweite gehört zu den Unglücksfällen. Es sind zwar nahe an 4000 Mann für eine Festung von mäßigem Umfange nicht gerade als eine unzureichende Besatzung anzusehen, indessen verdiente wohl die Nähe des Generals Laudon, welcher Unternehmungen der Art liebte, und die Eigenthümlichkeit der Befestigung eine besondere Rücksicht, und der König hätte ein paar Tausend Mann mehr hineinwerfen sollen. Für eine Belagerung war

die Jahreszeit freilich noch nicht zu spät, aber der König scheint darüber keine Besorgnisse mehr gehabt zu haben, wozu ihn seine Nachrichten wohl berechtigt haben werden.

Des Königs Abmarsch hatte, wie es scheint, keine dringenden Gründe, denn wenn auch die Lebensmittel die Hauptveranlassung gewesen sind, so ist doch das Magazin in Schweidnitz nicht gerade bis zum letzten Augenblicke benutzt worden. Allein wenn man bedenkt, daß die Truppen im Bunzelwitzer Lager auf ihr gewöhnliches Brod und sehr knappe Fleischportion beschränkt waren und in den 5 Wochen, welche der König dort zubrachte, ein sehr mühseliges und dürftiges Leben führten, so begreift man wohl, daß der König, da für das Ausharren doch auch keine sehr dringenden Gründe vorhanden waren, auf die Idee kommen konnte, sich nach Neiße zu wenden und dadurch dem General Laudon Besorgnisse wegen seiner Verpflegungslinie zu erwecken und ihn zu Märschen und Detachirungen zu veranlassen, bei denen er vielleicht eine günstige Gelegenheit zu einem glänzenden Schlage finden konnte.

Die Oesterreicher erwarteten und befürchteten vor allen Dingen seinen Marsch nach Sachsen. Allein die Gründe, welche ihn im Frühjahre nach Schlesien geführt hatten, mußten ihn im Herbste dort festhalten. Es befand sich in Schlesien ein Heer von 100,000 Feinden, warum sollte er diese außer Acht lassen, um nach Sachsen zu eilen, wohin ihm Laudon's Verstärkungen auf dem Fuße gefolgt sein würden und wo er die Verhältnisse in jedem Falle weniger günstig angetroffen hätte, als bei Eröffnung des Feldzugs. In Pommern hatte der Herzog Eugen von Württemberg mit 12,000 Mann in einem verschanzten Lager bei Colberg diesen Ort sichern sollen. Wenn es nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte, so würde man diesen Zweck erreicht und mit den 12,000 Mann etwa das Doppelte der feindlichen Macht beschäftigt haben. Nichtsdestoweniger ist diese Maßregel kaum zu billigen. Erhielt Colberg eine tüchtige Garnison und wurden seine Werke etwas verstärkt, so konnte man doch auf einen Wider-

stand von 4 Wochen rechnen. Da nun vorauszusehen war, daß die Russen nicht vor Ende Juli davor erscheinen würden, so hatte man die 12,000 Mann bis dahin disponible und es fand also hier wieder derselbe Fehler statt, daß der König zu früh Kräfte gegen die Russen verwandte. Aber das ist nicht das Wichtigste. Richteten die Russen ihre Hauptarmee nicht gegen Colberg, so ließ sich vorhersehen, daß nur ein schwaches Corps zur Deckung der Belagerung aufgestellt werden konnte, welches man mit einem Corps von 12,000 Mann, wie das württembergische war, leicht überwältigt haben würde; dann bleiben aber diese Truppen wieder zu anderweitiger Verwendung, statt daß bei dem genommenen verschanzten Lager man Gefahr lief, dieses Corps durch eine Capitulation ganz zu verlieren. Werfen wir noch einen Gesammtblick auf den Feldzug, so finden wir die preußische Macht ungefähr in demselben Verhältnisse vertheilt, wie es die feindliche war. In Sachsen Prinz Heinrich mit einigen 30,000 Mann gegen Daun und die Reichsarmee, die wohl 60,000 Mann sein mochten; in Pommern den Herzog von Württemberg mit 12,000 Mann gegen 25,000 Russen und den Oberst Belling mit 4000 Mann gegen 10,000 Schweden; in Schlesien endlich den König mit etwa 60,000 Mann gegen 130,000 Russen und Oesterreicher, und auf allen den drei Hauptpunkten die Preußen in festen Lagern, das Weitere ruhig abwartend. Das Opfer, welches der König in diesem Jahre der Uebermacht bringen mußte, war Schweidnitz und Colberg, sowie es im vorigen Jahre Glatz und das Fouqué'sche Corps und im Jahre 1759 Dresden und das Fink'sche Corps gewesen waren.

1762. Wir haben bisher nach unserer wahren, ganz unbefangenen Ueberzeugung ohne irgend eine vorgefaßte Meinung des Königs Verfahren im Großen immer mit seiner Lage vollkommen zusammenstimmend gefunden, so daß Alles hinreichend motivirt und ganz natürlich erschien, wenn wir uns in Friedrich dem Großen einen zwar ruhmbegierigen, kühnen, entschlossenen und standhaften Feldherrn dachten, aber auch zugleich einen weisen Fürsten, dessen Blick alle Verhältnisse

großartig umfaßt, der sich nur das Thunliche vorsetzt, nie aus dem Gleichgewichte kommt und bei seinen beschränkten Mitteln in einer klugen Mäßigung und Gewandtheit die besten Wege zum Ziele einschlägt. Der Feldzug von 1762 ist der einzige, dessen Anlage im Großen wir unter dem Maße finden, an welches der König unsern Blick gewöhnt hat.

Zum ersten Male in seinem Leben sah sich Friedrich der Große in dem Falle, mit einer überlegenen Macht gegen die Oesterreicher auftreten zu können.

Rußland und Schweden treten von der österreichischen Verbindung ab; dadurch entstand eine Art Gleichgewicht zwischen den Kriegführenden in Sachsen und Schlesien. Die Hoffnung von einer Unterstützung Rußlands stand dem Könige im Hintergrunde. Hätte man nicht glauben sollen, diese wesentliche Verbesserung der preußischen Verhältnisse würde den König in seinen Entwürfen und in seinem Unternehmungsgeiste mächtig heben, würde ihn antreiben, mit einigen großen und glänzenden Schlägen hervorzutreten, die um so nothwendiger schienen, als das englische Ministerium ihn verließ und verrieth und in dieser Beziehung die Wagschaale der politischen Unterhandlungen, für welche doch jeder Krieg geführt wird, sich gegen ihn neigte? Hätte man also nicht glauben sollen, er werde in dem Augenblicke, wo die Russen das österreichische Heer verließen, dieses Heer durch eine bedeutende Entlassung vermindert und durch epidemische Krankheiten geschwächt war, mehr noch den nachtheiligen moralischen Eindruck als die wirkliche Schwäche benutzen, um die Oesterreicher nach Böhmen zu treiben und Schweidnitz so früh als möglich zu belagern? Wenn er im März den Feldzug eröffnet hätte, so war vielleicht eine hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Oesterreicher jedem entscheidenden Schlage ausweichen und wenigstens in ihr Lager von Braunau zurückgehen würden. Wir sagen vielleicht war eine solche Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden und bedienen uns der zweiten Potenz der Vermuthung nicht ohne Absicht. Allerdings müssen wir gestehen, daß wir eine Hauptsache, auf welche Alles

ankommt, nicht kennen; nämlich den Zustand der preußischen Armee im März. Dieser wird wohl sehr verschieden von dem gewesen sein, in welchem sie Ende Juni war, und so kann es wohl allerdings sein, daß des Königs Armee, welche nach seinen Werken Ende des Jahres 1761 bis auf 30,000 Mann zusammengeschmolzen war, wenn auch diese Summe etwas zu gering sein sollte, doch im März nicht über 50,000 gewesen sein, und daß es bei derselben an mancherlei Ausrüstungsgegenständen gefehlt haben mag. Ob der König im März wirklich im Stande war, Laudon auf den Leib zu rücken und nach Böhmen hineinzutreiben, läßt sich also jetzt nach so langer Zeit durchaus nicht mehr entscheiden, aber es läßt sich doch wohl behaupten, daß, wenn Friedrich vom Januar ab mit der ihm sonst so eigenthümlichen Thätigkeit verfahren wäre, er wohl eben so gut den Feldzug von 1762 im März eröffnen konnte, als er es beim Feldzuge von 1758 gethan hat.

Dem Könige war der Gedanke von einer möglichen Revolution in Petersburg nicht fremd; um so mehr hätte er ja eilen müssen, die günstigen Verhältnisse zu nützen. Aber abgesehen davon, so würde des Königs Gleichgültigkeit gegen eine frühere Eröffnung des Feldzugs sich viel eher begreifen lassen, wenn Schweidnitz der einzige schlesische Platz gewesen wäre, der sich in Feindes Händen befand. Wenn man aber bedenkt, daß eine Eröffnung des Feldzugs im März den König in den Stand gesetzt hätte, in diesem Jahre auch noch Glatz, oder als Aequivalent davon Dresden zu nehmen, so muß man einen doppelten Werth darauf legen.

Dies ist der erste Punkt, in welchem wir beim Könige jene Oeconomie der Zeit und Kräfte vermissen, die wir an ihm gewohnt sind; den hohen Flug der Entwürfe, welchen der kühne Eroberer Schlesiens und der Feldherr von 1757 erwarten ließ, der, bis dahin von dem Drucke überlegener Kräfte zurückgehalten, jetzt ein Vacuum fand, in dem er sich plötzlich hätte ausdehnen können.

Aber noch auffallender muß uns ein zweiter Moment sein,

in welchem wir das Verhältniß der Streitkräfte deutlich übersehen. Es ist der der Ankunft Czernitschef's. Sehen wir ganz ab von dem, was wir oben gesagt haben, so kann es einfach und consequent erscheinen, daß der König die Ankunft der Russen abwarten wollte, ehe er seinen Feldzug anfing.

Nachdem Czernitschef angekommen war, hatte der König nahe an 90,000 Mann in Schlesien beisammen; Daun war nach Abzug der Schweidnitzer Garnison höchstens 60,000, und würde, bei dem Systeme der Oestereicher, jedesmal die nächsten Zugänge Böhmens durch besondere Detachements zu decken, kaum 50,000 in die Schlacht gebracht haben. — Ist es glaublich, daß Friedrich der Große mit dieser Uebermacht nicht zu einer entscheidenden Schlacht schritt, sondern es vorzog, seinen Gegner aus seiner Stellung wegzumanövriren? Sieht das dem Feldherrn von 1757 ähnlich, und ist es nicht unerhört, daß der König in Oberschlesien 50,000 Mann zu einer Diversion an den Grenzen Ungarns und Mährens unterhielt, die die Oesterreicher nur mit 10,000 Mann unwirksam machten?

Die Idee dieser Diversion war als eine Trümmer des frühern Plans anzusehen, gemeinschaftlich mit den Krimmschen Tataren einen Einfall in Ungarn zu thun. Aber seit dem Tode der Kaiserin Elisabeth hatte der König diesen Plan aufgegeben, der auch in der That seiner Lockerheit wegen nur für eine ganz verzweifelte Lage gut genug war. Die Ungarn blos mit eigenen Kräften zu bedrohen, war die schlechteste Wirthschaft, die der König mit seinen Kräften führen konnte. Denn wenn schon jedes Bedrohen einer bis dahin nicht berührten Provinz neue Kräfte hervorruft, die sonst geschlafen hätten, so ist dies in einem halb tatarisch-organisirten Laude, wie Ungarn, noch viel mehr der Fall.

Wenn der König seine Kräfte in Niederschlesien zusammennahm, so konnte nichts einer Hauptschlacht entgegenstehen, als die vortheilhafte Stellung, welche Daun im Gebirge nehmen konnte. Daß eine solche Stellung die Idee zur Schlacht

entfernt, wenn man, arm an Kräften, diese sehr zu Rathe halten muß, ist natürlich; aber daß sie mit einer überlegenen Macht und einem überlegenen Feldherrn den Sieg unmöglich machen sollte, wird selbst Friedrich der Große nicht geglaubt haben, wenn ihm auch nicht so viele Beispiele verunglückter Gebirgsvertheidigungen vorschwebten, wie uns.

Freilich konnte im Gebirge ein Sieg des Angreifenden unmöglich werden, wenn er die Schlacht liefern wollte, wie sie damals meistens in der Ebene geliefert wurden durch den zusammenhängenden Aufmarsch und Angriff des ganzen Heeres. Ein Angriff im Gebirge hat, wenn auch damit eine Hauptschlacht gemeint ist, doch immer etwas von dem Character des Manövers. Man umgeht die unangreifliche Front; der Feind, welcher eben so wenig schnell auf uns fallen kann, wie wir auf ihn, kann dieser Umgehung nicht anders vorbeugen, als daß er sich durch Posten dahin ausdehnt; thut er es bei Zeiten in gerader Verlängerung seiner Front, so werden diese Posten in dem Verhältnisse zu dem Terrain zu schwach, weil sie nicht schnell genug von der Hauptarmee unterstützt werden können; dann müssen sie der Uebermacht weichen, trotz aller Stärke des Bodens. Oder sind diese Posten in einem zurückgebogenen Haken aufgestellt, also dem Centrum und der Unterstützung näher, so geht ein Theil der Gegend verloren, welche die Rückzugslinien deckte; diese werden entblößt und dadurch äußerst empfindliche Theile. Man kann im Gebirge nicht überall marschiren, vielmehr ist man auf wenige Wege eingeschränkt; man kann den Feind, der uns zuvorgekommen ist, nicht, wie in der Ebene, überrennen, wenn er auch wirklich schwächer ist, als wir. Diese beiden Umstände machen, daß man im Gebirge, wenn man der Schwächere ist, viel früher für seinen Rückzug besorgt sein muß, als in der Ebene; daß man also nicht bis auf den letzten Augenblick mit dem Gegner ringen kann, wenn man sich nicht in den Abgrund einer Katastrophe stürzen will. Gerathen also beide Heere nach den ersten Bewegungen in eine verschobene Stellung, so fragt es sich, wer im Stande

ist, Vortheile davon zu ziehen; hier entscheidet theils die Ueberlegenheit, theils das Verhältniß der Verbindungslinie. Daun war der Schwächere; seine einzigen Verbindungslinien, die Straßen von Trautenau und Braunau, lagen nahe bei einander; denn wenn er auch im schlimmsten Falle nach Schweidnitz hätte sich zurückziehen und von da durch die Ebene nach der Grafschaft Glatz marschiren können, so würde er dadurch sein Magazin in Braunau Preis gegeben haben; und daran war schon nicht zu denken. Der König, welcher durch sein besser eingerichtetes Fuhrwesen nicht genöthigt war, seine Magazine so nahe zu haben, hatte dasselbe in Breslau, und also nichts deshalb zu besorgen, sowie ihm denn auch der Rückzug nach allen Seiten offen stand.

Es ist also ganz unbezweifelt, daß der König, nachdem Daun bei dem ersten Umgehungsmarsche noch Gelegenheit gefunden haben würde, sich ihm in einer ziemlich starken Flankenstellung zu widersetzen, beim zweiten nur auf schwächere Abtheilungen gestoßen wäre, die er vermöge seiner Ueberlegenheit überwältigen konnte, und daß eben diese Ueberlegenheit, sowie das Verhältniß seiner Verbindungslinie ihn dann in den Stand setzte, von dieser neuen Stellung aus gegen das Centrum der feindlichen Armee vorzurücken, um sie dann in einer Lage anzugreifen, in der sie nur eine Schlacht mit Gefahr einer Katastrophe annehmen und einen Rückzug ohne Schlacht nur mit großen Verlusten machen konnte.

Höchstwahrscheinlich würde der vorsichtige Daun diese Instanz gar nicht abgewartet, diese Schlacht also mit dem besten Willen des Königs nicht stattgefunden haben; aber ohne bedeutende Trophäen würde ein solcher Angriff immer nicht geblieben sein. Die beiden Gefechte von Burkersdorf 1760 und 1762 sind schon völlig hinreichend, die Zulässigkeit dieses Raisonnements zu beweisen.

Wir wollen uns nicht in einer Erklärung dieser beiden Momente versuchen, in denen wir Friedrich den Großen nicht wieder kennen. Der Schlüssel zu diesem Räthsel liegt wahrscheinlich in dem Gebiete rein subjectiver Motive. Aber die

Kritik, wenn sie auch für den ersten der beiden Momente wegen ungewisser Kenntniß der Data ihr Urtheil zurückhält, kann doch nicht anders, als in dem zweiten einen entschiedenen militairisch-politischen Fehler erkennen.

Eben so rein subjectiv, obgleich vielleicht erklärlicher, ist der Grund eines andern Fehlers. Guasco bot, gleich nachdem Daun in dem Gefechte von Reichenbach einen vergeblichen Versuch des Entsatzes gemacht hatte, also 3 Wochen nach der Einschließung, die Uebergabe an, wenn er freien Abzug erhielt. Der König schlug diese Bedingung aus. Hätte er ahnden können, daß der Ort sich noch 6 Wochen vertheidigen würde, so würde er gewiß in der Gefangennehmung von 11,000 Mann keinen Ersatz für diesen Zeitverlust gefunden haben.

Der König dachte vermuthlich an Breslau im Jahre 1757. Aber es muß einem Feldherrn doch als Fehler angerechnet werden, wenn er die Natur der Dinge ganz falsch beurtheilt. Von dem Character, welchen die Vertheidigung von Schweidnitz nachher gezeigt hat, mußten sich doch in den Umständen, aus welchen sie hervorging, schon einige Spuren offenbaren. Ein tüchtiger Mann wie Guasco, ein ausgezeichnetes Talent wie Gribeauval, 11,000 Mann ausgesuchter Truppen, eine starke Verbesserung der Werke seit der Einnahme von 1761, ein gut angelegtes Minensystem, das waren alles doch keine Geheimnisse und mußten auf das Urtheil ihren gebührenden Einfluß haben. Wenn die Oesterreicher Schweidnitz den 22. August übergaben, so war es ja fast so gut, als hätten die Preußen es nie verloren, und der König gewann Zeit, noch etwas gegen Glatz oder in Sachsen zu unternehmen.

Aber nicht genug an diesem Mangel vorsichtiger Berechnung, zeigte der König bald darauf, daß derselbe aus einem ihm besonders eigenen Fehler herrührte; denn als 3 Wochen nach dem ersten Antrage, den 14. September, der Commandant sich mit der Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben wollte, schikanirte ihn der König über Nebensachen so sehr,

daß seine, den 17., 22. und 26. September wiederholten Anträge alle verworfen wurden und so die Vertheidigung bis zum 9. October dauerte. Der Hauptpunkt, um welchen sich diese Unterhandlung drehte, war die Erlaubniß, durch einen Officier die Genehmigung des Feldmarschalls Daun einzuholen, welche der König standhaft verweigerte. Wenn ein Platz in solcher Bedrängniß ist, daß seine Uebergabe von einem Tage zum andern erfolgen muß, wenn eine Belagerungsarmee so bedroht ist, daß sie in jedem Augenblicke fürchten muß, durch den herbeikommenden Entsatz ihre Linien gesprengt zu sehen, dann ist eine solche Bewilligung eine moralische Unmöglichkeit; beides war hier ganz offenkundig nicht der Fall, und so ist auch in der That nicht einzusehen, welcher große Nachtheil aus dieser Sendung hätte entstehen können. Eine Verbindung zum gemeinschaftlichen Angriffe war ein kaum der Rede werther Gegenstand, da 5- oder 6000 Mann, womit der Commandant einen Ausfall machen konnte, nichts entschieden haben würden. Man kann sich also des Königs Hartnäckigkeit kaum anders erklären, als aus einer leidenschaftlichen Bitterkeit, die sich seiner zuweilen bei Dingen bemeisterte, die zu den untergeordneten gehörten und seine großen Verhältnisse kaum berührten.

Der König hatte nach der Einnahme von Schweidnitz noch an die von Dresden gedacht; da sich die erstere so lange verzog, so blieb zur letztern auch nicht mehr Zeit; er begnügte sich daher, indem er einen Theil seiner Armee nach Sachsen schickte, mit den Vortheilen, die sein Bruder indessen dort eingeerntet hatte, d. h. mit dem Besitze von ganz Sachsen, mit Ausschluß Dresdens und des kleinen Winkels zwischen der Weißeritz und Elbe, mit einer abermaligen Streiferei in Böhmen, wobei in Saatz ein ziemlich beträchtliches Magazin verbrannt wurde, und endlich einer ausgedehnten tief in Franken hinein, welche über Nürnberg hinausging und die bald darauf erfolgte Neutralität der Reichsstände zum Zwecke hatte. Wir finden also, so vortheilhaft sich dieser Feldzug auch seinen Resultaten nach im Vergleiche mit

den drei letzten ausnahm, daß er doch derjenige ist, in welchem der König die meisten Fehler gemacht hat.

3. Strategische Manöver
in den Feldzügen von 1761 und 1762.

Der König suchte 1761 die Vereinigung der Oesterreicher und Russen durch Zwischenstellungen zu verhindern. Dasselbe hatten die Oesterreicher im vorigen Jahre gegen den König gethan, als er sich mit seinem Bruder Heinrich vereinigen und die Verbindungen mit seinen Festungen wieder gewinnen wollte; aber die Oesterreicher hatten bei ihrer großen Ueberlegenheit das Mittel, mit drei oder vier einzelnen Posten dem Könige den Weg auf eine geraume Strecke sperren zu können. Der König, welcher dazu zu schwach war, wollte vereinigt bleiben, und es blieb ihm also nichts übrig, als gute Beobachtung des Feindes und schnelle Märsche.

Diese Bewegungen brachten ein strategisches Manövriren hervor, welches vom 19. Juli, dem Tage, wo Laudon aus dem Gebirge nach Frankenstein rückte, bis zum 15. August, also etwa 4 Wochen, dauerte.

Daß in dieser Zeit die Vereinigung die Absicht der beiden feindlichen Armeen und die Verhinderung derselben die Absicht des Königs gewesen, daß zu diesem Behufe die Bewegungen beider Armeen gemacht worden sind, ist natürlich in seiner Totalität ein unbestrittenes historisches Factum; und wenn man das Resultat daraus nimmt, so besteht dasselbe in einer vierzehntägigen Verzögerung dieser Vereinigung; denn nach den Märschen, welche die Russen zur Vereinigung in Oberschlesien noch zu thun hatten, hätte dieselbe etwa anfangs August erfolgen können, und durch die eingetretene Verhinderung wurde sie bis zum 15. August verzögert.

Groß war dies Resultat nicht, indessen war es immer der Mühe werth, bei Feinden, die, wie die Russen, nur

kurze Zeit auf dem Kriegsschauplatze blieben, und der König konnte sich allerdings schmeicheln, die Vereinigung vielleicht ganz zu verhüten.

Richten wir nun aber unsern Blick auf das Einzelne in dieser Manöverperiode, so müssen wir freilich bekennen, daß die Geschichte nicht im Stande ist, Alles verständlich zu machen und zu motiviren, weil ein Theil der Bewegungsgründe verloren gegangen zu sein scheint.

Sprechen wir zuerst vom Könige. Daß er sich, die Vereinigung in Oberschlesien vermuthend, über Nimptsch auf Münsterberg und Neiße bewegte und später bis Neustadt vordrang, um die Oesterreicher in das Gebirge hineinzuwerfen, dabei ein paar Corps unter Ziethen und Knoblauch an der Oder hatte, die sich dem Uebergange widersetzen sollten, daß er dann bei Oppersdorf, östlich von Neiße, eine Centralstellung wählt, um das Weitere abzuwarten, ist einfach und natürlich; nur ist freilich nicht einzusehen, warum der König den 22. oder 23. Juli nicht den General Laudon in der Gegend von Münsterberg angriff, wo dieser sich mit seiner Hauptarmee befand und bis zum 28. blieb; denn nach den Behauptungen aller Geschichtsschreiber hatte er nichts so sehr am Herzen, als Laudon vor der Vereinigung anzugreifen. Er machte indessen gar keinen Versuch dazu, und wenn man nicht etwa annehmen will, daß er erst die Corps von Ziethen und Knoblauch habe an sich ziehen wollen, so muß man wohl dem Könige mehr die Absicht zuschreiben, seinen Zweck durch wohlfeile Bewegungen zu erreichen, als durch kostbare Schlachten. Nachdem der König den 3. August von der Bewegung der Russen gegen Breslau unterrichtet war, marschirte er den 4. auf Neiße und dann auf Strehlen zurück; da blieb er wieder bis zum 10., was ganz erklärlich ist, da er dadurch die Vereinigung verhütete, im Falle sie über Ohlau hätte stattfinden sollen, welches der König nun als den nächsten Uebergangspunkt betrachten mußte. Laudon war in sein Lager von Frankenstein zurückgezogen. Den 9. machte er einen Marsch von 7 Meilen bis Kunzendorf und Striegau.

Der König erfuhr noch in der Nacht seine Ankunft in der Gegend von Schweidnitz und marschirte hierauf nach Kanth. Hier blieb der König, in Ungewißheit über das, was seine Gegner thaten, einen Tag stehen, in der Hoffnung, Laudon angreifen zu können, wenn er sich aus dem Gebirge hervorwagte. Den 11. ging Czernitschef mit der russischen Avantgarde bei Leubus über die Oder, den 12. folgte die Armee und nahm ein Lager bei Parchwitz mit dem Rücken gegen die Katzbach, wo sie den 13. und 14. blieb. Den 12. ging der König nach Ober-Mois in die Gegend zwischen Neumark und Jauer, den 13. wandte er sich gegen Jauer, in der Hoffnung, Laudon dort zu treffen, und kehrte den 14., da dies vergeblich war, nach seiner alten Stellung zurück.

Diese Stellung schien mehr berechnet, eine Vereinigung zu verhindern, wenn die Russen bei Auras über die Oder gegangen wären, als jetzt, da sie bei Leubus übergegangen waren und sich seit zwei Tagen bei Parchwitz gelagert hatten.

Der König stellt es in seinen Werken auch so vor, daß er bis zum 15. über den Uebergang der Russen in völliger Ungewißheit gewesen sei. Nach Tempelhof erfuhr indessen der König den Uebergang der Russen am 13. durch den General Möllendorf mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, und in der That war es kaum begreiflich, wie die Russen sich schon zwei Tage diesseits der Oder befunden haben konnten, ohne daß der König etwas davon erfahren hätte; man muß sich also hier folgende Fragen thun, welche die Geschichte unbeantwortet läßt:

1) Warum ließ der König nicht den 10. August, indem er selbst bis Kanth vorrückte, die Oder unterhalb Breslau bis zum Einfluß der Katzbach durch ein Corps besetzen? Wahrscheinlich würde er den Uebergang der russischen Armee dadurch verhindert haben; in jedem Falle war dies eine ganz gewöhnliche Maßregel, wenn es auch nur der Nachrichten wegen gewesen wäre, die er dadurch erhielt.

2) Warum ging der König nicht am 14. der russischen

Armee nach Parchwitz hin entgegen? Sie wäre vermuthlich über die Oder wieder zurückgegangen.

3) Warum nahm der König, wenn er den Russen nicht auf den Hals gehen wollte, am 14. nicht eine Stellung in der Gegend von Wahlstatt, also weit genug vorwärts, um eine Vereinigung zu verhindern, die von der einen Seite von Parchwitz, von der andern von Striegau her erfolgen sollte?

Wenn man auch für die beiden ersten Fragen darin, daß der König sein Augenmerk fast allein auf Laudon gerichtet hatte, noch eine Art von Antwort findet, so bleibt doch die letzte ganz unbeantwortet.

Der König wollte 1762 Daun außer Verbindung mit Schweidnitz bringen. Er wandte ungefähr dieselben Mittel an, wie im Jahre 1760, als er nach der Schlacht bei Liegnitz Daun ins Gebirge hineinschob. Er ging über Striegau ins Gebirge gegen Reichenau vor. Damals fand er Laudon hinter Reichenau, Daun hinter Adelsbach und Lascy eilte von Burkersdorf nach Landshut. Unter diesen Umständen konnte der König hier nichts weiter thun. Diesmal war Brentano mit einem viel schwächern Corps auf den Höhen bei Adelsbach, Daun bei Kunzendorf und die Gegend von Landshut war unbesetzt. Der König machte den 5. Juli einen Versuch, die Stellung von Adelsbach zu überwältigen (unter demselben General, der 1760 Burkersdorf überwältigt hatte, General Neuwied), der aber mißlang. Höchstwahrscheinlich war der König an diesem Tage nicht entschlossen genug, und würde, wenn er Neuwied gehörig unterstützt hätte, Brentano überwältigt haben, wie er ihn bald darauf bei Leutmannsdorf überwältigte; denn bei Angriffen auf Gebirgsstellungen ist immer der Anfang das Schwerste, und der Anfang war gemacht.

Nach diesem Versuche setzte der König die Umgehung vermittelst des Wied'schen Corps fort über Friedland hinauf bis an die starke Stellung von Dittersbach, welche Laudon 1761 inne gehabt hatte. Daun verließ hierauf seine Stellung

bei Kunzendorf und nahm die von Dittmannsdorf. Der König stellte sich ihm gegenüber bei Seitendorf. So war also der linke Flügel Daun's zurückgeschoben worden, während der rechte bei Burkersdorf noch an Schweidnitz festhielt.

Der König wollte Daun auch aus dieser Stellung weg haben und hätte gern seine Umgehung fortgesetzt. Allein dem General Brentano kam der General Haddick von Glatz her zu Hilfe; das Magazin von Braunau, der Gegenstand des ganzen Manövers, war weggeschafft (wie die Geschichtsschreiber uns erzählen, obgleich man Mühe hat, den Transport eines bedeutenden Magazins innerhalb 24 Stunden zu begreifen). Der König fing an, für das Wied'sche Corps eine Marensche Katastrophe zu befürchten, wozu in der That die beste Gelegenheit war.

Er beschloß also, einen Versuch zu machen, ob ernstliche Streifereien in Böhmen den Feldmarschall Daun empfindlich werden und ihn aus seiner Stellung entfernen möchten. General Wied mußte mit seinem Corps auf die Trautenauer Straße rücken, wo er weniger in Gefahr blieb, und von da aus nach Böhmen streifen lassen.

Vom 9. bis 15. ist nun dies Corps in sechs verschiedenen Posten von Landshut bis Trautenau aufgelöst und die Streifereien seiner Spitze reichen bis über die Elbe.

Da dies keine weitere Wirkung auf Daun hervorbrachte und der König dessen rechten Flügel bei Burkersdorf jetzt sehr geschwächt fand, so beschloß er, wie im Jahre 1769, nun plötzlich zum Stoße auf den rechten Flügel überzugehen. General Neuwied mußte durch einen Theil seiner Truppen fernere Demonstrationen in der Gegend von Friedland gegen den General Haddick machen lassen und mit dem größten Theile den 17. Abends aufbrechen und über Reichenau hinter dem rechten Flügel des Königs weg nach Bunzelwitz marschiren, wo er den 18. Nachts eintraf. Den 20. früh vereinigten sich diese Truppen mit zwei Brigaden von der Armee des Königs am Schweidnitzer Wasser in der Gegend von Kreisau. Den 21. erfolgte der Angriff auf den rechten Flügel,

oder vielmehr die rechte Flanke Daun's, d. h. auf die Höhe von Leutmannsdorf durch den General Neuwied und auf die Höhen von Burkersdorf durch die Brigaden Möllendorf und Knoblauch. Es ist nirgends ein Grund angegeben, warum dieser Angriff nicht schon den 20. erfolgte; denn da General Neuwied den 18. Nachts bei Bunzelwitz eintraf, so hätte er den 19. früh wohl 2 Meilen davon bei Kreisau sein können, wo er erst den 20. früh eintraf; von da bis Leutmannsdorf ist aber nur 1 Meile. Dieser Verlust eines Tages hätte um so eher von den Schriftstellern motivirt werden sollen, da beim Manövriren ja Alles auf Zeitgewinn berechnet ist; auch wurde dieser verlorene Tag von Daun benutzt, den 20. das Brentano'sche Corps, nachdem man den Abmarsch Neuwied's erfahren hatte, aus der Gegend von Braunau nach Leutmannsdorf zu ziehen und den General Phul zu verstärken, der auf dieser Höhe nur 4 Bataillone hatte.

Indessen reichte diese Maßregel nicht hin, denn theils war das Brentano'sche Corps nicht stark genug, dies Terrain gehörig zu besetzen, theils scheint es zu spät angekommen zu sein (in der Nacht zum 21.), um sich den 21. in aller Frühe schon so aufgestellt zu haben, wie es die völlige Benutzung aller Vortheile des Bodens erfordert hätte. Der Erfolg war also, daß Neuwied, der 20 Bataillone stark war, Meister der Leutmannsdorfer Höhen wurde und 13 Kanonen eroberte. Hierdurch wurde dem General Möllendorf der Angriff auf die Höhen zwischen Burkersdorf und Ludwigsdorf, wo Okelly seinen rechten Flügel hatte, erleichtert, und auch dieser Punkt ging verloren, während der General Knoblauch den linken Flügel Okelly's und der General Ziethen mit der Hauptarmee die Daun'sche Hauptarmee durch Demonstrationen beschäftigte. Nun war der Zweck erreicht. Feldmarschall Daun, nachdem er Brentano bei Michelsdorf zurückgedrängt und die Höhen von Burkersdorf verloren sah, veränderte in der Nacht seine Stellung und nahm sie zwischen Wüstwaltersdorf und Donnerau, wodurch er ganz außer Verbindung mit Schweidnitz kam.

Es war also nun, wie vorhin der linke, so der rechte

Flügel Daun's um einige Meilen zurückgeschoben worden. Dem Könige genügte dies Resultat um so mehr, als ihn die Russen wieder verließen und er schritt zur Einschließung und Belagerung von Schweidnitz. Die Stellung beider Heere war jetzt, wenigstens was die Front betrifft, die umgekehrte derjenigen, die sie nach der Schlacht von Liegnitz inne gehabt hatten.

Aus der Erzählung des Gefechtes am 21., so wenig umständlich man sie auch hat, geht doch deutlich hervor, daß es sowohl bei Leutmannsdorf als bei Burkersdorf unbesetzte Schluchten und Wege waren, durch welche man Mittel fand, die postirten Truppen zu umgehen; dies ist wichtig, weil es der Typus aller Gebirgsfechte ist.

Uebrigens waren diese Postirungen, verglichen mit denen in Sachsen, von einer sehr großen Dichte, denn dort sind, bei der nämlichen Truppenzahl, die Ausdehnungen wohl doppelt so groß und der Boden bietet unendlich viel weniger Schwierigkeiten; dagegen war die Zaghaftigkeit und Willenlosigkeit dort bei den untergeordneten Feldherren auch vielleicht doppelt so groß.

---

4. Postenkrieg
im Feldzuge von 1758.

Die 4 Wochen vom 12. September bis 14. October in der Lausitz, wo Friedrich der Große dem Marschall Daun gegenüber und dieser meistens in seinem Lager bei Stolpen stand, haben eine Art strategischen Ruf wegen der Manövrirkunst beider Feldherren.

Das Ganze reducirt sich doch auf sehr einfache Bestandtheile. Friedrich der Große rückt an und nimmt nahe bei Dresden eine Stellung, um seine Verpflegung leicht zu beziehen. Daun hat einige vorgeschobene Posten über die Bautzener Straße hinaus, den hauptsächlichsten bei Radeberg

unter Laudon. Friedrich der Große läßt ihn zurückdrücken; Laudon geht eine halbe Meile zurück und nimmt eine andere Stellung; auch da weicht er, als man ihn einige Tage darauf mit einem Angriffe bedroht, und so kommt er nach Bischofswerda. Nun nimmt der König ein Lager, Bischofswerda gegenüber, vor dem rechten Flügel Daun's.

Dadurch versichert er sich der Straße nach Bautzen und bedroht Daun's Verbindung mit Zittau ein klein wenig. Das hilft noch nicht; Daun, den er gern nach Böhmen hineinmanövrirt hätte, steht fest; nun marschirt der König bis Bautzen und detachirt Retzow bis Weißenberg. Das hilft; Daun bricht auf und nimmt das Lager von Löbau; der König glaubt Daun hinter Löbau und nimmt das Lager von Hochkirch, wie er sagt, in der Absicht, um besser zu verbergen, daß er sich mit Retzow vereinigen wollte, um über den Prinzen von Durlach herzufallen. Vermuthlich hat doch die Absicht, die Görlitzer Straße besser in seine Gewalt zu bekommen, den Hauptgrund ausgemacht. In Allem diesen ist weder etwas sehr Verstecktes und Feines, noch etwas sehr Künstliches, und so ist es denn mit den meisten strategischen Manövern beschaffen, die, wenn es hochkommt, in einer Katzbalgerei um Posten bestehen, wobei oft Eigensinn mehr als wirkliches Bedürfniß der Grund ist. Friedrich der Große hat in dieser Zeit wenig Detachements. Das Corps von Retzow, welches er links weg auf die Görlitzer Straße geschoben hatte, war fast das einzige, obgleich die Entfernung von Dresden und der beständige Brod- und Mehltransport von daher eine starke Veranlassung zum Detachiren war. Er zog es vor, die Transporte durch 6 bis 8 Bataillone begleiten zu lassen. Ebenso ist Friedrich der Große fast immer ohne Avantgarde, und er nimmt die Gewohnheit an, seinem Gegner oder dessen Detachements immer dicht auf den Hals zu rücken, was ihm bei Hochkirch so schlecht bekam. Daun dagegen ist nie ohne vier bis fünf detachirte Posten.

5. Unternehmungen auf feindliche Magazine im Feldzuge von 1759.

Die Zerstörung der feindlichen Vorräthe in Polen und Mähren mißglückte, die in Böhmen gelang über die Erwartung. Eine Armee von 50,000 Mann hätte 5 Monate und 25,000 Pferde hätten 1 Monat davon erhalten werden können. Ob dieser Gegenstand einen großen Einfluß auf die Begebenheiten des Feldzuges gehabt hat, ist dennoch die Frage. Feldmarschall Daun ging Ende Juni nach der Lausitz und hat dort mit circa 70- bis 80,000 Mann mehrere Monate gestanden. So gut wie er bei Marklissa und seine vorgeschobenen Corps bis Rothenburg an der Neiße verpflegen konnte, ebenso gut hätte er es bei Dresden gekonnt, wenn es seine Absicht gewesen wäre, sich dahin zu wenden. Daß er erst so spät nach der Lausitz aufbrach, lag offenbar in der Absicht, die Ankunft der Russen zu erwarten und nicht in zerstörten Verpflegungseinrichtungen. Die Reichsarmee kam aus Franken und bedurfte also jener Vorräthe auch nicht nothwendig.

Man muß also diese Unternehmungen gegen die feindlichen Magazine als kleine Offensiven mit geringen Objecten betrachten, welche der allgemeinen Vertheidigung vorhergingen. Der Feind büßte vielleicht eine halbe Million Thaler und einige tausend Mann ein, und die eigenen Truppen übten sich in kleinen erfolgreichen Gefechten. Die Offensivkraft, womit Friedrich der Große im Jahre 1758 noch einen, auf die Einnahme von Ollmütz gerichteten Ausfall that, ist also nun auf viel kleinere Unternehmungen zusammengeschrumpft.

Vielleicht hat Friedrich der Große einen zu großen Werth auf die Wirkung dieser Unternehmungen gelegt, aber in jedem Falle haben seine Geschichtsschreiber es gethan.

Die Unternehmung des Prinzen Heinrich gegen die Reichsarmee im Monat Mai hat im Grunde dieselbe Bedeutung. Ihre Magazine zu zerstören und ihr einige tausend Gefangene abzunehmen, Contributionen einzutreiben konnte von Hause

aus der einzige Zweck dieses Unternehmens sein, denn man begreift leicht, daß die Reichsarmee nicht Stand gehalten und dem Prinzen Heinrich Gelegenheit zu einem Siege gegeben haben würde; wenn sie aber auswich, wie sie that, und sich tief nach Franken hineinzog, so konnte Prinz Heinrich ihr doch nicht weit genug folgen, um sie in eine wahre Flucht zu treiben. Sobald der Prinz umkehrte, rückte sie wieder vor.

Diese Unternehmung war mit dem Herzoge Ferdinand verabredet, dem die Stellung der Reichsarmee in Thüringen und Franken unangenehm war und der auch 12,000 Mann unter dem Erbprinzen von Braunschweig zur Unterstützung desselben nach Würzburg rücken ließ. Diese Unternehmung gehört aber offenbar zu denen, die kein rechtes Ziel haben und die etwas in der Manier des Herzogs waren; daher ist vielleicht die Idee von ihm hauptsächlich ausgegangen. Eine Armee, die ausweichen kann und nicht zum Halten bestimmt ist, anzugreifen, ohne daß man Mittel hat, sie in irgend eine Klemme zu bringen, ist in die Luft verplatztes Pulver. Einige hunderttausend Thaler Contributionen, welche sie einbrachte, mochten das Beste von der Sache sein.

---

6. Flankenmanöver
im Feldzuge von 1759.

Sie kommen in keinem Feldzuge so häufig und regelmäßig vor.

Im Juli wollen die Generale Harsch und de Ville, Fouqué von Landshut auf die Weise vertreiben, werden aber durch eben das Mittel nach Böhmen zurückgebracht, wovon wir schon gesprochen haben.

Im September drängt Prinz Heinrich durch einen Druck auf Daun's rechte Flanke diesen nach Bautzen zurück.

Im October umstellt Daun des Prinzen Heinrich's rechte Flanke und drückt ihn einige Märsche bis Torgau zurück;

als der Prinz nicht weiter weichen will, läßt Daun den Herzog von Ahremberg mit einigen 20,000 Mann ganz in seinem Rücken bis Dommitsch vorgehen.

Er selbst nimmt seine Stellung bei Schilda, hat den General Gemmingen bei Düben und den General Guasco zwischen sich und Gemmingen bei Strehla. Prinz Heinrich hat den General Rebentisch bei Düben, also dem General Gemmingen gegenüber, und stellt nun den General Fink zwischen sich und Dommitsch, dem Herzoge von Ahremberg entgegen. Prinz Heinrich war also ganz umstellt und dabei noch durch die Elbe umgrenzt. Zum Glück befand sich die Reichsarmee, welche auf dem rechten Elbufer war, noch zu weit zurück, nämlich hinter dem Floßgraben der Elster. Prinz Heinrich blieb also standhaft und ergriff trotz seiner viel weniger günstigen Lage dasselbe Mittel, welches Daun in der Folge gegen den General Fink anwandte, nämlich das zu weit vorgeschobene Corps durch einen überlegenen Angriff von mehrern Seiten zu erdrücken. Er schickte den 26. October den General Wunsch mit 5- bis 6000 Mann bei Torgau über die Elbe, um sie bei Wittenberg wieder zu überschreiten und sich dann mit dem General Rebentisch vereinigt auf den Herzog von Ahremberg zu werfen, während Fink ihn von der Seite von Torgau her angreifen und ein viertes Corps unter Wedel bei Falkenberg die Verbindung mit Daun abschneiden sollte. Der Herzog von Ahremberg aber hatte den 28. Befehl bekommen, sich gegen Wittenberg zu wenden, und die Corps von Gemmingen und Guasco, sich mit ihm zu vereinigen. Dadurch wurde der Plan des Prinzen Heinrich gestört; allein der Herzog von Ahremberg fand sich doch, als er den 29. auf den General Wunsch stieß, veranlaßt, sich gegen Düben zurückzuziehen, und verlor auf diesem Rückzuge bei Säckwitz, zwischen Kemberg und Düben, den General Gemmingen mit 1500 Mann.

Als im Anfange Novembers der König von der Begleitung, die er der russischen Armee bis Glogau gegeben hatte, mit 15,000 Mann bei Torgau eintraf, fing er auf dieselbe

Art an, Daun's linke Flanke zu umstellen und diesen bis hinter den Plauenschen Grund zurückzudrücken. Da dieser, wie Prinz Heinrich bis Torgau, nicht weiter weichen wollte, so ließ er Fink bei Maxen vorgehen, während er bei Wilsdruff und Ziethen bei Kesselsdorf stand. Obgleich General Fink weniger in dem Rücken der feindlichen Armee stand, als der Herzog von Ahremberg bei Dommitsch, so war er doch unendlich viel gefährlicher gestellt, denn der König stand nicht, wie Daun dort, in der Flanke der feindlichen Armee und hatte nicht, wie Daun, mehrere Zwischencorps; außerdem war General Fink zwischen die österreichische und die hinter dieser stehende Reichsarmee hineingeschoben. Man kann wohl sagen, daß die Geringschätzung des Gegners hier bis zur Verblendung ging; der Erfolg ist bekannt genug.

Beide Fälle, den von Dommitsch und den von Maxen, kann man als Uebertreibungen ansehen, wo man den Rückzug des Feindes hat erzwingen wollen vermittelst einer Maßregel, die ihrer Natur nach mehr eine leise Förderung als eine gewaltsame Durchtreibung des Zweckes sein muß. Kann man einen feindlichen Feldherrn durch Umstellung seiner Flanke, durch Bedrohung und wirkliche abwechselnde Unterbrechung seiner Verbindungslinie nicht vermögen, weiter zurückzugehen, so wird man durch die übermüthige Feststellung eines Corps auf seiner Rückzugsstraße den Zweck auch nicht erreichen, denn das Erstere ist schon ein Zeichen, daß die wesentlichen Bedingungen zu einer solchen Wirkungsart fehlen: eine lange offene Seite, die nicht zu decken ist, oder ein ohnehin zum Rückzuge halb entschlossener oder ein furchtsamer Gegner; wo diese Umstände nicht sind, wird das immer dreistere Vorschieben sie nicht hervorrufen, sondern früh oder spät zu solchen Verlusten führen, wie der von Maxen war, weil es zu schwer ist, eine so vorgeschobene Spitze vor einem überlegenen Anfalle von allen Seiten zu bewahren.

7. Manöver und Märsche
im Feldzuge von 1760.

Friedrich der Große war im Jahre 1760 der Vertheidiger, wie er es seit 1758 immer war. Der Krieg wurde in seinem Kriegstheater geführt und die Gegner hatten den positiven Zweck des Vorschreitens, der König den negativen des Erhaltens. Der König suchte dieses Erhalten auch nicht durch entscheidende Schlachten und Siege zu bewirken, denn bis Torgau hin ist eine Hauptschlacht nirgends seine Absicht. Dagegen haben die Oesterreicher wirklich diese Absicht (obwohl mit Zittern und Zagen).

Nichtsdestoweniger ist der König gegen Daun immer der positiv Handelnde, immer der Thätige, und dieser liegt immer nur in der Parade. Dies scheint ein Widerspruch, der sich auf folgende Art löst. Daun wollte nicht eher gegen den König einen Stoß wagen, bis er eine gute Gelegenheit dazu fände; er wollte also die Russen abwarten, wollte dann eine solche Stellung gewinnen, daß er mit ihnen in Verbindung handeln konnte und von der andern Seite dem Könige so viel als möglich von den Verbindungen rauben, die seine Streitkräfte stützten; vielleicht konnte er dann sogar zu einer Belagerung schreiten, ohne eine Schlacht zu wagen. Mit diesen Zwecken meinte Daun genugsam vor der Hand gegen sein Ziel vorzuschreiten und den positiven Erfolg so vorzubereiten, daß er ihm später um so gewisser wurde. Alle diese Zwecke waren aber negativer Natur und führten Daun zu einer in vier bis fünf Posten ausgedehnten Aufstellung, wodurch dann jedes positive Handeln gegen einen so beweglichen Gegner fast unmöglich wurde. Der König aber, der vor der Hand nichts Positives wollte, als sich nicht durch bloße Stellungen von seinen festen Plätzen abdrängen und aus seinem schlesischen Kriegstheater gewissermassen hinausschieben zu lassen, der König hielt seine Hauptmacht dicht beisammen und suchte durch schnelle Märsche, die er dicht unter den Augen des Feindes, d. h. also auf den kürzesten

Wegen that, die Punkte, welche ihm wichtig waren, zu gewinnen, um es dann dem Gegner zu überlassen, ihn durch einen Angriff wieder aus dem Besitze zu setzen. Mit diesem Zwecke seiner Märsche verband er den zweiten, gelegentlich einen der Daun'schen Posten mit überlegener Macht zu überwältigen, und den dritten, auf die Verbindungslinie des Feindes selbst sich zu stellen. Daun mußte nun seine ganze Uebermacht und Thätigkeit immer darauf verwenden, diesen dreifachen Zweck zu vereiteln. Mit dem ersten gelingt es ihm am wenigsten, denn der König gewinnt nach und nach die Verbindung mit Breslau, seinem Bruder und Schweidnitz; mit den andern beiden gelingt es ihm besser, denn nirgends erleidet einer seiner Posten einen bedeutenden Schlag (wiewohl doch bei Burkersdorf ein kleiner nicht verhütet werden konnte) und nirgends verliert er seine Verbindungslinie. Allein er büßt bei diesen Bestrebungen doch immer ein Stück des Bodens ein, den er inne hat, und so kommt er zuletzt mit dem Rücken ans Grenzgebirge.

Wir sehen also hier eine Thätigkeit für sehr untergeordnete Zwecke, man möchte sagen, für Zwecke der dritten und vierten Ordnung, und diese sind es auch meistens, welche das strategische Manövriren erzeugen, weil die größern Zwecke für solches Spiel zu stark drängen. Bei dieser Thätigkeit für untergeordnete Zwecke kann es denn auch leicht, wie hier geschehen, dahin kommen, daß Der, welcher im Allgemeinen der Angreifende ist und bleibt, hierbei zum Vertheidiger wird, und umgekehrt. Die Zwecke dieser Manöver haben wir genannt, auch die Mittel, nämlich bei Daun die gewählten Posten, beim Könige die kühnen und schnellen Märsche. Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, daß diese Märsche ohne die große taktische Ueberlegenheit des preußischen Heeres, ohne seine bis dahin unerhörte Schlacht- und Marschfertigkeit unmöglich gewesen wären und daß die Blößen und Gefahren, welche dennoch dabei entstehen mußten, nur durch die außerordentliche Thätigkeit und beständige Bewegung gedeckt werden konnten. Wegen aller dieser Eigenschaften nun verdient der

König eine wahre Bewunderung, und der Feldzug von 1760 ist in diesem Sinne als der kunstreichste des siebenjährigen Krieges anzusehen. Daß Daun am Ende den Kürzern dabei ziehen mußte, lag schon in der absoluten Passivität. Diese hing aber wieder mit der Aufgabe zusammen, die sich Daun gestellt hatte. Denn da er immer auf 5 bis 6 Meilen Ausdehnung zerstreut war, so konnte er nichts ohne Vorbereitung und ein paar Tage Zeit unternehmen, 'und diese ließ ihm der König nicht. Endlich entschloß er sich, gedrängt durch die Verhältnisse, einen Stoß blindlings und auf gut Glück zu thun, und dieser mißlang und benahm ihm ganz die Lust zu einem zweiten. Diese Manöver zeigen, wie der Grundsatz, Alles mit der höchsten Vorsicht zu thun und so wenig als möglich auf das Spiel zu setzen, in eine ganze Reihe von Schwierigkeiten verwickeln kann, die dann auch wirklich das Handeln unmöglich machen. Jede neue Sicherheit, auf welche man bedacht ist, wird ein kleines Gegengewicht in der Maschine, deren Gang am Ende in ihrer eigenen Friction erstickt, und so entsteht dann diese Unwirksamkeit überlegener Kräfte, über welche die Welt, die nur einen Gesammtblick auf die Sache wirft, in Erstaunen geräth.

Die Manöver dieses Feldzugs zerfallen übrigens in vier verschiedene Momente.

Die beiden ersten sind die beiden Märsche, welche der König nach Schlesien antrat, die viel Aehnlichkeit mit einander haben und wovon er den ersten nur bis Bautzen ausführte. Gewöhnlich werden sie so gedacht, als ob der König sich zwischen Daun und Lascy auf derselben Straße befunden hätte, welches doch unrichtig ist. Der König hatte nur die Marschhöhe zwischen beiden, aber auf einer nördlichern Straße, oder vielmehr auf Nebenwegen. Daß ein solcher Marsch mit einer beträchtlichen Armee und sehr zahlreichem Fuhrwerk in großer Nähe des Feindes, und bei der Ueberlegenheit desselben immer in Gefahr, einen der vielen kleinen Flüsse, über welche der Weg ging, gesperrt zu sehen, große Schwierigkeiten hat, ist leicht zu begreifen; und deswegen sind

diese beiden Märsche mit Recht als Meisterstücke angesehen worden.

Der dritte Moment enthält die Bewegungen an der Katzbach bis zur Liegnitzer Schlacht, der vierte die Bewegungen nach dieser Schlacht, wo des Königs wechselseitige Stöße auf die Flügel Daun's diesen ins Gebirge schieben, ungefähr wie man ein schweres Meuble von der Stelle bringt, indem man bald die eine, bald die andere seiner Seiten vor sich herschiebt.

8. Feste Stellungen

im Feldzuge von 1761.

Landshut ist außer Gebrauch gekommen, zu Schmotseifen in Schlesien ist keine Veranlassung mehr, ebensowenig zu Stolpen für die Oesterreicher und bei Groß-Sedlitz für die Preußen, seitdem die Erstern Dresden besitzen. Dagegen sind die Stellungen von Bunzelwitz, von Colberg und hinter der Triebsche (Schlettau und die Katzenhäuser) in diesem Jahre die drei Säulen, auf welche sich der preußische Kriegsstaat stützt und an welchen sich die Gewalt des feindlichen Stromes brechen soll.

Alle drei sind unstreitig von der Art, daß sie mit den neuesten Grundsätzen des Krieges nicht im Widerspruche stehen, oder mit andern Worten, daß sie nicht blos auf Localverhältnissen und conventionellen Begriffen beruhen, sondern eine gewisse absolute Stärke haben. Alle drei könnten also noch jetzt und mitten in der Energie der neuern Kriege genommen werden, obgleich alle drei einige Meilen an Umfang haben. Bei Colberg ist dieser Umfang der größte in Beziehung auf die 12,000 Mann, die ihn vertheidigen sollen; allein hier ist die Natur am stärksten, denn der Gegner kann nur auf einzelnen Dämmen und schmalen Erdzungen vordringen. Bei Bunzelwitz ist der Umfang im Verhältniß zur Stärke der Truppen der kleinste, und was von der Natur dem Boden

an Stärke versagt ist, hat die Verschanzungskunst hinzugefügt. Beide Stellungen sind von dieser Art, sie machen nach allen Seiten Front und geben den Rückzug auf.

In beiden ist die Verschanzungskunst auf eine Art gebraucht, die noch angewendet werden könnte, nämlich nicht in zusammenhängenden Linien, sondern in einzelnen starken unregelmäßigen Werken.

Die Stellung hinter der Triebsche ist anderer Natur. Sie hat eine Frontausdehnung von 2 Meilen und macht nicht nach allen Seiten Front. Diese Ausdehnung von 2 Meilen in einer Linie ist bei einer Armee von etwa 30,000 Mann, womit sie besetzt war, unstreitig zu groß, um einem ernstlichen Angriffe zu widerstehen, da die rechte Flanke dort auch noch ihre eigene Vertheidigung brauchte. Es gehört darum diese Stellung zu denjenigen, in welchen man nicht einen absoluten Widerstand beabsichtigt, sondern nur gewisse äußerste Verhältnisse abwarten will. Sie nähert sich sehr der Natur einer sogenannten Postirung. In solcher Beziehung aber ist sie ganz ausgezeichnet. Die steileingeschnittenen Thäler der Triebsche und der Mulde umgeben die Front und rechte Flanke im Allgemeinen so, daß dadurch der Feind im Vorrücken auf wenige Defileen beschränkt ist; die eigentliche Stellung der Truppen aber befindet sich auf sehr vortheilhaften Höhen und ist in der rechten Flanke noch durch einen andern, dicht unter ihrem Feuer hinlaufenden Grund gedeckt. Die linke Flanke stützt sich an die Elbe. Da in Beziehung auf die Rückzugsstraße der rechte Flügel vorgeschoben und der linke zurückgezogen ist, die linke Flanke aber wegen der Elbe nicht umzogen werden kann, so ist der Rückzug auf das Beste gedeckt und man kann verhältnißmäßig sehr lange in dieser Stellung ausharren. Dabei ist die Front vollkommen zu übersehen. Diese Stellung würde also in den oben angegebenen Beziehungen auch noch heutigen Tages sehr gesucht bleiben.

Freilich sind diese Stellungen alle drei nicht vor einem Anfalle sicher, wenn ein Bonaparte an der Spitze einer Bo-

napartischen Armee steht. Da man nun selbst bei den beiden ersten sich auf den Angriff zwar gefaßt machen, ihn aber doch nicht gerade wünschen wird, so ist gegen einen solchen Feind immer wohl zu überlegen, ob man sich in eine Lage versetzen soll, wo es auf Sein und Nichtsein ankommt.

9. Gebirgsstellungen.

Das so verrufene Cordonsystem, welches man gewöhnlich als eine Erfindung der neuern Zeit ansieht, entsteht aus den Aufstellungen im Gebirge immer mehr oder weniger von selbst; daher ist es auch so alt als der Krieg selbst, nur daß es in Zeiten, wo man mit den Heeren einen Gebirgsboden als etwas mit einer ausgebildeten Kriegskunst Unverträgliches floh, weniger vorkam, als in den neuern Zeiten, wo die weiter geschrittene Ausbildung des Krieges sich mit dem Gebirgsboden wieder vertraut machte.

Keine Gebirgsstellung kann so eng und dicht genommen werden, wie eine Stellung in der Ebene; die Ursachen hiervon können hier nicht entwickelt werden, sie sind aber für Jeden, der etwas von der Sache versteht, von selbst ziemlich einleuchtend. Es entstehen daher für Heere, die in der Ebene nicht mehr als einige tausend Schritte einnehmen würden, Fronten von mehrern Stunden Ausdehnung. Ferner kann man sich im Gebirge nicht schnell bewegen; man muß also, was man in der Ebene durch Bewegung sichert, im Gebirge durch Posten sichern. Diese schließen sich rechts und links an die ausgedehnte Stellung an, und so ist gleich eine Art von Cordon, d. h. eine aus lauter einzelnen Posten bestehende Aufstellung von 3 bis 4 Meilen, fertig. Dies ist in der Natur der Sache und wird so oft zum Vorschein kommen, als man mit der Armee ins Gebirge geht.

Von dieser Gebirgsaufstellung ist freilich der eigentliche Cordon noch verschieden, und zwar nicht blos dem Raume

nach, welchen er einnimmt, sondern auch dem Zwecke nach. So lange eine Gebirgsstellung, wie ausgedehnt sie auch werde, keinen andern Zweck hat, als die Sicherheit des Heeres, welches sie nimmt, und seiner Verbindungslinien, so lange verdient sie nicht den Namen eines Cordons. Dieser tritt ein, wenn die Deckung gewisser Landstriche durch eine Reihe von Posten, also durch eine passive Vertheidigung erreicht werden soll.

Von beiden finden wir in den schlesischen Kriegen Beispiele genug. In den ersten schlesischen Kriegen deckte der König Schlesien und die Grafschaft Glatz gewöhnlich durch besondere Corps, woraus nicht selten cordonartige Postirungen entstanden. Im siebenjährigen Kriege versäumten die Oesterreicher fast nie, die Eingänge Böhmens, der Grafschaft Glatz und Mährens ebenso zu decken. Am ausgezeichnetsten als Cordonkrieg erscheinen die Stellungen des Prinzen Heinrich in Sachsen in den Jahren 1758, 1761 und 1762, sowie der ihm gegenüberstehenden Generale. Hier war immer der Besitz gewisser Bezirke und die Sicherung dieses Besitzes durch aufgestellte Posten der Zweck, und die Ausdehnung für seine, selten über 32,000 Mann starke Armee betrug 5, 7, 10, ja 15 Meilen. Nur hatten diese Cordons das Eigenthümliche, daß sie in einem Lande genommen wurden, welches zwar mit tiefen und steilen Thälern durchschnitten, aber übrigens nichts weniger als ein Gebirgsland, sondern flach, zugänglich und offen, d. h. wenig bewaldet war. Wenn von der einen Seite die Stellungen dadurch an Stärke verloren, so gewannen die Heere an Beweglichkeit und Umsicht, wodurch die passive Natur des Cordons ein wenig verändert wurde.

Beispiele ausgedehnter Gebirgsstellungen, die aber nicht den Zweck des Cordons hatten, sind die, welche die gegenseitigen Heere in dem schlesischen, d. h. in dem Schweidnitzer Gebirge im Laufe des siebenjährigen Krieges genommen haben.

Sie kommen vor in den Feldzügen von 1760 nach der Liegnitzer Schlacht von Seiten Daun's und des Königs, in dem Feldzuge von 1761 von Seiten Laudon's vor der Ver-

einigung mit den Russen und nach ihrer Entfernung, und 1762 vor und während der Schweidnitzer Belagerung, wieder von Seiten Daun's und des Königs.

Sie hatten gewöhnlich eine Ausdehnung von 2, 3 auch 4 Meilen, und man kann die Stärke der Armeen, welche sie einnahmen, bei dem Könige etwa zwischen 40- und 50,000 und bei Daun zwischen 50- und 60,000 Mann annehmen. Sie lassen sich hauptsächlich auf folgende neun zurückführen.

1) Die Stellung von Kunzendorf, mit dem rechten Flügel an dem Schweidnitzer Wasser bei seinem Austritte aus dem Gebirge (Burkersdorf), mit dem linken bei Hohenfriedberg. Sie macht Front gegen die Ebene Schlesiens und wurde jedesmal von den Oesterreichern genommen, wenn der König sie aus der Ebene vertrieb.

2) Die Stellung von Reichenau und Adelsbach. Sie war eine Stellung in der linken Flanke der vorigen und wurde genommen, wenn der König über Kauder diese Flanke umging, 1760 und 1762. Sie war theils auf den Höhen von Reichenau, theils auf den Höhen von Adelsbach, parallel mit dem Wasserzuge. Die linke Flanke dieser Stellung lehnte sich bei Hohenhelmsdorf und Neu-Reichenau an den Scheidungsrücken zwischen Bober und den nächsten Zuflüssen der Oder.

3) Die Stellung von Burkersdorf und Leutmannsdorf. Sie war eine Stellung für die rechte Flanke der vorigen, lehnte ihren rechten Flügel an das Eulengebirge. Die zweite und dritte dieser Stellungen sind nur als Zugaben der ersten zu betrachten; wenn diese verloren war, so nahm Daun eine der zwei andern.

4) Die Stellung von Seitendorf nach dem Verluste der rechten Flanke im Jahre 1760, als der König die Burkersdorfer Höhen genommen hatte. Sie lehnte sich mit dem rechten Flügel oberhalb Waldenburg gegen Tannhausen zu wieder an den Scheidungsrücken zwischen Oder, Bober und Steinau, lief dem Wasserzuge meist parallel, durch Seitendorf gegen Fürstenstein.

5) Die Stellung von Dittmannsdorf nach dem Verluste der linken Flanke. Sie lehnte sich mit ihrem linken Flügel an denselben Scheidungsrücken und in derselben Gegend, wo die vorige den rechten Flügel angelehnt hatte. Sie lief derselben parallel und, von ihr nur durch das Dittmannsdorfer Wasser getrennt, auf Burkersdorf zu. Daun nahm sie 1762, nachdem der König die Flankenstellung von Reichenau und Adelsbach weiter umgangen hatte.

An diese Stellung schloß sich aber die Flankenstellung von Burkersdorf und Leutmannsdorf (Nr. 3) wieder an, welche Daun mit besetzte.

6) Die Stellung von Wüstewaltersdorf, welche Daun 1762 nahm, nachdem er in der vorigen die rechte Flanke verloren hatte und schon im Rücken bedroht war. Sie hatte denselben Anlehnungspunkt des linken Flügels, wie die vorige, den rechten Flügel aber an die Eule gelehnt.

Dies ist die letzte Stellung der Oesterreicher im Schweidnitzer Gebirge, weil sie schon dicht an die Grafschaft Glatz fällt. Die Stellung, welche Daun nach dem Reichenbacher Treffen in der Grafschaft Glatz bei Schlegel nahm, ist so weit vom Könige entfernt, daß wir sie nur als eine vorläufige betrachten können. Der König hat gegen diese Stellungen Daun's hauptsächlich die drei folgenden genommen.

7) Gegen die Stellung von Seitendorf (Nr. 4) die von Bögendorf, d. h. mit dem rechten Flügel an Bögendorf über den blauen Ranzen quer durch Dittmannsdorf, mit dem linken Flügel an dem Kohlberge, d. h. an dem Scheidungsrücken, an welchen alle diese Stellungen angelehnt waren. In dieser Stellung hielt der König Daun nach der Schlacht von Liegnitz fest.

8) Gegen die Stellung von Dittmannsdorf (Nr. 5) die von Seitendorf im Jahre 1762. Das Centrum des Königs, etwa 25,000 Mann stark, hatte hier ein Stück der Daun'schen Stellung Nr. 4, nämlich vom Altwasser bis Seifersdorf, inne, während der linke Flügel unter Ziethen zwar auch in der Gegend von Freiburg stand, wo Daun's linker Flügel

gestanden hatte, aber doch anders gestellt, nämlich zwischen Kunzendorf und Fürstenstein wie en échelon. Des Königs rechter Flügel unter dem Grafen v. Neuwied war nach Trautenau detachirt.

9) Endlich zur Deckung der Belagerung von Schweidnitz nahm der König eine von allen andern sehr abweichende Aufstellung, wie der Zweck es erforderte. Sie war merklich ausgedehnter als die vorige (ihre ganze Länge betrug 6 Meilen) und mit dem rechten Flügel bei Seitendorf, mit dem linken bei Mittel-Peilau genommen, quer über den Wasserzug, mithin auch der feindlichen Stellung von Wüstenwaltersdorf nicht parallel, sondern so, daß der rechte Flügel nur 2, der linke 4 Meilen von der zu beschützenden Belagerung entfernt war. Die Ursache ist, weil jener Flügel sich im Gebirge, dieser in der Ebene befand. Die Stellung lief von Seitendorf über Bärsdorf, Neugericht, Heinrichau, Stein-Seifersdorf, Stein-Kunzendorf, Peterswalde, Reichenbach, Nieder-Peilau bis Mittel-Peilau. Das Auffallendste davon ist, daß die Mitte auf dem halben Abhange des Eulengebirges gestellt war und den hohen Kamm desselben dicht vor sich hatte.

Durch die bedeutende Ausdehnung, welche alle diese Stellungen hatten, war die Besetzung der einzelnen Posten, woraus sie gebildet waren, meistens nur mit einer Linie Infanterie möglich, hinter welcher hier und da etwas Cavalerie als zweites Treffen stand. Nur auf den Hauptposten befanden sich auch wohl zwei Treffen Infanterie. So oft die Art der genommenen Aufstellung es zuließ, blieb die Hauptmasse der Cavalerie in der Ebene.

Man sieht aus der Aufzählung dieser verschiedenen, sogenannten starken Stellungen im Schweidnitzer Gebirge, daß dieselben nicht so hervorstehend und von der Natur gewissermaßen geboten sind, wie die falschen Theorien es gern vorstellen, so daß die Heere sich ihrer immer wieder bedienen, sobald ihr Interesse sie in die Nähe derselben bringt, sondern daß von den Elementen, welche der Boden darbot, fast jedes-

mal ein etwas verschiedener Gebrauch gemacht wurde. Ferner sieht man, daß die großen geologischen Lineamente der Gebirgsbildung bei der Wahl der Aufstellung nicht sonderlich vorherrschen und deswegen auch nicht, wie man wohl geglaubt hat, zu einer Art von Gesetz dabei dienen. Bald laufen die Fronten den Wasserzügen parallel, bald senkrecht auf dieselben, bald durchschneiden sie solche in schräger Richtung. Nirgends werden die hohen Wasserscheidungen und Theilungen gesucht und oft sogar die Stellung an ihrem Fuße genommen.

Daß der Scheidungsrücken zwischen dem Bober, der Steinau und Oder als Anlehnungspunkt des einen Flügels immer wieder gebraucht wurde, hatte auch mehr in der zufälligen Bildung der Gegend seinen Grund und darf nicht zu theoretisch genau genommen werden, denn meistens hatten kleinere oder größere Corps noch ihr Spiel jenseits desselben.

Daß aber im Ganzen die Richtung des Wasserzuges, sowie der ganzen Gebirgsmasse einen allgemeinen Einfluß auf die Richtungen der Stellungen gehabt hat, ist nicht zu verkennen, und soll von uns nicht geleugnet werden. Nur ist ein solcher allgemeiner Einfluß, welcher tausend Modificationen unterworfen ist, nicht gemacht, um theoretische Gesetze für die Gebirgsvertheidigung zu liefern.

Merkwürdig ist noch an diesen Stellungen, daß, durch die Richtung des Gebirgs- und Wasserzugs veranlaßt, die meisten derselben so waren, daß beiden Theilen ihre Verbindungslinien mehr oder weniger seitwärts lagen.

10. Diversionen
im Feldzuge von 1762.

Sowie man den Feldzug von 1757 den Feldzug der Schlachten, den von 1758 den Feldzug der Belagerungen, die von 1759 und 1760 der Märsche und Manöver, den von 1761 der verschanzten Stellungen nennen könnte, so könnte

man den von 1762 als den Feldzug der Diversionen bezeichnen. In keinem andern kommen sie so häufig vor. Von Oberschlesien nach Mähren, aus dem Fürstenthum Schweidnitz nach Böhmen, zu zwei verschiedenen Perioden aus dem Erzgebirge nach Böhmen und endlich nach Franken.

Sie bestanden sämmtlich in Streifereien, durch einige tausend Mann unternommen, bei welchen freilich die Absicht war, dem Feinde durch Zerstörung von Magazinen zu schaden und dem Könige durch Eintreibung von Kriegssteuern zu nützen, wobei indessen doch die Hauptsache immer die Diversion selbst blieb, nämlich feindliche Kräfte dadurch von dem Hauptkriegstheater abzuziehen. Die Einfälle in Mähren sollten Daun schwächen, die in Böhmen ihn aus seiner Stellung bei Schweidnitz vertreiben, die vom Erzgebirge nach Böhmen Serbelloni und Haddick zum Rückzuge von Dresden bewegen. Alle diese Zwecke aber wurden verfehlt, und so wird es sich mit Diversionen, die in bloßen Streifereien bestehen, wohl meistens verhalten. Indessen muß man sagen, daß dergleichen gewöhnlich dem Angreifenden nichts kosten, weil er sie nur unternimmt, wenn er sicher ist, nicht durch eine ernsthafte Unternehmung des Gegners dafür bestraft zu werden. Ein Uebelstand liegt indessen in der Verwilderung der Truppen, welche dazu gebraucht werden, und in dem gesteigerten Hasse, welchen die immer damit verbundenen Grausamkeiten und Schlechtigkeiten erregen. In unsern Tagen, wo die Kriege auf das Volk basirt sind, wo dessen Stimmung also einen unmittelbaren Einfluß darauf hat und wo Landwehr und Landsturm vorbereitete Wege sind, um immer neue Kräfte hervorzurufen, würden solche Streifereien ganz unzweckmäßig sein. Nur solche Diversionen, wie die von 1758 und 1760 auf Berlin können ihre Wirkung auf die übrigen Kriegsbegebenheiten nicht verfehlen und werden daher immer als ein sehr wirksamer Hebel betrachtet werden können.

Beilagen.

1.

Projectirter Operationsplan zu einer Expedition nach Oberschlesien gegen Ende des Jahres 1745.

1.

Der General Hautcharmoi mit seinen bei sich habenden Regimentern und Husaren sollte seinen Marsch längs der Oder gegen Oppeln nehmen.

2.

Ein anderes Corps, so aus denen Regimentern von der Postirung längs der Neiße exclusive Patschkau, ingleichen aus denen Garnisons von Frankenstein, Münsterberg, Nimptsch, Reichenbach, Schweidnitz, so viel davon zu entbehren, formirt werden sollte, war bestimmt, wenn es die Neiße passiret, sich linker Hand über Steinau, Zültz bis gegen Klein-Glogau zu ziehen und sich daselbst mit dem Hautcharmoi'schen Corps zu conjugiren, um dadurch das Keul'sche Corps, welches Neustadt und das Gebirge gegen Ziegenhals und Zuckmantel besetzet und den Hohenembsschen Succurs aus Böhmen abwarten wollte, aus dem Gebirge herauszuziehen und von dem erstgenannten Succurs so viel als möglich zu entfernen, auf der andern Seite aber auch zugleich ihm auf Ratibor und Troppau Jalousie zu erwecken.

3.

Mittlerweile sollte der General Bronikowski mit 1000 Mann Infanterie von der Patschkauer Garnison und seinem Husarenregimente durch das Gebirge über Zuckmantel, Engelsberg und Freudenthal defiliren und sich dergestalt vor die Mohra setzen, daß er nöthigenfalls sich allemal durch das Gebirge zurückziehen und auf Patschkau, Neiße oder eine andere Garnison repliiren könnte.

4.

Hierdurch wäre das Keul'sche Corps nicht nur zwischen zwei Feuer

gesetzet und ihm Ombrage auf Mähren von dieser Seite der Mohra her gemacht worden, sondern auch dessen Bagage, welche man gewöhnlich durch das Gebirge über die Mohra vorauszuschicken gewohnt war, wäre ohnfehlbar dem Bronikowski'schen Corps in die Hände gefallen, zumalen der Feind sich dieses Corps um desto weniger vermuthet hätte, als er von der Garnison von Patschkau vermuthete, sie wäre blos da, um die Grafschaft Glatz und das Gebirge zu decken.

5.

Der General Keul, welcher mit seinem Corps bei Neustadt gestanden und obgedachten Succurs allererst erwartet, hätte unsere projectirte Conjunction bei Klein-Glogau entweder gesuchet zu verhindern oder nicht.

In dem ersten Falle, da er vor die Conjunction mit dem Hohenembs'schen Corps zu schwach gewesen und sich in Ansehung des Bronikowski'schen Corps zwischen zwei Feuer gesetzt hätte, würde er ohnfehlbar den Kürzern gezogen und uns folglich Oberschlesien überlassen haben.

In dem andern Falle wäre vor ihm nichts mehr übrig gewesen, als einen neuen Weg nach Mähren zu suchen, zumalen er sich an obiger Conjunction verhindert gesehen, wodurch er seine Garnisons aus Neustadt, Jägerndorf, Ratibor, Troppau, Grätz und ganz Oberschlesien evauciren müssen.

6.

Hätte das Keul'sche Corps einen Echec gehabt, so hätte das Hohenembs'sche ohnfehlbar dergleichen Fatalität erwarten müssen.

Solchergestalt wäre das gesammte Oberschlesien vom Feinde aufs Neue befreit und wiederum in unsere Hände gefallen.

Wie nun die Operations auf diese Art ihren Anfang nehmen sollten, so lief den 26. December 1745 Ordre von dem getroffenen Stillstande und Aufhebung der fernern Feindseligkeiten ein.

2.

Instruction pour le Prince Henry chargé du Commandement de l'armée en Saxe (1758)*).

Cette instruction embrasse deux objets, le maintien de l'ordre, de la discipline, du complet et bon état des troupes et 2e les opérations militaires.

Quant à ce qui regarde le premier article, ma volonté expresse est: que vous mainteniez la discipline, surtout la subordination avec toute la rigueur imaginable et qu'au cas que quelqu'un y contrevint grièvement, après avoir fait tenir conseil de guerre vous pouvez le faire périr de mort s'il le mérite: ainsi des déserteurs, lorsqu'il y en a trop, vous devez faire des exemples pour contenir ceux, qui pourroient vouloir les imiter.

Vous aurez soin que le soldat ne manque ni de pain, ni de viande et dans de grandes fatigues vous lui ferez fournir des vivres gratis. Vous tâcherez par toute sorte d'industrie de recruter votre corps s'il fait des pertes, vous sâcherez, autant que l'occasion et les moyens le permettent de le tenir complet.

Vous empêcherez le pillage, autant que possible et punirez sévèrement les officiers, qui ne l'ont pas empêché, surtout ceux qui s'oublient au point de faire eux mêmes de pareilles bassesses.

Voilà en gros pour la règle à observer. Je passe à présent au second article, qui importe un plus grand détail et m'oblige, par conséquent, de vous exposer les projets des ennemis, ensuite les miens et d'entrer alors dans la discussion de ce qui regarde proprement les manoeuvres de l'armée que je vous donne à commander.

Le projet des Autrichiens c'est d'agir avec leurs plus grandes forces contre la Silésie, tandisque l'armée de Clermont, moyennant un nouveau traité que ces gens vouloient faire avec le Roi d'Angleterre, devoit pénétrer dans le Magdebourg ou marcher par Bremen dans le Mecklenbourg et se joindre par ce pays aux Suédois.

L'armée de Soubise devoit faire à peu près la même manoeuvre que vous lui avez vu faire l'année précédente, c'est à dire, pénétrer

*) Schöning, der siebenjährige Krieg 1. Bd. S. 149—153.

en Saxe du côté de la Thuringue pour gagner l'Elbe, pendant que les troupes des cercles et quelques mille Autrichiens devoient entrer en Saxe par Freyberg et un détachement des Hongrois étoit destiné d'ailleurs pour infester la Lusace et faire de là des courses dans le Brandebourg.

Or de ce projet tout ce qui regarde l'armée de Clermont est entièrement rompu, si comme on peut l'espérer l'armée de Soubise fuit en même temps et que tout cela aille vers le Rhin: la Saxe ni le pays de Brandebourg n'auront rien à craindre de sitèt de la part des François. L'armée que vous commandez ne trouvera donc probablement contre elle que les cercles, joints au corps de Marschall de ce côté-ci; si les Autrichiens espèrent persuader les Russes qu'ils envoyent le corps de Schuwålow à leur secours, ce corps a fait des magasins du côté de Grodno et il ne peut arriver ici que vers la fin de Juin, cela m'oblige de frapper un grand coup sur les Autrichiens tandis que j'ai toutes mes forces ensemble et avant que ce secours, s'il arrive, m'oblige de détacher. Voici donc mon projet de campagne:

Prendre Schweidnitz tranquillement, laisser un corps de 15 mille hommes pour couvrir les montagnes, où au cas que quelque corps voulut passer par la Lusace, mon détachement peut s'y opposer; ensuite porter la guerre en Moravie. Si je marche droite à Olmütz, l'ennemi viendra pour le défendre, alors nous aurons une bataille dans un terrain, dont il n'a pas le choix. Si je le bats comme il le faut espérer, j'assiège Olmütz, alors l'ennemi, obligé de couvrir Vienne, attirera toutes les forces de ce côté-la et Olmütz pris, votre armée sera destinée à prendre Prague et à tenir la Bohème en respect. Après, quoique les Russes, ou qui que ce soit, viennent, je serai en état de détacher tant qu'il le faudra.

Quant à ce qui regarde votre armée, le commencement de la campagne doit être une défensive. Vous pourrez rassembler votre armée du côté de Dresde où vous le voulez: vous connaissez tous les camps, que j'ai fait reconnoitre là-bas, dont vous pourrez choisir celui qui vous conviendra le mieux. Comme il est nécessaire d'avoir de bonnes nouvelles et qu'il ne faut rien épargner en espions, Borcke a ordre de vous fournir tout l'argent dont vous aurez besoin.

Je défends expressément tout conseil de guerre pour vos opérations, je vous donne plein pouvoir d'agir comme vous le trouverez bon, de vous battre, de ne vous point battre-en un mot, de prendre en toutes les occasions le parti que vous croirez le plus avantageux et le plus conforme à l'honneur.

La manière dont les François viennent d'être chassés doit naturellement faire changer de mesures aux Autrichiens pour leur plan d'opération. Comme il m'est impossible de le deviner à présent, je ne saurois vous rien dire, si non que votre armée doit descendre la Saxe, empêcher l'ennemi d'y pénétrer avant et se borner à cet objet, jusqu'à ce que nous ayons pris Olmütz, où vous trouverez toutes les facilités pour agir.

Vous ne négligerez aucune occasion pour nuire à l'ennemi; surtout il faut être attentif à rompre ses mesures d'avance et ne lui point laisser tranquillement exécuter ses projets.

Si cette armée est obligée de se retirer pour se joindre aux Autrichiens, vous aurez de belles occasions pour engager des affaires d'arrière-garde, peut-être aussi des batailles, où vous ne risquez rien, si l'ennemi est obligé de gagner la Moravie.

Vous avez les Généraux Itzenplitz et Hülsen dans l'infanterie, dont vous pouvez bien vous servir. Dans la cavalerie vous aurez Driesen et j'en enverrai encore quelque bon. Ensuite Kleist de Szekely et Belling qui a reçu vos hussards.

Accoutumez les cavaliers à la guerre et commandez toujours d'eux quelque détachement pour soutenir les hussards, mais sous leurs ordres et non sous celui des officiers de cavalerie.

Quant à vos magasins je les ai placés a Torgau et Dresde, ce qui vous donne la commodité de l'Elbe et vous met en état, de vous tourner également vers Bautzen ou Freyberg, selon l'exigeance du cas.

Je vous recommande surtout, quoique vous ne deviez que défendre la Saxe, d'agir toujours offensivement et si vous croyez que l'ennemi peut vous forcer à vous battre, attaquez-le, mais ne vous laissez jamais attaquer par lui.

S'il manque quelque chose d'ailleurs à cette armée, soit médecins ou autres officiers de Brigade, vous n'avez qu'à le mander

promptement pour qu'on y remédie à temps. Je vous recommande sur toute chose, le soin des pauvres blessés et malades, pour qu'on ait pour eux toute l'attention que méritent des gens qui se sacrifient pour leur patrie. Voilà à peu prés tout ce que je puis vous dire, je ne saurais entrer en détail d'événemens futurs; vous savez en gros de quoi vous êtes chargé, pour le detail et l'exécution, je m'en remets entièrement à votre vigilance, sagesse, exactitude et attachement, étant etc.

P. S. Vous pouvez tirer le Général Fink de Dresde si vous le jugez à propos et y nommer ad interim un autre commandant. Vous pourrez aussi en cas de besoin nommer un officier pour Torgau ou pour quelque autre ville que ce soit, si vous trouvez à propos de garnir de troupes. Frédéric.

3.

Operationsplan bis zur Einnahme von Olmütz (1758)*).

Ce 25. Mon cher frère. Je n'ai pu écrire de quelques jours à cause d'une terrible colique, accompagnée de fièvre, qui m'avoit pris sur le grabat. Ce délai m'a prouvé des lettres du Prince Ferdinand qui m'ont donné des éclaircissemens sur bien des choses, entr' autres il me marque: que les François ont abandonné Hameln et Rinteln, d'où je tire la conséquence certaine: qu'ils seront obligés d'abandonner le pays de Hesse et à présent je peux supposer sans témérité que tous ces brigands passeront le Rhin, ne trouvant plus rien à piller en Allemagne.

J'en viens à présent à ce qui vous regarde, mon cher frère, et pour ne vous rien laisser à désirer sur mes idées, je vais vous les expliquer de mon mieux. Selon ce qui est parvenu à ma connaissance, vous n'aurez vis-à-vis de vous que les troupes de l'empire et le vieux Wenzel Wallis qui est un vieux coïon. Si de mon côté je parviens à gagner deux marches sur l'ennemi, je me trouve avant l'armée de Daun vers Olmütz; ceci comme je l'espère, l'engagera à

*) Schöning, der siebenjährige Krieg 1. Bd. S. 163—165.

une bataille où, comme je l'espère, il sera battu, en ce cas vous jugez bien, qu'ils rassembleront toutes les forces qu'ils pourront en Moravie pour couvrir Vienne et voilà le moment, dont vous pourrez profiter pour talonner ces gens, qui ni plus ni moins seront obligés d'aller en Moravie; si avec cela les cercles ne reçoivent qu'une chiquenaude, ils s'enfuiront tous et de toute l'armée il n'en sera plus question. Si personne ne vous empèche de pousser en avant, vous pouvez alors marcher droite sur Prague, faire venir votre artillerie par l'Elbe jusqu'à Leitmeritz, faire l'investiture d'un des côtés de la ville avec de la cavalerie et de l'autre où vous jugerez à propos d'ouvrir la tranchée avec de l'infanterie, dans le cas que je suppose l'ennemi n'y aura pas une forte garnison, et la prise de la ville ne sera qu'une affaire de 8 jours de tranchées.

Si contre toutes les apparences Soubise révenoit dans ces entrefailes (de quoi cependant je doute beaucoup) il faudroit vous tourner du côté de Leipzig, parce qu'il y a cent à parier contre un, que les ennemis n'attaqueront pas Dresde, qu'ils se verroient forcés de ruiner pour nous le prendre. Voilà, mon cher frère, tout ce que je peux vous dire, sur des choses incertaines, souvenez vous toujours qu'au cas, que le nombre de nos ennemis surpasse de beaucoup vos forces, il faut défendre l'Elbe et par conséquent en éloigner l'ennemi le plus qu'il est possible.

Pour se qui regarde ici nos opérations, nous préparons tout pour le siége de Schweidnitz, mes messieurs me lanternent un peu, cependant j'ai envoyé Fouqué avec un détachement dans le comté, il a surpris le 21. ce rédoutable Jahnns à Habelschwert, lui a pris 200 pandours et tout son équipage. Cette petite affaire auroit été plus décisive, si des chemins dont vous ne sauriez vous faire des idées, n'avoient empéché nos troupes de profiter de leurs avantages. Ce petit succès a forcé les Autrichiens d'abandonner Braunau et toute la lisière de ce côté-là, il faudra voir s'ils voudront encore entreprendre de faire lever le siége de Schweidnitz; je ne les crains point et j'attends que les chemins deviennent practicables, non point pour les attaquer, mais pour éprouver leur contenance et leur donner un petit camouflet, qui me les éloigne d'avantage de mon voisinage. Adieu etc.

4.

Projet du Roi pour la défense des deux Prusses tant orientale qu'occidentale*).

(Avant que la nouvelle acquisition fût faite, il fallait abandonner le royaume aussitôt qu'un ennemi paraissait à la frontière. Si une armée du Roi eût été battue dans cette province, elle n'avait que deux retraites, l'une à Königsberg, où bientôt elle aurait été enfermée et peut-être obligée à signer une capitulation honteuse, à l'exemple de ce qui arriva au duc de Cumberland près de Stade, ou bien cette armée devait diriger sa retraite vers la Vistule, où elle ne trouvait ni magasins, ni forteresses, ni ponts même pour passer ce fleuve. Mais les choses, étant maintenant changées, permirent de former un plan de défense raisonne, et sur lequel on put prendre d'avance des arrangements, soit pour bâtir des forteresses, soit pour établir des magasins ou pour construire des ponts.)

On établit pour base du système qu'on adopta, que la Vistule était le point principal sur lequel roulait la défense de toute la Prusse. On résolut donc d'abord de construire une forteresse importante sur la bord de ce fleuve. On choisit Graudenz pour l'endroit le plus convenable à ce dessein, non pas la ville, mais une hauteur dominante qui en est proche. On y trouvait un double avantage. Les ruisseaux, l'Ossa et un autre, qui passent à un quart de lieue de l'endroit qu'on voulait fortifier, pouvaient, au moyen d'écluses, inonder le contour d'un camp qui devenait par là inattaquable. On commença donc à construire cette forteresse importante. Rien n'y fut épargné; le plan en est dans la chambre des cartes et des fortifications. Ainsi nous n'y ajouterons rien, si ce n'est que, par l'aisance que donne l'élévation du lieu, on a pu y construire trois étages de mines dont les rameaux s'étendent à cent vingt pieds du glacis; on y bâtit un magasin d'abondance pour les troupes; et quoique tout ne soit pas achevé cette année 1779, et qu'il faille encore la somme de huit cent mille écus pour mettre les choses dans un point de perfection, toutefois le commencement est fait, et deux ponts de bateaux, achevés, pour y passer le fleuve en quelque sens que les circonstances l'exigent.

---

*) Oeuvres de Frédéric le Grand. Tome VI. pag. 105—109.

Remarquons, en passant, que la largeur et la rapidité de la Vistule empêchent que personne ne la passe avec des pontons : sans bateaux, il est impossible de la traverser. Mais pour que cette défense devienne encore plus assurée, il faudra avec le temps construire encore deux petits forts, l'un sur la Nogat, vers Marienbourg, et l'autre, vers Bromberg, au confluent de la Drewenze et de la Vistule, et cela pour empêcher que l'ennemi ne tire des bateaux du côté de Varsovie ou par le Haff, pour passer le fleuve, soit à la droite, soit à la gauche de la forteresse.

Ce projet que nous venons d'exposer, formait celui de la troisième ligne de défense. La Prusse, par le local de sa situation, a des contrées si avantageuses, qu'on peut en disputer pied à pied le terrain à l'ennemi. La première ligne de défense est derrière la Memel, rivière qui passe près de Tilsit, et va se jeter dans une autre rivière, nommée la Russe. On y trouve des camps qui sont levés par des ingenieurs, presque inexpugnables. L'armée peut tirer ses subsistances de Königsberg, tant qu'elle est dans ce poste, et établir sa boulangerie à Tilsit. Mais deux choses sont à craindre dans ce cas : si les Russes venaient de ce côté avec une armée supérieure, ils obligeraient bien vite à quitter cette position, soit en faisant passer vers Grodno un Gros corps par la Pologne, qui, se portant sur les derrières de l'armée, l'obligerait tout de suite d'abondonner la Memel ; soit en embarquant dix mille hommes sur des galères, qui, venant droit par le Haff, débarqueraient près de Königsberg, et se rendraient maîtres de la ville, qui ne peut faire aucune résistance, et s'empareraient en même temps des magasins de l'armée.

La seconde ligne de défense se trouve derrière l'Inster, et ensuite derrière le Prégel. L'endroit le plus avantageux qu'on pourrait trouver pour s'y placer derrière l'Inster, est cet endroit qui est à droite d'Insterbourg, au confluent de la Pissa. L'armée pourrait également tirer ses vivres de Königsberg, et les magasins, en cas de besoin, pourraient être rafraîchis par des transports d'Elbing à Königsberg, au travers du Haff. La retraite de cette possition est assurée par des forêts qui présentent des abris à ceux qui sont les plus faibles. Si, dans une de ces contrées, l'armée remportait quelque avantage sur l'ennemi, la guerre serait tout de suite trans-

portée sur l'extrémité septentrionale ou orientale du royaume. Le poste près d'Insterbourg est d'une telle bonté, ayant son flanc droit couvert par l'Inster, qu'un corps russe venant par la Pologne serait obligé de manoeuvrer longtemps et avec toute l'habileté requise, avant de se trouver en état de l'entamer. Mais supposons qu'on fût obligé de céder ce terrain à l'ennemi, il faut alors diriger sa marche par des bois pour tomber sur Nordenbourg, de là se poster entre Schippenbeil et Bartenstein; mais si l'ennemi tourne plus du côté de la Pologne, il faut se porter sur Lötzen; et vu que la distance de Lötzen à Graudenz est trop considérable pour qu'on pût fournir à l'armée d'aussi loin, il faut de nécessité construire un fort intermédiaire, pour y conserver un dépôt pour les vivres.

L'endroit le plus convenable se trouve entre deux villages, Barrowen et Ribben, situés à côté d'un grand lac; et même, si on le jugeait à propos, on pourrait faire auprès de ce fortin un camp retranché qui le mettrait à l'abri de toute insulte. Cette Position, très-forte par la nature, étant environnée de lacs, de marais et de rivières, pourrait se soutenir longtemps sans craindre que l'ennemi parvînt à la tourner. Car supposons même que l'ennemi voulût s'avancer sur la Vistule ou sur la Netze, il ne donnerait aucune inquiétude réelle à l'armée, parce qu'il n'y pourrait faire aucun progrès, et qu'il faudrait que ce fût le plus imbécile des généraux, si, en entreprenant une pareille marche, il fournissait aux Prussiens l'occasion de se porter sur ses derrières; ou soit qu'en prêtant à l'ennemi un autre projet, on suppose qu'il n'enverra qu'un détachement à Thorn pour passer la Vistule, nous ne croyons pas que le mal qui en résulterait, fût considérable. Ce détachement ne pourra ni assiéger ni prendre la nouvelle forteresse de Graudenz, et rien du plan de la défensive prussienne ne serait dérangé. Mais je demande: comment subsistera-t-il dans une province aussi stérile que la Pomérellie? Il se hasardera à périr de faim avec son détachement; car tant que les Prussiens sont les maîtres de la Vistule, il est impossible qu'un ennemi réussisse de ces côtés-là. Ainsi un général prussien campé dans un camp retranché à Lötzen, ou près de Borrowen, peut détacher hardiment sur ses derrières, pour donner la chasse aux corps des ennemis qui auraient franchi la Vistule et la Netze.

Mais poussons les choses à bout, et supposons que la Memel et la Russe, l'Inster et le Prégel, les camps de Lötzen et de Borrowen ne puissent être soutenus à la longue, et que, par impossible, après quelques campagnes on fût obligé de repasser la Vistule, ce fleuve même n'offre-t-il pas une barrière très-considérable? Cette considération même, et ce que nous venons de dire, nous mène à indiquer ce qu'il faudrait faire au cas qu'une rupture avec les Russes devint inévitable, et qu'on s'attendit d'être attaqué du côté de la Prusse orientale. Dans des conjunctures pareilles, il faut d'abord s'emparer de Danzig, et en même temps faire raccommoder la forteresse qui est située de cette part-ci de la Vistule; l'autre se défend suffisamment par ses inondations. Cette mesure de précaution et le fortin situé sur la Nogat sont suffisants pour défendre le flanc droit du camp de Bromberg. Il n'en est pas de même de la ville de Thorn, qu'il faut se donner de garde d'occuper, à cause que sa situation désavantageuse, entourée de hauteurs, empêche d'y faire une bonne défense. Ainsi la droite du camp de Graudenz n'a besoin que du fortin de Bromberg, et ne doit pas étendre plus loin sa ligne de défense. L'usage de ces deux fortins se borne à empêcher l'ennemi d'amasser des bateaux, soit en les faisant remonter par le Haff, soit en les faisant descendre de Varsovie, pour établir un passage sur la Vistule. Les pontons ne peuvent pas être jetés sur ce fleuve; il faut des bateaux pour qu'on puisse construire un pont.

Pour ne rien omettre des cas possibles, il faut convenir que si les Russes veulent se servir de leurs galères pour faire quelque débarquement, soit à Duwemiirs, soit même à Stolp dans la Poméranie, on ne saurait les en empêcher; mais ce ne peut être que des corps faibles, et un détachement du camp de Graudenz peut facilement les rechasser. Voilà pour la gauche. Du côté droit, il y a d'autres mesures à prendre. Premièrement, rien de plus facile que de ruiner le pont de Thorn dès le commencement de la guerre. J'avoue cependant que ce n'est pas suffisant, à cause que l'ennemi peut tirer de Varsovie autant de bateaux qu'il en veut, pour jeter un pont sur la Vistule dans ces mêmes environs; mais voici où les manoeuvres commencent. Qui empêche un genéral du camp de

Graudenz de marcher droit à Thorn sitôt qu'il est assuré du passage de l'ennemi, de le couper de la Vistule, et de réduire sans combat l'armée ennemie aux abois?

Nous concluons de tout ce que nous venons d'exposer, qu'un général habile, n'ayant qu'un corps médiocre, peut soutenir la Prusse durant quelques campagnes; qu'il a trois positions supérieurement avantageuses à prendre avant d'en venir à la Vistule, savoir; 1. la Memel, 2. l'Inster, 3. Lötzen; et que, mettant tout au pis, qu'il soit obligé de se retirer à Graudenz, par les moyens que nous avons proposés, il peut, en défendant bien la Vistule et la Netze, couvrir en même temps la Poméranie et la Silésie. Le Roi ne s'en est pas tenu à ce projet: il a fait lever tous les camps, les officiers du génie les ont dessinés; toutes les colonnes des marches sont marquées, les dispositions par écrit à côte de chaque morceau, de sorte qu'un général chargé de la défense de la Prusse trouve sa besogne toute préparée; il ne lui reste que la gloire de l'exécution. On a tiré de doubles exemplaires de cette disposition: l'un est déposé dans les archives du gouvernement de Königsberg, l'autre est à Potsdam, gardé dans la chambre des plans.

XIII.

Haushalt des Heeres.

(Mit geringen Aenderungen dem Haushalte der Kriegsheere im 5. Bande der Handbibliothek für Officiere entnommen.)

Beim Anfange des ersten schlesischen Krieges finden wir bei allen Armeen schon eine viel bessere Einrichtung der Administration und Verpflegung des Heeres durch ziemlich gleich organisirte Feldkriegscommissariate, welche die Oeconomie der Heere in oberster Instanz zu leiten hatten. Friedrich II. errichtete 1740 ein Feldkriegscommissariat, welches seinen besondern Etat hatte und aus

2 Räthen,
2 Secretairs,
1 Registrator,
2 Calculatoren und
2 Canzellisten bestand.

Späterhin wurde dasselbe vermehrt und für jedes Corps ein eigenes Commissariat*) eingesetzt, welches, unmittelbar dem Landesherrn responsabel, die gesammte Oeconomie des mobilen Heeres, ohne von den Landesbehörden abhängig zu sein, welche vielleicht seinen Requisitionen überall schleunigst genügen mußten, im Einverständnisse und nach Maßgabe der Kriegspläne der commandirenden Generale zu leiten hatte.

*) 1762 bestanden drei Feldkriegscommissariate, als das brandenburgische, das schlesische und das preußische (später das pommersche).

Es geschah auch, um den diesfälligen Maßregeln mehr Nachdruck zu geben, hin und wieder, daß der dirigirende Minister der Provinz zum Generalkriegscommissär oder Chef des Commissariats ernannt wurde. Das Commissariat durfte ganz nach den Erfordernissen der Armee, ohne Einwendung sowohl in den heimischen als feindlichen Ländern, Contributionen an Geld und Naturallieferungen ausschreiben, solche auf Zeit und Ort bestimmen oder mit dem Lieferanten dieserhalb contrahiren und wegen deren Bezahlung über die königlichen Landescassen frei disponiren. Ja es war, in richtiger Erwägung, daß die Verpflegung der Armee von den Maßregeln des Commissariats abhing, auf Widersetzlichkeit gegen dasselbe Leib- und Lebensstrafe gesetzt.

Unter dem Feldkriegscommissariate standen zunächst auch alle Kriegscassen, namentlich die Feldkriegscasse, aus welcher sämmtliche Truppen monatlich ihren Sold erhielten, die Dispositionscasse zu außerordentlichen Ausgaben, zur Bezahlung von Befestigungswerken, Bauten sowohl in den festen Plätzen als in den Lagern, desgleichen zur Bezahlung der Spione; die Proviantcasse, das Lazareth mit seiner Casse, die Canzelleien, die Bäckereien, das Proviantfuhrwesen mit allen hierbei angesetzten Officianten, insonderheit aber auch alle Magazine.

Die Proviantämter bestanden im schlesischen Kriege aus

1 Oberproviantmeister,
1 Obercommissär,
12 Proviantcommissärs und
60—70 Proviantbedienten, Schreibern oder Commis.

Wenn ein einzelnes Corps von der Hauptarmee detachirt wurde, wurde demselben einer der Räthe oder, wenn dies nicht anging, wenigstens ein Oberproviantcommissär beigegeben, um nach den diesfälligen Instructionen des Feldkriegscommissariats und nach der Absicht des commandirenden Generals die Verpflegung des detachirten Corps zu besorgen. Diese mußten dann nach möglichster Berechnung der Zeitdauer der Detachirung und der Verhältnisse, unter denen sie geschah und jenachdem sie auf etwa nahe gelegene Magazine trafen, die

für den muthmaßlichen Bedarf erforderlichen Brode oder das dazu nöthige Mehl auf Wagen vom Proviantfuhrwesen, wovon weiterhin noch das Nähere erwähnt werden wird, nebst der nöthigen Anzahl Bäcker mitnehmen*).

Die Feldkriegscasse bestand gewöhnlich aus einem Feldkriegszahlmeister, wozu gemeiniglich ein in ganz vorzüglichem Rufe stehender, cautionsfähiger Regimentsquartiermeister genommen wurde; demselben waren nach Verhältniß der Größe der Armee eine Anzahl Cassirer und Cassenschreiber beigegeben. Den detachirten Corps wurde ebenfalls eine detachirte Kriegscasse mit den nöthigen Verpflegungsgeldern unter Aufsicht eines Cassirers zugetheilt. Die Feldkriegscasse berechnete sich monatlich mit allen den Cassen, aus welchen die bei der Armee befindlichen Truppentheile ihre etatsmäßige Verpflegung in Friedenszeiten erhielten, damit hierin keine Differenz entstand. Außer den etatsmäßig feststehenden Beträgen durfte die Feldkriegscasse keine Gelder anders, als auf Anweisung des Feldkriegscommissariats auszahlen. Die Einnahme wurde durch Hauptanweisung großer Beträge auf die landesherrlichen Cassen und durch alle Contributionsgelder gebildet, welche der Feldkriegscasse zuflossen und bei derselben verrechnet wurden.

Die Proviantcasse, welche aus einem Commissär, als Rendanten, aus einem Controleur und einem Proviantschreiber zu bestehen pflegte, empfing ihre monatlichen Etatsgelder aus der Feldkriegscasse und zahlte daraus die Gebührnisse der

*) Durch dergleichen Einrichtungen haben sich die preußischen Armeen im letzten Kriege lediglich aus den größten Verlegenheiten, worein sie durch die Menge ihrer Feinde und durch deren Angriffe in den entlegensten Provinzen gesetzt waren, heraushelfen und denselben widerstehen können, weil sogleich, wenn nur zu befürchten war, daß die Feinde den Ihrigen in einer Provinz überlegen sein möchten, von der Armee aus der nächsten oder einer andern Provinz, die nicht so im Gedränge war, ein Corps in der Geschwindigkeit zum Succurs an dieselben abgesendet werden mußte. Dieses konnte nicht anders, als mit forcirten Märschen und ohne Aufenthalt durch die vorgemeldete Einrichtung bewerkstelligt werden. Von den Verpflegungen der Armeen S. 36 u. 37.

beim Proviantwesen angestellten Beamten nach den diesfälligen Etats.

Das Feldlazareth bestand aus

1 Directeur (wozu gemeiniglich ein inactiver Stabsofficier genommen wurde),
1 Inspector,
1 Feldstabsmedicus,
einigen Doctoren,
1 Generalchirurgus,
verschiedenen Stabs- und Oberchirurgen und Feldscherern, auch
einigen Commissärs als Rendanten der Feldlazarethcasse, woraus das Lazarethpersonal das Tractement erhielt und Alles bezahlt wurde, was an Utensilien für das Lazareth und die Feldapotheke an Medicin, Kräutern, Brandwein u. dergl. m. angeschafft wurde.

Im Jahre 1712 waren bei den preußischen Corps in Flandern und Italien unter dem Fürsten von Anhalt und dem General v. Natzmer die Kosten der Feldapotheke sehr hoch zu stehen gekommen, weil, wie eine königliche Cabinetsordre vom 4. November desselben Jahres an die genannten Generale besagt, man aus der Feldapotheke fast ein Brandweinhaus gemacht und nichts als „starke Wasser" daraus verabreicht habe. Es wird daher den gedachten Generalen aufgetragen, solche Feldscherer zu ermitteln, welche die Versorgung der Soldaten mit Medicamenten, desgleichen mit Bandagen und die nöthigen chirurgischen Instrumente für eine fixirte Entschädigung anschaffen würden.

Dies geschah und führte die sogenannte Medicinalgeldereinrichtung herbei, welche für die Friedensverhältnisse bis 1825 im preußischen Heere fortbestand. Die Regimentsfeldscherer, nachmals die Regimentschirurgen und Regimentsärzte, erhielten anfänglich ein geringes Fixum, später 4 gGroschen pr. Kopf, zuletzt 2 gGroschen pr. Kopf. Im Kriege fand man aber diese Einrichtung nicht practicabel, vielmehr hielt

man dann eigene Feldapotheken. Dies geschah schon in den ersten schlesischen Kriegen.

In diesen Kriegen hatte man auch schon eine Feldbäckerei mit einem nicht unbeträchtlichen Personale an Oberbackmeistern, Backmeistern, Oberbäckern und Bäckerburschen, welche die Backung besorgten; doch bildete sich dieser Hauptzweig der Armeeverwaltung erst im siebenjährigen Kriege weiter aus.

In den beiden ersten schlesischen Kriegen führte man zwar auch schon eigene Backanstalten mit, nämlich eiserne Oefen, die ebenfalls im siebenjährigen Kriege in ausgedehntere Anwendung kamen und weiter unten näher beschrieben werden sollen; indeß bediente man sich mehr der Oefen der Bäcker in Städten und Dörfern, welche man ohne Weiteres in Beschlag nahm und dafür ein bestimmtes Backlohn an die Besitzer zahlte. Zu jedem derselben wurde dann eine Anzahl von Feldbäckern zur Beförderung des Backgeschäftes angestellt.

Die Lieferung der Körner und des Mehles geschah bei der preußischen Armee durch Lieferanten, wahrscheinlich weil der König in dem neu zu acquirirenden Lande die Gemüther der Einsassen sich nicht gleich durch Zwangslieferungen abwenden mochte. Indeß mußte im ersten schlesischen Kriege das Land die Fuhren stellen, indem man schon hier die allgemeine Erfahrung machte, daß im Kriege an ein Verführen des Materials durch die Lieferanten nicht zu denken ist. Allein auch diese Last wollte Friedrich II. dem Lande ersparen, weshalb man das Proviantfuhrwesen nach einem anfangs vortheilhaft scheinenden Projecte dahin einrichtete, daß dessen Bespannung mit angekauften Ochsen geschah. Man ging von der Ansicht aus, daß ihre Anwendung deshalb besonders vortheilhaft sei, weil auf langsamen Märschen die Ochsen mehr ziehen und namentlich in morastigen und bergigen Gegenden besser fortkommen können, als die Pferde, die Ochsen auch in der Fütterung viel leichter und mit weniger Vorräthen und Kosten zu unterhalten sind, da sie keine Körner brauchen, sondern mit Heu und Stroh um so leichter zufrieden gestellt werden können, als sie auch gelegentlich aufs Gras an Wegen,

Rainen und auf Weiden getrieben und zuletzt in Bedarfsfällen noch als Schlachtvieh benutzt werden können. Man ließ daher kurz vor dem Kriege nur bloße Leiterwagen mit Jochen und Strängen verfertigen und aus den Kreisen aller Provinzen der Monarchie mußten durch die Landräthe eine gewisse Anzahl Ochsen gestellt werden.

Allein die Erfahrung der Praxis bei Anwendung des Ochsenfuhrwerkes entsprach der obgedachten schönen Idee, die man von selbigem gehegt hatte, nicht. Dasselbe hatte auf dem angetretenen Marsche noch lange nicht die böhmischen Gebirge überstiegen, als schon eine große Menge der vorgespannten Ochsen theils crepirt, theils liegen geblieben war, endlich als marode, ohne zur Bespannung benutzt werden zu können, nachgetrieben werden mußte. Die gefertigten Joche, die bald zu eng, bald zu weit waren, paßten daher auf die wenigsten Ochsen; diesen wurde dadurch die Luft benommen und sie stürzten nieder. Es wäre vielleicht zweckmäßiger gewesen, wenn die Ochsen, statt mit den Jochen, vermittelst Breter vor den Stirnen, wie dies in vielen Ländern gebräuchlich ist, die Wagen hätten ziehen müssen. Viele von den Führern wußten überhaupt nicht mit diesem Zugvieh umzugehen; dazu kam die heiße Witterung und das dadurch erzeugte, die Thiere im höchsten Grade belästigende Fliegenungeziefer; vor Allem aber verursachte die Unaufhaltsamkeit eines ununterbrochenen Marsches, die geringe Ruhe und die unregelmäßige Fütterung und Tränkung der Thiere, daß viele alsbald verschmachteten. Ueberdies fehlte es öfters an Futter und Wasser, und so kamen nur wenige dieser Thiere mit nach Böhmen und diese so marode, daß die Truppen, an die sie vertheilt und denen sie als Fleischgelder angerechnet wurden, solche nicht zum Schlachten benutzen konnten. Außerdem hatte sich bei dieser Art des Transportfuhrwerkes noch die für eine Armee höchst nachtheilige Inconvenienz ergeben, daß die Märsche durch die Langsamkeit desselben ungemein aufgehalten und den Operationen dadurch große Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Man ging also in dem sieben-

jährigen Kriege in Folge dieser Erfahrungen von diesem Transportmodus ganz ab und zu einem andern, weiterhin zu erwähnenden Verfahren über.

Rücksichtlich des Fleisches war während des Krieges die Einrichtung getroffen, daß den Regimentern und Bataillonen nach dem Feldetat in Kriegszeiten monatliche gewisse bestimmte Fleischgelder bezahlt wurden, die so normirt waren, daß jeder Mann wöchentlich dreimal ein halbes Pfund Fleisch, das halbe Pfund zu dem Preise von 1 gGroschen gerechnet, im Ganzen also monatlich 12 gGroschen, erhielt, welche zugleich mit den Verpflegungsgeldern an die Capitains ausgezahlt wurden. Dafür mußten dieselben durch Ankauf des nöthigen Viehes stets für den erforderlichen Vorrath sorgen, solches mitführen und nach Bedarf schlachten lassen. Um aber jedenfalls den nöthigen Bedarf zu sichern, hatte das Feldkriegscommissariat hierbei insofern mitzuwirken, als dasselbe für die Herbeischaffung des Viehes aus den Provinzen oder durch Entrepreneurs und Viehhändler Sorge tragen mußte, durch welche es oft heerdenweise zur Armee getrieben wurde, wo es entweder von den Regimentern selbst gleich bezahlt, oder wenn, wie es oft zu geschehen pflegte, den Entrepreneurs dazu Vorschuß gegen Caution gegeben, unter die Regimenter vertheilt und der Betrag dafür von den etatsmäßigen Fleischgeldern decortirt wurde. Ebenso mußte auch das Vieh, welches in feindlichen Ländern auf geschehene Ausschreibungen an die Armee geliefert wurde, den Abliefernden von den Regimentern nach desfalls festgestellten billigen Taxpreisen bezahlt werden. Dasjenige Schlachtvieh aber, welches von der feindlichen Armee erbeutet wurde, blieb den Regimentern ohne Anrechnung zur Belohnung und Aufmunterung.

Bier und Brandwein führten die Marketender mit sich. Oefters wurden aber auch in Bedarfsfällen diese Getränke ausgeschrieben. Mit diesem auf Ausschreibung an die Armee abzuliefernden Brandwein und sonstigen Victualien wurde es dann ebenso gehalten, wie vorgedacht mit dem Fleische.

Zugemüse und andere Victualien wurden nur sehr selten,

nämlich dann erst auf die nächsten Städte und Dörfer gegen Bezahlung ausgeschrieben, wenn sich kein Markt hierfür durch die Marketender bilden lassen wollte und solche in den Lagern oder sonst nicht zu erhalten waren.

Für das Holz zur Feuerung und zum Kochen, ebenso für das Lagerstroh mußten eigene, von den Kreisen hierzu bestellte Commissäre, Marschcommissäre genannt, sorgen. In feindlichen Ländern wurde es unregelmäßig durch Fouragirungen herbeigeschafft.

Jedenfalls bildet die gegenwärtige Periode, zumal gegen den Schluß derselben, auch in der Deconomie des Krieges den Uebergang von einem regellosen Verfahren zu einer principienmäßigen Verwendung der Kriegsmittel, den Uebergang von militairischer Willkür gegen das Land zur möglichsten Schonung desselben. Alle Sorgen der Fürsten und Feldherren gehören nicht blos mehr dem Soldaten, sie gehören auch dem Lande, von dem sie alle irgend vermeidlichen Uebel des Krieges abzuwenden trachten. Sie wissen, daß Disciplin und möglichste Regelmäßigkeit der Verpflegung dieses Ziel am meisten befördern. Beiden widmen sie daher durch zweckmäßige Maßregeln unausgesetzt ihre erfolgreichen Bestrebungen *).

Um eine Armee in einem guten Stande zu erhalten, muß man mit dem Bauche anfangen; dieser ist die Grundlage aller Operationen. Diese Regel ist so wichtig, daß die meisten Unternehmungen fehlgeschlagen sind, weil man sie aus den Augen gesetzt hat. Die Beobachtung derselben ist aber mit um so größern Schwierigkeiten verbunden, je zahlreicher die Armee ist; die Ueberwindung dieser Schwierigkeiten ist daher ein ganz vorzüglich wichtiger, den Feldherren selbst würdiger, integrirender Theil der Kriegskunst, der sich erlernen, in bestimmte Systeme bringen und nach den hierbei gefundenen Grundsätzen ausüben lassen müsse.

---

*) Siehe Beilagen 1, 2 und 3.

Dies wären ungefähr die Ansichten, die man von der Militairöconomie im Kriege beim Beginne des siebenjährigen Krieges hatte. Man suchte daher in der Praxis und in der Theorie, im Feldzuge selbst wie während der Studien des Friedens nach einem Systeme, welches die größtmöglichste Wahrscheinlichkeit bewähren sollte, einer im Kriege befindlichen Armee während des Laufes der Operationen alle Gegenstände des Unterhaltes für Mann und Roß in hinreichender Masse mit völliger Sicherheit zu verschaffen und stets in genußrechte Nähe zu bringen.

Allgemein war man damals der Ansicht, daß sich nur auf dem Wege einer großartigen, regelmäßig construirten Zufuhr der sämmtlichen Unterhaltsbedürfnisse einer Armee ein Feldzug ausführen lasse, da man die Unmöglichkeit einsah, die Truppen bei der noch ferner beibehaltenen Art des Kriegführens auf einem verhältnißmäßig beschränkten Terrain allein oder doch hauptsächlich aus den Erzeugnissen der Gegend, in der sich die Armee befand, durch längere Zeit zu ernähren, oder doch diese Erzeugnisse für die Armee beliebig genußbar zu machen.

Man war daher darüber ganz einig, daß der Unterhalt der Armee lediglich durch die Nachschaffung der Bedürfnisse und der Anstalten zur unmittelbaren Genußbarmachung sichergestellt werden könne, und es kam daher nur darauf an, zu bestimmen,

I. woraus das Material zum Unterhalt der Armee besteht, wie es beschafft, wo es gesammelt werden solle und in welcher Quantität es erforderlich sei;

II. worin die Anstalten, die man zur Genußbarmachung des Materials für erforderlich erachtet, bestehen sollten und wie das Betriebspersonal derselben zu gewinnen und zu organisiren sei;

III. welcher Transportmittel zur Nachschaffung beides, sowohl der ad I. gedachten Bedürfnisse als der ad II. erwähnten Anstalten, man sich zweckmäßig zu bedienen habe und in welcher Masse solche vorhanden sein müßten; ferner

IV. wie diesen Transportmitteln eine solche künstliche Bewegung zu geben sei, daß vermittelst derselben den Armeen auch während der Operationen im Kriege stets ihr Bedarf in die möglichste Nähe gebracht werde; und endlich

V. wie die Verwaltung im Felde in den verschiedenen Instanzen zu organisiren sei, um alle diese Zwecke erreichen und die Mittel dazu mit Kraft und Nachdruck gewinnen zu können.

Wir wollen nun näher betrachten, wie man diese Fragpunkte im siebenjährigen Kriege zu lösen suchte und wie in Folge der Erfahrungen in diesem Kriege hierüber bestimmtere Grundsätze aufgestellt wurden.

I. Die erste Frage also war: woraus sollte das Material zum Unterhalte der Armee bestehen, wie sollte es beschafft, wo und wie sollte es gesammelt werden und wie war der Bedarf für eine Armee zu berechnen?

Was zunächst das Material zum Unterhalte der Armee betraf, so war das Wesentlichste derselben, zu jeder Zeit Brod und Fourage. Zwar wurde auch Fleisch und Gemüse für die Soldaten erfordert, aber die Beschaffung desselben war nicht so unbedingt nöthig; man konnte daher in Rücksicht derselben, ohne allzu beträchtlichen Nachtheil, abwarten, was nach Zeit, Ort und Umständen hiervon zu erlangen war. Wenn nur Brod in hinreichender Menge da war, so waren die Operationen wenigstens nicht gehemmt und die Armeen brauchten nicht zu hungern. Da nun, wie schon weiter oben bemerkt, die leichteste Art der Fortschaffung des Materials zum Brode nicht in Körnern, sondern in Mehl bestand, so mußte Alles darauf ankommen, Mehl in hinreichender Menge in Vorrath zu erhalten, und solche Einleitung zu treffen, daß bei dem gesteigerten Verbrauche in einem Feldzuge die Vorräthe nach Maßgabe des Abganges wieder ersetzt werden konnten. Diese anerkannte Nothwendigkeit schien für die Producenten des Kornes und der Fourage

von selbst die Verpflichtung mit sich zu bringen, dasselbe nicht zum Verbrauche außer Landes veräußern zu dürfen, und es schien in den damaligen Ansichten vom Staatshaushalte, namentlich in dem Merkantilsysteme, die Berechtigung des Staates begründet zu sein, die Producenten veranlassen zu dürfen, das Getreide für den Soldaten, für den Fall der Noth und für die Armuth zurückzuhalten. Indem also die Ausfuhr des Getreides in den meisten Staaten sehr bedingt, ja fast ganz unmöglich gemacht wurde, mußte es dagegen zu festen Preisen in die Staatsspeicher, insbesondere für den Kriegsstand, geliefert werden.

Preußens großer König Friedrich II. griff zu dem Behufe auch noch anderweitig in das freie Gewerbe des Ackerbaues ein. Da er bei seiner Thronbesteigung Brodmangel fand, so gebot er schon damals, alles Getreide zu messen; wollten die Eigenthümer ihre Vorräthe nicht verkaufen, so sollten die letztern mit Gewalt versteigert werden. In demselben Jahre wurde auch untersagt, Korn aus denjenigen Ländern einzuführen, mit welchen Preußen nicht in wechselseitigen Handelsverträgen stand. Mitte April 1763 ließ der König, wie er selbst sagte, „um das Publique zu soulagiren und die bisherigen enorme Haberpreise herunterzubringen", aus seinen Magazinen in Berlin den Scheffel um 12 gGroschen durch das Gouvernement verkaufen. Ebenso ließ der König aus seinen Magazinen eine starke Quantität an Mehl, Roggen, Gerste und Hafer verkaufen, um dadurch auf eine Ermäßigung der Getreidepreise hinzuwirken, und als in Folge dessen die Getreidehändler mit der Veräußerung ihrer Vorräthe zurückhielten, ließ der König eine militairische Aufnahme, nämlich durch den Commandanten in Berlin, von allen daselbst und in den Kreisen der Kurmark, nach Abzug desjenigen, was zur Wirthschaft und zur Saat erfordert wurde, vorhandenen Vorräthen bewirken, und da sich darunter in Berlin allein an Roggen 1699 Wispel befanden, den Besitzern dieser Vorräthe androhen, daß, wenn sie dieselben nicht alsbald um dieselben Preise, wie die Staatsmagazine solches kauften, verkaufen

würden, er „bei vorfallenden Gelegenheiten ihnen sein Ressentiment deshalb empfinden lassen werde".

Andere Staaten folgten diesen Grundsätzen, in welchen sie hauptsächlich das Geheimniß, wodurch der König von Preußen seinen Staat in die erste Reihe der Mächte erhoben hatte, zu finden glaubten.

So wurde also halb mit directer Gewalt, halb durch den Einfluß, den sich die Staatsregierung auf die Preisverhältnisse zu verschaffen suchte, der Getreidevorrath des Landes nach den Militairmagazinen gebracht und eine Kornspeicherwirthschaft eingeführt, welche, wiewohl sie anfangs hauptsächlich nur auf wohlfeilere und sichere Verpflegung des Kriegsheeres berechnet war, doch gegen Ende der hier in Rede stehenden Periode, namentlich nach den Hungerjahren von 1771 und 1772, eine so allgemeine Ausdehnung gewann, daß König Friedrich II. in seiner Abhandlung über die Regierungsformen geradezu sagte: „Ein Souverain, welcher der öffentlichen Wohlfahrt hold ist, wird wohlgefüllte Magazine unterhalten, um einer schlechten Ernte zu Hilfe zu kommen und einer Hungersnoth vorzubeugen".

Solchergestalt entstanden in den Ländern fast in allen einigermaßen bedeutenden Städten große Magazine für Getreide und Mehl und selbst für rauhe Fourage, insbesondere aber in solchen Städten, welche wegen ihrer Lage an Flüssen oder an ebenen Heerstraßen zum Verführen der magazinirten Gegenstände besonders geeignet waren, namentlich in den festen Plätzen an der See, ferner an den schiffbaren Flüssen, zumal an der Elbe und Oder, an der Donau und am Rhein u. s. w.

Ueber die zweckmäßige Auswahl des Platzes und über die Construction und innere Einrichtung der Magazingebäude waren fast überall in dieser Zeitperiode schon bestimmte, zum Theil sehr erschöpfende und zweckmäßige reglementarische Anordnungen getroffen.

Es ist nur noch zu erwähnen, auf welche Weise, insonderheit bei Feldzügen, der Bedarf für den Unterhalt der

Armee berechnet und bemessen wurde. „Einem Generale, der den Zustand seiner Armee kennt, ist es leicht," — sagt v. Tempelhof in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges — „die ganze Masse des Brodes und der Fourage zu bestimmen, die er täglich gebraucht. — Wenn er bei dem Entwurfe seines Operationsplans nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit die Zeit bestimmt, die eine gewisse Unternehmung erfordern dürfte, so kann er auch ohne Schwierigkeit die Verpflegung berechnen, die zum Unterhalte seiner Armee diese Zeit über erfordert wird. Ehe er sich daher auf etwas einläßt, wird er untersuchen, ob es ihm möglich sein wird, zu einer gewissen Jahreszeit seine Anstalten so zu treffen, daß die Truppen in dem Lande, in dem er seine Operationen machen will, überall, wo sie hinkommen, das nöthige Brod erhalten und die Pferde mit hinlänglicher Fourage versehen werden können. Er muß daher entweder selbst, welches allemal das sicherste ist, eine kleine Rechnung darüber anstellen, die weiter gar keine Schwierigkeit auf sich hat, oder sich dieselbe von einem Beamten machen lassen." — Diese beruhte dann auf folgenden wenigen Grundsätzen.

Eine Armee, welche Alles in Allem 100,000 Mann verpflegen muß, brauchte täglich 200,000 Pfund Brod, wenn die Portion wie gewöhnlich zu 2 Pfund pro Kopf und Tag berechnet wurde. Die Erfahrung hatte aber gelehrt, daß 75 Pfund oder ein Berliner Scheffel Mehl bei der Verbackung 100 Pfund Brod geben. Man rechnete daher täglich auf 100 Mann 2 Scheffel Mehl und zur Verpflegung einer Armee von 100,000 Mann hiernach 200 Scheffel oder 83 Wispel 8 Scheffel. Wenn sich also — so lehrte die damalige Kriegskunst — ein General mit einer Armee von dieser Stärke in eine Unternehmung gegen den Feind einlassen und sich dabei nicht in die Verlegenheit setzen will, mitten in seinen Bewegungen stehen zu bleiben oder dieselben wegen des Mangels an dem erforderlichen Brode aufzugeben, so muß er sich die vollständig begründete Ueberzeugung verschaffen, daß es ihm während der Zeit, welche muthmaßlich die Aus-

führung seiner Unternehmung dauern würde, allemal möglich sein werde, das nöthige Mehl herbeischaffen lassen zu können. — Gesetzt nun, die Unternehmung wäre auf 30 Tage berechnet gewesen, so würde eine Armee von 20,000 Mann pro Tag 40,000 Pfund Brod, also auf 30 Tage 1,200,000 Pfund Brod oder 900,000 Pfund Mehl (12,000 Scheffel oder 500 Wispel) erforderlich haben. Nach diesem ungefähren Maßstabe hat auch König Friedrich II. den auf dem jährlichen Betrage von 76,000 Wispeln Roggen reichlich normirten Jahresbedarf des Herres in den schlimmen Jahren 1771 bis 1772 in Bereitschaft gehalten.

Wenn hiernach schon die Beschaffung des Brodes die ganze Aufmerksamkeit eines Heerführers zu erfordern schien, so war die Sorge für die Fourage nicht minder lebhaft, insbesondere dann, wenn der Feldzug frühzeitig eröffnet wurde. Man nahm an, daß, wenn die Pferde der Cavalerieregimenter und die übrigen Reitpferde bei der Armee nicht gleich beim Anfange des Feldzugs in ihrem Futterstand zurückkommen sollten, jedes Pferd 3 Metzen Hafer haben müsse, wenn auch die Pack- und Zugpferde mit Roggen und Gerste gefüttert werden könnten. Bei dem Entwurfe zu einer Operation sollte nun, nach der damaligen Ansicht der Kriegskunst, der Feldherr vorher zu bestimmen suchen, wie viel Fourage man ungefähr in dem Lande oder in dem feindlichen Bezirke, dessen Einnahme beabsichtigt wird, zu finden erwarten könne. Dazu gehörte natürlich eine genaue Kenntniß der productiven Beschaffenheit, des Culturgrades und der sonstigen Verhältnisse des Landes, namentlich auch die Art und Weise der Ackerbestellung. Wenn man z. B. im Allgemeinen annehmen durfte, die Hälfte einer Quadratmeile werde zu Acker benutzt, die zweite Hälfte bliebe zur Holzung, zu Wiesen, Seen, Flüssen, Teichen, Dörfern 2c. übrig, und daß von dieser Hälfte nutzbaren Ackers der Landmann ein Drittel zur Brache liegen ließe, ein Drittel mit Roggen oder Weizen und ein Sechstel mit Hafer, das letzte Sechstel aber mit andern Sommerfrüchten bestelle, so würde, die Quadratmeile zu

4,000,000 Quadratruthen, die Hälfte also zu 2,000,000 Quadratruthen oder beinahe 11,112 Morgen gerechnet, der sechste Theil hiervon, circa 9852 Morgen, mit Hafer besäet sein. Wenn man nun ferner auf jeden Morgon 6 oder doch wenigstens 5 Scheffel Ertrag rechnet, so würde man im Allgemeinen auf einer Quadratmeile auf einen gewonnenen Ertrag und, also unmittelbar nach der Ernte, auf einen vorhandenen Bestand von 9260 Scheffeln rechnen können.

Eine Armee, die täglich 100,000 Portionen braucht, hatte in dieser Zeitperiode wenigstens 48,000 Pferde bei sich. Wenn nun hierunter 16,000 Zug- und Packpferde gehörten, die keinen Hafer bekommen sollten, so blieben doch noch 32,000 Reitpferde zu unterhalten übrig. Diese würden also nach dem obigem Satze von 3 Metzen pro Pferd und Tag 96,000 Metzen oder 6000 Berliner Scheffel Hafer bedurft haben. Hiernach würde der Ertrag einer Quadratmeile hinreichend gewesen sein, die Cavalerie- und andern Reitpferde einer Armee von 100,000 Mann auf 1½ Tag, oder der Ertrag von zwei Quadratmeilen, um selbige auf 3 Tage mit Hafer zu versehen. Der Unterhalt der Zug- und Packpferde würde sich hiernach ebenmäßig aus dem Ertrage des übrigen Getreides dieses Flächenraums bewirken lassen.

Indeß galt diese Rechnung doch nur alsdann, wenn der Hafer entweder noch auf dem Halme in der Reife stand oder doch eben erst gemähet war und in den Scheunen lag. Je weiter von diesem Zeitpunkte ab bis zur nächsten Ernte die Jahreszeit schon vorgerückt war, um so weniger durfte man hoffen, den oben angenommenen Ertrag noch unversehrt zu finden. Man sollte also nach einem ungefähren Maßstabe den in der betreffenden Zeit der Unternehmung noch vorhandenen Rest des Ertrags möglichst annähernd zu ermitteln suchen. Im spätern Frühjahre sollte man sich auf vorzufindende Bestände gar nicht verlassen dürfen. Wenn hiernach ein Feldzug im Monat Mai oder April begonnen wurde, so sah man sich in die Nothwendigkeit gesetzt, ebenfalls Vorkeh-

rungen zu treffen, um die zur Fütterung erforderlichen Körper auf die ganze Zeit der Operationen, bis dahin, wo man wieder auf dem Felde fouragiren konnte, zur Armee zu schaffen. Aber selbst wenn Roggen, Gerste und Hafer schon grün zu fouragiren waren, so konnte man es doch nur als Gras betrachten, bei welchem doch allerwenigstens noch immer die halbe Portion Körner erforderlich waren, wenn die Pferde nicht gar zu sehr herunterkommen sollten. Dies machte also fast jederzeit noch eine beträchtliche Anzahl erforderlich, mit deren Magazinirung und Nachschub es unter den günstigsten Umständen viele Schwierigkeiten hatte, zumal man sich doch schon hinsichtlich des Strohes und Heues immer mehr oder weniger auf die vorzufindenden Landesvorräthe verlassen, mithin sich dem Ungefähr Preis geben mußte, weshalb auch namentlich die Oesterreicher in dieser Periode öfters erst spät, gegen den Monat August, ins Feld rückten.

Dies waren ungefähr die damaligen, namentlich von Tempelhof in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges entwickelten Grundsätze, nach welchen zu jener Zeit die Verpflegungsbedürfnisse für eine Armee, sowohl im Garnison- als mobilen Zustande, beschafft und berechnet wurden. Je mehr man in der Lage war, nach den diesfälligen Aufstellungen des Bedarfs denselben auch wirklich zu beschaffen, je mehr man sich also in der Praxis der Theorie näherte, um desto gesicherter glaubte man die Unternehmung.

Bisweilen versuchte man aber auch, durch plötzlichen Ueberfall und Wegnahme der Magazine und Verpflegungsanstalten des Feindes den eigenen Bedarf zu ergänzen und gleichzeitig die feindliche Armee auf diese Weise der Mittel ihres Unterhaltes zu berauben. Je mehr man sich damals von festen Verpflegungspunkten abhängig hielt, um so mehr mußte eine solche Operation dem Feinde Nachtheil bringen, seine Entwürfe rückgängig machen und den ganzen Zustand des Krieges verändern. Deshalb war auch im siebenjährigen Kriege das Bestreben der Feldherren jederzeit vorzugsweise auf diese Wegnahme oder wenigstens auf die Verderbung der

feindlichen Magazine gerichtet*), die, wenn sie gelang, nicht selten einen günstigern Erfolg als selbst eine gewonnene Schlacht hatte. So hatte im Jahre 1760 der General v. d. Golz (der Jüngere) seinem Könige einen Plan vorgelegt, durch dessen Ausführung effectuirt werden sollte, daß die ganze russische Armee in diesem Jahre durch die Ueberrumplung ihrer Magazine in Brenka, Oben und Posen abgehalten werden sollte, nach Schlesien vorzugehen. Der König approbirte den Plan, aber der Tod seines Urhebers vereitelte die Ausführung, die, wenn sie gelungen wäre, Schlesien viele Drangsale erspart haben würde.

II. Was nun den zweiten Hauptpunkt betraf, nämlich die Frage: worin die Anstalten, die man zur Genußbarmachung des Materials zum Unterhalte der Armee bedurfte, bestehen, und wie deren Betriebspersonal gewonnen und organisirt werden sollte, so ist zuvörderst zu bemerken, daß die Vermahlung des Getreides entweder in eigenen, dem Staate angehörigen Mühlen, oder, wie dies meistentheils der Fall war, gegen accordmäßige Bezahlung von Civilprofessionisten in den Privatmühlen, in Dörfern und Städten bewirkt wurde. In dem bekannten Unterrichte des Königs von Preußen an seine Generale ist von Handmühlen die Rede, welche die Compagnien mit sich führen sollten, was indeß nicht zur Ausführung, wenigstens nicht zur allgemeinen Ausführung, gekommen zu sein scheint. Vielmehr blieb die Benutzung der vorhandenen Staats- und Privatmühlen für den Mehlbedarf des Militairs jederzeit die Hauptsache und mochte auch nach und nach bei der Vermehrung der Mühlen immer mehr ausreichend geworden sein. Dieserwegen war die Verpflichtung der Privatmühleninhaber, ihr Werk ganz oder theilweise für die Privatvermahlung zu widmen,

*) Unter Andern dient als großartiges Beispiel die Zerstörung der österreichischen Magazine in Böhmen durch den Prinzen Heinrich im Jahre 1759. Die Magazine waren im Stande gewesen, 50,000 Mann beinahe 5 Monate mit Brod zu versehen, und 25,000 Mann Reiterei hatten auf einen ganzen Monat Fourage. Anmerk. des Verf.

in mehrern Staaten, z. B. im österreichischen Kaiserstaate, gesetzlich ausgesprochen worden; überdies würde in andern Staaten, wo dies nicht ausdrücklich ausgesprochen wurde, eine solche Verpflichtung schon aus dem jus ominius desselben zu folgern gewesen sein. Im Kriege wurden wenig Umstände gemacht und allenfalls durch militairische Commandos die Mühlenbesitzer zur Vermahlung des Getreides angehalten. Die Entschädigungsfrage kam dann erst hinterdrein zur Sprache, bisweilen mochte davon auch gar nicht die Rede sein.

Zur Verbackung des Materials bediente man sich im gewöhnlichen Friedens- und Garnisonszustande in den kleinern offenen Garnisonsorten meistentheils der städtischen Bäckereien, in den größern wurden aber eigene Militairbäckereien angelegt. Bei großen Bäckereien in Garnisonen oder auch in stehenden Lagern, wo die Oefen Tag und Nacht gebraucht wurden, oder in Festungen, wo sie auf alle Fälle vorhanden sein mußten, erachtete man die zu 125 Schuß, und wo es an Raum fehlte, auch kleinere bis zu 100 Schuß, als die besten. Zu noch kleinern gehörten die zu 80 Schuß, worin in 24 Stunden etwa 2240 Brodportionen erzeugt wurden, und zu den kleinsten Verpflegungen die Oefen zu 50 Schuß, in welchen etwa 1400 Brodportionen in gleicher Zeit gebacken werden konnten. Noch kleinere Oefen erbaute man gewöhnlich nicht, weil dabei das Bäckerpersonal zu wenig beschäftigt gewesen wäre. Ein ganz gemauerter Ofen wurde in Friedenszeiten auf die Dauer gewöhnlich mit Pfeilern und gewölbten Mänteln, mit Rauchfängen und hervorgezogenen Tippellöchern erbaut. Ein solcher gemauerter Ofen, in welchen 125 Schuß Brod auf einmal geschossen werden konnten, mußte inwendig 16 Fuß lang, 14 Fuß breit, in der Mitte des Gewölbes 2¼ Fuß hoch und das Mundloch 2½ Fuß breit und 1 Fuß hoch sein. Ein Ofen auf 100 Schuß Brod war 14 Fuß lang, 12 Fuß breit, 2 Fuß hoch, das Mundloch 2 Fuß breit und 1 Fuß hoch. Ein Ofen auf 80 Schuß Brod brauchte in der Länge 12, in der Breite 10 und in der Höhe 1½ Fuß, das Mundloch aber in der Breite 2 Fuß und in

der Höhe 10 Zoll. Ein Ofen von 50 Schuß Brod war 10 Fuß lang, 8 Fuß breit, im Gewölbe 1¼ Fuß hoch, das Mundloch 2 Fuß breit und 8 Zoll hoch. Die Oefen wurden in der Regel durch die Officiere des Geniecorps erbaut.

Im siebenjährigen Kriege dienten in der Regel blos Bügelöfen. Sieben eiserne Bügel, 18 Centner an Gewicht, bestimmt, das Gewölbe des Ofens zu bilden, wurden mit den spitzigen Enden in die Erde gestellt. Sie hatten Falzen, in welche die Backsteine, welche das Gewölbe bildeten, platt zu liegen kamen. Vorn und hinten wurden die Gibel ausgemauert; womöglich suchte man die Oefen hinten an eine Mauer anzulehnen. Vor den Oefen wurde eine Grube ausgegraben, der Boden des Herdes mit Ziegeln belegt und hinten blieben Luftzüge für das Feuer. Ein solcher Ofen erforderte nur gegen 500 Ziegel, dagegen ein gemauerter auf platter Erde wohl 1000 und mehr. Sollten die Oefen schnell niedergerissen werden, so spannte man mit einer Kette Pferde an den vordern Bügel und riß das Ganze ein; vier- bis fünfmal, höchstens aber sechsmal, wurde in 24 Stunden gebacken, und zwar 200 Brode zu 6 Pfund, doch nicht immer so viel; nach Tempelhof in der Regel nur 150. Zu 30,000 Mann rechnete man 17 Oefen, die täglich à 1000, 17,000 Brode oder, zu drei Pfund, 51,000 Portionen, in zwei Tagen aber mehr als für drei backten, welches der Bewegungen wegen nöthig war. Zu den Oefen gehörten Mehlzelte, Backzelte zum Säuern und Brodzelte; jeder Sorte auf 17 Oefen 6, also 18 und eine große Menge Requisiten. Ein Bügelofen sollte in 3, nach Andern in 6, ein gemauerter in 14 Stunden fertig werden, allein diese letztere Zeit war zu kurz. In Nothfällen brauchte man auch ganz gewöhnliche Ziegelöfen oder die Stadtbäckereien.

Auf 17 Bügelöfen rechnete man

1 Director,
1 Commissär,
1 Oberbackmeister,
1 Backmeister,

16 Oberbäcker und
255 Bäcker (also 15 auf den Ofen).

Außerdem:

1 Maurermeister,
15 Maurer,
2 Böttcher und
2 Chirurgen für das Personal.

Ein jeder Bäckerbursche erhielt im siebenjährigen Kriege monatlich 6 Thaler,

1 Oberbäcker 8 Thaler,
1 Backmeister 12 Thaler und
1 Oberbackmeister 15 Thaler Tractement;

jedes dieser Individuen eine Portion Brod und außerdem jeder Backmeister eine, jeder Oberbackmeister zwei Rationen.

Zu allen diesen Oefen gehörte noch eine sehr beträchtliche Zahl von Backrequisiten aller Art.

Man rechnete zu einem großen gemauerten Ofen von 100 bis 125 Schuß, wenn die Bäckerei Tag und Nacht fortging, 10 gemeine Bäcker, zu einem Ofen von 60 bis 80 Schuß und zu einem eisernen Ofen von beiläufig 50 Schuß deren 6. Wo aber die Bäckerei nicht fortwährend im Gange war, wurde nur die Hälfte gegeben, wogegen im Felde außer der vorgedachten Anzahl noch auf je 6 Oefen 12 Bäcker zur Reserve gegeben wurden. Es erforderte hiernach eine Armee von 100,000 Mann ein beträchtliches Bäckerpersonal, welches man mindestens auf 1200 Individuen veranschlagen kann. War hiernach dessen Herbeischaffung schon mit einigen Schwierigkeiten verknüpft, so war es noch weit schwieriger, dasselbe stets auf dem Marsche, bei der Arbeit und sonst in Ordnung und Disciplin zu erhalten, zumal als den Bäckern ihre vorzugsweise Unentbehrlichkeit nicht unbekannt war und andererseits nicht selten gerade gegen den Bäckereitrain und auf die Backanstalten feindliche Streifzüge und Unternehmungen gerichtet wurden. Man suchte zwar zu der Anlage der Bäckereien stets nur möglichst sichere Orte zu wählen, allein auch diese wurden öfters von feindlichen Streifparteien beunruhigt.

Als im Jahre 1761 während der Blocade von Colberg durch die Russen unter dem Generale Graf v. Romanzow sich der preußische General v. Platen mit dem Corps des Prinzen von Württemberg im Retranchement vor Colberg so verbunden hatte, daß die Passagen über Treptow an der Rega, Greifenberg und Gollnow bis Stettin völlig gesichert waren, so wurde die Bäckerei deshalb zu Gollnow angelegt, weil das Mehl mit geringen Kosten von Stettin aus dorthin zu Schiffe gebracht werden konnte, hierdurch die Magazinvorräthe in Colberg nicht vermindert zu werden brauchten und man sich überdies an diesem, von Stettin nur 5 Meilen und vom Feinde wohl 12 Meilen entfernten Orte um so sicherer glaubte, als alle Pässe am Regaflusse besetzt waren. Demungeachtet kamen einige hundert Kosaken, um die Bäckereien zu überrumpeln, auf einem Umschweife durch eine Ecke von Polen und die Neumark ganz unvermuthet gerade zu der Zeit vor Gollnow an, als die aus einer Grenadiercompagnie bestehende Garnison, welche sonst die Bäckerei in Gollnow deckte, eben einen Brodtransport von dort zur Armee bis Treptow escortirte. Die Bäckerei, aus nur 300 unbewaffneten Bäckerburschen bestehend, war somit in der Gefahr, aufgehoben zu werden. Da der die Bäckerei inspicirende Proviantcommissär nur Kosaken erblickte, so ließ er die beiden Stadtthore gegen den Feind verschließen und machte in der Geschwindigkeit alle Vorkehrungen, um, wenn es nöthig wäre, mit der Bäckerei seinen Abmarsch zu nehmen, wozu ihm die Schiffe, die auf dem Inneflusse das Mehl von Stettin herbeigeführt hatten, die beste Gelegenheit gaben.

Während aller Anstalten hierzu schwärmten die Kosaken in den Vorstädten umher. Nachdem aber der Proviantcommissär wahrnahm, daß die Zahl der Kosaken immer mehr zunahm, dieselben auch eine kleine Kanone mit sich führten und Miene machten, damit das eine Thor einzuschießen, so ließ er, nach der von ihm eingeführten Manier, die Bäckerburschen zusammenbringen, die Trommel rühren und Lärm schlagen, auch durch an die Bäckerburschen verabreichte Flinten

einen ernstlichen Widerstand formiren. Die Kosaken, hierdurch stutzig gemacht, stellten ihr weiteres Vordringen ein, machten auch mit ihrer Kanone an einem entfernten Platze Halt. Inzwischen gewann der resolute Commissär Zeit, die Bäckereianstalten mit allem Zubehör in die Schiffe zu embarquiren und auf dem Inneflusse, welchen die Kosaken wegen seiner tiefen und morastigen Ufer nicht besetzen konnten, bis in den Dammschen See und von da weiter auf der Oder bis Stettin zu salviren. — Da eine Trommel und einige Schüsse einen so günstigen Erfolg gehabt hatten, so faßte man die Idee auf, eine völlige Bewaffnung des Bäckerpersonals zu organisiren.

Namentlich wurde diese Idee von dem Hauptmann v. Fuhrmann, welcher die Direction der Bäckerei der preußisch-brandenburgischen Armee in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges führte, mit lebhaftem Eifer ergriffen; aber die Ausführung derselben scheiterte daran, daß die Organisation des Bäckerpersonals eine rein militairische Form bekommen sollte, welche zu dem damaligen Corporationsgeiste der bürgerlichen, in Gilde und Zünfte vereinigten Handwerker nicht passen wollte. Die Bäckergesellen ließen sich ohne alles Widerstreben von ihren zünftigen Meistern, den Oberbäckern und Backmeistern mit Stockschlägen bestrafen, aber die blutigsten Auftritte würden entstanden sein, wenn man sie durch das Militair in die Wache hätte wollen bringen lassen.

In den Jahren 1757 und 1758 sind dergleichen Revolten bei der preußisch-schlesischen Armee wirklich vorgekommen. Die eine geschah zu Jung-Bunzlau in Böhmen, woselbst die Bäckerei 1757 nach dem weitern Einmarsche des Generalfeldmarschalls Grafen v. Schwerin auf Prag zu mit dem ganzen Feldkriegscommissariate unter dem Commando des Generals v. Brandeis mit zwei Regimentern Infanterie zurückbleiben mußte. Von dieser Bäckerei mußten sowohl die Armee auf der einen Seite von Prag während der Belagerung, als auch das Prinz von Bevern'sche Corps bei Czaslau und Kuttenberg ihr Brod auf den Regimentsproviantwagen selbst abholen.

Hierbei kam es mit einigen Officieren, welchen die Zeit des Brodempfanges zu lange währte, zu Händeln mit den Oberbackmeistern, denen die Officiere zuletzt mit Stockschlägen begegneten. Ueber diese Behandlung ihrer Meister geriethen die Bäckergesellen in solche Wuth, daß sie über die betreffenden Officiere herfielen und dieselben so übel zurichteten, daß die Officiere aus der Bäckerei, die in der Vorstadt war, nach der Stadt getragen werden mußten. Der General v. Brandeis schickte nun ein Commando nach der Bäckerei ab, um die Thäter nach dem Arreste zu bringen. Indeß widersetzten sich sämmtliche Thäter, worauf das Militair einschritt und einen Theil derselben gefangen mit fortnahm. Dies gab die Losung zu noch tumultuarischern Auftritten; zwei Compagnien mit gefälltem Bajonet zerstreuten zwar die Bäcker, da sich aber das Gerücht verbreitete, daß der General sie alle nach und nach Spießruthen laufen lassen wollte, so marschirten sie sämmtlich in der Nacht heimlich mit Sack und Pack fort. Diese Revolte, herbeigeführt durch das ungeschickte Benehmen einiger jungen Officiere, setzte die Armee in die größte Noth und das Kriegscommissariat in die größte Verlegenheit. Es war durchaus nöthig, daß alle drei Tage 100,000 Brode gebacken wurden. Statt dessen stand die Bäckerei nun drei Tage und zwei Nächte still. Die Noth stieg auf das Aeußerste. Der General v. Brandeis mußte endlich, wiewohl ungern, nachgeben, die wenigen, im Arreste befindlichen Bäcker loslassen und die Oberbackmeister, deren Schuldlosigkeit bei jener Verzögerung überdies constatirt worden war, dringend ersuchen, allen ihren Einfluß geltend zu machen, um die inzwischen schon sich nach allen Richtungen zerstreuenden Bäckergesellen wieder herbeizuschaffen, was denselben, in Verfolg des Versprechens, das Vorgefallene ungeahndet zu lassen, auch gelang. Die nun wieder zurückkehrenden Bäcker holten nun das versäumte Brodbacken durch doppelte Anstrengung nach.

Eine fernere Revolte geschah im Jahre 1758 in Hirschberg während der Winterquartiere, wo einige Bäckergesellen nach Warmebrunn spazieren geritten waren und im Weinhause

die Zeit zur Rückkehr versäumt hatten. Sie sollten militairisch bestraft werden. Dem widersetzten sich die übrigen Gesellen, welche hierin eine Verletzung ihrer Corporation erblickten, wogegen sie dem Obercommissär die strengste Bestrafung der Schuldigen durch ihre Backmeister versprachen. Auf Vorstellung des Obercommissärs wurde hierauf eingegangen und nun jedem der schuldigbefundenen Gesellen in Gegenwart des Obercommissärs von den Backmeistern eine angemessene Anzahl Stockschläge ertheilt, worauf die Bäckerei wieder in ruhigen Gang kam.

Eine dritte Revolte, welche lediglich aus dem Sequentionsgeiste der Gilden und Zünfte herrührte, entstand 1760, als die Corps des Prinzen Heinrich und des Generals v. d. Golz sich vereinigt hatten und nun nach der Anordnung des Feldkriegscommissariats die Bäckereien derselben ebenfalls bei Königswalde in der Neumark combinirt werden sollten. Die schlesischen Bäcker von dem Golz'schen Corps weigerten sich nämlich, mit den preußischen vom Corps des Prinzen Heinrich in Gemeinschaft zu backen, weil sie die letztern, die nur Faßbäcker und also nicht, wie sie, ächte Weiß- und Losbäcker wären, nicht für innungsmäßig erachten wollten. Die schlesischen Bäcker hielten die ihnen vom Kriegscommissariate gemachte Zumuthung einer Gemeinschaft mit den preußischen für so verletzend für ihre Innungsehre, daß kein Mittel übrigblieb, als die Separation fortbestehen und bei der Erbitterung beider Theile die preußischen und schlesischen Bäckereien an entgegengesetzten Orten außerhalb der Stadt aufschlagen zu lassen.

III. In Absicht auf den dritten Hauptpunkt der Kriegsöconomie in der in redestehenden Zeitperiode, nämlich der Transportmittel, welcher man sich zum Nachschicken beides, sowohl der anfangs erwähnten Materialienbedürfnisse als der Bäckereianstalten und des Betriebspersonals derselben bediente, und in welcher Masse man selbiges für erforderlich hielt, so hatte man, nach den bereits erwähnten mißglückten Versuchen

mit dem Ochsenfuhrwesen in dem zweiten schlesischen Kriege, bei dem Anfange des siebenjährigen Krieges das Fuhrwesen darin zu verbessern gesucht, daß bei jedem Feldkriegscommissariate einige Colonnen, jede von 110 ordentlichen vierspännigen Proviantwagen, die mit Korbgeflechten und leinenen Planen versehen waren, und einige Colonnen, jede von 80 zweiräderigen Karren, ebenso mit Körben und bedeckten Planen versehen, angeschafft wurden. Vor diese zweiräderigen Karren wurden in einer zweideichselichen Gabel ein Pferd und vorauf an einer Wage zwei Pferde angespannt, weil man die Erfahrung gemacht haben wollte, daß in vielen gebirgigen Gegenden und Ländern auf solchen zweiräderigen Karren eine ebenso große Last wie auf vierräderigen Wagen in den Bergen weit leichter fortgeschafft werden könnte. Aber es ging mit diesen Karren nicht viel besser, als ehedem mit dem Ochsenfuhrwerke. Man nahm die Knechte, welche zu dem Fuhrwerke nöthig waren, nicht aus denjenigen Ländern, worin, wie in Thüringen und dem Reiche, diese Karren üblich waren, auch verfertigte man die letztern nicht ebenso, wie in jenen Ländern, sondern man nahm dazu Fuhrknechte, welche aus allen preußischen Provinzen gestellt werden mußten und welche mit diesem Fuhrwerke nicht umzugehen verstanden. Sie ritten ordentlich auf dem Gabelpferde, während in den Ländern, wo dieses Fuhrwerk üblich war, die Fuhrleute in der Quere auf dem Vorderpferde saßen; auch spannten sie bergab die Vorderpferde nicht ab. Hierdurch verloren die Gabelpferde die Balance des beladenen Wagens, der durch das Anziehen der Vorderpferde in Schuß gerieth, so daß nicht selten die Knechte und Pferde die Hälse brachen. Anderntheils hatte man auch die Räder an den Karren verhältnißmäßig zu niedrig construirt; die kleinen Räder fielen daher in die Löcher im Wege, während, wenn sie hohe Räder gehabt hätten, selbige mit ihren weiten Peripherien viele Löcher hätten überfahren können. Dieses Karrenfuhrwerk kam daher gar bald in völligen Mißcredit und schon im zweiten Jahre des siebenjährigen Krieges außer allen Gebrauch.

Dagegen bewährten sich die vierspännigen Proviantwag weit besser, weshalb man die Anzahl der Colonnen bedeute vermehrte. Bei mancher Armee hatte das Kriegscommissari bis zehn Colonnen. Die Knechte und Pferde wurden au den Provinzen dazu gestellt und erhielten jährlich ihre Montirung, Stiefeln und Mäntel, weil sie beständig auf de Straße sein mußten. Außerdem erhielt jeder Knecht monatlich 2 Thaler, jeder Schirrmeister und jeder Wagenmeister, die letztern beiden ebenfalls außer der Montirung, den Stiefeln und den Mänteln, die ihnen geliefert wurden, resp. 4 und 5 Thaler Tractement und jeder eine Brodportion.

Jede Colonne hatte ihren Inspector, zwei Wagenmeister und vier Schirrmeister, und über mehrere Colonnen war ein Directeur gesetzt. Die Inspecteurs mußten die Ladungen ihrer Colonnen, worüber sie Scheine ausstellten, nach den erhaltenen Frachtbriefen aus den Magazinen und Proviantämtern durch Quittungen von ihren Ablieferungen berechnen. Auf jeden Wagen wurden, außer dem nöthigen Futter, nach Beschaffenheit der Wege und der Tour, die sie zu machen hatten, vier oder, nach Maßgabe des Gebotes der Nothwendigkeit, auch wohl sechs Fässer Mehl, aus deren jedem 100 Brode gebacken wurden, geladen. Es konnte also leicht, nach der Stärke der Armee und der muthmaßlichen Dauer einer Bewegung, bestimmt werden, wie viele Colonnen damit zu beladen waren.

Als Directeurs und Inspecteurs der Colonnen stellte der König meistentheils Officiere von den sächsischen reducirten Regimentern an, wodurch und durch die Vermehrung der Colonnen des Proviantwesens, wie der ungenannte Verfasser des kleinen Werkes über die Verpflegung der Armee sagt, „dasselbe in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges in solchen formidabeln Stand gelangte, daß es nicht nur einen hohen Grad der Vollkommenheit erlangte, sondern auch die preußischen Armeen in ihren Operationen durch diese vortreffliche Einrichtung ein so großes Uebergewicht über alle andern Völker erhielten, daß sie rechte Wunderdinge durch ihre ge-

schwinden Märsche und Bewegungen ausrichten und ihren vielen Feinden überall Trotz bieten konnten".

Indeß machte dieses gut organisirte Armeefuhrwesen noch keineswegs den Naturalvorspann der Einsassen entbehrlich, vielmehr lastete derselbe demungeachtet schwer auf den Einwohnern. Insbesondere hinderte in der Umgegend von Berlin der Kriegsvorspann dieselben sehr in ihrer Wirthschaft, namentlich mußten der Teltowsche und Niederbarnimsche Kreis unsäglich oft Vorspannpferde für Kriegsbediente und Kriegsfuhren stellen, und zwar bis auf 6 Meilen weit über Taßdorf bis Lichtenau. Der Niederbarnimsche Kreis gab in Kriegszeit 12,000 bis 15,000 Pferde zum Vorspann. Im Jahre 1750 betrug die Vergütigung nicht mehr als 1½ Groschen pro Pferd und Meile. Weil aber die Pferde klein und schwach und die Wagen mit 4 Pferden nicht leicht forzuschaffen waren, sondern oft 6 bis 8 Pferde vorgelegt werden mußten, während die Vergütigung immer nur für 4 Pferde bezahlt wurde, so kam oft der Vergütigungsbetrag für das Pferd und die Meile kaum auf 1 Groschen zu stehen. Die Bezahlung dieser Kriegsfuhrengelder geschah aus der sogenannten Molestiencasse, deren Benennung schon darthut, wie beschwerlich diese Kriegsfuhren waren. Die Beiträge dazu wurden von den sämmtlichen Kreisen der Kurmark geleistet und alljährlich zu Johannis von den Landesdirectoren und Landräthen berechnet, wie viele Kriegsfuhren jeder Kreis in dem verflossenen Jahre geleistet, da dann diejenigen Kreise, welche wegen ihrer Lage weniger oder gar keinen Vorspann gethan, den andern Kreisen den von ihnen gestellten Mehrvorspann nach den obgedachten Sätzen vergüten mußten. Späterhin, nämlich von 1751 ab, und durch die Zeit des siebenjährigen Krieges wurden 3 Groschen pro Meile und Pferd bezahlt. Aber auch bei dieser erhöhten Bezahlung blieb der Vorspann für das Land eine sehr drückende Last.

Die Einführung eigener Feldschmieden für die Armee war schon im siebenjährigen Kriege erfolgt und bereits im Jahre 1778 reglementmäßig festgestellt worden.

Außer diesem Armeefuhrwesen waren auch noch bei jedem Regimente eine Anzahl Wagen, um bei einem Ausmarsche und im Kriege die Regimentseffecten aller Art fortzuschaffen.

IV. Man suchte nun — und dies führt uns zur Betrachtung des vierten Hauptpunktes — den Transportmitteln eine solche künstliche Bewegung zu geben, daß vermittelst derselben den Armeen auch während längere Zeit dauernder Operationen im Kriege der Verpflegungsbedarf zur unmittelbaren Genußbarkeit in der Art nachgeführt wurde, daß keine Unterbrechung in der Regelmäßigkeit der Verpflegung entstand.

Es entstand, zumal durch das Bestreben, hierbei auf eine regelrechte, systematische und sichere Art zu verfahren, ein eigener Verpflegungstypus, der in seiner vollständigen Ausbildung nachmals das Fünfmärsche-System genannt wurde.

Tempelhof hat dieses System in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges näher beschrieben; er nimmt eine Armee an, die aus ihren eigenen Magazinen leben muß, und dies konnte nach demjenigen, was bereits oben hierüber erwähnt worden ist, auf 18 Tage geschehen. Allein da vom Beginne eines Marsches an nur auf 9 Tage wirklich Brod da war, nämlich auf 3 Tage im Ranzen der Leute und auf 6 Tage auf dem Brodfuhrwesen der Regimenter, so mußte schon einige Tage vor dem neunten wieder neues Brod gebacken werden. Die Armee konnte dann schwerlich mehr als sechs aufeinanderfolgende Märsche machen; denn wenn sie mehrere machte, so würde die Bäckerei nicht im Stande gewesen sein, das Brod auf die folgenden Tage zu liefern, weil wenigstens vier Tage erforderlich waren, um der Armee wieder auf 6 Tage vorräthiges Brod zu verschaffen. Um daher am Ende des neunten Tages wieder Brod vorräthig zu haben, mußte die Bäckerei wenigstens am fünften oder sechsten Tage, vom Ausmarsche an gerechnet, aufgeschlagen werden. Dabei durfte sich aber die Armee auch nur bis auf eine gewisse Weite von dem Hauptmagazine entfernen, wenn sie nach und nach

immer weiter vorrücken und nicht gezwungen sein wollte, wieder zurückzugehen. Denn da sie alsdann auf ihrer Operationslinie Magazine anzulegen hatte, so mußte das Proviantfuhrwesen nicht allein den Abgang ersetzen, sondern auch noch einen Ueberschuß so lange herbeischaffen können, bis es möglich war, die Magazine durch Lieferungen aus des Feindes Lande oder auf andere Art anzufüllen.

Gesetzt nun, die Bäckerei wurde am 5. Tage des Ausmarsches 12 Meilen von dem Hauptmagazine angelegt, so wurde aus dem letztern das zur Verpflegung der Armee erforderliche Mehl folgendergestalt herbeigeschafft: die Hälfte des Proviantfuhrwesens ladete den 5. ab und ging am 6. zurück; zu der Zeit, wo sie bei dem Magazine anlangte, ladete die andere Hälfte ab und ging ebenfalls zurück. Rechnete man nun auf jeden Marsch 3 Meilen und einen Tag zum Ab- und Aufladen, welches das geringste Zeitmaß war, so war die erste Hälfte des Fuhrwesens am 9. Tage, also den 13. des Marsches überhaupt, wieder zurück, während die andere Häfte am Tage vorher, also am 12., bei dem Magazine eingetroffen war, und an eben demselben Tage, wo die erste Hälfte bei der Bäckerei abladete, bei dem Magazine aufladete. Dadurch wurde also die Armee am 14. bis zum 22. und einen halben Tag, am 17. bis auf den 27., am 23. bis auf den 31. und einen halben Tag, und am 26. bis auf den 36. Tag mit Mehl versehen, wenn man dasjenige rechnet, was an die Leute schon ausgegeben war und die Brodwagen von Haus aus mit sich geführt hatten. Es war hiernach also nicht leicht ein Brodmangel zu befürchten. Würde man hingegen die Bäckerei so weit vom Hauptmagazine angelegt haben, daß die Proviantfuhrwesen 12 und mehrere Tage gebraucht hätten, um den Abgang wieder zu ersetzen, so würde mit der Zeit ein Mangel entstanden sein. Gesetzt, es wäre dies in einer Entfernung von 16 Meilen geschehen, so würde das Fuhrwesen hin und zurück gewiß 12 Tage gebraucht haben. Wenn also die Bäckerei den 7. angelegt worden wäre, so würde nach einer ähnlichen Rech-

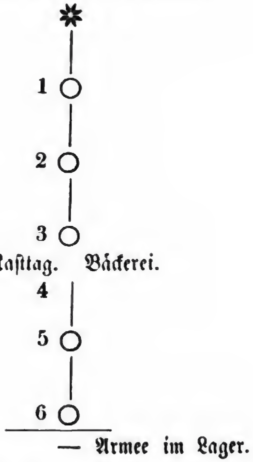
nung, wenn die Zufuhr ebenso veranstaltet worden wäre, den 18. die Armee auf 22½ Tage, den 24. auf 27, den 30. auf 31½ und den 36. auf 36 Tage versehen worden sein. Folglich würde am 36. Tage schon Mehlmangel und schon einige Tage früher Brodmangel entstanden sein und dieser möglicherweise die Armee zum Rückzuge zwingen. Man zog also hieraus den Schluß: daß eine Bäckerei, wenn sie lediglich aus dem Hauptmagazine versehen werden mußte und keine anderweite extraordinaire Zufuhr zu erwarten hatte, in einer solchen Entfernung von dem Hauptmagazine angelegt werden müsse, daß das Proviantfuhrwesen im Stande sei, in 9 Tagen allemal den Abgang wieder durch neues Mehl zu ersetzen.

Aus gleichen Gründen hielt man es ebenfalls für nothwendig, daß die Armee sich von der Bäckerei auch nur auf eine gewisse Weite entfernen dürfe, und diese wurde allemal dadurch bestimmt, daß die Brodwagen den Hin- und Rückmarsch in längstens 6 Tagen zurücklegen mußten. Denn da sie nur auf 6 Tage Brod ladeten, so war augenscheinlich, daß, wenn sie längere Zeit gebrauchten, um zur Bäckerei und von da wieder zurück zur Armee zu kommen, endlich ein Mangel entstehen müsse. Ueberdies erforderte eine große Entfernung auch eine um so stärkere Bedeckung des Transportes, weil es dem Feinde dann eher möglich wurde, denselben anzugreifen oder gar aufzuheben.

Für die eigentliche strenge Norm dieses Fünfmärsche-Systems, welches in spätern Zeiten darum so genannt wurde, weil sich die Verpflegung von dem Magazine aus in der Regel nicht über fünf Märsche zu erstrecken pflegte, wird in dem schätzbaren Werke über die Militairöconomie im Frieden und Kriege, und zwar in einem eigenen Entwurfe, über das in redestehende Verpflegungssystem folgendes Schema von Combinationen mitgetheilt, welches der hochachtbare Verfasser desselben in frühern Zeiten von einem der tiefdenkendsten Männer mitgetheilt erhalten hat, die zur Zeit, als die Theorie dieses

Systems in ihrer höchsten Blüthe stand, in der Wissenschaft des Krieges excellirten.

Armee
und mit ihr
Bäckerei und Brodfuhrwesen.



Mehlfuhrwesen.

1. Drittel.				2. Drittel.				3. Drittel.				
8. 9. 17. 18. 26. 27.				11. 12. 20. 21. 29. 30.				14. 15. 23. 24. 32. 33.				Aufenthalt beim Magazine und Ladung.
1. 7. 2. 6. 3. 5.	10. 16. 11. 15. 12. 14.	19. 25. 20. 24. 21. 23.	28. 34. 29. 33. 30. 32.	4. 10. 5. 9. 6. 8.	13. 19. 14. 18. 15. 17.	22. 28. 23. 27. 24. 26.	31. 37. 32. 36. 33. 35.	7. 13. 8. 12. 9. 11.	16. 22. 17. 21. 18. 20.	25. 31. 26. 30. 27. 29.	34. 40. 35. 39. 36. 38.	Tage, an welchen das Mehlfuhrwesen vom Magazine zur Bäckerei und zurück fährt.
4.	13.	22.	31.	7.	16.	25.	34.	10.	19.	28.	37.	Abladungstage.
5. 6.	14. 15.	23. 24.	32. 33.	8. 9.	17. 18.	26. 27.	35. 36.	11. 12.	20. 21.	29. 30.	38. 39.	Backtage des gebrachten Mehles.

Bemerk.: Das folgende Schema des Brodfuhrwesens entspricht den Märschen 5 und 6 der Armee.

Brodfuhrwesen.

2. Hälfte.				1. Hälfte.				
31.32.33.	25.26.27.	19.20.21.	13.14.15.	10.11.12.	16.17.18.	22.23.24.	28.29.30.	Verzehrungstage.
26. 27.	20. 21.	14. 15.	8. 9.	5. 6.	11. 12.	17. 18.	23. 24.	Tage, an welchen das zu ladende Brod gebacken worden.
28.	22.	16.	10.	7.*)	13.	19.	25.	Ladungstage bei der Bäckerei.
29. 27. 30. 26.	23. 21. 24. 20.	17. 15. 18. 14.	11. 9. 12. 8.	8. 12. 9. 11.	14. 18. 15. 17.	20. 24. 21. 23.	26. 30. 27. 29.	Tage, an welchen das Brodfuhrwesen zur Bäckerei und von dieser zur Armee fährt.
31.	25.	19.	13.	10.	16.	22.	28.	Tage des Abladens des Brodes.
31. 32. 33.	25. 26. 27.	19. 20. 21.	13. 14. 15.	10. 11. 12.	16. 17. 18.	22. 23. 24.	28. 29. 30.	Tage, für die es zur Verzehrung bestimmt ist.

Das obige Schema weicht übrigens rücksichtlich des Mehlfuhrwesens von der vorhergehenden Darstellung darin ab, daß solches nicht, wie darin erwähnt, sich in zwei, sondern in drei Theile theilte, und nun in kürzern aufeinanderfolgenden Zeitfristen in der Art nach dem Magazine abging, daß ebenfalls die ganze Anzahl Fuhren am 13. Tage wieder bei der Bäckerei zurück war, wodurch dasselbe Resultat erlangt wurde.

Dieses vermeinte Wundersystem, welches Ordnung und Regularität in die Verpflegung brachte, konnte übrigens durch verstärkte Märsche, ausgelassene Rasttage, extraordinaire Anstrengung der Bäckerei u. s. w. etwas mehr wirken, doch nicht wohl vom Magazine an über sieben Märsche hinaus. Um sich daher weiter zu bewegen, mußte ein anderes Verpflegungssystem geschaffen werden, und dies geschah, indem man so viel voraus backte und Mehl sammelte, daß die Bäckerei noch ein paar Märsche vorrücken konnte, oder indem man einen vorwärts- oder seitwärtsliegenden, schon früher

*) Kam mit der Armee am 4. bis zur Bäckerei, blieb und lud den Ertrag vom 5. und 6., während die 11. Colonne mit dem Vorrathe für 7, 8, 9 der Armee folgte.

versorgten neuen Magazinpunkt wählte, der aber möglichst fest sein mußte, denn sonst nahm ihn der Feind. Daher, wie gesagt, die im siebenjährigen Kriege und später noch so hochberühmte Wichtigkeit des Wegnehmens der Magazine und Bäckereien. Diese weitere Marschmöglichkeit bot übrigens folgende Verhältnisse dar:

a) Entstand ein neues Magazin bei der Bäckerei, so konnte man sich vorerst, immer die ersten fünf Märsche mitgerechnet, auf sieben Märsche entfernen;

b) konnte im Lager selbst ein Magazin errichtet werden auf zehn Märsche, und so langsam immer fort, welches aber natürlich nicht leicht ging, weil man die Begebenheiten nicht in der Hand hatte;

c) wählte man dagegen einen neuen Stützpunkt der Verpflegung, so konnte dieser vom Lager etwa 9 Verpflegungstage abstehen, wenn man nämlich durch Anstrengung der Bäckerei auf so viel Tage Brod und Zwieback in Vorrath brachte und mittelst Forcirung der Brodcolonne und des Mitgebrauchs der Mehlcolonnen den ganzen Vorrath unmittelbar nachführte. Das war aber das Höchste, was geschehen konnte, indem das Fuhrwesen erst zusammenkommen mußte und unterdessen die Armee verzehrte. Auch war es schwer, so viel Brod in Vorrath zu bringen.

Neue Modificationen dieses Systems entstanden durch naheliegende, stehende Festungsbäckereien, durch allerlei Nebenmittel, durch geschmolzene Zahl der Truppen, durch Nothverpflegung mancherlei Art, und so gab dieses so eng und einfach scheinende System doch zu einer Menge von Combinationen Gelegenheit.

Die Verpflegung nach diesem Systeme ließ sich im Ganzen recht gut bei geraden Märschen ausführen, bei Diagonalmärschen war indeß die Ausführung schon schwieriger, am schwierigsten aber bei Parallelmärschen, wo Alles zu decken war. Hier forderte es eine eigene Kunst, alles Fuhrwesen hinter der Armee her zu bewegen und doch zu backen, und

das war um so schwerer, wenn man nicht gerade mit der Märschezahl auskam. Gelang es, so war ein großes Meisterstück des Krieges gemacht. Wurde durch irgend einen Unfall das System unterbrochen, dann mußte man sich auf andere Art zu helfen suchen so gut es immer gehen wollte.

Jedenfalls zeigt dieses System, wie sehr man den Krieg nach gewissen Regeln führen und hauptsächlich, wie sehr man die Verpflegung der Soldaten von allen Nothbehelfen möglichst unabhängig zu machen trachtete. Gerade darin, daß die Verpflegung im Kriege früher lediglich in solchen Nothbehelfen bestand, und in dem Verderben, welche diese Art der Verpflegung für die Länder mit sich gebracht hatte, mit einem Worte, in der Barbarei des Kriegführens bis nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges fand man nicht ohne Grund die Ursache der allgemeinen Noth und des tiefen Verfalles der Menschheit zu jener Zeit. Es lag daher ganz in dem Charakter des Zeitalters, Alles zu vermeiden, was irgend dazu hätte dienen können, den Krieg auf diese frühere barbarische Stufe zurückzuführen, und so hielt man dieses System für unerläßlich, obgleich man die Fesseln wohl fühlte, in die es die Operationen einengte.

Ohnedies war man schon genöthigt, in Betreff der Fourage, rücksichtlich deren schwieriger Beschaffung schon weiter oben Einiges erwähnt worden ist, mehr oder weniger ohne System zu verfahren und sich dem Zufalle anzuvertrauen, so sehr man dies auch durch zweckmäßige Voranstalten bei einem Feldzuge möglichst zu vermeiden suchte. Man versuchte daher hin und wieder auch die Fourage, wenn man solche bei einem weitern Marsche nach Jahreszeit und Oertlichkeit vorzufinden nicht hoffen durfte, aus Magazinen ebenso heranzufahren, wie das Mehl; aber größtentheils scheiterte dies, wenn nicht etwa die Möglichkeit eines Wassertransportes vorhanden war, an der Unzulänglichkeit der Transportmittel. Um von dem Erfordernisse derselben einen ungefähren Begriff zu geben, durfte man nur annehmen, die Armee sei so weit vorgerückt, daß jede Zufuhr 14 Tage Zeit erforderte, um

zum Hauptmagazine und von da aus wieder zurück zur Armee zu kommen. Es sollte dann die Armee wenigstens auf 14 Tage mit Fourage versehen sein. Wenn sie also sechs Märsche zu machen hatte, so mußte sie vom Hauptmagazine aus gleich auf 18 Tage Körner mitnehmen. Wenn man ferner, um die Rechnung nur mäßig zu machen, annahm, daß die Armee nur die Hälfte jeder Ration mitzunehmen brauchte, weil die andere Hälfte durch Beitreibung der erforderlichen Fourage, durch Landlieferung und grüne Fütterung zu ersetzen möglich war, so bedurfte man nach früher angegebenen Bedarfssätzen für eine Armee mit 48,000 Pferden demungeachtet täglich immer noch 4500, folglich in 18 Tagen 81,000 Berliner Scheffel Hafer. Nahm man nun an, daß ein mit 4 Pferden bespannter Wagen vom Lande 18 Scheffel ladete, so gehörten zu dem ersten Transporte 4500 dergleichen Wagen, und diese Anzahl würde sich auf das Doppelte erhöht haben, wenn man den ganzen Bedarf durch Zufuhr hätte herbeischaffen wollen. Bei alledem ist hierbei das Erforderniß an Heu und Stroh noch gar nicht mit in Anschlag gebracht, sondern vorausgesetzt, daß dies jedenfalls auf dem Marsche vorgefunden worden wäre. Zur Herbeischaffung einer solchen Masse von Fuhren, deren Pferde die Masse des Bedarfs an Futter überdies noch mehr gesteigert haben würden, war mehrentheils keine Gelegenheit vorhanden, wenngleich die Armeen einen möglichst beträchtlichen Fuhrenpark mit sich führten, wie z. B. in der Schlacht bei Leuthen allein 4000 Wagen von der kaiserlichen Armee in die Hände des Königs fielen. Man mußte sich daher hierbei um so mehr entweder durch trockene und grüne Fouragirungen, durch Ankäufe und Landeslieferungen, durch Contracte oder, wenn es anging, durch vorher angelegte Magazine zu helfen suchen, so gut es immer gehen wollte, als außer für die bereits genannten Armeebedürfnisse auch noch andere Fuhren, z. B. für die Lazarethanstalten, erforderlich waren, die man in dieser Periode schon in beträchtlicher Anzahl und verbesserter Beschaffenheit der Armee nachzuführen angefangen hatte.

Nach den täglichen Rations- und Portionsetats für die Hauptfeldlazarethe der beiden königlich preußischen Armeecorps im bayerischen Erbfolgekriege wurden bei dem ersten Corps täglich 317 Rationen, bei dem zweiten täglich 308 Rationen für zusammen 625 Pferde, und resp. 507 und 501 tägliche Portionen, zusammen also 1008 Portionen, für das bei den Feldlazarethen vorhandene Personal gegeben. Es war dies ungefähr dieselbe Zahl, die für diesen Zweck im siebenjährigen Kriege gebraucht wurde.

Bei dieser Gelegenheit ist rücksichtlich des Feldlazarethwesens in dieser Periode zu bemerken, daß in der Regel sogleich, wenn eine Armee zu Felde ging, nach Maßgabe der Stärke derselben ein Lazarethetat formirt und danach die Anzahl der Feldlazarethärzte und Beamten bestimmt wurde. Die Feldlazarethe selbst wurden in bewegliche (hôpital ambulant) und in stehende (hôpital sedentaire) eingetheilt. Erstere folgten der Armee bei jedem Marsche und pflegten gemeiniglich nur leicht Verwundete und Kranke von geringen Krankheiten abzuwarten, während schwer Verwundete und mit Hauptkrankheiten Behaftete an die stehenden Lazarethe abgeliefert wurden, welche, an einem sichern und gewissen Orte im Rücken der Armee eingerichtet, wenn sich dies thun ließ, den ganzen Feldzug über gar nicht, oder doch nur in Nothfällen verlegt zu werden pflegten. Die damalige Art des Kriegführens, meist nur im Sommer und auf einem verhältnißmäßig geringen Flächenraume, sowie die regelmäßige Beziehung der Winterquartiere, ließ diese Maßregel zu, die bei den heutigen Kriegen unausführbar wäre. Die fliegenden Lazarethe wurden gemeiniglich in Schulen oder Kirchen, Scheunen, Schuppen, großen Sälen eingerichtet. Dort wurden die Kranken auf einer Streu von Stroh niedergelegt und schwer Kranke oder Verwundete mit einer Friesdecke bedeckt. Bei vorkommenden Schlachten und Blessuren geschah der erste Verband in der Regel sofort auf dem Schlachtfelde, und um diesen Verband zu erleichtern und zu beschleunigen, war den Compagniechefs anempfohlen worden, einem jeden Soldaten

eine Aderlaßbinde und noch eine, etwa 8 Ellen lange und etwas breite Binde, welche zu den kleinen Montirungsstücken gehören sollte, mitzugeben oder von diesem mitnehmen zu lassen. Die Arzeneien gaben nach dem Medicinalgeldersystem die Regimentsfeldscherer wegen ihres persönlichen Interesses oft sehr schlecht. Die Medicinaleinrichtung war bei der preußischen Armee überhaupt äußerst mangelhaft. Der Feldmedicus Fritze hatte in einer anonym erschienenen Schrift: „Das königlich preußische Feldlazareth nach seiner Medicinal- und öconomischen Verfassung im Kriege 1778—1779 (Leipzig 1780, bei Wigand)" die Mängel des damaligen Feldlazarethwesens mit großem Scharfsinn aufgedeckt und Vorschläge zur Abhilfe entworfen. Auch der Generalchirurgus Theden hatte schon früher, nämlich 1774 in seinem Unterrichte für Unterwundärzte, einige feste Grundsätze in das Militairmedicinalwesen zu bringen gesucht. Dem Könige selbst waren diese Mängel nicht unbekannt, er bedauerte die traurigen Folgen derselben und beschäftigte sich namentlich in der letzten Zeit seines Lebens eifrig mit der Herbeiführung eines bessern Zustandes. Ein Jahr nach seinem Tode erschien das Feldlazareth-Reglement vom Jahre 1787, wie die Gesetze, vom Könige selbst vollzogen und mit einem förmlichen Publicationspatente versehen. Es war dieses Reglement das vollständigste, was über das Feldlazarethwesen bis auf die heutigen Zeiten ergangen ist. Mit ungemeiner Klarheit umfaßte es alle Zweige der Administration, während die spätern Verordnungen der Behörden nur specielle Dienstanweisungen, meist ohne innern systematischen Zusammenhang, enthielten. Die obere Leitung der Feldlazarethe hatten vor Emanation dieses Reglements allein Stabsofficiere, welchen dann, wie z. B. im bayerischen Successionskriege bei der ersten Armee dem Oberstlieutenant v. Stubnitz und bei der zweiten Armee dem Oberst v. Pelchrzim, hierwegen eine besondere Instruction ertheilt wurde, die aber nur sehr generell zu sein pflegte, z. B. darauf zu sehen, daß nicht Arme und Beine dutzendweise abgeschnitten würden, u. dergl. m. Durch das erwähnte Reg-

lement wurde dies geändert und für die Verwaltung der Lazarethe eine Hauptfeldlazarethdirection gebildet, die aus

1 Stabsofficier,
1 Generalstabsmedicus und
1 Generalchirurgus

bestehen, ein Collegium formiren, worin Alles, was auf das Wohl der kranken und verwundeten Soldaten, wie auf die Lazarethangelegenheiten irgend Beziehung hatte, vorgetragen, gemeinschaftlich beurtheilt und dann einmüthig entschieden werden sollte. Den Sitzungen sollte überdies ein Rath des Feldkriegscommissariats, wenn sich dieses am Orte der Hauptfeldlazarethdirection befand, mit Sitz und Stimme beiwohnen. Nach Analogie dieser Hauptdirectionen waren auch die Commissionen für die einzelnen Lazarethe gebildet. In der innern Oeconomie waren reichliche Mittel gewährt, um die Heilungsmittel mit möglichster Sicherheit zu erreichen. Auch ward eine Feldapotheke eingerichtet und mit einem vollständigen pharmaceutischen Personale versehen. So nahm am Schlusse dieser Periode die lange vernachlässigte Rücksicht für das Gesundheitswohl der Krieger eine der Humanität eines menschenfreundlichern Zeitalters angemessenere Richtung; denn auch im österreichischen Heere war fast gleichzeitig, nämlich in den Jahren 1784 und 1789, und zwar in dem erstern der Dienst und die Ausbildung der Unterärzte, welchen bereits im Jahre 1769 die Anrede mit „Sie" zugetheilt worden war, im letztern aber das ganze Militairmedicinalwesen mit besonderer Rücksicht auf den Spitaldienst im Felde einer vollständigen und zweckmäßigen Organisation unterworfen worden, wobei auch schon Vorschriften über die körperlichen Eigenschaften der zum Dienst anzuwerbenden Rekruten angegeben wurden.

So waren im Allgemeinen bei den Armeen in der hier in redestehenden Zeitperiode die militair-oeconomischen Einrichtungen während des Krieges beschaffen. Man sieht daraus, daß diese sich überall, wie dies denn auch nicht anders sein konnte, auf die Beschaffenheit des Nothwendigsten beschränkten. Die Administration suchte zunächst durch ihre Maßregeln die

Truppen vor directem Mangel zu bewahren. Es mußte aber viel, ja wohl das Meiste von den Truppen selbst geschehen, um sich die nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen, wobei alle Mittel in Anwendung gebracht wurden, die in der Irregularität des Kriegsverhältnisses begründet sind. Es lief der Krieg keineswegs ohne Raub und Plünderung ab, aber es geschah dies im Ganzen nur selten und nicht in Folge eigener Willkür der Soldaten, sondern durch Bewilligung der Feldherren nach Ort, Zeit und Verhältnissen, indem man regelmäßige Contributionen in Feindes Lande jederzeit der Herbeischaffung der Bedürfnisse auf gewaltsamen Wegen vorzog.

V. Es bleibt nun noch übrig darzustellen, wie die Verwaltung im Felde zur möglichsten Erreichung der Kriegszwecke, und um mit den militairischen Operationen im möglichsten Zusammenhange und Wechselverhältnisse erhalten zu werden, organisirt war.

Friedrich II. besorgte bei seinen Heeren alle Armeegeschäfte im Felde selbst, mit Hilfe des Dejourgenerals und eines Cabinetsrathes; er leitete mithin in oberster Instanz auch die öconomische Verwaltung des Heeres und bestimmte die Art der Verpflegung, die Zufuhr und die Vertheilung. Die specielle Ausführung der diesfälligen Anordnungen geschah durch das Feldkriegscommissariat und die in den Compagnien für das Verpflegungswesen speciell ernannten Generalintendanten. Die beiderseitigen Geschäftsverhältnisse waren nicht streng abgegrenzt, indessen hatte das Feldkriegscommissariat mehr für die Herbeischaffung der Bedürfnisse zu sorgen, die Lieferungscontracte abzuschließen, die Contributionen festzusetzen und beizutreiben, während die Generalintendanten die Zufuhr und die Vertheilung der Bedürfnisse nach Maßgabe der Operationen zu leiten hatten, da man namentlich das Geschäft der Zufuhr mehr als ein militairisches, wie als ein administratives ansah. Das Feldkriegscommissariat bestand daher stets aus Beamten, während der Generalintendant meistentheils ein General war. Besonders gerühmt werden im siebenjährigen Kriege die beiden

Generalintendanten Generale Gebrüder v. d. Golz, von denen besonders der ältere eine solche Einsicht und genievolle Fertigkeit besaß, daß er öfters den Proviantcommissarien zugleich in verschiedenen Angelegenheiten durch Reden, Dictiren und Selbstschreiben Instruction ertheilt haben soll. Im bayerischen Erbfolgekriege war bei der schlesischen Armee Oberst v. Görne Generalintendant, bekam aber bald seinen Abschied in Ungnaden und wurde durch den Oberst Colony ersetzt. Dagegen erwarb sich der Minister v. Schulenburg-Kehnert als Generalintendant der Prinz Heinrich'schen Armee so große Zufriedenheit, daß der König ihm nach dem Frieden ganz ins Geheim eine Schenkung von Seehandlungsobligationen machte. Das Geschäft der Generalintendanten, welche oft nur für einzelne Verrichtungen ernannt wurden, war anscheinend insbesondere darauf gerichtet, die vorhandenen Verpflegungsmittel nach Maßgabe der Kriegspläne in Bewegung zu setzen und so gewissermaßen bei der Verpflegung das rein Militairische zu leiten, während das rein Administrative, also die Manipulation, den Verpflegungsbeamten unter Controle des Stadtcommissariats verblieb. Die Generalintendanten unterstützten in dieser Eigenschaft mehr den commandirenden General, als daß sie irgend eine völlig selbstständige Stellung hatten. Oftmals waren daher gar keine Generalintendanten bei der Armee, weil sie nicht unbedingt nöthig waren. Oft wurden auch Generale mit dergleichen Aufträgen versehen, ohne den Titel als Generalintendant zu erhalten. So besorgte 1757 General v. Winterfeld bei Landshut den großen Transport, der zur Verpflegung der Armee des Generalfeldmarschalls Grafen v. Schwerin nach Böhmen ging und der in mehr als 4000 Proviant- und mit Lebensmitteln und Fourage beladenen Bauernwagen bestand, mit solcher Ordnung, daß die diesfällige Operation von allen Zeitgenossen und Kennern der besondern Schwierigkeiten dieses Geschäftes für ein militairisches Meisterstück gehalten wurde, und der König, nachdem er nach des Feldmarschalls Tode das Commando über dessen Corps vor Prag mit übernahm, über die so gelungene und vollstän-

dige Verpflegungsanfuhr dem Generale v. Winterfeld um so mehr seine besondere Zufriedenheit bezeigte, als nicht nur während des Marsches durch das Gebirge die Armee von dieser Zufuhr substituirt hatte, sondern auch noch 10 Tage länger mit allem Bedarfe versehen war, daß inzwischen wieder neue Anstalten getroffen werden konnten, um die Armee auf der einen Seite von Prag während der Belagerung und das Bevern'sche Corps bei Guttenberg und Czaslau mit allem Nöthigen zu versehen.

Den Generalfeldmarschall Grafen v. Schwerin selbst nennt der Verfasser der erwähnten kleinen Schrift aus dem Jahre 1779 über die Verpflegungen der Armeen einen großen Proviantmeister, insbesondere wegen der regelmäßigen Art, auf welche er die Verpflegung in Feindes Lande herbeizuschaffen verstand. Auch General v. Fouquet, welcher während seines Gouvernements in Glatz die Bäckereien und Magazine so vortheilhaft und doch so wenig kostspielig anzulegen und einzurichten verstanden hatte, daß es vorgeschrieben wurde, sie bei allen Neuanlagen zur Norm zu nehmen, wird von ihm lobend hervorgehoben; endlich und insbesondere aber der Prinz Heinrich von Preußen wegen seiner weisen, zwar schonenden, aber das Interesse seines Corps desto mehr sichernden Anstalten zur Herbeischaffung der Verpflegung in Sachsen. Die Einrichtung seiner Magazine war so vorzüglich, daß aus denselben den Einwohnern selbst, welchen das erforderliche Saatkorn fehlte, Vorschüsse gewährt werden konnten, und die Zufuhr der Lieferungen fand ohne Belästigung der Einwohner und ohne das Zugvieh derselben dem Ackerbaue zu entziehen, statt.

Aber aller dieser Anstalten und Verbesserungen ungeachtet war doch ein innerer Uebelstand vorhanden, welcher bei der preußischen Armee und überhaupt bei allen Armeen der damaligen Zeit angetroffen und von dem nicht viel Aufhebens gemacht wurde; es war dies nämlich der vielfache Unterschleif Seitens der Lieferanten, untern Proviantbedienten und Commissarien bei den Lieferungen und Ankäufen für die Armee,

der öfters um so nachtheiliger wirken mußte, als gerade den Lieferungen und Ankäufen, mithin der freihändigen Herbeischaffung der Verpflegungsbedürfnisse in den gewöhnlichen Wegen des Verkehrs vor jeder andern Art der Beschaffung, namentlich vor jeder Art von Zwangslieferungen, so lange diese irgend vermieden werden konnten, der Vorzug gegeben wurde. Was die Lieferanten betraf, so würde die Absicht, bei dem Lieferungsgeschäfte zu verdienen, an sich nichts Tadelnswerthes sein; sie liegt vielmehr ganz in dem Wesen des Lieferungsgeschäftes selbst, welches seiner Natur nach ein Geschäft auf Gewinn und Verlust ist. Aber vermöge des Einverständnisses mit den von ihnen bestochenen Proviantbedienten und Commissärs wurde es den Lieferanten möglich, öfters schlechtere Waare und in geringerer Quantität, als in den Lieferungsbedingungen vorgeschrieben, zur Abnahme zu bringen, wodurch sie einen unerlaubten Gewinn zogen. Die Commissärs und Proviantbedienten ihrerseits waren nach einem durchaus fehlerhaften System äußerst schlecht besoldet und vor Anfang eines Krieges mit der gewissesten Aussicht auf Entlassung nach demselben ohne alle Entschädigung angestellt und aus allerhand Leuten von unbestimmtem Ruf und Beschäftigung zusammengerafft; sie waren, wie selbst Friedrich II. zu sagen pflegte, an die Krippe gebunden, um zu fressen, und Esel, wenn sie nicht fressen wollten; man nahm daher schon stillschweigend als gewiß an, daß sie sich doch zu bereichern oder zu entschädigen, oder, mit andern Worten, zu betrügen und zu stehlen wissen würden, und hielt es daher für überflüssig, ihnen obendrein noch anständige Besoldung zu geben. Es mußte ein Jeder, der eine solche Stellung annahm, ein Spitzbube sein und war es auch wirklich, und mit dem Eintritte in diese Stellung ging daher schon an sich sein guter Ruf, wenn er einen solchen etwa vorher hatte, verloren. So waren bei der Administration der Armeen eine Masse der verschlagensten Betrüger, insbesondere auch viele Juden, Leute, die das Gewerbe ihres Betrugsystems, wenn es anging, bis in die obersten Stellen des Verwaltungspersonals

und der Heerführer selbst zu bringen und auf diese Weise den oft darbenden Soldaten den Zugang zur Beschwerde abzuschneiden suchten. Dabei hatte dieses Corps von Beamten einerseits die Idee rege zu halten gesucht, als seien sie alle Diejenigen, welche, wie man sich auszudrücken pflegte, die Manipulation verständen, und vermittelst dieser Idee suchten diese Leute nicht nur jede anderweitige Einsicht in das Innere ihrer Verwaltung als ungehörig, sondern auch sich selbst als unentbehrlich darzustellen. Man setzte zwar große Strafen fest; Friedrich II. drohte, diese Leute, wenn sie sich bei Betrügereien oder Diebstählen ertappen lassen würden, hängen zu lassen wie die Krametsvögel; es wurden auch wohl, obgleich sehr selten, einige derselben gehangen, allein hierdurch erreichte man ganz und gar nicht, daß nicht ferner gestohlen und betrogen wurde, sondern eben nur, daß die Betrüger noch verschlagener wurden und sich desto weniger ertappen ließen. Man nannte diese Leute Blutegel, Blutsauger u. dergl. m., aber man konnte sie nicht los werden.

Ehe wir nun von der Militairöconomie im Kriege während des vorliegenden Zeitraums zu der Darstellnng der gewöhnlichen Friedensverwaltung übergehen, ist es erforderlich, namentlich in Beziehung auf den siebenjährigen Krieg bei den finanziellen Mitteln*), welche derselbe erheischt hatte und die um so größer sein mußten, je mehr die Verpflegung meistens durch regelmäßig bezahlte Lieferungen und Ankäufe der Verpflegungsartikel und nicht, wie früher, durch Raub und Plünderung derselben sicher gestellt wurde, sowie bei der Art der Beschaffung dieser Mittel, zu verweilen, gleichwie von diesem für die Militairöconomie höchst wichtigen Punkte auch in den frühern Zeitabschnitten die nöthige Erwähnung geschehen ist. Wir dürfen uns nicht lange bei der Art der Beschaffenheit dieser Mittel aufhalten; sie bestanden durchgängig und fast mit einziger Ausnahme des preußischen Staates in aufgenommenen Schulden.

*) Siehe Beilage 4.

König Friedrich hatte gleich beim Anfange des Krieges Gelder bei den Ständen der verschiedenen Provinzen, bei den Städten, bei sämmtlichen Dom- und Collegiatstiften aufgenommen. Das Capital, welches gegen Ende des Krieges die Magdeburgischen Stände aufgebracht, konnte aber beim Frieden unangerührt in denselben Beutel zurückgegeben werden; auch die übrigen Gläubiger des Staates wurden im ersten Jahre abbezahlt, wenigstens sagt der große König in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges, er habe im ersten Jahre dieses Krieges alle Gläubiger des Staates befriedigt, und sei keinen Dreier von dem schuldig geblieben, was der Krieg gekostet. Außerdem war er im Stande, den sehr verheerten Provinzen des Staates, unter denen die Mark Brandenburg am meisten gelitten hatte, in ihrem Nahrungsstande durch Geschenke und außerordentliche Unterstützungen wieder aufzuhelfen. Der Provinz Pommern allein schenkte er 12,327 Pferde, 930 Wispel Mehl, 5380 Wispel Roggen, 26,044 Wispel Gerste, 7224 Wispel Hafer; und so auch den übrigen Provinzen; ebenso schickte man, da die Linienregimenter beim Friedensschlusse mehr aus Landeskindern als aus Fremdlingen bestanden, von den 162 Mann jeder Compagnie ihrer 40 nach Hause, um dem Ackerbaue neue Kräfte zufließen zu lassen. Endlich bekamen von den Geldern, die der König noch zur eventuellen Fortführung des Krieges in Bereitschaft hatte,

Schlesien	3,000,000	Thaler zur Aushilfe,
Pommern und die Neumark	1,400,000	=
Preußen	800,000	=
Kurmark	800,000	=
Cleve	100,000	=

im Halberstädtischen, Hohensteinschen und Krossenschen wurden die Steuern auf die Hälfte herabgesetzt.

Wodurch aber wurde es dem Könige Friedrich II. möglich, die Mittel zu so kostbaren und lange dauernden Kriegen zu gewinnen? Zunächst fand er für die ersten beiden schlesischen Kriege in dem ihm von seinem Vater hinterlassenen Schatze

von über 8,000,000 Thalern einen vorläufig genügenden Fond zu den Kosten der Mobilmachung, den er durch seine innere Finanzeinrichtung des Staates späterhin auf 12,000 Thaler brachte und unter dem Namen „der kleine Schatz" zu gleichem Zwecke für künftige Kriege möglichst zu halten strebte. Im siebenjährigen Kriege aber, wo dieser und der sogenannte große Schatz nur zu den ersten Feldzügen hinreichte, mußte er zu zwei harten Maßregeln schreiten, ohne welche sein Bestehen in diesem Kriege mindestens sehr zweifelhaft geblieben wäre, nämlich zu schlechtem Gelde und Besoldungsscheinen.

Alle Civilbeamten in den vom Feinde nicht occupirten Provinzen bekamen statt des baaren Geldes „Cassenscheine", nach dem Frieden zahlbar, wofür sie sich Geld zu schaffen suchen sollten. Diese Besoldungsscheine der Beamten wurden im Verkehre gar nicht angenommen und litten beim Wechsler zuletzt Viertel und Fünftel Verlust. Wer aber bei Freunden Rath gefunden und seine Scheine bis zum Frieden beisammen erhalten hatte, bekam nun die Zahlung in dem laufenden schlechten Gelde, welches bald hernach auf seinen wahren Werth gesetzt wurde. Ein hartes Loos für Leute, deren Besoldung im Laufe des Krieges den König nicht weiter kümmerte, da es ihm zunächst am Herzen liegen mußte, die für die Feldzüge erforderlichen Mittel, die man 25 Millionen Thaler für jedes Jahr schätzte, aufzutreiben. Dazu steuerten die eigenen Länder, so weit der Feind sie nicht inne hatte, im Durchschnitte nur 4 Millionen bei; aus Sachsen wurden gegen 7 Millionen geschöpft, die englische Kriegshilfe betrug 8 Millionen, die mecklenburgischen Herzogthümer Schwerin und Güstrow hatten den Krieg hindurch für Preußen an Contributionen, Mehl-, Korn- und Pferdelieferungen, an Executionsgebühren, sonstigen Kosten und Zinsen 17 Millionen, also durchschnittlich jährlich circa 2½ Millionen aufbringen müssen, und 7 Millionen brachte zuletzt die Münz-Pacht.

Mit dieser letztern hatte es folgende Bewandtniß. Schon 1775 hatte der König, als er die Unvermeidlichkeit eines

Krieges voraussah, mit den jüdischen Handelsleuten Ephraim, Fränkel und Compagnie einen Contract wegen Uebernahme der Ausprägung von Landesscheidemünze zu Königsberg, Breslau, Cleve und Aurich abgeschlossen. Zwar hob er diesen Contract, weil er ihm schädlich schien, bald wieder auf, gab nun aber sämmtliche Münzen in die Hände einiger anderer Juden, in der Absicht, den Krieg mit geringem Aufwande von edlen Metallen im Auslande zu führen. Friedrich's Hauptmünzunternehmer war der Schatzjude und Hofjuwelier Veitel Ephraim, der es durch den Münzintendanten General v. Retzow auch dahin zu bringen wußte, daß bei der Besitznahme von Sachsen die hier zu errichtenden Münzen ihm ebenfalls übertragen wurden. Wie schlecht nun diese Münzen waren, läßt sich nicht mehr genau angeben, indeß brauchte man nur die Höhe der Pacht und die sonstigen Abgaben, die die Unternehmer tragen mußten, und endlich den bedeutenden Reichthum in Erwägung zu ziehen, welchen demungeachtet dieselben aus dem gedachten Geschäfte gewannen, um die Ueberzeugung zu erhalten, daß die Münzen sehr schlecht waren, wenn auch nicht der Witz des Volkes in dem Reime:

„Von Außen schön, von Innen schlimm,
Von Außen Friedrich, von Innen Ephraim"

und die gewöhnliche Benennung einiger der schlechtesten Münzsorten mit Ephraimiten oder Blechklappen darauf noch besonders hingewiesen hätte. 1764 wurden daher auch die vor dem Kriege bestandenen Münzsorten wieder hergestellt und verbessert*). Indeß konnte aller dieser Mittel ungeachtet nicht

---

*) Als ein großer Beweis väterlicher Fürsorge sind die Winterquartiergelder zu betrachten, welche der große König bei Ausgang eines Feldzuges den Officieren zum Retablissement zu gewähren pflegte. In der begleitenden Ordre hieß es gewöhnlich: „daß ein jeder von den Officiers sich darnach einzurichten und auf Herstellung seiner Equipage und sonst Benöthigtem nur sofort zu arrangiren habe". Befanden sich die Winterquartiere in Feindes Lande, so sollten:

der erste General von den Truppen 15000 Fl.,
der von der Infanterie und Reiterei 10000 „

verhindert werden, daß manchmal der Armee selbst an ihren Gebührnissen aus Mangel an Fonds Abbruch geschehen mußte. So war 1760 der König nicht mehr im Stande gewesen, seiner Generalität die sonst gewöhnlichen Winterquartierdouceurgelder anzuweisen, welche er ihnen schon im zweiten schlesischen Kriege hauptsächlich deshalb gab, damit sie sich in den bequartirten Orten des Vaterlandes aller Forderungen gänzlich enthalten und weder unter den Holz= und Lichtgeldern sich etwas zahlen lassen oder nehmen, noch sich auf dem Fuß der Winterquartiere in feindlichen Landen betragen, sondern sich mit dem, was ihnen gereicht wurde, billigmäßig begnügen sollten*). 1761 fiel diese Vergünstigung, welche

für	einen	Fähnrich . . .	50	Thaler,	
=	=	Generaladjutanten	80	=	
=	=	Hauptmann . .	500	=	
=	=	Generalmajor .	1000	=	
=	=	Generallieutenant	1500	=	
=	=	General . . .	2000	=	und
=	=	Feldmarschall . .	5000	=	

betrug, durchgängig weg. 1762 wurden sie aber wieder überall gezahlt.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurden aber die Finanzen

die Generallieutenants . .	7000	Fl.,
die Generalmajors	5000	=
die Rittmeister und Capitains	2000	=
die Capitains der Infanterie	1800	=
die Subalternofficiere . . .	100	Ducaten erhalten.

Der gemeine Soldat empfing Fleisch, Brod, Bier und Entgeld auf dem Lieferungswege. Geld bekam keiner, da es Gelegenheit zur Desertion gab (Unterricht Friedrich's des Großen an seine Generale 27. Capitel).

Im Jahre 1758 ward das Armeecorps des Prinzen Heinrich mit 155,950 Thalern bedacht. Des schlesische Armeecorps erhielt 440,395 und das Dohna'sche 97,580 Thaler. Die Feldmarschalle erhielten 3000 Thaler, die Generale en chef 2000, die Generallieutenants 1500, die Generalmajors 1000, die Stabsofficiere 500, die Capitains 250 und die Lieutenants 50 Thaler. Anmerk. des Verf.

*) Siehe Beilagen 5 und 6.

des Königs so verbessert, daß die 29 Millionen Thaler, welche der bayerische Erbfolgekrieg kostete, leicht daraus zu entnehmen und deshalb keine Anleihe zu machen war, vielmehr blieb der Schatz noch in einem vorzüglichen Zustande, der sich bis zu des Königs Tode immer noch mehr verbesserte. Gewiß aber ist, daß beide hauptsächlichen Mittel, durch welche Friedrich II. sich in den Stand gesetzt sah, den siebenjährigen Krieg im Ganzen und ohne wesentliche und dann auch leicht abzahlbare Schulden zu führen, nämlich die Cassenscheine, zahlbar nach dem Frieden, als auch die Münzverpachtung und daher Beschlechterung der Münze, in der gegenwärtigen Zeit sich schwerlich in gleichem Maße zur Gewinnung von Mitteln für den Krieg möchten dauernd in Anwendung bringen lassen, wenngleich ähnliche Erscheinungen, aber vorübergehender und schonender, auch in den Kriegen der neuesten Zeit hervorgetreten sind.

Wir schließen hiermit die Darstellung der Militairöconomie im Kriege während des vorliegenden Zeitraums und gehen zu demjenigen Theile des Militairhaushaltes über, welcher sich auf diejenigen Bedürfnisse des Heeres bezog, welche auch im Friedenszustande erforderlich waren.

Hierzu gehört nun auch allerdings die Naturalverpflegung der Truppen im Garnisonstande, von deren Beschaffung indeß bereits bei Gelegenheit der eigentlichen Kriegsverpflegung die Rede gewesen ist und die gegenwärtig hier um so mehr übergangen werden kann, als sich die Naturalverpflegung im Frieden einmal nur auf Gewährung der Brodportionen bezog, von deren Ergänzung und Bereitung bereits oben umständlich gehandelt worden ist, alles Uebrige hingegen dem Soldaten vom Wirthe gegen Bezahlung geliefert werden mußte, und zum andern Male gerade die Beschaffung der Verpflegung im Kriege, wenn darin Regularität möglich ist, von derjenigen im Frieden wenig Unterschied darbietet. Was aber von der Beschaffung des Brodes während des Krieges gesagt ist, gilt auch vom Friedenszustande, nur daß in diesem, wie sich von selbst versteht, nie Mangel eintreten darf, da hier die regu-

lairen Wege eingeschlagen werden, und Alles voraus berechnet werden kann und im gehörigen Gleise bleibt.

Es bleibt also nur noch der Sold*), die Bekleidung**) und die Unterkunft zu einer speciellern Erwähnung übrig. Der Sold war im Allgemeinen in dieser Periode gering. 5 bis 6 Kreuzer täglich war der durchschnittliche Satz der Löhnung für die Gemeinen bei allen deutschen Armeen dieser Zeit, Unterofficiere bekamen 10 bis 12, Feldwebel und Wachtmeister wohl 18 bis 20 Kreuzer. Es war dabei darauf gerechnet, daß die Leute sich noch irgendwie einen Nebenverdienst verschaffen konnten, indem sie den Bürgern, wo sie einquartirt waren, in der Arbeit zu Hilfe gingen oder sich sonst etwas zu verdienen suchten. Bei der Grenadiergarde des Königs von Preußen bekam der Capitain monatlich 33 Thaler, wovon 4 Thaler für die Uniform abgezogen wurden; der Premierlieutenant 12 Thaler, wovon ebenfalls 4 Thaler Abzug; der Secondelieutenant und Fähnrich noch etwas geringere Gage. Aehnlich war die Bezahlung auch bei den übrigen Regimentern. Aber die bereits erwähnte Compagniewirthschaft glich diese geringen Gagen wieder aus, indem sie die Einkünfte der Compagniechefs auf die schon oben bemerkte Art bedeutend erhöhte und sie in die Lage setzte, auch den untern Officieren Zulagen und Unterstützungen zu geben. Deshalb hatte auch der Chef, der Commandeur und jeder Stabsofficier des Regiments seine Compagnie oder Escadron, wovon ihm die Einkünfte verblieben, da deren sonstige Gehalte ebenfalls nur spärlich waren.

In allen deutschen Heeren gab es außer dem ordinairen Solde für extraordinaire Commandos der Dienstverrichtungen schon gewisse Zulagen, die überall nach der Oertlichkeit, der Wichtigkeit des Geschäftes und nach den sonstigen Umständen verschieden normirt waren. Auch wurde in einigen Staaten und bei einigen Truppentheilen der Sold im Kriege verstärkt.

*) Siehe Beilagen 7—11.

**) Siehe Beilagen 12 und 13.

Mit dem Solde im Zusammenhange standen auch wieder gewisse Abzüge, welche den Soldaten, z. B. wenn sie in das Lazareth kamen, für Pflege und Wartung gemacht wurden. Doch waren diese nur sehr gering, und bei den Preußen fanden sie bis gegen Ende dieser Periode noch gar nicht statt. Die Besoldung der Armeen beruhte sonach gegenwärtig noch auf sehr einfachen Grundsätzen, die nur im Detail einzelne Verschiedenheiten boten, die hier füglich übergangen werden können.

Dagegen war das Bekleidungswesen der Armeen hier und da schon sehr complicirt geworden. Bei der bedeutenden Anzahl von Truppen, welche die Staaten hielten, war die höchstmögliche Oeconomie hierin zum unerläßlichsten Bedürfniß geworden, und so kleinlich der Gegenstand immer schien, so sah man es doch bald als ein äußerst wichtiges Verdienst an, diesen Gegenstand mit Elle und Scheere in der Hand und mit Kenntniß des Fabrikwesens zur höchstmöglichen Sparsamkeit zurückzuführen. Auch die Anschaffung der Bekleidungsmaterialien war eine sehr wichtige Aufgabe, wenngleich dieser Oeconomiezweig allerdings nicht diejenigen höhern Ansichten darbot, die sich beim Verpflegungsfache nicht selten aufschlossen.

Somit nahm das Bekleidungssystem fast durchgängig die größte Aufmerksamkeit der Staatsregierungen in Anspruch und überall suchte man Einrichtungen zu treffen, um die Ausrüstung der Truppen gut, vollkommen und mit möglichster Kostenmenage zu bewirken.

In der preußischen Armee sind, was die frühere Zeit betrifft, keine eigentlichen Reglements über die Gewährung der Bekleidung bekannt geworden. Halb sorgten die Regimenter selbst dafür, halb geschah dies durch die Kriegsdepartements. Diese letztern besorgten namentlich die Tuchankäufe und Tuchlieferungen im Großen, auch wohl hin und wieder einzelne Stücke der Bekleidung, z. B. Czakots u. dergl. m., und verabfolgten sie den Regimentern, wie die zu verarbeitenden Materialien verarbeitet und für Zuthat und Macherlohn

bestimmte Vergütungssätze gezahlt wurden. Die Röcke und Camisoler waren so eingerichtet, daß sie im Winter ausgelassen und übergeknöpft werden konnten. Da aber die Armee keine Mäntel erhielt, so schützte diese Vorrichtung nicht völlig gegen strenge Witterung. In den Winterfeldzügen 1759 und 1760 in Sachsen und 1761 in Pommern verlor die Armee an Erfrornen und Kranken mehr, als einige Schlachten würden gekostet haben. Späterhin erhielten indeß die Dragoner Mäntel. Zur Aufbewahrung des eingelieferten Tuches und sonstiger Bekleidungsmaterialien wurden Montirungsdepots, zuerst nur in Berlin, dann auch in Breslau und andern Hauptstädten, doch nur in ganz geringer Anzahl, errichtet, weil die Bekleidungsbeschaffung zum größten Theile stets den Truppentheilen selbst überlassen blieb. Früh schon bestand der Unterschied zwischen großen und kleinen Montirungsstücken, unter welchen letztern die Fußbekleidung und die Hemden verstanden wurden. Für diese haben von jeher die Regimenter größtentheils selbst gesorgt, und nur wenn die Zeitumstände Rüstungen zu erfordern schienen, wurden große Quantitäten durch die Centralstelle in Vorrath beschafft und an die Regimenter verabfolgt. Es hat sich im Grunde hierin bis auf die heutigen Zeiten wenig geändert. In der preußischen Armee wurden aber die Stücke gleich nach Ablauf der Dauerzeit den Regimentern wieder vergütet, wodurch sich bei derselben Ersparnisse bilden konnten, die bei der österreichischen Verfassung nicht möglich waren.

Was nun endlich die Unterkunft der Soldaten betrifft, so hatte sich dieselbe unter dem großen Könige wenig verändert; nur wurden fast bei allen Armeen in den größern Garnisonstädten Kasernengebäude aufgeführt und mit den erforderlichen Utensilien ausgestattet. Ueber die Bewohnung der Räume, über bauliche Erhaltung derselben, über die Ausstattung mit Utensilien, deren Abgang und Ergänzung, erschienen nun gleichzeitig nach dem jedesmaligen Bedarfe und nach der Oertlichkeit Kasernementsordnungen. In der Regel wurden für die Kasernements eigene Verwaltungen mit Inspectoren gebildet.

Zum Schlusse dieser Darstellung sei es erlaubt, über die Unterhaltungskosten der preußischen Truppen in dieser Periode noch einige Notizen zu geben. Es ist bereits oben von den Kosten die Rede gewesen, die dem Landmanne durch Lieferungen der Verpflegungsbedürfnisse für bestimmte Preise durch Fuhren, den Städten durch die Einquartierung 2c. erwuchsen, daß sie entweder selbst oder ihre Söhne lange Zeit als Subalternofficiere in der Armee dienen mußten, wobei sie ihr Vermögen zusetzten. Es ist hier vielmehr nur von den baaren Geldkosten die Rede, die der königlichen Casse außer allen diesen Leistungen erwuchsen. Bei der Besitznahme von Westpreußen im Jahre 1772 ließ der König in dieser Provinz die Cautions für 4 Infanterieregimenter und 4 Garnisonbataillone, 1 Husarenregiment und die Artillerie mit 6600 Mann (und 6000 Artillerieknechten im Falle eines Krieges) einrichten. Die Unterhaltungskosten dieser Truppen schlug er dabei auf 580,000 Thaler an.

Beim Tode des Königs Friedrich's II., 1786, bestand die Armee aus

1 Regiment Garde zu Fuß,
1 Bataillon Grenadiergarde,
53 Regimentern Infanterie,
13 " Kürassieren (darunter die Regimenter Garde du Corps und Gensdarmen),
12 Regimentern Dragonern,
10 Husarenregimentern,
4 Feldartillerieregimentern,
13 Compagnien Garnisonartillerie,
2 Garnisonartilleriecommandos,
4 Mineurcompagnien,
1 Pontoniercommando,
8 Garnisonregimentern,
4 Garnisonbataillonen und
4 Landregimentern.

Ueberhaupt aus

120,000	Mann	Infanterie,
40,000	"	Cavalerie,
10,000	"	Artilleristen und Mineurs und
30,000	"	Garnisontruppen; im Ganzen also aus
200,000	Mann.	

Der Unterhalt der Infanterie kostete nun circa	4,700,000	Thlr.,
der der Cavalerie	3,800,000	"
der der Feldartillerie und Mineurs . . .	550,000	"
der der Garnisonartillerie	64,000	"
der der Garnisonregimenter und Garnisonbataillone	924,000	"
der der Landmiliz	22,000	"

Zu diesen 10,060,000 Thalern kamen noch gegen 3 Millionen für den Servis, für die Officiere der Suite und die Inspectionsadjutanten, die Rationen für die Generalität und Stabsofficiere &c. der Cavalerie, für die Invaliden, die Pensionen, die Ecole militaire, das Feldjägercorps, für den Bau und Unterhalt der Festungen.

Es kostete also ungefähr dem Könige die Unterhaltung der Armee baar 13 bis 14 Millionen Thaler, ein Betrag, mit dem in der heutigen Zeit eine gleiche Anzahl Soldaten nicht zu unterhalten sein und die zwei Jahrhunderte früher ungefähr den drei- bis vierfachen Kostenbetrag erheischt haben würde.

Beilagen.

1.

Von der Subsistance einer Armee, von dem Feldcommissariate, von den Marquetendern, von Bier und Brandwein, von trockener und grüner Fourage.

(Unterricht Friedrich's II. für die Generale seiner Armee.)

1) Von der Subsistance einer Armee und von dem Feldcommissariate.

Ein gewisser großer General sagt, daß, wenn man eine Armee bauen wollte, man von dem Bauche anfangen müßte, weil dieses das Fundament davon wäre. Ich theile diese Materie in zwei Stücke. Das erste betrifft die Oerter und die Art, wie man Magazine anlegen soll, und das zweite, wie man sein Magazin nutzen und transportiren muß.

Die erste Regel ist, daß ihr allemal eure besten Magazine hinter euch, und zwar in einer fortificirten Stadt anlegt. In den schlesischen und böhmischen Kriegen haben wir unser großes Magazin in Breslau gehabt, so wegen Bequemlichkeit der Oder geschah, vermittelst wir das Magazin refraichiren (den Abgang ersetzen) konnten. Wenn man sein Magazin vorwärts der Armee macht, so läuft man Gefahr, solches bei dem ersten Echec (widrigen Ereigniß) zu verlieren, und alsdann ist man ohne Resource. Wenn man aber seine Magazine hintereinander machet, so führet man seinen Krieg mit Vernunft und ein kleines Unglück kann nicht einen gänzlichen Verderb nach sich ziehen. Die Magazine in der Churmark müssen zu Spandau und Magdeburg seyn. Das Magdeburgische Magazin dienet wegen der Elbe zu einem offensiven Kriege gegen die Sachsen, sowie Schweidnitz gegen Böhmen zu einem offensiven Kriege dienet.

Man muß eine große Attention auf die Wahl der Proviant-

bedienten und Commissarien von dem Feldcommissariate haben; denn wenn diese Diebe und Betrüger sind, so verlieret der Staat gar zu considerable darunter, weshalb man solche ehrliche Leute zur Aufsicht setzen muß, die ihnen genau auf die Finger sehen und sie beständig controlliren.

Man errichtet die Magazine auf zweierlei Art: man läßt entweder durch den Adel oder durch die Bauern Getraide zu den Magazinen liefern, so man ihnen von der Contribution, und zwar nach der Kammertaxe, ausschreibet; oder wenn das Land nicht selbst Vorrath an Getraide hat, so schließet man Contracte mit Lieferanten zu Anschaffung gewisser Quantitäten. Das Feldcommissariat muß solche Contracte selbst machen und unterschreiben.

Wir haben auch eine Anzahl Schiffe, welche expresse dazu gebauet sind, um vermittelst der Canäle und Ströme das erforderliche Mehl und die Fourage transportiren zu können. Was die Lieferanten angeht, da muß man sich derselben nicht eher, als im letzten Nothfalle bedienen, weil dieselben gemeiniglich ärger wie die Juden sind und die Denrées (Lebensmittel) zu einem sehr hohen Preise bringen, auch solche ganz exorbitant theuer verkaufen. Demnächst muß man seine Magazine zum Voraus und in Zeiten machen, damit Alles in Vorrath sey, wenn die Armee aus ihren Quartieren geht, um in die Campagne zu gehen; wenn man zu lange damit wartet, so verhindert entweder der Frost den Transport zu Wasser, oder aber die Wege werden so böse und grundlos, daß man nicht anders, als mit der größten Incommodität die nöthigen Provisions zusammenbringen kann. Außer den Brodwagen, welche den Regimentern das Brod auf 8 Tage nachführen, hat das Proviant seine eigenen Proviantkarren, welches Fuhrwesen zusammengenommen der Armee auf einen Monat Proviant nachführen kann. Inzwischen wenn es möglich ist, so muß man sich der Flüsse bedienen, denn diese allein können den Ueberfluß einer Armee erhalten. Die Proviantwagen müssen mit Pferden bespannt seyn. Wir haben uns einmal der Ochsen dazu bedienet, sind aber schlecht dabei gefahren. Die Stallmeister, welche bei den Proviantkarren und bei dem Fuhrwesen sind, müssen die größte Sorgfalt für die Conservation der Pferde haben, und der commandirende General muß wohl darauf halten, daß solches geschehe, denn durch den Abgang solcher

Pferde verringert sich die Anzahl eurer Proviantkarren, mithin auch die Zufuhr der Vivres (Lebensmittel) zur Armee.

Ueberdem, wenn diese Pferde nicht wohl erhalten werden, so haben sie nicht Kräfte genug, die Fatiguen auszustehen, und bei eurem Marschiren verliert ihr eure Proviantpferde, eure Karren, euer Mehl, und wenn dergleichen Verlust öfters kommt, so gereichen sie zu übeln Folgen, die selbst in die größten Projecte des Krieges einschlagen, dahero denn ein General eine besondere Attention auf dergleichen Detail haben muß, die ihm so sehr important ist.

Wir haben die Elbe zu unserer Bequemlichkeit in einem Kriege wider die Sachsen, und die Oder, um Schlesien zu defendiren. In Preußen würde man sich der See bedienen müssen; in Böhmen und Mähren kann man einzig und allein auf das Proviantfuhrwerk rechnen.

Man formire zuweilen drei oder vier Depots von Vivres (Lebensmitteln) in einer Linie, so machten wir es 1742 in Böhmen. Wir haben Magazine zu Pardubitz, Nimburg, Podiebrad und Brandeis angelegt, um dadurch im Stande zu seyn, dem Feinde zur Seite zu bleiben und ihm nach Prag zu folgen, im Falle er unternommen hätte, dahin zu marschiren. In der letzten Campagne, die wir in Böhmen gethan, fournirte Breslau nach Schweidnitz, dieses nach Jaromirs, und von da ward die Armee versorgt.

Außer den Proviantwagen führte die Armee eiserne Backöfen mit sich, und weil deren Anzahl nicht zureichend war, so habe ich welche machen lassen. Bei allen Ruhetagen muß Brod zum Voraus gebacken werden; in allen Expeditionen, so man unternimmt, muß jedesmal an 10 Tage Brod und Biscuit mitgenommen werden. Der Biscuit ist sehr nützlich, unsere Soldaten essen aber nur denselben in Suppen und wissen sich das nicht recht zu bedienen.

Wenn man in feindlichen Landen marschirt, so deponirt man seinen Vorrath an Mehl in einer der Armee nahegelegenen Stadt, worinnen man deswegen Garnison legt. Wir haben 1745 unsern Vorrath an Mehl in Böhmen erstlich zu Neustadt und hernach zu Jaromirs, gegen das Ende der Campagne aber zu Trautenau gehabt. Wenn wir damalen weiter vorgerückt wären, so hätten wir nirgends anders einen soliden Depot als zu Pardubitz machen können. Ich habe für eine jede Compagnie Handmühlen machen lassen, welche von großem Nutzen

sein werden. Man findet überall Getraide, vermittelst dieser Mühlen aber kann man es durch die Soldaten mahlen lassen, die das Mehl an das Feldcommissariat abliefern und dagegen gebackenes Brod aus den Magazinen empfangen. Dieses Mehl zusammengenommen menagirt nicht nur die Magazine, sondern giebt auch Gelegenheit, daß wir länger in einem Lager subsistiren können, als wir sonst nicht gekonnt hätten; überdies werden wir viele Convoys und Escorten ersparen.

Weil ich auf die Convoys komme, so will ich hier noch alles dies hinzufügen, was diese Materie angeht. Man macht die Escorten stärker oder à proportion des Feindes, welchen man zu fürchten hat. Man läßt Detachements von Infanterie in den Städten einrücken, wo die Convoys passiren, um denselben point d'appui (Unterstützung) zu verschaffen; man schickt auch wohl öfters große Detachements ab, wie wir es gethan haben in Böhmen, um die Convoys zu decken. In allen Ländern, die zur Chigane gemacht sind, deckt man die Convoys am sichersten durch Infanterie, welcher wir auf solchen Fall nur einige wenige Husaren zugeben, um durch selbige zu recognosciren und die Infanterie von den Oertern avertiren zu lassen, wo sich der Feind in Ambuscade halten dürfte.

Ich habe mich auch in der Plaine der Infanterie mehr als der Cavalerie zu Escortes bedient und bin allemal wohl dabei gefahren. Wegen der übrigen Detail solcher Escorten beziehe ich mich auf mein Militair-Reglement und setze nur dieses noch hinzu, daß der commandirende General niemals genau Precaution nehmen kann, um seine Convoys sicher zu machen. Eine gute Art, deren man sich bedienet, um die Convoys zu decken, ist: daß man zum Voraus die Defilees occupire, wo die Convoy passiren muß, und daß man die Truppen, so solche decken sollen, bis auf eine halbe Meile vorwärts, nach der Seite gegen den Feind zu, postire, welches die Convoys bedeckt hält und auf gewisse Art deren Märsche masquiret.

2) Von den Marquetendern, von Bier und Brandwein.

Wenn man eine Expedition unternehmen will, so muß das Commissariat auf den Stationen dahin genugsam Bier und Brandwein bringen lassen, auf daß die Armee wenigstens in den ersten Zeiten wohl damit versorgt werden könne. Sobald die Armee in Feindes Landen

ist, muß man sich sofort aller Brauer und Brandweinbrenner, so sich zunächst der Armee finden, bemächtigen, und hauptsächlich Brandwein brennen lassen, damit es den Soldaten, die ihn nicht entbehren können, nicht daran fehle. Was die Marquetender angehet, so muß man selbige protegiren, sonderlich in feindlichen Landen, wenn die Bauern geflüchtet sind und ihre Häuser verlassen haben, und man zugleich aus der Provinz, worin man stehet, keine Lebensmittel und Zufuhr haben kann. Dann ist man berechtigt, solche (die feindlichen Bauern) nicht mehr zu menagiren, und schicket also Marquetender und Soldatenweiber auf Fouragirung aus, um allerhand Feldfrüchte, auch Vieh, einzuholen. Alsdann muß man ein wachsames Auge darauf halten, daß eine billige Taxe von den Denrées (Lebensmitteln) in der Armee gemacht werde, dergestalt, daß der Soldat nicht übersetzet werde, der Marquetender aber zugleich bestehen könne. Noch füge mit an, daß unsere Soldaten in der Campagne 2 Pfund Brod des Tages und wöchentlich 2 Pfund Fleisch umsonst bekommen, zu welchem Behuf man bei den Convoys, welche unter Escorten zur Armee kommen, zugleich einige Heerden Ochsen mit dahin treiben läßt. Dieses Douceur gehört billig den armen Soldaten, insonderheit in Böhmen, wo man den Krieg nicht viel anders, als in einer Wüste führet.

3) Von trockener und grüner Fourage.

Die trockene Fourage sammelt man in den Magazinen und bestehet solche in Häcksel, Heu, Hafer, Gerste 2c. Der Hafer muß nicht dumpfigt noch erhitzt seyn, sonst die Pferde davon die Kröpfe bekommen und gleich zu Anfange der Campagne unvermögend zum Dienst werden. Der Häcksel treibt den Pferden den Leib auf, ohne daß sie Nahrung davon bekommen, und man füttert solchen nur, weil es einmal der Gebrauch ist. Daß man die trockene Fourage in den Magazinen zusammenbringt, geschieht eigentlich in der Absicht, damit man dem Feinde in Eröffnung der Campagne zuvor kommen könne, oder aber auch, wenn man eine weite Expedition vornehmen will. Indessen wird eine Armee an ihre Magazine gleichsam angebunden sein, so lange sie nichts anders als trockene Fourage füttern kann, denn der Transport der Fourage verursachet ein großes Embarras wegen dem unentbehrlichen Fuhrwerke, so dazu erfordert wird, dergestalt, daß öfters eine

ganze Provinz nicht so viel Pferde und Wagen aufbringen kann, als zu Fortbringung der Fourage gebraucht werden. Ueberhaupt, wofern man sich der Ströme zum Transporte der Magazine und trockenen Fourage nicht bedienen kann, so helfen solche nicht zu einer offensiven Campagne. In der schlesischen Campagne habe ich meine ganze Cavalerie mit trockener Fourage unterhalten. Wir marschirten aber nicht weiter, als von Strehlen nach Schweidnitz, wo ein Magazin war, und von Schweidnitz nach Grotkau, wo wir in der Nachbarschaft von Brieg oder von der Oder waren. Wenn man im Winter eine Expedition vornehmen will, so läßt man auf 5 Tage Heu binden, welches die Cavalerie auf ihren Pferden transportiren muß. Wenn man in Böhmen oder Mähren Krieg führen will, so muß man warten, bis das Gras heraus ist, oder die ganze Cavalerie geht zu Grunde. Die grüne Fourage und Getraide fouragirt man vom Felde, und wenn die Erndte vorbei ist, so werden die Dörfer fouragirt.

Wenn man in ein Lager rückt, wo man intentionirt, eine Zeit lang zu stehen, so läßt man die Fourage recognosciren und macht eine Repartition davon, nachdem man zuvor ausgerechnet hat, wie viele Tage solche reichen kann. Die großen Fouragirungen geschehen allezeit unter einer Bedeckung von einem Corps Cavalerie und von Infanterie, welche nach der Nähe von dem Feinde und nach der Gefahr, in der man sich befindet, proportionirt sein muß. Die Fouragirungen geschehen entweder von der ganzen Armee oder flügelweise.

Die Fouragirer versammeln sich an der Seite des Weges, welchen sie nehmen sollen, oder auch auf einem Flügel, oder aber auch vor der Front, oder hinter der Armee. Die Husaren marschiren voraus. Wenn ein Land eben ist, so folget die Cavalerie; sind aber Defilees, so marschirt die Infanterie zuerst; ohngefähr der vierte Theil der Fouragirer folgt der Avantgarde, darauf folgt die Escorte, so allemal von Cavalerie und Infanterie melirt sein muß, sodann wieder Fouragirer, dann die Escorte, und immer so weiter bis zum Schluß, welchen die Arrieregarde macht und auf welche ein Trupp von Husaren folget.

Die Infanterie nimmt bei allen ihren Escortirungen ihre Feldstücke mit sich, und die Fouragirs müssen allemal mit ihren Carabiners und ihren Degen bewaffnet seyn.

Wenn man an den Ort kommt, wo man fouragiren will, so for-

mirt man eine Kette von Infanterie- und Cavalerieposten, und postiret die Bataillons an den Dörfern, hinter den Zäunen oder hohlen Wegen, und man melirt die Escadrons Cavalerie mit der Infanterie und menagirt sich eine Reserve, welche man in das Centrum setzet, um nach derjenigen Seite zu eilen, wo etwa der Feind unternehmen wollte, durchzubrechen; die Husaren scharmützeln mit dem Feinde, um solchen zu amüsiren und von der Fouragirung zu entfernen. Wenn die ganze Fouragirung dergestalt gemacht, alsdann distribuirt man das Feld zum Fouragiren corpsweise unter die Fouragirer; die sie commandiren, müssen attent seyn, daß die Fouragirbunde groß und tüchtig gemacht werden. Wenn die Pferde beladen sind, so werden die Fouragirs truppenweise mit kleinen Escorten nach dem Lager zurückgeschickt, und wenn Alles weg ist, so versammelt sich das Gros de Corps und macht nebst den Husaren die Arrieregarde. Die Fouragirung in den Dörfern geschieht fast auf gleiche Art, doch mit dem Unterschiede, daß die Infanterie sich um das Dorf herum postiret, die Cavalerie aber zur Seiten hinterwärts auf dem Terrain, wo sie agiren kann. Man fouragirt nicht mehr als ein Dorf auf einmal, hernach ein anderes, damit diejenigen, so die Fouragirung decken, sich nicht auseinanderstreuen.

In denen bergigten Landen sind die Fouragierungen am beschwerlichsten und müssen in dergleichen Fällen die Escortes fast gänzlich aus Infanterie und Husaren bestehen.

Wenn man in einem Lager stehenbleiben will, das nicht weit vom Feinde ist, so macht man den Anfang mit der Fourage, so zwischen beiden Lagern ist. Alsdann fouragirt man auf eine Meile um das Lager rund herum und nimmt die am weitesten entlegene Fourage zuerst, um die, so zunächst an dem Lager liegen, bis zuletzt zu sparen. Wenn man aber nur ein Marschlager nimmt, so fouragirt man im Lager oder in der Nachbarschaft. Wenn man große Fouragirungen von grüner Fourage thut, so bin ich der Meinung, daß man nicht ein so gar weitläufiges Terrain auf einmal fouragiret, sondern thut solches vielmehr auf zweimal und gleich nacheinander. Auf diese Art wird eure Kette desto stärker, und dies setzet eure Fourageurs außer Gefahr; dahingegen, wenn das Terrain, so ihr nehmet, gar zu weitläufig für die Escorte ist, so wird eure Kette gleich schwach, und ist mithin exponirt, von dem Feinde forçiret zu werden.

2.

Königlich preußisches neu revidirtes Marschreglement für Sr. Königl. Majestät sämmtliche Provinzen und Lande.

Demnach Se. königl. Majestät in Preußen, unser allergnädigster König und Herr, allerhöchst wohl erwogen, daß bey gegenwärtigen Umständen es eine höchstnöthige Sache sey, die bisherigen Marschreglements, sonderlich vom 17. März 1713, vom 2. März 1722 und 28. März 1737, ingleichen das schlesische Marschreglement vom 1. März 1743 revidiren, auch in einigen Stücken vermehren und dem Befinden nach ändern zu lassen, damit sowohl die Regimenter als die Krieges- und Domainenkammern und Landräthe, wie auch Commissarii locorum und Magistrate wissen, wie sie sich bey vorfallenden Märschen zu verhalten haben, und dieses nunmehr nach Dero allerhöchster Intention bewerkstelliget, so setzen, ordnen und befehlen demnach höchst Dieselben:

§. 1.

Daß, sobald ein Regiment oder Corps zum Aufbruch oder Marsch beordert wird, der Commandeur desselben eine deutliche Liste und Etat davon verfertigen lassen soll, aus wie viel

Oberofficieren.
Unterofficieren,
Tambouren,
Gemeinen und
Pferden

es bestehe, welche Liste denn besagter Commandeur eigenhändig zu unterschreiben und zu besiegeln, auch dieselbe sowohl an die Krieges- und Domainenkammer in derjenigen Provinz, worinnen der Marsch vor sich gehet, als an den ersten Landrath oder Commissär, den er mit dem Marsch berühren wird, in Zeiten zu senden hat, damit derselbe alle nöthige Veranstaltung zur Aufnahme und Versorgung des marschirenden Corps machen können.

Es sollen zu dem Ende dem Commandeur allemal die Marschrouten bey der Ordre zum Aufbruch ferner zugefertigt und dabey notificiret werden, an welche Landräthe und Commissarien des Marsches halber rescribirt worden.

Und ist Sr. Königl. Majestät ernster Wille, daß, so wenig der Chef, dem das Regiment zugehöret, noch wenn dieser auf Sr. Königl. Maj. allergnädigster Ordre oder Permission davon abwesend ist, der Commandeur desselben sich von der Route absentiren, sondern stets auf dem Marsch bey dem Corps bleiben solle, gestalt derselbe für alles repondiren muß, wie denn auch die Abzüge, so wegen einige Excesse etwa zu machen sind, hauptsächlich auf ihn fallen werden; zu dem Ende derselbe überall mit dem ihm zugegebenen Landrath oder Commissär freundschaftlich und ohne Bitterkeit zu conferiren, und alles dergestalt zu reguliren hat, daß der Marsch in guter Ordnung fortgesetzet und beydes dem marschirenden Corps dasjenige gereichet werde, was ihm vermacht, als auch das Land menagiret werde.

§. 2.

Ehe der Marsch aus dem bis dahin gehabten Standquartiere angetreten wird, muß der Commandeur mit dem Landrath, Steuerrath, oder bey dessen Abwesenheit mit dem Magistrate richtige Liquidation und Abrechnung halten, und dahin sehen, damit ein jeder, so mit Fug etwas von dem wegmarschirenden Corps zu fordern hat, gehörig befriediget und keine Nachklagen verursacht werden mögen. Und zwar soll sothane Abrechnung nicht auf die letzte Stunde, da der Marsch angetreten wird, sondern wenigstens zwei bis drei Tage vorher geschehen, damit ein jeder Zeit habe, sich behörigermaßen mit seinen Forderungen zu melden und die Berichtigung zu urgiren.

§. 3.

Wenn alles richtig abgethan und der Quartierstand vollkommen befriedigt ist, so soll dem commandirenden Officier eine Quittung über richtig vergütete Verpflegung, nebst einem Attest über gehaltene gute Ordre von dem Landrath, Steuerrath oder Magistrat, wenn von beiden ersteren Niemand gegenwärtig sein sollte, in behöriger Form, jedoch das Attest nur des Morgens an dem Tage des Ausmarsches gegeben werden. Alle übrigen Atteste und Scheine aber, welche von denen bequartiert gewesenen Bürgern oder Bauern an die Officiers oder auch an die Soldaten ausgestellt werden, sollen nichts gelten, auch darauf nicht die geringste Reflexion gemacht werden.

§. 4.

Wenn ein Regiment oder Corps von mehr als einem Orte zu-

gleich aufbricht, um einen Marsch anzutreten oder fortzusetzen, so ist diese Liquidation und Abrechnung allemal bei dem commandirenden Stabsofficiere zu halten und zu dem Ende die Magistrate sowohl, als die Dorfschaften durch die Land- und Steuerräthe zu avertiren, daß sie einen oder ein paar Deputirte allemal zum Stabe schicken, damit selbige der Liquidation, welche der Landrath, oder Steuerrath, oder auch der Commissär, so den Marsch führet, daselbst mit dem Commandeur formiret beiwohnen und ihres Ortes Nothdurft beobachten können.

Wenn dieses von Seiten der bequartiert gewesenen Oerter versäumet wird, sollen sie nachher nicht weiter gehöret werden.

§. 5.

Die Marschrouten sollen die commandirenden Officiers der marschirenden Corps so annehmen, wie die Kriegs- und Domainenkammern, oder Landräthe solche fertigen und ihnen zusenden, sonder dieselben nach ihrem Gefallen zu ändern, noch davon abzugehen, noch ein oder anderes Dorf, oder Vorwerk, so nicht in der Marschroute stehet, oder von dem Landrathe durch ein Billet besonders angewiesen worden, eigenmächtig zu nehmen, als welches Se. Königl. Majestät gar nicht gestattet wissen, am wenigsten aber zugeben wollen, daß sie sich mehr Rasttage zur Beschwerde des Landes nach eigenem Gefallen machen, wie ihnen darin vorgeschrieben. Und da Sr. Königl. Majestät allergnädigste Intention dahin gehet, daß die Märsche, so viel nur immer möglich, auf Städte und geschlossene Oerter geführet und solche dennoch genommen werden sollen, wenn auch selbe etwas seitwärts von der Route liegen.

So müssen auch die Regimenter oder Compagnien zufrieden sein, wenn ihnen nach Gelegenheit des Ortes Obdach und Lagerstätte angewiesen wird, und sonderlich im Sommer, wenn das Corps etwas stark ist, die Scheunen mit zu Hilfe genommen werden, wie denn auch die Officiers mit den Stallungen für die Pferde nach des Orts Gelegenheit sich begnügen müssen.

Es ist aber in solchen Fällen höchstnöthig, daß von den Officiers und Unterofficiers sorgfältig dahin gesehen werde, daß mit dem Feuer vorsichtig umgegangen und in den Scheunen und an andern Orten, woselbst solches leicht um sich greifen kann, kein Tabak gerauchet werde, zu dem Ende Schildwachten dabei auszusetzen sind. Damit auch darauf

so vielmehr Acht gegeben werden könne, müssen in Scheunen, woselbst etwa 20—30 Mann logiret werden, ein oder ein paar Unterofficiers mit hereingeleget und von Seiten des Commandeurs darunter alle menschmögliche Präcaution genommen werden.

§. 6.

An Lagerstroh wird auf 2 Mann ein ordonnanzmäßiges Bund von 18—20 Pfund Berlinisches und in Schlesien von 21—23 Pfund Breslausches Gewicht gereichet. Dieses muß, sobald das Regiment oder Compagnie ausmarschiret, wohl asserviret, und falls mehrere Regimenter oder Compagnien folgen, hinwieder emploiret, wann es aber über zwei Nächte gebrauchet, mit neuem Stroh aufgefrischet werden.

Und gleichwie diese Disposition nur eigentlich die Märsche angehet, so wird auf den Fall, wenn ein oder mehrere Regimenter an einem Orte 3, 4 oder mehrere Tage stehen bleiben, oder auch während der Exercierzeit cantonniren, alsdann so, wie in Ansehung des Herzogthums Schlesien bereits in der an die dasigen Regimenter unterm 1. März 1751 ergangenen Ordre festgesetzet, die erste Woche auf 3 Mann zwei Gebund Lagerstroh gereichet und in den folgenden Wochen auf 2 Mann wöchentlich ½ Bund zur Auffrischung gegeben.

§. 7.

In der Churmark und andern Königl. Provinzen, excl. Schlesien, liefert das Lagerstroh nach den Städten der Kreis, worinnen der Marsch geschieht; die Magistrate aber sind gehalten, es in Empfang zu nehmen und bey der Bürgerschaft, nach der Anzahl der Mannschaft, die einen jeden trifft, zu vertheilen.

In Schlesien hingegen wird das Lagerstroh den Städten nach der bisherigen Verfassung mit einen Rthlr. fürs Schock aus der Königl. Cassa vergütet, und auf dem Lande bei Märschen und Ruhetagen den bequartierten Wirthen wegen des Lagerstrohs nichts benificirt, weil dieselben das gebrauchte Lagerstroh annoch nutzen können; in den Cantonnirungsquartieren aber wird, gleich wie in den Städten geschiehet, auch auf dem Lande, das Lagerstroh dem Quartierstande vergütet.

§. 8.

Die Quartiere müssen die Soldaten, sowie sie auf dem Lande von

den Landräthen und in den Städten vom Commissario loci und Magistrat eingerichtet und angewiesen worden, beziehen und sich durchaus nicht selbst logiren, noch wenn sie das Quartier einmal bezogen, solches verändern und sich umquartieren, als worüber der commandirende Officier mit Nachdruck und allem Ernst zu halten hat.

§. 9.

Weil auch öfters angemerket worden, daß sonderlich in den kleinen Städten wegen der Billetirung es viele Unordnungen gegeben, auch bei dem Einmarsch des Corps solches viele Confusion verursacht hat, so müssen die Landräthe, Marschcommissarien, Commissarii locorum und Magisträte Billets nach der Größe der Häuser in jeder Stadt fertigen lassen, dergestalt, daß die Häuser nummerirt werden.

Auf die Billets darf nichts weiter gesetzt werden, als:

Das Haus sub No. 1 logiret einen Ober- oder so viel Unterofficiers, oder so viel Gemeine und Pferde;

zu welchem Ende in jedweder Stadt durch den Magistrat, wie bereits in Schlesien geschieht, blecherne kleine Tafeln mit Nummern angefertigt und an die Häuser angeschlagen werden müssen; wenn aber die Nachtlager in den Dörfern einfallen, so muß der Landrath die Billets den Tag vorher zwar ebenmäßig nach den Nummern machen, jedoch solche nur, und zwar so hoch, daß sie nicht ausgelöschet werden können, an die Häuser anschreiben lassen, die darauf gefertigten Billets aber den Capitains bei ihrer Ankunft zugestellt werden, welche die Compagnien nicht eher auseinandergehen zu lassen, bis ein jeder Soldat mit seinem Billet versehen ist, auf welche Weise denn ein jeder Officier und Soldat nur nach der Nummer des Hauses suchen darf und sein Quartier gar leicht finden kann, der Eigenthümer des Hauses auch zum Voraus weiß, auf wie viel Mann und Pferde er sich anzuschicken habe.

§. 10.

Wenn ferner sich Umstände ereignen, daß die Nachtquartiere nicht jederzeit in den Städten und geschlossenen Orten, sondern auf einigen Dörfern genommen werden müßten, so ist es dergestalt zu halten, daß 1 oder 2 Häuser, so viel als nöthig, vorzüglich für die Kranken gelassen werden, damit selbige in den Stuben desto mehrere Pflege genießen können, und wird der commandirende Officier in solchen Fällen ver-

anstalten, daß die Officiers, so viel möglich und wie es die Convenienz der Compagnien erfordert, zusammengelegt werden, der Ueberrest der Mannschaft aber muß sodann in die Scheunen verlegt werden, wobei dasjenige wiederholt wird, was §. 5 wegen Vorsicht mit dem Feuer angeordnet worden.

§. 11.

Außer Obdach und Lagerstroh müssen so wenig die Officiers, als Gemeine, der Marsch gehe zu Felde, oder werde in der Provinz bei Zusammenziehung der Regimenter zum Exercieren oder zur Revue, oder bei Veränderung der Quartiere vorgenommen, von dem Quartierstande und den Wirthen in den Städten, weder an freier Kost oder Sauer und Süß, oder wie es sonsten Namen haben mag, etwas ohnentgeldlich fordern, sondern sie müssen für ihr Tractement und das Brod oder die Zulage, welche den Unterofficiers und gemeinen Soldaten, NB. bei großen Märschen und wenn es zu Felde geht, gereichet werden dürfte, ebenso wie in ihren Standquartieren selbst beköstigen. Wie dann auch an Servis oder einigen Douceurs für gehaltene gute Ordre bei Sr. Königl. Maj. allerhöchster Ungnade nichts genommen oder gefordert werden muß. Wofür die Chefs der Compagnien und hauptsächlich der commandirende Officier repondiren muß, damit die Fouriers oder andere Unterofficiers sich keine unerlaubten Douceurs machen.

§. 12.

Wenn aber die Stationen und Nachtlager nicht auf geschlossene Städte und Oerter zutreffen können, sondern das Corps auf das platte Land untergebracht werden muß, wo für Geld die nöthige Mundkost nicht wohl zu bekommen, so muß von den Kriegs- und Domainenkammern, auch den Steuerräthen die Verfügung getroffen werden, daß die Nothdurft an Bier, Fleisch, Speck, Heringe, Grütze, Kohl, Tabak, auch anderm Zugemüse aus den nächsten Städten dahin geliefert und nach der Taxe der nächsten Stadt verkauft werde, damit keiner im Preise übersetzt werde, sondern ein jeder für billigmäßige baare Bezahlung dasjenige erhalten könne, was ihm Noth thut. Jedoch müssen die Verkäufer den Transport der Victualien selbst übernehmen und kann dem Lande dadurch nichts zur Last fallen, weil selbige davon ihren Nutzen haben. Um aber auch in Ansehung der Zufuhr alle Excesse zu ver-

hüten, soll eine Wache bei den Zufuhrwagens gegeben werden, die auf alles genau Acht haben muß. Von den Wirthen aber ist weiter nichts als freies Obdach und Lagerstelle zu fordern, dafern aber dennoch ein marschirendes Regiment oder ein und andere Escadrons oder Compagnien desselben in denen ihnen angewiesenen Nachtquartieren sich ein mehreres als freies Obdach und Lagerstroh, es sei an Essen, Trinken, Fourage, Heu, Hechsel rc., reichen ließen und es nicht nach marktgängigem Preise baar bezahlten, so soll das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium, und in Schlesien, wie denen dasigen Regimentern bereits im Jahre 1743 bekannt gemacht worden, die Kriegs- und Domainenkammern autorisirt sein, ohne sich mit dem Regiment zuvörderst deshalb in eine Correspondenz einzulassen, nach eingegangenen examinirten und moderirten Liquidationen den Betrag ohne alle Nachsicht dem Regiment von der Verpflegung zu decourtiren, und nur allein dem Chef des Regiments, der Escadron oder der Compagnie, so solches erhalten, dieses bekannt zu machen und die moderirte Liquidation beizufügen.

§. 13.

In Ansehung der Fourage ist es dergestalt zu halten, daß solche vom Lande nach den Orten geliefert wird, wo die Nachtquartiere einfallen, und müssen in den Städten die Magistrate und auf den Dörfern die Gutsherren, oder wenn selbige nicht vorhanden, deren Verwalter, Pächter und Dorfschulzen, den Landräthen die nöthigen Bodens und Scheunen zu Verwahrung desselben anweisen.

Wenn jedoch nur ein Nachtlager, ohne oder mit einem Ruhetage auf dem Lande gehalten wird und die Gemeine die Fourage selbst zusammenbringt, ist es nicht nöthig, davon erst ein Magazin zu machen, sondern wie Schulzen und Gerichte nach der Repartition die Fourage aus der Gemeine zusammenbringen lassen, soll solche zusammen an den dazu commandirten Officier abgeliefert werden.

Wobei hierdurch nachdrücklich verordnet wird, daß bei schwerer Strafe sich Niemand an der Unterthanen eigenem Vorrath vergreifen soll.

Auf eine Ration wird bei den Regimentern Infanterie auf Tag und Nacht

	Berlinisch		oder Breslauisch.
an Hafer gesägetes Maaßes	$2\frac{2}{5}$ Metz.	=	$1\frac{41}{55}$ Metz.
oder			
an Gerste gestrich. Maaßes	2 =	=	$1\frac{5}{11}$ =
= Hechsel = =	6 =	=	$4\frac{4}{11}$ =
= Heu = =	8 Pfund	=	$9\frac{1}{4}$ Pfund.
= Streustroh	4 =	=	$4\frac{5}{8}$ =
= Roggen gestrich. Maaßes	$1\frac{1}{2}$ Metz.	=	$1\frac{1}{11}$ Metz.
= Hechsel = =	8 =	=	$5\frac{9}{11}$ =
= Heu = =	8 Pfund	=	$9\frac{1}{4}$ Pfund.
= Streustroh = =	4 =	=	$4\frac{5}{8}$ =

gereichet.

Die Regimenter Cavalerie und Dragoner hingegen erhalten auf eine tägliche Ration

	Berlinisch		oder Breslauisch.
an Hafer gesägetes Maaßes	3 Metz.	=	$2\frac{2}{11}$ Metz.
= Gerste gestrich. =	$2\frac{1}{3}$ =	=	$1\frac{9}{11}$ =
und dazu			
= Hechsel gestrich. =	6 =	=	$4\frac{4}{11}$ =
= Heu = =	8 Pfund	=	$9\frac{1}{4}$ Pfund.
= Streustroh = =	4 =	=	$4\frac{5}{8}$ =
oder			
= Roggen gestrich. Maaßes	2 Metz.	=	$1\frac{5}{11}$ Metz.
= Hechsel = =	8 =	=	$5\frac{9}{11}$ =
= Heu = =	8 Pfund	=	$9\frac{1}{4}$ Pfund.
= Streustroh = =	4 =	=	$4\frac{5}{8}$ =

Für die Husarenregimenter aber werden nur

	Berlinisch		oder Breslauisch.
an Hafer gesägetes Maaßes	$2\frac{2}{5}$ Metz.	=	$1\frac{41}{55}$ Metz.
= Hechsel = =	4 =	=	$2\frac{10}{11}$ =
= Streustroh =	4 Pfund	=	$4\frac{5}{8}$ Pfund.
= Heu = =	6 =	=	$6\frac{15}{16}$ =

hergegeben, und soll den Regimentern sowohl auf dem Marsch, als in den Campements so viel Fourage, als vorspecificiret, geliefert werden, wobei zugleich festgesetzt wird, daß den Regimentern lauter guter

Hafer, wovon der Berlinische Scheffel wenigstens 45 Pfund und der Breslauische Scheffel 61⅞ Pfund Berlinisches Gewicht wiegen muß, geliefert und von dem Haufen, wovon an die Regimenter der Hafer ausgegeben werden soll, ein Scheffel dem zum Empfang commandirten Officier zur Probe vorgewogen werden muß.

Sr. Königl. Majestät allergnädigste Intention ist aber auch, daß die Regimenter, in Ansehung der Maaße, keine unnöthigen Schwierigkeiten machen, sondern wann ihnen solche, wie es überall gewöhnlich ist, in gesägtem Maaß gegeben wird, damit zufrieden sein sollen, widrigenfalls Höchstdieselben solches höchst ungnädig empfinden werden.

Uebrigens soll bei den Märschen der Remontepferde jedesmal den Kriegs- und Domainenkammern bekannt gemacht werden, wie viel auf eine Ration verabfolgt werden soll, als welches den Umständen nach von hieraus determiniret werden wird.

Was zu Kriegszeiten, und wenn es zu Felde geht, ein Regiment Cavalerie, Dragoner, Husaren, Infanterie, auch die Generalität, Generalstab, Commissariat &c. an Rationen haben soll, werden Se. Königl. Majestät sodann in dem zu regulirenden Feldetat determiniren und einem jeden Chef und Commandeur des Regiments die Anzahl der Rationen bekannt machen lassen. In Friedenszeiten aber, wenn die Regimenter und Compagnien nur zum Exercieren oder zur Revue sich zusammenziehen, oder nur von einem Quartier in das andere marschiren, werden passiret, für

das Regiment Gens d'Armes	921	Rationen,
für ein Regiment Cavalerie	915	=
= = = Dragoner von 10 Escadrons	1787	=
= = = = = 5 =	901	=
= = = Husaren	1230	=

so lange aber die Uebercompletten und Fahnenschmiede bei den Cavalerie- und Dragonerregimentern nicht beritten sind, wird auch darauf keine Fourage gegeben, wie es denn überhaupt darauf ankommt, ob so viel Pferde wirklich vorhanden, immaßen sonsten nur nach der in §. 1 vorgeschriebenen und von dem Commandeur zu übergebenden Liste, worin bei Sr. Königl. Majestät höchster Ungnade der effective Stand anzugeben ist, die Rationen genommen werden müssen, und wird zugleich festgesetzt, daß wegen des Streustrohes auf dem Lande nichts

liquidirt werde, sondern die Unterthanen solches gratis liefern müssen, weil sie solches behalten und zum Dünger gebrauchen können. Wann aber ein Regiment Cavalerie oder Husaren bei der Exercierzeit cantonnirt, oder der bequartierte Ort überlegt und das Streustroh von andern Orten zugeführet werden muß, mithin die liefernde Gemeine vom Miste nichts profitiren kann, so muß in diesem Falle das Stroh liquidirt werden, und wenn das Regiment sich für seine Fouragegelder in der Cantonnirung selbst verpflegt, es das Streustroh, sowie die andere Fourage, baar erkaufen; in den Städten aber wird solches liquidirt und den bequartierten Bürgern vergütet.

In Ansehung der Infanterie werden in den letzten Fällen keine Rationen verabfolgt, als für folgende Officiers, und zwar:

für einen Obristen oder Chef des Regiments	12	Rationen.
„ „ Obristlieutenant oder Major . .	6	„
„ „ Capitain, der eine Compagnie hat	4	„
„ „ Lieutenant oder Fähnrich . .	2	„
„ „ Adjutanten	2	„

Jedoch versteht sich, daß die Pferde auch wirklich vorhanden sein müssen, sonsten auf dieselben auch nichts gefordert werden muß, und muß übrigens die Fourage aus den Kreisen, worauf der Marsch zutrifft, wie vorgedacht, geliefert und von den Officieren sogleich nach marktgängigem Preise baar bezahlt werden.

Sollte aber bei vorfallenden starken Märschen es ein oder andern Kreis nicht beibringlich sein, solche insgesammt zusammenzuschaffen, und daher erfordert werden, selbe zum Theil außerhalb demselben anzukaufen, so muß dennoch von den Landräthen und Marschcommissarien dabei alle Behutsamkeit gebraucht und alle ungebührliche Vertheuerung verhütet werden, weil sie sich sonsten nicht befremden lassen können, wenn ihnen deshalb ein Decourt gemacht wird.

Sollten auch bei dem Antritt eines großen Marsches die Regimenter, da selbige nicht Hoffnung haben, sobald ihre Quartiere wieder zu beziehen oder solche verändern müssen, noch einen Vorrath in ihren Magazinen zurücklassen, soll der Landrath sothanen Vorrath, so weit er ihn zur Verpflegung der marschirenden Regimenter gebrauchen und es ohne Nachtheil, auch ohne Fuhren zu erfordern, geschehen kann, vorzüglich annehmen und liquidiren, welcher sodann den Regimentern

nach dem Preis des Einkaufs vergütet werden soll; wenn aber die Regimenter Cavalerie, Dragoner und Husaren sich aus den Standquartieren zum Exercieren zusammenziehen, sowohl, als wenn solche aus ihren Cantonnirungsquartieren zur Revue marschiren, müssen selbige auf 3 Tage die Fourage mit auf die Pferde nehmen.

In Schlesien hingegen bleibt es bei Sr. Königl. Maj. hierunter bereits erlassener Ordre vom 1. März 1751, nach welcher die Cavalerie-, Dragoner- und Husarenregimenter auf 3 Tage Hafer und gesponnen Heu auf den Pferden mitführen, Hechsel und Stroh aber geliefert bekommen und dafür pro Ration nemlich die Cavalerie- und Dragonerregimenter 6 Pfennige, die Husaren aber 4 Pfennige bezahlen sollen.

Se. Königl. Maj. wollen daher keineswegs verstatten, daß die Regimenter oder Escadrons zu vorerwähnter Fourage, welche sie auf ihren Dienstpferden mitnehmen müssen, Fuhren vom Lande erpressen und etwan durch solche sothane Fourage sich nachführen lassen.

§. 14.

Die Fourage muß ein jeder Chef für seine Compagnie oder Escadron im Ganzen, auch bei marschirenden Commandos auf das ganze Commando durch einen Officier übernehmen und sodann weiter vertheilen lassen, und soll demjenigen, welchem die Ablieferung vom Lande übertragen worden, die Distribution zu einzelnen Rationen nicht zugemuthet werden.

§. 15.

Die vom Lande nach den Städten und verschlossenen Orten zu liefernde Fourage zu Verpflegung der marschirenden Regimenter, Compagnien oder Corps wird zwar auf der Landräthe oder Marschcommissarien Atteste, in welchen die Quantität an Hafer, Hechsel, Heu und Stroh genau specificirt sein muß, ohne Erlegung einiger Accise frei eingelassen.

Sollte aber davon nach dem Ausmarsch noch etwas übrig bleiben und solcher Rest daselbst verkauft werden, so muß der Ueberschuß dem Acciseamte pflichtmäßig angezeigt und davon die Accise erleget werden.

§. 16.

Was die Liquidationen und Bezahlung der Fourage anbetrifft, deshalb wird es folgendergestalt gehalten:

a) Die Officiers der Infanterie, so lange sie keine Fouragegelder bekommen und nur in den Provinzen entweder zur Revue oder von einem Ort zum andern marschiren, bezahlen auf dem Marsch die Fourage, wie §. 13 angeführt, nach marktgängigem Preise.

b) Die Officiers von der Cavalerie, den Dragoner- und Husarenregimentern bezahlen die Fourage nach Proportion der Fouragegelder, und da selbige nicht gleich viel bekommen, so soll ihnen deshalb, sobald die Liquidationen an Unser Hoflager und in Schlesien an die Kriegs- und Domainenkammer des Departements eingesandt, der Abzug darnach bey der Generalkriegscasse und in Schlesien von der Obersteuercasse zu Vergütung der Provinzen und Kreise gemacht werden; wie denn auch in Ansehung der

c) Unterofficiers und Gemeinen auf den Märschen nach eben dem Fuß und der Proportion, nach welcher die Fouragegelder für selbige bezahlt werden, der Abzug gemacht werden muß. Was die Remontepferde anbetrifft, so ist bereits in dem §. 13 dieses Reglements verordnet, daß jedesmal von hieraus determinirt werden soll, wie viel auf eine jede Ration nach den Umständen gereichet werden soll; die Bezahlung aber geschieht sofort durch die dabei commandirten Officiers oder denjenigen, der solche sonst führet, nach dem Marktpreise, und falls solche nicht erfolgen sollte, muß die Liquidation anhero eingesandt werden, damit die Gelder von hieraus zur Befriedigung des Landes assignirt werden können.

§. 17.

Wenn die Regimenter und Compagnien durch fremde Territorien marschiren, so wird mit denselben auf die Rationen und Portionen ebenso, wie in Sr. Königl. Maj. Landen, liquidirt, der Nachschuß aber, der sodann nach dem mit den auswärtigen Puissanten verglichenen oder noch festzusetzenden Fuß, oder der bisherigen beständigen Observanz geschehen muß, wird durch die Generalkriegscassa gutgethan. Jedoch, daß der mitgegebene Commissär sofort die Bezahlung vorschußweise verfügt und sich sowohl wegen der bezahlten Verpflegung und Abfuhren quittiren, als auch, daß gute Ordre gehalten, ein gehöriges Attest ertheilen läßt.

Indessen werden zwar in solchen Fällen die Requisitionen von hieraus, so weit es nöthig, abgelassen werden, jedoch liegt auch zugleich dem Commissär ob, in Zeiten voranzuschreiben und von deren Annäherung Nachricht zu geben.

Der Commandeur aber hat einen Officier vorauszuschicken, damit der Commissär, so das Corps durch der andern Puissanten Land führt, avertirt werde, und selbiges nicht auf den Grenzen zur Last der Königl. Lande und Hinderung des Marsches sich aufhalten dürfe.

In der fremden Herrschaften Lande muß ein jeder Officier, gleich in Sr. Königl. Majestät eigenen Landen, sich auf das sorgfältigste angelegen sein lassen, daß alle Excesse verhütet und zu keinen Klagen Anlaß gegeben werde, sonsten Se. Königl. Majestät es sehr ressentiren werden.

§. 18.

Bei allen Märschen, es mögen dieselben in großen oder kleinen Corps, nahe oder weit geschehen, soll ein Marschcommissär, entweder ein Landrath aus dem Kreise, oder der sonst dazu bestellt ist, gegenwärtig sein und den Marsch führen, auf gute Ordre, und damit das Land nicht zur Ungebühr beschweret werde, fleißig Acht haben, alle Klagen und Excesse, so bei ihm angebracht werden, dem Commandeur anzeigen, auch das Corps nicht eher quittiren, bis alles abgethan und eine richtige, von dem commandirenden Officier sowohl, als ihm, dem Commissär, zu unterschreibende Liquidation geschlossen, und die Regimenter oder Compagnien dem folgenden Commissär, so ihn ablösen muß, in guter Ordnung übergeben worden.

Und sollen obgedachte Landräthe, Steuerräthe oder Marschcommissarien hierin kein Nachsehen oder unzeitige Höflichkeit in Vertuschung der Excesse bezeigen, sondern solche treulich, ohne Regard, das Regiment möge zugehören, wem es wolle, einberichten; und wer dawider zum Schaden Sr. Königl. Majestät Unterthanen handeln wird und nicht alles gehörig meldet, soll nicht nur hart angesehen werden, sondern auch dem Quartierstande den Schaden selbst ersetzen.

§. 19.

Die Landräthe und Marschcommissarien müssen miteinander beständige gute Correspondenz halten, und einander von dem Antritt sowohl, als von dem Succeß des Marsches zum voraus avertiren, damit

ein jeder auf seinem Posten parat sei, die Truppen zu übernehmen und weiter zu führen, welches insonderheit nöthig ist, wenn das marschirende Corps aus den Königl. Landen aus- und in ein fremdes Territorium einrücken soll.

Inmittelst wird dennoch nicht nöthig sein, daß bei dem Marsch einzelner Compagnien, wenn sie sich des Exercierens wegen zum Stabe begeben, oder ihre Quartiere verändern, auch bei kleinen Commandos ein Marschcommissär zugefügt werde, als welcher sodann gar füglich durch schriftliche Ordres an diejenigen, auf welche der Marsch zutrifft, zu reguliren sein wird, weil sich bis hierher gezeigt, daß die Diäten und Fuhrgelder der Commissarien in solchen Fällen fast die Kosten des Marsches selbst übersteigen.

§. 20.

Wenn auch währenden Marsches einige Köpfe oder Pferde abgehen oder auch anwachsen, hat der Commandeur solches dem Marschcommissär sofort anzugeben, damit dieser seine Billets und Anweisungen darnach einrichten, auch die Liquidationen selbst darnach fassen möge, in welcher zugleich die Ursachen des Abgangs oder des Zuwachses annotirt werden müssen, weil sonsten, wenn dieses nicht geschieht, die Nachsehung und weitere Expedition gedachter Liquidationen bei dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorio und in Schlesien bei den Kriegs- und Domainenkammern des Departements nur schwer gemacht wird.

§. 21.

Auch sollen Landräthe und Marschcommissarien wohl observiren, daß sie, sobald sie ein marschirendes Corps von einem andern und solches weiter zu führen übernehmen, davon sofort bey der ersten Post an das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium und denen ihnen vorgesetzten Kammern referiren und melden, wie viele Tage sie dasselbe begleiten und an wen sie solches wieder abliefern werden, damit man bei gedachtem General- rc. Directorio und den Provinzialkammern allemal wissen möge, wie der Marsch avanciret und wohin die Ordres, so etwa dem commandirenden Officier auf dem Marsch zugesandt werden sollen, zu adressiren sind.

§. 22.

Und da Se. Königl. Majestät bereits bei den Märschen zur Revue

den Landräthen die zur Anschaffung der Fourage nöthigen Gelder vorschußweise bezahlen lassen, so sollen auch, um besserer Ordnung und Richtigkeit willen, die Regimenter und Compagnien, wenn es zum Feldzug kömmt, niemals die Fourage selbst bezahlen, sondern es sollen zum Soutien des Landes und um bessere Preise zu erhalten, die Landräthe und Marschcommissarien allemal mit nöthigem Vorrath von Gelde versehen sein, um was baar bezahlt werden muß, davon richtig zu machen, und wird von dem commandirenden Officier nur blos und allein über die genossenen Rationen und Lagerstroh, wie auch die Abfuhren attestiret: gestalt die Liquidationen und Abrechnungen mit den Regimentern in Sr. Königl. Majestät Provinzen, exclusive Schlesien, nirgends anders, als bei dem Generaldirectorio gemacht, und was die marschirenden Corps zu bezahlen haben, ajustirt werden soll. Daher dann auch alle Quittungen und Atteste, so die Regimenter wegen geleisteter Bezahlung produciren möchten, hierdurch für null und nichtig erklärt werden.

Den Regimentern aber wird hernach auf die einzusendenden Liquidationen, was sie genossen, per cassam generalem decourtiret, und den Cassen, welche also den Vorschuß gethan, wieder vergütet: wobei Directoren und Landräthe mit allem Fleiß darauf zu sehen haben, daß von den bequartiert gewesenen Unterthanen ein jeder für die gethane Lieferung richtig und völlig befriediget werden möge, als wofür sie sonsten responsabel bleiben; und damit Se. Königl. Majestät destomehr versichert seyn, daß die Bezahlung richtig geschehen, so sollen die Kriegs- und Domainenkammern durch die Departementsräthe bey Bereisung der Kreise und Aemter aufs genaueste untersuchen lassen, ob auch ein jeder Unterthan das Seinige erhalten, und wenn bey einem oder andern Kreise sich Unrichtigkeiten finden sollten, es sogleich dem General-Ober-Finanz- 2c. Directorio zur weitern Verfügung anzeigen.

Vorstehende Disposition geht jedoch lediglich nur Sr. Königl. Majestät Provinzen, außer Schlesien, an, immassen daselbst es vor wie nach dabey verbleibet, daß bey den eingeführten beständigen Fouragedepositis bey jeder Gemeine die Kammern disponiren, was jedes Dorf und wohin es die Lieferung zu thun habe, hiernächst aber von der Lieferung die Quittungs-Scheine mittelst einer Liquidation durch die Landräthe eingesandt und mit solchen die sämmtliche Fourage liquidiret

werden muß, worauf dann die Kammern, wie bisher, nach den festgesetzten Preisen den Unterthanen die Bezahlung individualiter durch die Kreis-Cassen thun lassen, von welchen den Unterthanen auch die dafür erhaltene baare Vergütung in den Steuerquittungsbüchern eingeschrieben, die Quittungen aber, so zum Beleg der Kreisrechnung gehören, ad inspiciendum eingesandt werden müssen; wie denn gleichfalls bey großen Märschen in Schlesien, wenn es zu Felde gehet, zur Anschaffung der Fourage künftig, wie bisher geschehen, entweder aus dem Lande die Naturallieferung, oder aus den zuvor gemachten Magazinen geliefert werden wird; auch ferner es bey den Märschen in Friedenszeiten dabey verbleibet, daß in Schlesien, zur Sicherheit der Königl. Casse, woraus daselbst alle Märsche bezahlet werden, nach einem durch die Fraction festgesetzten mittlern Preise der Scheffel Hafer Breslauisches Maaß zu 16 Ggr., der Scheffel Hechsel zu 1 Ggr. 10 Pf. und der Breslauische Centner Heu zu 12 Ggr. 5 1/5 Pf. gerechnet werden, als wornach dann die festgesetzte Zahl der Metzen und Pfunde resp. bey der Cavalerie und Husaren sich reguliret.

In Kriegeszeiten aber und bey ganz besonderer Theuerung werden sodann auf dem Marsche den Regimentern vom Lande zureichende Rationspreise von S. Königl. Majestät besonders determinirt und festgesetzt werden.

§. 23.

Wegen der Abfuhren bey Märschen zum Exercieren und zur Revue, oder von einem Ort zum andern, wenn es nicht zu Felde gehet und keine Equipagegelder bezahlt, wird festgesetzet, daß im Herzogthum Schlesien, desgleichen Magdeburg, Halberstadt, Minden, Ravensberg, Cleve, Mark Geldern, Lingen und Teklenburg, auch Ostfriesland,

A) wenn die Compagnien und Escadrons aus ihren Standquartieren sich zum Exercieren zusammenziehen und in der alten Montur zum Exercieren marschiren, die neue Montur nebst den Zeltern aber auf den Wagens mitnehmen müssen,

auf den Oberstab sowohl zu Pferde als zu Fuß 3 Wagen und
auf den Unterstab . . . . . . 1 .

zusammen 4 Wagen;

bey der Infanterie auf eine Compagnie:

für die Zelter incl. der Officierszelter 2 Wagen,
für die Monturstücke . . . . . 2 =
zur Fortschaffung der Kranken . . 1 =

zusammen 5 Wagen;

bey den Küraßieren auf eine Compagnie:

für die Officierszelter und deren Bagage 1 Wagen,
für die Monturstücke . . . . . . 1 =
zur Fortbringung der Kranken . . . 1 =

zusammen 3 Wagen;

bey den Dragonern auf eine Escadron:

für die Officierszelter und deren Bagage 2 Wagen,
für die Monturstücke . . . . . . 2 =
zur Fortbringung der Kranken . . . 1 =

zusammen 5 Wagen;

bey den Husaren auf eine Escadron:

für die Officierszelter und deren Bagage 1 Wagen,
für die Monturstücke . . . . . . 1 =
zur Fortbringung der Kranken . . . 1 =

zusammen 3 Wagen;

in der Chur- und Neumark, Pommern und Preußen hingegen:

auf den Ober- und Unterstab sowohl zu Pferde als zu Fuß, wie in andern Provinzen, 4 Wagen;

weil aber diese Pferde und Wagen in diesen Provinzen kleiner als an andern Orten,

bey der Infanterie auf eine Compagnie:

für die Zelter incl. der Officierszelter 3 Wagen,
für die Monturstücke . . . . . 3 =
zur Fortbringung der Kranken . . 1 =

zusammen 7 Wagen,

bey den Kürassieren auf eine Compagnie:

für die Officierszelter und deren Bagage	1	Wagen,
für die Monturstücke, weil sie gewöhnlich escadronsweise marschiren	1½	»
zur Fortbringung der Kranken	1	»
zusammen	3½	Wagen;

bey den Dragonern auf eine Escadron:

für die Officierszelter und deren Bagage	2	Wagen,
für die Monturstücke	4	»
zur Fortbringung der Kranken	1	»
zusammen	7	Wagen;

bey den Husaren auf eine Escadron:

für die Officierszelter und deren Bagage	2	Wagen,
für die Monturstücke	2	»
zur Fortbringung der Kranken	1	»
zusammen	5	Wagen;

jeder Wagen mit 4 Pferden bespannt, gegeben, von dem Commandeur aber dahin gesehen werden soll, daß diese Wagens zur Fortbringung der Monturstücke, Kranken und Zelter gebrauchet, und weiter nichts, als was den Officiers und der Compagnie oder Escadron gehöret und unumgänglich mitgeführt werden muß, darauf geladen werde, als worauf Se. Königl. Majestät besondere Attention machen und im Contraventionsfall den Commandeur dafür ansehen werden; wann aber

B) ein Regiment oder Compagnie die Quartiere verändern und die ganze Montirungskammer mitnehmen müßte, alsdann soll in sämmtlichen Königl. Landen per Compagnie oder Escadron ein vierspänniger Wagen mehr gegeben werden. Und wann

C) die Regimenter zur Revue marschiren und diejenigen Montirungsstücke, worin sie die Revue passiren sollen, sogleich beim Aufbruch aus ihren Quartieren anziehen, auch die Zelter nicht mitnehmen, sondern sich entweder der an den Ort ihres Hinmarsches vorhandenen Zelter auf Königl. Ordre bedienen, oder in die Städte einquartieret werden, so sollen alsdann nur in

Schlesien, Magdeburg, Halberstadt, desgleichen im Mindenschen und Clevischen, auch in Ostfriesland, auf

ein Regiment Cavalerie, Dragoner und Husaren:

für den Commandeur . . . . 1 Wagen,
per Compagnie 1, und also für das ganze Regiment überhaupt . . . . 10 =
und für die Kranken . . . . 3 =

zusammen 14 Wagen;

auf ein Infanterieregiment . . . . 12 Wagen,
auch überdem noch für den Commandeur 2 =

zusammen 14 Wagen,

auf welchen sodann auch die Kranken mit fortgebracht werden müssen, verabfolget werden, sowie auch solches in Ansehung des Herzogthums Schlesien bereits durch die unterm 1. October 1748 und 15. März 1751 an die daselbst stehenden Regimenter ergangenen Ordres disponiret worden.

In der Churmark, Pommern und Preußen aber erhalten die Regimenter in solchem Fall

auf eine Compagnie Infanterie 2 Wagen,
auf eine Compagnie Kürassiere 2 =
auf eine Escadron Dragoner . 4 =
auf eine Escadron Husaren . 2 =

Sollten hingegen die Regimenter bei der Revue campiren und ihre Zelter mitnehmen müssen, so werden zu deren Fortbringung in Schlesien, Magdeburg, Halberstadt, desgleichen im Mindenschen und Clevischen, auch im Ostfriesländischen

auf eine Compagnie Infanterie 2 Wagen,

bey der Cavalerie aber, weil die Zelter der Unterofficiere und Gemeinen auf den Pferden mitgenommen werden, für die Officierszelter und Bagage, da sie keine Packpferde haben,

auf eine Compagnie Kürassiere 1 Wagen,
auf eine Escadron Dragoner . 2 =
auf eine Escadron Husaren . 1 =

und in der Chur- und Neumark, Pommern und Preußen

auf eine Compagnie Infanterie 4 Wagen,
auf eine Compagnie Kürassiere 1 „
auf eine Escadron Dragoner . 2 „
auf eine Escadron Husaren . 2 „

verabfolget.

In den Provinzen, wo keine Wagen gebräuchlich, werden für jeden Wagen zwei Karren, jeder mit zwey Pferden bespannt, gerechnet, und für diese Abfuhren haben die Regimenter und Compagnien nichts zu bezahlen, sondern es werden solche in der Liquidation unter der Rubrik von Vorspann, nach der Ordonnanz, freygeschrieben und die Liquidationen von den Landräthen eingesandt, da sodann wegen deren Vergütung das Nöthige verfügt werden soll, wobei Se. Königl. Majestät allergnädigst festsetzen, daß keine mehrere Wagens gefordert noch genommen, auch die Bauerpferde nicht vor die großen Kutschen oder Wagens der Officiere gespannt, noch die Officiere, oder die Fouriere oder Fourierschützen der Bauerpferde sich zum Reiten bedienen sollen, wenn sie auch selbe ordonnanzmäßig bezahlen wollten. Wie sich denn auch Niemand unterstehen muß, durch seine eigenen Leute fahren zu lassen oder durch übermäßiges Schlagen solche zu übertreiben, weil, wenn sie dessen überführet und ein oder anderes Pferd sofort oder nachher krepiret, derselbe, der dieses zugegeben, die Bezahlung nach dem Werth bewerkstelligen soll, und muß der Commandeur auf Ehre und Pflicht Sr. Königl. Majestät responsable bleiben.

Sonst ist bereits, vermöge des Edicts vom 7. Februar 1720, verordnet, daß kein Officier noch Unterofficier oder gemeiner Soldat, wenn er über Land commandiret, oder sonst beurlaubt ist, sich unterstehen solle, von den Dörfern eigenmächtigerweise, ohne Sr. Königl. Majestät höchsteigenhändigen Paß, einige Abfuhr bey Strafe doppelter Bezahlung und anderer Beahndung zu erpressen, welches demnach allhier nach seinem wörtlichen Inhalt wiederholt wird, und haben demnach die Commandeurs der Regimenter dieserwegen nachdrückliche Verfügung zu treffen, als an welche sich sonsten Se. Königl. Majestät lediglich halten werden, wenn deshalb Klagen entstehen sollten, wie denn auch durchaus nicht zu verstatten ist, daß die Officiere bey Bereisung der Regimenter sich der Bauernpferde bedienen, als welches sie mit ihren eigenen oder gemietheten Pferden verrichten müssen.

§. 24.

Sollten indessen wegen der etwa vorhandenen Kranken unumgänglich mehr Wagen nöthig sein, solchenfalls hat zwar der Landrath oder Marschcommissär dieselben anzuschaffen, der Commandeur aber muß darüber seine Hand und Schein ausstellen, daß so viele Wagen, deren Anzahl zu benennen, und daß solche blos und allein zur Fortbringung der Kranken nöthig gewesen und auf sein expresses Verlangen abgefolget worden; es muß aber der commandirende Officier auch dahin sehen, daß auf solche Wagen keine andern als Kranke gesetzt und selbe nicht mit anderer Bagage belästigt werden.

Sothane Scheine hat der Commissär der Liquidation beyzulegen, die Zahl der Wagen und was sie an Geld ausmachen, unter der Rubrik: von Wagen über die Ordonnanz, einzutragen, damit Se. Königl. Majestät bey eingekommener Liquidation auf gebührenden Vortrag allergnädigst resolviren können, ob sie solche übrige Wagen dem Corps, so sie ohne Königl. Paß oder Specialordre genommen, decourtiren oder dieselben bezahlen lassen wollen.

Insonderheit sind in fremden Territorien die übrigen Abfuhren auf alle Weise zu menagiren, weil Se. Königl. Majestät solche zu bezahlen nicht gemeinet sind, sondern allenfalls dem marschirenden Corps decourtiren lassen wollen.

Wie denn auch die Pässe, die Se. Königl. Majestät auf einige übrige Wagen zuweilen zu accordiren pflegen, nur auf Dero eigene Provinzen verstanden, auf andere Territorien aber nicht extendiret werden sollen.

Es ist übrigens von den Officieren, so bei den Märschen commandiren, mit allem Ernst und Nachdruck darüber zu halten, damit die Wagen, welche zur Abfuhr gegeben werden, nicht überladen, noch mit Tornistern und Packen, die die gesunden Leute tragen müssen, bepackt, oder mit Soldatenweibern und Kindern besetzt und dadurch die Pferde der Unterthanen ruinirt, weniger diese durch Schläge und sonsten übel tractirt werden mögen.

Wie denn Se. Königl. Majestät expresse allergnädigst befehlen, daß, wenn ein Unterofficier betroffen wird, der auf dem Marsch einen Bauer schlägt, es geschehe unter was für Prätext es immer wolle, der-

selbe sofort in Arrest genommen, nach zurückgelegtem Marsch aber nach Befinden dafür abgestraft werden soll.

Ingleichen die Gemeinen, wann sie die Bauern schlagen und übel tractiren, mit Gassenlaufen dafür sollen angesehen werden.

Von Officieren wollen Se. Königl. Majestät die gnädige Meinung haben, daß sie nicht capable sind, die armen Bauern und Unterthanen mit Schlägen und Prügeln übel zu tractiren; sollte aber solches wider Verhoffen geschehen und Klage darüber einkommen, wird sich ein solcher Officier sehr übel bey Sr. Königl. Majestät recommandiren.

Sollten die Pferde auch übertrieben werden, daß sie davon auf der Stelle oder kurz hernach krepiren, soll solches gemeldet und dem Commandeur des Regiments decourtiret werden, welcher sich an diejenigen zu halten, so daran Schuld gewesen; wenn sich nun dergleichen Casus ereignet, hat der Marschcommissär es sofort dem Commandeur anzuzeigen, damit in dem nächsten Nachtquartier vor zugelegter Liquidation die Sache gehöret und gehörig untersucht werden kann.

Die darüber abzuhaltenden Protocolle sind sodann der Liquidation beyzufügen und der Preis des solchergestalt gestürzten Pferdes nach seinem wahren Werth zu determiniren; sollte aber der Marschcommissär hierunter säumig sein, soll derselbe das krepirte Pferd ex propriis bezahlen.

§. 25.

Bey Escortirung der Rekruten von einer Garnison zur andern cessiren alle Abfuhren und werden auch nicht gegen ordonnanzmäßige Bezahlung verabfolget, wie solches Se. Königl. Majestät vermöge allergnädigster Ordre vom 16. Februar 1751 sämmtlichen Kriegs- und Domainenkammern bekannt gemacht, ausgenommen in den beiden Fällen, wenn entweder unter den Rekruten Kranke sind, die nicht marschiren können, oder aber, wenn selbe Weiber mit kleinen Kindern bey sich haben, welchenfalls die Vorspann von den Regimentern, zu welchen die Rekruten gehören, in Schlesien ordonnanzmäßig und in den übrigen Provinzen, exclus. Minden, nach vorerwähnter Ordre vom 16. Februar 1751 jede Meile pro Pferd mit 3 Gr., im Mindenschen, Bütow- und Lauenburgischen aber nach der dortigen Observanz mit 4 Gr. bezahlt werden soll; diese Umstände aber müssen allemal von dem Commandeur der Garnison, wo der Wagen genommen wird, pflicht-

mäßig attestiret, und in dem Attest zugleich der Name des Rekruten und welchem Regiment er gehöre, exprimiret werden; anderergestalt die Regimenter, an welche solche abgeliefert werden, wegen der genommenen Fuhren etwas zu erstatten, nicht gehalten sein sollen.

§. 26.

Bey Märschen, da den Regimentern vor dem Aufbruch aus den Quartieren die Equipagegelder gereichet werden, erhalten sie keine Wagens, es wäre denn, daß sich einige Kranken bey dem marschirenden Corps befinden, in welchem Fall sodann zu deren Fortbringung auf des Commandeurs Attest die nöthigen Wagens verabfolget werden sollen, und hat der Commandeur dahin zu sehen, daß sie zu nichts anders, als für die Kranken gebraucht, auch mehr nicht, als zur unumgänglichen Nothdurft erfordert, genommen werden, als worunter Se. Königl. Majestät sich auf die Pflicht des Commandeurs verlassen wollen. Sollte es sich aber zutragen, daß ein Regiment zu Felde marschiren müßte und seine Equipagegelder noch nicht erhalten hätte, mithin sich noch keine eigenen Pferde anschaffen können, so werden Se. Königl. Majestät sodann besonders determiniren, wie viel Wagens einem solchen Regiment gegeben werden müssen.

§. 27.

Die Marschstationen und Nachtlager sind nach Gelegenheit der Jahreszeit und Wege dergestalt zu reguliren, damit dieselben nicht allzuweit den Regimentern und Compagnien zu allzugroßer Entkräftung, noch auch nicht allzunahe und kurz zum Schaden des Landes ausfallen mögen; und lassen Se. Königl. Majestät dieses auf die gute Ueberlegung Dero General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorii und der Kriegs- und Domainenkammern, welche die Marschrouten fertigen, solche auch, wenn es füglich geschehen kann, mit dem Commandeur zu concertiren haben, ankommen.

Indessen bleibt es festgesetzt, daß die Infanterie sowohl als Cavalerie regulariter nicht mehr als täglich 3 Meilen marschiren, außer wann die Städte oder Dörfer so gelegen, daß die Regimenter nothwendig ¼ oder ½ Meile weiter bis zum Nachtlager geführt werden müssen, desgleichen, daß die Regimenter 3 Tage nacheinander marschiren und nur den 4. Tag Rasttag halten, es wäre denn, daß Se.

Königl. Majestät wegen ein und anderer Umstände hierunter eine Aenderung beliebten.

§. 28.

Jeder Commissär, der das zum Marsch beorderte Regiment, Bataillon oder Corps führen soll, muß, sobald er die Liste, wie stark solches marschiren werde, erhält, den auf dem Marsch belegenen Oertern, wo die Stationen und Nachtlager zutreffen, davon in Zeiten avertiren und dabei bekannt machen, welchen Tag das Corps an jeden Ort einrücken und ob solches ein oder zwei Nächte daselbst verbleiben und Rasttag halten werde.

§. 29.

Daferne auch übrigens wegen Excessen oder sonsten Klagen auf dem Marsch vorfallen, muß er solches dem commandirenden Officier zur Remedur anzeigen, in Entstehung derselben aber solche seinem auf dem Marsch zu haltenden förmlichen Protocoll zu inseriren; dieses Protocoll soll nach geendigtem Marsch längstens in Zeit von 8 Tagen an die Kriegs- und Domainenkammern, worunter er gehöret, sammt der von dem Commandeur und ihm unterschriebenen Liquidation und Berechnung mit seiner pflichtmäßigen Relation übergeben werden, damit sodann Liquidationen von solchen Provinzialcollegien mit ihrem Bericht gleichfalls bald an Se. Königl. Majestät eingesandt und die dem Kreise zustehende Vergütung baldmöglichst bewirkt werden könne, wie denn Se. Königl. Majestät solche von den Kriegs- und Domainenkammern jedesmal innerhalb 4 Wochen nach geendigtem Marsch erwarten, widrigenfalls Höchstdieselben an die Präsidenten sich deshalb halten werden; die Landräthe und Marschcommissarien in der Churmark aber haben ihre Liquidationen und Protocolle mit einer pertinenten Relation nur immediate zum General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorio ebenfalls in einem Termin von 8 Tagen nach zurückgelegtem Marsch einzuschicken, damit alles, so etwa dabei vorkömmt, sofort, da die Umstände noch im frischen Gedächtniß sind, abgethan werden könne. So viel aber Schlesien betrifft, so bleibt es wegen Einsendung der Liquidation bey der bereits gemachten Einrichtung, nach welcher zeither alle Liquidationen von den Landräthen binnen den vorgeschriebenen Terminen an die Kammer des Departements einzuschicken sind, welche hiernächst nach den oben festgesetzten Sätzen die gelieferten

Rationen dem Kreise völlig bezahlt und den Regimentern auf die in dem §. 16 dieses Reglements vorgeschriebene Art nach Proportion ihrer Fouragegelder dieserhalb den Abzug macht.

§. 30.

Das Chema zur Liquidation bleibet ferner, so wie es bisher gewesen, und ist zu dem Ende diesem neuen Reglement nochmals beygedruckt worden.

Schema zur Marschliquidation.

Anno.	Namen des Regiments und der Compagnie.	Haben gestanden.		Sind verpflegt worden.		Die Verpflegung beträgt an Gelde, die Portion zu, die Ration zu			Haben nach der Ordonnanz an Vorspann genommen.	Haben über die Ordonnanz an Vorspann genommen.	Haben gefahren.	Solcher Vorspann beträgt an Geld.		
Name des Monats.		Namen der Dörfer, wo die Nachtlager hingetroffen.	Namen der Provinz, wo die Dörfer gelegen.	Portiones.	Rationes.	Rchth.	Gr.	Pf.	Wagen.	Wagen.	Meilen.	Rchth.	Gr.	Pf.
Den	Der Stab, wobei zur Wache commandirt worden.													
			Summa											
den do.	Ruhetag, an welch. an obigen Orten wieder verpflegt worden.													
			thut nochmalen											

§. 31.

Und da in diesem Reglement nunmehr alles umständlich enthalten, wie es sowohl bei kleinen Märschen, wenn die Regimenter zum Exercieren sich zusammenziehen oder zur Revue marschiren, desgleichen wie es bey entstehendem großen Marsch, wenn es zum Feldzuge kömmt, gehalten werden soll, so wiederholen Se. Königl. Majestät nur noch wegen Dero Schlesischen Lande, daß, wenn die Regimenter zum Exercieren zusammengezogen werden und cantonniren müssen, nach der Circularordre vom 1. März 1751 die Cantonnirungsquartiere alle Jahre, so viel möglich ist, verändert, und nicht dieselben Dörfer, welche bey der vorjährigen Cantonnirung betroffen worden, wieder belegt, sondern damit verschont und andere genommen werden sollen, zu welchem Ende die Chefs und Commandeurs der Regimenter in Zeiten mit den Kammern zu communiciren und diejenigen Oerter zu concertiren haben, in welchen die Compagnien und Escadrons während der Exercierzeit cantonniren sollen, wobei doch nicht so gerad darauf gesehen werden muß, ob die Escadrons eine halbe Meile weiter auseinander zu liegen kommen.

Der Chef und Commandeur aber bleibet lediglich dafür responsable, daß die Circularordres vom 1. und 15. März 1751 in allen Stücken auf das genaueste befolget und die Unterthanen bey der Cantonnirung von den Officiers und Mannschaften nicht belästiget, noch in ihrer Wirthschaft verhindert werden. Die Officiers müssen in Schlesien ohne Unterschied in der Cantonnirung sowohl ihre Quartiere als das erforderliche Holz und Licht ihren Wirthen bezahlen und deshalb ein billiges Abkommen mit denselben treffen.

Wo hingegen den Unterofficiers und Gemeinen freyes Obdach und Lagerstroh gereicht werden soll, sie aber bei des Wirths Feuerung mitkochen und mit desselben Licht sich behelfen müssen.

Den bequartierten Wirthen soll alldort außer dem halben Servis für die Unterofficiers und Gemeinen, nebst deren Dienstpferden, welcher aus der Servis-Cassa des ordinairen Quartierstandes zu vergüten, das oben verordnete Lagerstroh nebst etwas Holz zur Hilfe gegeben werden, nämlich: auf eine Compagnie Kürassiere wöchentlich ¾ Klafter,

auf eine Escadron Dragoner wöchentlich . 1½ „

auf eine Escadron Husaren wöchentlich . 1 „

welches Holz nebst dem Lagerstroh, so wie bisher bereits geschehen, aus der Königl. Cassa zu benificiren und zu dem Ende von dem Landrath gehörig zu liquidiren ist.

In den Cantonnirungsquartieren sowohl in Schlesien als allen übrigen Königl. Landen sollen im geringsten keine Ordonnanzpferde und Bauern in steter Bereitschaft zu halten verstattet, noch selbige gegeben werden.

Wenn aber, diese Verordnung ohnerachtet, solche gleichwohl erzwungen werden, sollen selbe extra postmäßig bezahlt und deren Betrag in Schlesien von den Kriegs- und Domainenkammern und in den übrigen Königl. Provinzen vom General-Directorio abgezogen werden.

Auf Märschen aber, und lediglich bey der Infanterie, wenn ein Regiment vertheilet liegt, wollen Se. Königl. Majestät allergnädigst gestatten, daß dem Officier, so vom Stabe die Parole und Ordres holet, zwei Ordonnanzpferde gegen von ihnen selbst zu entrichtende ordonnanzmäßige Bezahlung gereichet werden.

Wie dann auch Se. Königl. Majestät weder in Schlesien noch in andern Dero Provinzen verstatten wollen, daß während dem Exercieren, wenn die Cavalerie absitzet, Bürger oder Bauern zur Haltung der Pferde genommen werden, sondern es muß solches schlechterdings durch die Uebercompletten oder die Officiersbedienten geschehen. Wenn die Regimenter in die Campements rücken, so haben selbige an Holz und Lagerstroh nach Sr. Königl. Maj. allergnädigster Disposition in Schlesien auf 8 Tage incl. für die Officiers, den Stab und die Wachten zu empfangen, und zwar:

ein Regiment Cavalerie und Dragoner:
9 Schock 30 Bund Lagerstroh,
22½ Klafter Holz;

ein Regiment Husaren:
12 Schock 30 Bund Lagerstroh,
27½ Klafter Holz;

ein Regiment Infanterie von 10 Musketiercompagnien:
14 Schock — Bund Lagerstroh,
27½ Klafer Holz;

ein Bataillon Grenadiere:

6 Schock — Bund Lagerstroh,

11 Klafter Holz;

wornach, und daß die Regimenter mit selben auskommen, sie ihre Wirthschaft einzurichten haben.

In den übrigen Königl. Landen aber wird den Regimentern, wenn sie campiren, an Lagerstroh und Brennholz auf 8 Tage geliefert, als:

einem Regiment Infanterie von 10 Musketiercompagnien:

14 Schock Lagerstroh,

2544 Kloben Holz;

einem Grenadierbataillon:

6 Schock Lagerstroh,

1032 Kloben Holz;

einem Regiment Cavalerie oder Dragonern von 5 Escadrons:

9 Schock 30 Bund Lagerstroh,

1952 Kloben Holz;

einem Regiment Dragonern von 10 Escadrons:

19 Schock Lagerstroh,

3728 Kloben Holz;

einem Regiment Husaren:

12 Schock 30 Bund Lagerstroh,

2480 Kloben Brennholz.

Zur Zuführung der Fourage, Holz und Lagerstrohes in den Campements sollen in Schlesien die Kriegs- und Domainenkammern jedem Regiment Cavalerie und Husaren 20 Wagens, jedem Infanterieregiment 10 Wagens und jedem Grenadierbataillon 4 Wagens ohnentgeltlich stellen lassen, mit welcher Zufuhre die Commandeurs solche Einrichtung machen müssen, daß, wo nicht den ersten Tag bey der Einrückung alles völlig empfangen und zugeführet werden könnte, doch solches den zweiten Tag gewiß geschehe und die Unterthanen mit ihren Wagens des zweiten Tages Abends ohnfehlbar erlassen werden. Den Regimentern oder Escadrons aber, welche demohngeachtet noch den dritten Tag und länger Wagens zu behalten sich anmaßen dürften, soll für jeden Wagen pro Tag ein Thaler von den Schlesischen Kammern bey der nächsten Verpflegung abgezogen werden.

Uebrigens werden hiermit alle vorhin wegen des Marsches emanirte Reglements, Edicte und Verordnungen aufgehoben, und haben nach diesem allen die Chefs und Commandeurs der Regimenter, nicht weniger sämmtliche Subalternofficiers, Unterofficiers und Gemeine, wie auch die Kriegs- und Domainenkammern in den Provinzen, die Landräthe in der Churmark, alle Steuer- und Marschcommissarien, die Magisträte in den Städten, Gerichtsobrigkeiten auf dem Lande, auch Schulzen und Gemeinden in den Dörfern und sonsten jeder männiglich sich allerunterthänigst zu achten und dem also überall mit schuldigstem Gehorsam allerunterthänigst nachzuleben.

Signatum Berlin, den 5. Januar 1752.

Friedrich.

L. W. Gr. v. Münchow.

H. C. v. Katt.

3.

Aus dem Feld-Etat von der ersten Armee des Königs 1756.

a) Die Generalität.

	Rat.	Port.
Für Se. Königl. Majestät und Dero Suite incl. der General- und Flügeladjutanten	342.	248.
= 2 Brigademajors von der Infanterie	12.	6.
= 2 = = = Cavalerie	12.	6.
= den Gen.-Feldmarschall v. Kalkstein 50 Rat. 18 Port. demselben für 2 Adjutanten . . 16 = 4 =	66.	22.
= den General-Feldmarschall v. Keith u. 2 Adjutanten	66.	22.
= den General-Feldmarschall Grafen Geßler und 2 Adjutanten	66.	22.
= den General d. Infanterie Markgr. Karl 29 R. 13 P. demselben für 2 Adjutanten . . . . 16 = 4 =	45.	17.
= den General der Infanterie Prinz von Preußen, Kön. Hoheit	45.	17.
= den Generallieutenant der Infanterie Prinz Moritz nebst Adjutanten	39.	12.

	Rat.	Port.
Für den Generallieutenant der Infanterie Prinz Ferdinand von Braunschweig	39.	12.
= den Generallieutenant der Infanterie Prinz Braunschweig-Bevern	39.	12.
= den Generallieutenant der Infanterie v. Kleist	39.	12.
= = = = = v. Winterfeldt	39.	12.
= = = = = v. Lestwitz	39.	12.
= = = = Cavalerie v. Kyau	39.	12.
= = = = = v. Katzler	39.	12.
= = = = = v. Schwerin	39.	12.
= = = = = v. Katte	39.	12.
= = Generalmajor der Infanterie v. Quadt nebst Adjutant	28.	10.
= den Generalmajor der Infanterie v. Meyerink	28.	10.
= = = = = v. Forcade	28.	10.
= = = = = Prinz Heinrich von Preußen	28.	10.
= den Generalmajor der Infanterie v. Wietersheim	28.	10.
= = = = = v. Knobloch	28.	10.
= = = = = v. Itzenplitz	28.	10.
= = = = = v. Wittich	28.	10.
= = = = = v. Blankensee	28.	10.
= = = = = v. Retzow	28.	10.
= = = = = v. Hülsen	28.	10.
= = = = = v. Manstein	28.	10.
= = = = = Graf v. Neuwied	28.	10.
= = = = = v. Manteufel	28.	10.
= = = = = v. Ingersleben	28.	10.
= = = = = v. Zastrow	28.	10.
= = = = = Prinz Ferdinand v. Preußen	28.	10.
= den Generalmajor der Cavalerie v. Pennavaire	28.	10.
= = = = = Baron Schönaich	28.	10.
= = = = = v. Oertzen	28.	10.
= = = = = v. Truchseß	28.	10.

	Rat.	Port.
Für den Generalmajor der Cavalerie v. Driesen . . .	28.	10.
" " " " " v. Lüderitz . .	28.	10.
" " " " " v. Normann . .	28.	10.
" " " " " v. Ziethen . .	28.	10.
" " Generalquartiermeister, Generallieutenant Graf Schmettau	39.	12.
" den Quartiermeisterlieutenant Major v. Oelsnitz .	8.	4.
Summa	1791.	746.

b) Für das Feldcommissariat und einige Generalstabs- auch andere Bediente.

	Rat.	Port.
Dem 1. Membre des Feldcommissariats	16.	—
" 2. " " " . .	6.	—
" 3. " " " .	6.	—
" 4. " " "	6.	—
2 Secretarien à 3 Rations . . .	6.	—
1 Registrator	2.	—
2 Calculators à 2 Rations . . .	4.	—
3 Canzellisten à 2 Rations . . .	6.	—
2 Copisten à 1 Ration	2.	—

c) Feld-Krieges-Cassa.

	Rat.	Port.
Dem Feld-Kriegs-Zahlmeister . . .	4.	—
" Feld-Cassirer	2.	—
" Feldcassenschreiber	1.	—
Für 2 Cassenwagen à 6 Pferde . .	12.	4

d) Generalstabsbediente.

	Rat.	Port.
1 Ober-Auditor	4.	—
1 reformirter Prediger	4.	—
2 katholische Paters à 4 Rations . .	8.	—
1 Generalpolizeimeister	6.	—
1 Generalstabs-Fourier	1.	—
1 Generalwagenmeister	1.	—
1 Scharfrichter	1.	—
1 Stabs-Fourier	1.	—

Ferner:	Rat.	Port.
5 Feldprediger bei den 15 Grenadierbataillons à 4 Rations	20.	—
5 Regiments-Feldscherer bei den Grenadierbataillons à 4 Rations	20.	—

e) Feld-Postamt.

Dem Feld-Postmeister	2.	—

f) Lazarethbediente.

4 Feldmedici à 4 Rations	16.	—
Dem General-Chirurgus Bonesse	4.	—
3 Chirurgi à 4 Rations	12.	—
1 Lazareth-Director	4.	—
6 Lazareth-Inspectors à 4 Rations	24.	—
6 Lazareth-Commissarien à 2 Rations	12.	—
Noch		
1 französischer maitre chirurgien für sich und 2 Compagnons	4.	—
für 3 Apothekerwagen	20.	6.
Summa	237.	10.

g) Für die Feldbäckerei und Proviantbediente bei den Feldmagazins.

	Rat.	Port.
1 Ober-Proviantmeister	4.	—
1 Commissarius, so die Rechnung von der Feld-Proviant-Cassa führt	2.	—
1 Commissarius, so als Controleur bei derselben steht .	2.	—
1 Commissarius, so die Rechnung von d. Haupt-Magazin-Cassa führt	2.	—
1 Commissarius, so als Controleur bei derselben steht .	2.	—
12 Commissarien, so die Rechnungen von Mehl, Brod und Fourage führen	24.	—
4 Commissarien, so zum Verschicken gebraucht werden .	8.	—
40 Proviantschreiber bei den Magazins	40.	—
20 Proviantschreiber zum Verschicken	20.	—
1 Director bei der Bäckerei	8.	—

	Rat.	Port
2 Commissarien zur Aufsicht bei der Bäckerei und Auszahlung der Löhnung ꝛc.	4.	—
10 Backmeister	10.	10.
20 Oberbackknechte	—	20.
509 Bäckerknechte	—	509.
1 Maurermeister	—	1.
37 Gesellen	—	37.
1 Oberfeldscherer	2	—
6 Feldscherer	—	6.
1 Reit- und Arzt-Schmiedemeister	1	1.
1 desgleichen Geselle	—	1.
1 Grobschmiedmeister	—	1.
3 desgleichen Gesellen	—	3.
1 Stellmachermeister	—	1.
2 desgleichen Gesellen	—	2.
1 Riemermeister	—	1.
2 desgleichen Gesellen	—	2.
1 Böttchermeister	—	1.
1 desgleichen Geselle	—	1.
Bei dem eisernen Backofenfuhrwerke.		
3 Inspectors à 2 Rations	6.	—
5 Wagenmeister à 1 Ration	5.	5.
5 Schirrmeister	5.	5.
Ferner sind:		
bei 37 Backofenwagen à 6 Pferde und 2 Knechte, 222 Pf. 74 Kn. zur Nachführung der Backrequisiten;		
bei 37 Leiterwagen à 4 Pferde und 1 Knecht, 148 Pferde, 37 Knechte;		
bei 37 Spriegelwagen 148 Pferde und 37 Knechte;		
bei einer großen Feldschmiede 6 Pferde und 2 Knechte;		
an Uebercompletten zum Ersatz beim Abgange 36 Pferde und 18 Knechte	560.	168.
Summa	705.	775.

h) Für die Bedienten bei den Mehlkarren und ordinairen Proviantfuhrwesen.

	Rat.	Port.
1 Director	6.	3.
2 Unterdirectors	8.	4.
8 Inspectors	16.	—
32 Wagenmeister	32.	32.
32 Schirrmeister	32.	32.
Noch 1 Schirrmeister bei den Feldkriegscassenwagen	1.	1.
1 Reit- und Arzt-Schmiedemeister	1.	1.
1 desgleichen Geselle	—	1.
1 Grobschmiedmeister	—	1.
2 desgleichen Gesellen	—	2.
1 Riemermeister	—	1.
2 desgleichen Gesellen	—	2.
1 Sattlermeister	—	1.
2 desgleichen Gesellen	—	2.
2 Wagenbauer	2.	2.
4 desgleichen Gesellen	—	4.
2 Stellmachermeister	—	2.
4 desgleichen Gesellen	—	4.
1 Oberfeldscherer	2.	—
6 Feldscherer	—	6.
Ferner sind:		
bei 607 Mehlkarren à 3 Pferde und 1 Knecht, 607 Knechte, 1821 Pferde;		
„ 180 Spriegelwagen à 4 Pferde und 1 Knecht, 180 Kn., 720 Pferde;		
„ den Feldkriegs- und Proviantcassen, auch Registraturwagen 10 Knechte und 32 Pferde;		
„ der kleinen Feldschmiede 1 Knecht und 4 Pferde;		
zur Ersetzung des Abganges 40 Knechte und 160 Pferde	2737.	838.
Summa	2837.	939.

i) Für das Armeecorps.		Rat.	Port.
Für 2 Bataill. königl. Garde, für 10 Comp. à 20 Rat.	200 Rat.		
= 1 Regimentsfeldscherer	4 =		
= 10 Proviantwagen	40 =	244.	1644.
= 1 Bataillon v. Retzow, für 5 Compagn. à 20 Rat.			
. . . .	100 Rat.		
= 1 Regimentsfeldscherer	4 =		
= 5 Proviantwagen	20 =	124.	819.
= 2 Bat. vom Regiment Prinz Heinrich von Preußen .		244.	1627.
= 2 = = = Prinz von Preußen		244.	1627.
= 2 = = = Prinz Ferdinand von Preußen		244.	1627.
= 2 = = = v. Schwerin		244.	1627.
= 2 = = = v. Münchow		244.	1627.
= 2 = = = v. Kalkstein		244.	1627.
= 2 = = = Prinz Karl		244.	1627.
= 2 = = = v. Winterfeldt		244.	1627.
= 2 = = = v. Meyerink		244.	1627.
= 2 = = = v. Itzenplitz		244.	1627.
= 2 = = = v. Forcade		244.	1627.
= 2 = = = v. Blankensee		244.	1927.
= 2 = = = Prinz Moritz		244.	1627.
= 2 = = = Prinz v. Bevern		244.	1627.
= 2 = = = v. Zeetze		244.	1627.
= 2 = = = v. Anhalt, für 15 Compagnien à 20 Rationen und 300 Portionen;			
= 1 Regimentsfeldscherer 4 Port.			
= 15 Proviantwagen . 60 = ...		364.	2438.
= 2 Bat. vom Regiment v. Hülsen		244.	1627.
= 2 = = = Prinz Ferdinand von Braunschweig		244.	1627.
= 2 = = = v. Borke		244.	1627.
= 2 = = = v. Kleist		244.	1627.
= 2 = = = v. Wietersheim		244.	1627.
= 2 = = = v. Cursel		244.	1627.
= 2 = = = v. Quadt		244.	1627.

	Rat.	Port.
Für 2 Bataill. vom Regiment v. Knobloch	244.	1627.
= 2 = = = v. Neuwied I.	244.	1627.
Grenadierbataillons.		
= 1 Bataill. Grenadiere mit Zimmerleuten	103.	706.
= 1 = Grenadiere, wobei 2 Comp. mit, 2 Comp. ohne Zimmerleute	103.	692.
= 13 = Grenadiere ohne Zimmerleute à 103 Rat. und 178 Port.	1339.	8814.
Cavalerie.		
= das Leibregiment Kürassiere	994.	917.
= = = Carabinier	994.	917.
= = Regiment Baron Schönaich	994.	917.
= = = = Driesen	994.	917.
= die Escadron Garde du Corps	187.	228.
= das Regiment Gendarmes	998.	917.
= = = Prinz von Preußen	994.	917.
= = = Prinz Friedrich	994.	917.
= = = v. Rochow	994.	917.
Dragoner.		
= = = Baireuth	1939.	1725.
= = = v. Normann	978.	916.
= = = v. Truchseß	977.	915.
= = = v. Oertzen	977.	915.
= = = Prinz von Württemberg	977.	915.
Husaren.		
= = = v. Ziethen	1342.	1180.
= = = v. Szekely	1342.	1180.
= = = v. Puttkammer	1342.	1180.

Corps-Artillerie.

Nach der von dem Oberstlieuten. v. Dieskau übergebenen Liste gebrauchen die zu diesem Armeecorps gehörigen 8 Compagnien . . . . . 1113 Port.,
hiezu für 40 Knechte, 5 pr. Compagnie . . 40 =
= = 2 Proviantwagenknechte . . . 2 = — 1155.

		Rat.	Port.
an Rations 8 Compagnien à 20 Rat.	160 Rat.,		
auf 2 Proviantwagen à 4 Pferde	8 =		
noch für 1 Pontoncapitain	4 =		
= = 1 Capitain und Feuerwerksmeister	4 =		
= = 1 Feuerwerkslieutenant	2 =	178.	—
	Summa	26028.	71806.

Für die Artilleriebedienten und Knechte.

	Rat.	Port.
Für 1 Stallmeister	6.	2.
= 1 Proviantschreiber	1.	—
= 2 Futterschreiber	2.	—
= 2 Zeugdiener	—	2.
= 3 Fouriers	3.	3.
= 2 Wagenbauer	2.	2.
= 1 Obermagenmeister	2.	—
= 13 Wagenmeister	13.	13.
= 50 Schirrmeister	50.	50.
= 1 Reitschmiedmeister	1.	1.
= 2 desgleichen Gesellen	—	2.
= 1 Grobschmiedmeister	—	1.
= 2 desgleichen Gesellen	—	2.
= 1 Stellmacher mit 2 Gesellen	—	3.
= 1 Zimmermeister	—	1.
= 20 Zimmergesellen	—	20.
= 1 Klempnermeister	—	1.
= 3 desgleichen Gesellen	—	3.
= 6 Feldscherer	—	6.
= 1341 Artillerie- und Pontonknechte	—	1341.
= 2938 Artillerie- und Pontonknechte	2938.	—
= 10 Proviantwagen à 4 Pferde und 1 Knecht	40.	10.
Summa	3058.	1463.

Für das Feldjägercorps zu Pferde.

	Rat.	Port.
= den Rittmeister v. Kantek	4.	3.
= = v. Bayer	4.	3.

	Rat.	Port.
Für 7 Unterofficiere	7.	7.
„ 166 Feldjäger	166.	166.
„ 1 Feldscherer	1.	1.
Das Jägercorps zu Fuß.		
„ den Obersten v. Anweyde	6.	4.
„ den Capitain v. Hartwig	4.	3.
„ den Lieutenant v. Süßenbach	2.	2.
„ 10 Unterofficiers	—	10.
„ 143 Feldjäger	—	143.
„ 1 Feldscherer	—	1.
„ das ganze Corps 3 Proviantwagen à 1 Knecht und 4 Pferde	12.	3.
Summa	206.	346.
Für die Ingenieurs.		
Dem Oberstlieutenant v. Balby	12.	4.
„ Capitain Le Fevre	4.	3.
„ Lieutenant Henning	2.	2.
„ „ Markardt	2.	2.
„ „ Schlott	2.	2.
Summa	22.	13.

Signatum Potsdam, den 7. Juli 1756.

gez. Friedrich.

4.

Mein lieber Generallieutenant v. Retzow.

Eure unterm 17. Mir eingesandten Berichte über differente Sachen, so das hiesige Feldcommissariat sowohl, als das in Sachsen betreffen, sind Mir gestern und heute nacheinander richtig abgeliefert worden, und ertheile Ich Euch darauf zur Resolution, daß, so viel

1) die von Euch geforderten 126,000 Thaler anbetrifft, so wegen erkaufter nöthiger 3000 Stück Pferde bei dem Train d'Artillerie des hiesigen Corps d'Armée ausgegeben und von Euch inzwischen negotiirt

worden: da wisset Ihr selbst, wie daß Ich jetzo dergleichen Posten nicht aus den ordinairen Fonds assigniren kann, nachdem solche fast insgesammt zu denen unumgänglich nöthigen Verpflegungsgeldern der Armee assignirt worden sind, mithin um nun also nicht Meine deshalb gemachte Arrangements zu derangiren, habe ich nicht anders gekonnt, als erwähnte 126,000 Thaler von den Contributionsgeldern, so jetzo von Meinem Bruder, des Prinzen Heinrichs Liebden, in dem Bambergschen und der Orten ausgeschrieben und beigetrieben werden, zu assigniren, und lasse Ich auch die Ordre an gedachten Meinen Bruder ergehen, diese Gelder sogleich durch den Generallieutenant v. Driesen gedachter Orten eintreiben und alsdann an das Feldcommissariat in Sachsen abliefern zu lassen, da Ihr dann darüber weiter disponiren könnet, auf daß solche nach Breslau übermachet und allda gehörigen Ortes ausgezahlt werden müssen.

Damit aber dieser Gelder wegen die erforderliche Ordnung und Richtigkeit gehalten und Ihr von einer besonderen Berechnung deshalb bei Euern ohnehin genugsam aufhabenden Affaires dechargiret werdet, so sollet Ihr an das Schlesische Feldkriegscommissariat veranlassen, daß dasselbe solche Gelder in seiner Rechnung ordentlich in extraordinaire Einnahme und Ausgabe nehmen, die specielle Berechnungen darüber von den Commandanten und andern, so den Einkauf derer Pferde gehabt, einfordern, und wenn solche berichtiget worden, sich zum Belege der Ausgaben gebrauchen und endlich eine gehörige Bescheinigung von dem Obersten von der Artillerie v. Dieskau über die richtige Ablieferung der eingekauften 3000 Pferde beibringen und also alles in seine Ordnung und richtigen Berechnung stehen müßte, um sich dermaleinst darüber justificiren zu können.

Was die 2. Post der 27,642 Thaler 14 Gr. zu Retablirung des Sächsischen Artillerietrains angeht, da habe Ich gleichfalls Meinem Bruder, des Prinzen Heinrich Liebden, aufgegeben, solche ebenfalls aus den Bambergschen Contributionsgeldern zu Eurer weiteren Disposition an das Feldkriegscommissariat in Sachsen remittiren und auszahlen zu lassen, daher Ihr denn selbiges darüber instruiren und darunter nur überall dergestalt halten sollet, wie Ich es bei der 1. Post bereits angeordnet habe.

Den 3. Posten von 155,301 Thaler 14 Gr. anbetreffend, nehmlich

zur Brodverpflegung auf die zum Sächsischen Corps noch gestoßenen Regimenter bis Ausgangs December incl. des dazu nöthigen Mehlfuhrwesens, da wird Mein Bruder, des Prinzen Heinrich Liebden, zufolge dessen Ich Ihm geschrieben habe, auch diesen Posten aus den Bambergschen Contributionsgeldern übernehmen und solchen gleichfalls zur Eurer anderweitigen Verfügung an das Sächsische Feldkriegscommissariat zahlen lassen.

Was endlich den Posten von 308,367 Thaler 8 Gr. zur Anschaffung der von Euch angeschlagenen 10,664 Wispel Habers für das Sächsische Corps d'Armée anlanget, um dasselbe bis zum 15. October zu versorgen, da finde Ich diesen Posten zu assigniren vorderhand gar nicht nöthig, und habe an mehrgedachtes meines Bruders Liebden geschrieben, wie Ich nicht zweifelte und Mich gewiß zu Ihm versähe, daß, nach Situation derer jetzigen Umstände, er, anstatt das erwähnte Quantum Haber ankaufen zu lassen, er aus Böhmen theils durch naturale Fouragirung, theils durch ausgeschriebene Lieferungen von Fourage zu subsistiren suchen würde, so daß also dieser, Mir zur Ausgabe ausgesetzte Posten ganz wegfällt.

Da ich endlich auch angemerkt habe, wie daß zur Bezahlung obgedachter 4 Posten Ihr Mir fast durchgehends die von der Sächsischen Ritterschaft, auch denen Städten Leipzig und Dresden theils berichtigte, theils noch zu berichtigende Dongratuits und von Mir geforderte extraordinaire Contributions vorschlagen wollen, so dienet Euch darauf zur Nachricht und Direction, wie solches schlechterdings nicht angehet, indem Ich diese Posten schon alle dem Sächsischen Oberkriegsdirectorio angewiesen und der Torgauischen Casse assignirt habe, um solche wiederum zur Generalkriegscassa nach Berlin zu zahlen. Wie denn auch solche Posten eigentlich dahin und zu des Staatsministers v. Borke weiterer Disposition gehören und das Feldcommissariat sich wenig damit, als auch mit allen aus Sachsen eingehenden Revenus befangen, sondern dasselbe alles der Torgauischen Cassa überlassen, mithin dasjenige, so es etwa deshalb schon erhoben, Alles der letzteren wiederum erstatten und vergüten muß, sonsten nicht nur die Cassen in Confusion gerathen, sondern auch Meine gemachten Arrangements gänzlich derangirt werden. Ihr habt also nach vorstehendem Allen das Feldcommissariat in Sachsen auf das Fördersamste wohl und deutlich zu in-

struiren, auch zugleich an meinen Bruder, des Prinzen Heinrich Liebden, umständlich darüber zu schreiben, damit derselbe von Allem au fait sey, wobei Ihr jedoch mit Euren Briefen solche Mesures zu nehmen habt, auf daß solche nicht anders, als mit recht sicherer Gelegenheit gehen und nicht in fremde Hände fallen können.

Was den von Euch zu Meiner Vollziehung eingesandten monatlichen Feldkriegscassen-Etat des Sächsischen Corps angeht, so habe Ich dabei noch zu erinnern gefunden, daß die Regimenter Haußen und Jungheim nicht mit zum Feld-Etat gehören, weil sie in Garnison liegen, und falls dergleichen Regimenter auch von einer Garnison zur andern gehen, sie deshalb keine Feldequipage gebrauchen, sondern alsdann mit Vorspann marschiren müssen ꝛc.

Lager bei Costnitz, den 24. Juni 1758.

5.

Winterquartier-Etat.

Vor ein Infanterieregiment.

1 Oberster	monatlich	250	Thlr.	— Gr.
1 Oberstlieutenant	"	200	"	— "
2 Majors	"	366	"	16 "
10 Capitains	"	1666	"	16 "
32 Subalternen	"	533	"	8 "
Unterstab und Feldscheer	"	83	"	8 "
Die Portions von 100 Knechten à 2 Thlr. 16 Gr.	"	266	"	16 "
	Summa	3366	Thlr.	16 Gr.

Vor ein Grenadierbataillon ohne Commandeur.

4 Capitains	monatlich	666	Thlr.	16 Gr.
13 Subalternen	"	216	"	16 "
Unterstab und Feldscheer	"	26	"	16 "
40 Knechte à 2 Thlr. 16 Gr.	"	106	"	16 "
	Summa	1016	Thlr.	16 Gr.

Vor ein Regiment Küraßiere.

1 Oberster	. monatlich	250 Thlr.	— Gr.
1 Oberstlieutenant . .	=	200 =	— =
1 Major	=	183 =	8 =
10 Rittmeister . . .	=	1666 =	16 =
20 Subalternen . . .	=	366 =	16 =
Unterstab und Feldscheer	=	70 =	20 =
15 Knechte à 2 Thlr. 16 Gr.	=	40 =	— =

Summa 277 Thlr. 12 Gr.

Vor ein Regiment Dragoner.

1 Oberster	. monatlich	250 Thlr.	— Gr.
2 Oberstlieutenants . .	=	400 =	— =
2 Majors	=	366 =	16 =
10 Capitains	=	1666 =	16 =
54 Subalternen . . .	=	900 =	— =
Unterstab und Feldscheer	=	83 =	8 =
20 Knechte à 2 Thlr. 16 Gr.	=	53 =	8 =

Summa 3720 Thlr. — Gr.

Vor ein Regiment Husaren.

1 Oberster	. monatlich	250 Thlr.	— Gr.
1 Major	=	183 =	8 =
10 Rittmeister . . .	=	1666 =	16 =
26 Subalternen . . .	=	433 =	8 =
Unterstab und Feldscheer	=	58 =	8 =
10 Knechte à 2 Thlr. 16 Gr.	=	26 =	16 =

Summa 2618 Thlr. 8 Gr.

Vor die Artillerie.

1 Oberster	. monatlich	250 Thlr.	— Gr.
2 Majors	=	366 =	16 =
8 Capitains	=	1333 =	8 =
27 Lieutenants . . .	=	450 =	— =

Latus 2400 Thlr. — Gr.

		Transport 2400 Thlr.	— Gr.	
Major v. Hertzberg	monatlich	66	16	
Unterstab und Feldscheer	"	83	8	
88 Knechte à 2 Thlr. 16 Gr.	"	234	16	
		Summa 2784 Thlr.	16 Gr.	

Vor die Jäger zu Pferde.

2 Capitains	monatlich	100 Thlr.	— Gr.
4 Officiers	"	40	—
100 Jäger à 3 Thlr.	"	300	—
	Summa	440 Thlr.	— Gr.

Vor die Jäger zu Fuß.

1 Major	monatlich	50 Thlr.	— Gr.
1 Capitain	"	50	—
1 Lieutenant	"	16	16
100 Jäger à 2 Thlr.	"	200	—
	Summa	756 Thlr.	16 Gr.

Recapitulation,
was die Officiers bekommen von jeder Art in 1 Regiment.

Regiment Infanterie	monatlich	3366 Thlr.	16 Gr.
Grenadierbataillon	"	1016	16
Regiment Kürassire	"	2777	12
Regiment Dragoner à 10 Escadrons	"	3720	—
Regiment Husaren do.	"	2618	8
Artillerie	"	2784	16
Jägercorps	"	756	16

6.

Nachweisung,

wie es 1758 mit den Winterquartieren in Sachsen gehalten wird.

1) Der Quartierstand ist schuldig, den bei ihm Einquartierten Holz, Licht und Betten, weiter aber nichts, zu fourniren.

2) Der gemeine Mann muß mit dem Wirthe kochen, so auch mit dessen Stube sich behelfen.

3) Im äußersten Nothfalle muß der Soldat, statt mit Betten, auch mit Lagerstroh zufrieden sein.

4) Die Officiers erhalten gleichfalls Quartiere, Holz, Licht und Betten.

5) Bey Generals und Stabsofficiers, wo der Wirth wegen des Holzes, Lichtes und der vielen Bedienten zu viel leiden würde, werden einem solchen Wirthe andere mit zur Hilfe angewiesen, welche wenigstens einen Theil des Holzes geben müssen und dagegen von Einquartierung frei bleiben.

6) Die Kosten werden entweder von jedem Wirthe besonders, oder von der ganzen Stadt und Communität getragen und hiernächst auf einzelne Glieder repartiret.

(Der Oberst Henkel hatte nämlich darüber Auskunft verlangt, was der Soldat während der Winterquartiere vom Wirth zu fordern berechtigt sei. Hierüber erhielt er vom Minister Alvensleben einen Auszug der mit Sachsen hierüber getroffenen Uebereinkunft, worin gesagt wird, daß Sachsen von der königlichen Armee ebenso geschont werden solle, wie eigenes Land, weswegen man denn auch in Sachsen die für Schlesien festgestellte Verordnung annahm.)

7.

Wie viel ein jeder Oberofficier, Unterofficier, Feldscheer, Pfeiffer, Tambour, Gefreyter, Grenadier und Musketier nebst dem Unterstab monatlich an Tractament baar assignirt bekömmt.

Ein Obrister bekommt monatlich:	Thlr.	Gr.	Hllr.
An Stabstractament	66.	22.	—
Douceur . . .	302.	5.	8.
Als Capitain . .	29.	8.	—
Latus	398.	11.	8.

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Transport	398.	11.	8.
Compagnie-Unkosten	11.	20.	10.
Gewehrgeld . .	4.	14.	—
	414.	22.	6.

NB. Wann bei einem Regiment Executions geschehen und dergleichen Regiments-Unkosten vorfallen, so muß der Obriste solche Unkosten allein bezahlen.

Ein Oberstlieutenant bekommt monatlich:	Thlr.	Gr.	Hllr.
An Stabstractament	27.	12.	—
Als Capitain	29.	8.	—
Compagnie-Unkosten	12.	—	6.
Gewehrgeld	4.	14.	—
	73.	10.	6.

Ein Major bekommt:	Thlr.	Gr.	Hllr.
An Stabstractament	18.	8.	—
Als Capitain	29.	8.	—
Compagnie-Unkosten . . .	11.	17.	2.
Gewehrgeld	4.	14.	—
	63.	32.	2.

Ein Musketiercapitain bekommt:	Thlr.	Gr.	Hllr.
An Tractament	29.	8.	—
Compagnie-Unkosten	11.	17.	2.
Gewehrgeld	4.	14.	—
	45.	15.	2.

Ein Grenadiercapitain bekommt:	Thlr.	Gr.	Hllr.
An Tractament	28.	8.	—
Compagnie-Unkosten	14.	19.	4.
Gewehrgeld	4.	19.	6.
	48.	22.	10.

NB. Hievon muß der Capitain das Gewehr, Säbel und Bajonnets im Stande halten und alle Unkosten, welche bey der Compagnie vorfallen, bezahlen.

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Ein Peremierlieutenant bekommt an Tractament	13.	18.	—
Ein Secondelieutenant	11.	—	—
Ein Fähndrich	11.	—	—
Ein Sergeant	4.	—	—
Ein Mittel-Unterofficier	3.	1.	6.
Ein Corporal	3.	—	—
Ein Feldscheer	4.	3.	—
Ein Pfeiffer	2.	—	—
Ein Tambour	2.	—	—
Ein Gefreyter	2.	2.	9.
Ein Grenadier	2.	—	—
Ein Musketier	2.	—	—

Der Unterstab bekommt an Tractament:

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Ein Adjutant	11.	—	—
Fouragegeld	3.	—	—
	14.	—	—

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Der Regimentsquartiermeister	23.	20.	—
Der Feldprediger	15.	—	—
Der Auditor	14.	12.	—

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Der Regimentsfeldscheer	11.	—	—
Zulage	61.	2.	—
Medicingelder	10.	—	—
	82.	2.	—

	Thlr.	Gr.	Hllr.
Der Regimentstambour	3.	12.	—
Ein Hautboist	4.	—	—
Der Büchsenmacher	4.	9.	9.
Der Schäffter	4.	9.	9.
Der Profoß	2.	18.	—

wovon er auch montiret wird.

Weilen Sr. Königl. Majestät in Erfahrung gebracht worden sind, wie die Capitains und Subalternen-Officiers große Schulden machen und hernach nicht bezahlen können, als befehlen Se. Königl. Majestät allergnädigst, daß kein Capitain, vielweniger ein Subalterne-Officier sich unterstehen soll, ohne Vorwissen des Commandeurs vom Regiment Geld zu borgen, auch unter keinerlei Prätext Waaren auf Credit auszunehmen. Wann aber ein Capitain zum Besten der Compagnie Geld aufnehmen muß, soll er bei dem Commandeur des Regiments sich desfalls melden. Hernach selbiger, wann er findet, daß ein Capitain nothwendig Geld auflehnen muß, demjenigen, welcher das Geld lehnen will, vor die Summe des gelehnten Geldes gut sagen soll. Wobey der Commandeur des Regiments vom Capitain sich versichern lassen muß, auf was für Art und in wie langer Zeit er das Geld wieder bezahlen will. Wann aber die Zeit verflossen ist und der Capitain seinen Creditorem nicht bezahlet hat, auch der Commandeur siehet, daß der Capitain dazu keine Anstalt macht, alsdann der Commandeur des Regiments dem Capitain das Geld monatlich von der Assignation abziehen muß. Absonderlich kein Subalterne-Officier über 8 Rthlr. Werth Schulden machen muß; auch soll der Commandeur vor keinen Subalterne-Officier, außer vor einen neuen Officier zu Bezahlung der Montirung, welches Geld ihm hernach entweder abgezogen werden oder der Officier von Hause bezahlen muß, wann er Schulden machen will, gut sagen; dann ein Subalterne-Officier, welcher keine Mittel von Hause hat, so leben muß, daß er mit seinem Tractament auskommen kann. Hat aber ein Officier Mittel von Hause, alsdann er auch nicht nöthig hat, Schulden zu machen, sondern kann das Geld, welches er jährlich zuzusetzen hat und über sein Tractament verzehren will, sich von Hause kommen lassen. Sollten aber ohngeachtet dessen die Capitains und Subalternen-Officiers, ohne Vorwissen des Commandeurs, sie mögen bezahlen können oder nicht, Schulden machen, so sollen selbige in Arrest gesetzet werden, und der Commandeur soll es an Se. Königl. Majestät melden. Hernachmals Se. Königl. Majestät den Capitain, weil er wider Dero gnädigste Ordre gehandelt hat, davor bestrafen wollen, und der Commandeur soll ihm das Geld abziehen. Die Subalternen-Officiers hingegen sollen so lange auf der Hauptwacht in Arrest sitzen und ihre Dienste dabey thun, bis sie ihre Schulden bezahlet haben.

Wiewohl das Geld nachgehends nicht an des Officiers seine Creditores bezahlet, sondern zum Besten der Armee angewendet, auch der Schuldmann überdem bestrafet werden soll, weil keiner, er mag seyn, was er will, ohne daß der Commandeur davor gut saget, Geld an einen Capitain oder Subalternen-Officier lehnen oder Waare auf Credit geben soll. Und damit keiner in den Städten und auf dem Lande sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne, so soll in jeder Garnison diese Sr. Königl. Majestät gnädigste Ordre mit Trommelschlag alle halbe Jahr publiciret werden; auch soll das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium eine Ordre auffsetzen, welche nach vorhergehender Approbation von Sr. Königl. Majestät in den Städten angeschlagen und von denen Canzeln publiciret werden soll.

NB. Die Unterofficiers und gemeinen Soldaten sollen nicht einen Groschen Werth von Jemand borgen, widrigenfalls die Unterofficiers auf Schildwacht gesetzet und die Gemeinen durch die Spießruthen laufen sollen. Auch soll derjenige, welcher geborget hat, nicht allein nichts bezahlet bekommen, sondern soll überdem davor bestrafet werden; welches in der Publication der Ordre wegen der Officiersschulden auch publiciret, und in die Ordre, welche vom General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorio aufgesetzet werden soll, mit inseriret werden muß.

8.

Wie viel ein jeder Oberofficier, Unterofficier, Trompeter, Feldscheer, Reuter und Fahnenschmiedt nebst dem Unterstab monathlich an Tractament assigniret bekömmt.

Ein Obrister bekömmt monathlich an Stabstractament .	69 Thlr.	16 Gr.	— Pf.
Douceur	128 „	10 „	8 „
12 Rations à 3 Thlr.	36 „	— „	— „
Latus	234 Thlr.	2 Gr.	8 Pf.

				Thlr.	Gr.	Pf.
Transport	234 Thlr.	2 Gr.	8 Pf.			
Als Rittmeister	36 =	16 =	— =			
Douceur	18 =	8 =	— =			
4 Rations à 3 Thlr.	12 =	— =	— =			
Summa				301.	2.	8.

NB. Wann bei einem Regiment Executions geschehen und dergleichen Regiments-Unkosten vorfallen, so muß der Obriste solche Unkosten allein bezahlen. Desgleichen dem Obristen das Geld vor die monathliche gestempelte Assignation abgezogen werden.

				Thlr.	Gr.	Pf.
Ein Obristlieutenant bekömmt an Stabstractament . . .	31 Thlr.	4 Gr.	— Pf.			
9 Rations à 3 Thlr.	27 =	— =	— =			
Als Rittmeister	36 =	16 =	— =			
Douceur	18 =	8 =	— =			
4 Rations à 3 Thlr.	12 =	— =	— =			
Summa				125.	4.	—
Ein Major bekömmt an Stabstractament	22 Thlr.	22 Gr.	— Pf.			
6 Rations à 3 Thlr.	18 =	— =	— =			
Als Rittmeister	36 =	16 =	— =			
Douceur	18 =	8 =	— =			
4 Rations à 3 Thlr.	12 =	— =	— =			
Summa				107.	22.	—
Ein Rittmeister bekömmt monathlich an Tractament .	36 Thlr.	16 Gr.	— Pf.			
Douceur	18 =	8 =	— =			
4 Rations à 3 Thlr.	12 =	— =	— =			
Summa				67.	—	—
Ein jeder Stabsofficier und Rittmeister bekömmt noch monathlich an Gewehrgeld	8 Thlr.	— Gr.	— Pf.			

		Thlr.	Gr.	Pf.
Transport	8 Thlr. — Gr. — Pf.			
Zur Reparation der Montirung	10 = — = — =			
Zur Artzeney vor die Pferde .	3 = 12 = — =			
Summa		21.	12.	—

NB. Hievon muß der Rittmeister das Gewehr nebst Pistohlen und Degens, Sattel und Zeug, und die ganze Montirung im Stande halten, die Pferde-Artzeneyen und alle Unkosten, welche bey der Compagnie vorfallen, bezahlen.

		Thlr.	Gr.	Pf.
Ein Lieutenant bekommt monathlich an Tractament .	18 Thlr. 8 Gr. — Pf.			
2 Rations à 3 Thlr.	6 = — = — =			
Summa		24.	8.	—
Ein Cornet bekömmt monathlich an Tractament . .	13 Thlr. 18 Gr. — Pf.			
2 Rations à 3 Thlr.	6 = — = — =			
Summa		19.	18.	—

NB. Hievon wird monathlich so viel abgezogen, daß die Montirung den 1. Mai eines jeden Jahres bezahlet werden kann.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Ein Wachtmeister bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld	6.	—	—
Ein Corporal bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld	4.	—	—
Ein Trompeter bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld	4.	—	—
Ein Fahnenschmiedt bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld	4.	—	—
Ein Feldscheer bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld	6.	14.	—
Ein Reuter bekömmt monathlich an Tractament und Speisegeld bey einigen Regimentern	3.	—	—
Bey einigen Regimentern hingegen	2.	12.	—

		Thlr.	Gr.	P
Der Unterstab bekömmt monathlich, als:				
ein Adjutant an Tractament	13 Thlr. 18 Gr. — Pf.			
2 Rations à 3 Thlr. . . .	6 = — = — =			
Summa		19.	18.	-
Ein Regimentsquartiermeister:				
an Tractament	13 Thlr. 18 Gr. — Pf.			
Zulage	10 = — = — =			
Summa		23.	18.	-
Ein Feldprediger:				
an Tractament	9 Thlr. 4 Gr. — Pf.			
Zulage	5 = 20 = — =			
Summa		15.	—	-
Ein Auditeur:				
an Tractament	9 Thlr. 4 Gr. — Pf.			
Zulage	5 = 8 = — =			
Summa		14.	12.	-
Ein Regimentsfeldscheer:				
an Tractament	4 Thlr. 14 Gr. — Pf.			
Zulage	60 = — = — =			
1 Ration	3 = — = — =			
Summa		67.	14.	-
Ein Pauker an Tractament und Speisegeld		5.	—	-
Ein Sattler an Tractament und Speisegeld . . . . woson er sich auch montiret.		7.	12.	-
Der Bereuther		5.	20.	-
Ein Stabstrompeter an Tractament und Speisegeld .		5.	—	-
Ein Profoß an Tractament und Speisegeld . . . . wovon er auch montiret wird.		4.	18.	-

Weilen Sr. Königl. Majestät bishero zum öftern in Erfahrun gebracht worden sind, wie die Rittmeisters und Subalternen-Officie große Schulden machen und hernach nicht bezahlen können, als befeh len Se. Königl. Majestät allergnädigst, daß kein Rittmeister, vie weniger ein Subalterne-Officier sich unterstehen soll, ohne Vorwiss des Commandeurs von dem Regiment von jemand Geld zu borge

auch unter keinerlei Prätexte Waaren auf Credit auszunehmen. Wann aber ein Rittmeister zum Beßten der Compagnie Geld aufnehmen muß, so soll er bei dem Commandeur des Regiments sich desfalls melden, hernach selbiger, wann er findet, daß ein Rittmeister nothwendig Geld auflehnen muß, demjenigen, welcher das Geld lehnen will, vor die Summe des gelehnten Geldes gut sagen soll. Wobey der Commandeur des Regiments von dem Rittmeister sich versichern lassen muß, auf was für Art und in wie langer Zeit er das Geld wieder bezahlen will. Wann aber die Zeit verflossen ist und der Rittmeister seinen Creditoren nicht bezahlet hat, auch der Commandeur siehet, daß der Rittmeister keine Anstalt machet, alsdann der Commandeur des Regiments dem Rittmeister das Geld monathlich von der Assignation abziehen muß. Absonderlich kein Subalterne-Officier über 8 Thlr. Werth Schulden machen muß; auch soll der Commandeur vor keinen Subalterne-Officier (außer vor einen neuen Officier zur Bezahlung der Montirung, welches Geld ihm hernach entweder abgezogen werden oder der Officier von Hause bezahlen muß), wann er Schulden machen will, gut sagen. Denn ein Subalterne-Officier, welcher keine Mittel von Hause hat, so leben muß, daß er mit seinem Tractament auskommen kann. Hat aber ein Officier Mittel von Hause, alsdann er auch nicht nöthig hat, Schulden zu machen, sondern kann das Geld, welches er jährlich zuzusetzen hat und über sein Tractament verzehren will, sich von Hause kommen lassen. Wiewohl es Sr. Königl. Majestät lieber seyn wird, wann die Subaltene-Officiers kein Geld von Hause sich kommen lassen, sondern von ihrem Tractament leben, damit ihnen, wann sie einmal Compagnie bekommen, nicht Geld fehlet, das Gewehrgeld zu bezahlen und Vorschuß bei der Compagnie zu thun; denn bishero es geschehen ist, daß einige Subalterne-Officiers alle das Ihrige verzehret haben.

Sollten aber ungeachtet dessen die Rittmeisters und Subalterne-Officiers ohne Vorwissen des Commandeurs, sie mögen bezahlen können oder nicht, Schulden machen, so sollen selbige in Arrest gesetzet werden, und der Commandeur soll es an Se. Königl. Majestät melden. Hernachmahls Se. Königl. Majestät den Rittmeister, weil er wider Dero gnädigste Ordre gehandelt hat, davor bestrafen wollen, und der Commandeur soll ihm das Geld abziehen. Die Subalternen-Officiers hingegen sollen so lange auf der Hauptwacht in Arrest sitzen und ihre

Dienste dabey thun, bis sie ihre Schulden bezahlet haben. Wiewohl das Geld nachgehends nicht an des Officiers seine Creditores bezahlt werden, sondern zur Invaliden-Casse fließen, und der Schuldmann überdem an den Pranger gestellet oder sonst bestrafet werden soll, weilen keiner, er mag seyn, wer er will, ohne daß der Commandeur davor gut saget, Geld an einen Rittmeister oder Subalternen-Officier lehnen oder Waare auf Credit geben soll. Und damit keiner in den Städten und auf dem Lande sich mit der Unwissenheit entschuldigen könne, so soll in jeder Garnison diese, Sr. Königl. Majestät gnädigste Ordre alle halbe Jahr publiciret werden; auch soll das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium eine Ordre aufsetzen, welche nach vorhergehender Approbation von Sr. Königl. Majestät in den Städten angeschlagen und von denen Canzeln publiciret werden soll.

NB. Die Unterofficiers und Reuters sollen nicht einen Groschen Werth von jemand borgen, widrigenfalls die Unterofficiers auf Schildwacht gesetzet werden und die Reuters durch die Spießruthen laufen sollen. Auch soll derjenige, welcher geborget hat, nicht allein nichts bezahlet bekommen, sondern soll überdem davor bestrafet werden. Welches in der Publication der Ordre wegen der Officierschulden auch publiciret, und in die Ordre, welche von dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorio aufgesetzet werden soll, mit inseriret werden muß.

9.

General-Verpflegungs-Etat

für das ganze Feld-Artillerie-Corps, nachdem dasselbe aufs neue augmentirt und in 6 Bataillons oder 30 egale Compagnien eingetheilt worden.

30 Premiercapitains à 29 Thlr. 8 Gr. . .	880 Thlr.	— Gr.	— Pf.
30 Secondecapitains à 15 Thlr. . . .	450 »	— »	— »
Latus	1330 Thlr.	— Gr.	— Pf.

Transport	1330 Thlr.	— Gr.	— Pf.
99 Secondelieutenants incl. Feuerwerkerlieut. u. Adjut. à 12 Thlr.	1188 =	— =	— =
30 Oberfeuerwerker à 6 Thlr. . .	180 =	— =	— =
120 Feuerwerker à 5 Thlr. 9 Gr. .	645 =	— =	— =
180 alte Corporals à 4 Thlr. 18 Gr.	855 =	— =	— =
150 neue Corporals à 4 Thlr. . .	600 =	— =	— =
630 Bombardeurs à 3 Thlr. 6 Gr. .	2047 =	12 =	— =
2820 alte Kanoniers à 3 Thlr. . .	8469 =	— =	— =
2130 neue Kanoniers à 2 Thlr. . .	4260 =	— =	— =
25 alte Tambours à 2 Thlr. . .	50 =	— =	— =
24 alte Comp.-Feldscheers à 5 Thlr.	120 =	— =	— =
für 6085 Mann kleine Montirungsgelder à 8 Gr.	2028 =	8 =	— =
für Comp.-Unkosten à 2 Gr. 8 Pf. . .	676 =	2 =	8 =
Summa für die Compagnien	22439 Thlr.	22 Gr.	8 Pf.
Für den Stab sind laut der alten Etats bisher assignirt worden:			
Für 1 Obristen und Chef des ersten alten Feldbataillons	291 =	21 =	1½ =
Für 1 Obristen und Chef des zweiten alten Feldbataillons	238 =	5 =	— =
Für 1 Oberstlieut. } Für 1 Major } vom 1. Bataillon .	36 =	16 =	— =
Für 1 Major vom 2. Bataillon . . .	18 =	8 =	— =
Für 2 Adjutanten Zulage à 3 Thlr. . .	6 =	— =	— =
Für 1 Regimentsquartiermeister und Auditor des 2. Bataillons	27 =	20 =	— =
Für 1 Auditor des 1. Bataillons . . .	14 =	12 =	— =
Für 1 Regimentsfeldscheer vom 1. Bataill.	21 =	— =	— =
Für 1 Regimentstambour incl. kleiner Montirungsgelder	3 =	10 =	— =
Für 32 Janitscharen incl. do.	90 =	16 =	— =
Für 2 Profoße incl. do.	4 =	18 =	— =
Latus	23215 Thlr.	4 Gr.	9½ Pf.

Transport	23215 Thlr.	4 Gr.	9½ Pf.
Medicingelder für 4662 Mann bei dem schweren Geschütz und Train à 1 Thlr. .	194 „	6 „	— „
(Die Medicingelder von 1458 Artilleristen, welche bei den Regiments-Kanons zu stehen kommen, sind unter vorgedachten Medicingeldern nicht mit begriffen, weil selbige nach der Königl. allergnädigsten Ordre von den Regimentern und Bataillons damit versehen werden sollen.)			
Summa aller Verpflegungsgelder von dem ganzen Feld-Artillerie-Corps	23409 Thlr.	10 Gr	9½ Pf.
Darauf werden jetzo noch wirklich gehoben	14220 „	2 „	1 „
Sind also monatlich zu assigniren	9189 Thlr.	8 Gr.	8½ Pf.

Den 18. März 1762.

Friedrich.

Von dem Obersten-Stabstractamente v. Dieskau bezog ad dies vitae der Oberst v. Merkatz noch immer 14 Thlr. 16 Gr.

Die augmentirten Mannschaften kamen alle auf die kleine Löhnung von 2 Thlr. monatlich.

10.

Wie die Löhnung ausgegeben und die Abrechnung mit Soldaten gehalten werden soll.

1. Artic.

Die Löhnung à 8 Gr. alle 5 Tage einem jeden Kerl, soll des Morgens eine Stunde vor der Wacht-Parade ausgegeben werden, des Sonn- oder Fest-Tages aber Nachmittags nach der Predigt.

NB. In kleinen Garnisons, wo ein Regiment, Bataillon oder Compagnie lieget, soll die Löhnung nach der Wacht-Parade ausgegeben werden.

2. Artic.

Wann die Regimenter in Campagne marschiren, so soll ein jeder Soldat alle 5 Tage 6 Gr. zur Löhnung und alle Tage 2 Pfund Brod haben. Weshalb von dem ersten Tage an, wann die Soldaten das Brod bekommen, es mag im Lande oder bei der Armee sein, den Unterofficiers und Soldaten vor das Brod 2 Gr. zur General-Kriegs-Cassa abgezogen werden soll.

3. Artic.

Es soll zum Vortheil der Capitains den Leuten, welche in der Rechnung von den monatlichen 8 Gr. gut behalten, nichts gut bleiben, sondern das Geld soll von der Schuld derjenigen, welche in der kleinen Montirungsrechnung schuldig bleiben, abgezogen werden, damit die Capitains nichts zuschießen dürfen.

4. Artic.

Wann die Regimenter zum Exercieren zusammenkommen, so sollen die Soldaten in Gegenwart eines Stabsofficiers, laut ihren Rechnungsbüchern, befragt werden: ob sie in guter kleiner Montirung sind, nichts vonnöthen haben, auch etwa zu Anschaffung kleiner Montirungsstücke von ihren Capitains gezwungen worden sind? Welches aber von denenjenigen nicht zu verstehen ist, welche allezeit Urlaub haben, selbige nur von der Compagnie ein Paar Schuhe, ein Haarband und eine Halsbinde bekommen, die Stiefeletten, Halbhemden, Unterhemden und Leinwandshosen aber sich selbst von Hause mitbringen sollen. Denenjenigen hingegegen, welche niemals Urlaub haben und ihre Dienste beständig bey Compagnien thun, sollen die Capitains, wann sie es fordern und nöthig haben, desto mehr Montirungsstücke geben, auch ihnen nicht anzumuthen seyn, daß sie sich selbst was anschaffen sollen.

NB. Außer denen kleinen Montirungsstücken, welche in der Rechnung im Reglement specificiret sind, muß keinem Soldaten etwas angeschlagen werden.

11.
Wie die Löhnung ausgegeben und die Abrechnung mit den Reuters gehalten werden soll.

I. Artic.

Die Löhnung bei einigen Regimentern à 12 Gr. und bei einigen Regimentern à 10 Gr. alle 5 Tage einem jeden Reuter, soll des Morgens nach der Wacht-Parade ausgegeben werden, des Sonn- oder Fest-Tages aber Nachmittags nach der Predigt, und die Geld-Parade soll bey Ausgebung der Löhnung bis auf den letzten Mann stehen bleiben, und ein jeder Bursche muß, sobald er gerufen wird, austreten, sein Geld empfangen und darauf nach dem Quartier gehen.

NB. Die Reuters müssen von ihrem Tractament die Pferde in gutem Beschlag halten.

II. Artic.

Es soll zum Vortheil des Rittmeisters den Leuten, welche in der Rechnung von den monatlichen kleinen Montirungsgeldern gut behalten möchten, nichts gut bleiben, sondern das Geld soll von denjenigen, welche schuldig bleiben, abgezogen werden.

III. Artic.

Wann die Regimenter in dem Frühjahr zum Exercieren zusammenkommen, so sollen die Reuters in Gegenwart zweyer Stabsofficiers laut ihren Rechnungsbüchern befraget werden: ob sie in guter kleiner Montirung sind, nichts vonnöthen haben, auch etwa zu Anschaffung kleiner Montirungsstücke von ihren Rittmeisters gezwungen worden sind? Welches aber von denenjenigen nicht zu verstehen ist, welche allezeit Urlaub haben, selbige nur Schuhe, Haarbänder und Halsbinden bekommen; die Halbhemden, Unterhemden, Leinwandshosen und halbe Stiefelstrümpfe aber sich selbst von Hause mitbringen sollen. Denjenigen Reuters hingegen, welche niemals Urlaub haben und ihre Dienste beständig bei der Compagnie thun, sollen die Rittmeisters, wann sie es fordern und nöthig haben, desto mehr Montirungsstücke geben, auch ihnen nicht anzumuthen seyn, daß sie sich selbst was anschaffen sollen.

NB. Außer den kleinen Montirungsstücken, welche in dem Reglement specificiret sind, muß keinem Reuter etwas angeschlagen werden.

12.

Wie viel kleine Montirungsstücke von den monatlichen 8 Gr. ein jeder Soldat jährlich haben soll.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Die monatlichen 8 Gr. thun jährlich	4.	—	—
Ein Soldat, welcher beständig bey der Compagnie ist, soll an kleinen Montirungsstücken jährlich haben:			
2 Paar Schuh à 1 Thlr. 2 Gr.	2.	4.	—
2 Paar Schuhsohlen à 6 Gr.	—	12.	—
2 Hemden à 12 Gr.	1.	—	—
1 Oberhemd	—	7.	—
1 Paar Stiefeletten	—	12.	—
1 Paar Leinwandshosen	—	7.	—
2 rothe Halsbinden à 1 Gr. 3 Pf.	—	2.	6.
2 Haarbänder à 2 Gr.	—	4.	—
Compagnie-Unkosten	—	2.	—
Alle 2 Jahr ein Paar Knieriemen à 2 Gr. thut	—	1.	—
Summa	5.	3.	6.
Bleibt alsdann schuldig	1.	3.	6.

Ein Soldat, welcher verurlaubet wird, soll haben:

	Thlr.	Gr.	Pf.
1 Paar Schuh	1.	2.	—
1 Halsbinde	·	1.	3.
1 Haarband	—	2.	—
Compagnie-Unkosten	—	2.	—
Alle 2 Jahr ein Paar Knieriemen à 2 Gr. thut	—	1.	-
Summa	1.	8.	3.
Behält alsdann gut	2.	15.	9.

NB. Die Capitains müssen die Tornisters von der ganzen Compagnie allezeit in gutem Stande halten, auch, wann einem Kerl eine Schuh- oder Knieschnalle entzwei bricht, selbigem Schuh- und Knieschnallen geben.

13.

Wie viel kleine Montirungsstücke ein jeder Reuter von denen monatlichen 4 Gr. 6 Pf. jährlich haben soll.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Die monatlichen 4 Gr. 6 Pf. kleine Montirungsgelder thun jährlich	2.	6.	—
Davon bekömmt ein jeder Reuter, welcher nicht verurlaubet wird, sondern beständig bey der Compagnie Dienste thut, an kleinen Montirungsstücken jährlich:			
1 Paar Schuh	1.	—	—
1 Paar Schuhsohlen	—	5.	—
1 Oberhemd	—	7.	—
2 Unterhemden à 12 Gr.	1.	—	—
2 Haarbänder à 2 Gr.	—	4.	—
2 Halsbinden à 1 Gr. 3 Pf.	—	2.	6.
1 Paar halbe Stiefelstrümpfe	—	4.	—
1 Paar Leinwandshosen	—	7.	—
Summa	3.	5.	6.
Bleibet also schuldig	—	23.	6.

Ein Reuter, welcher verurlaubet wird, soll jährlich haben:

	Thlr.	Gr.	Pf.
1 Paar Schuh	1.	—	—
1 Haarband	—	2.	—
1 Halsbinde	—	1.	3.
Summa	1.	3.	3.
Behält alsdann gut	1.	2.	9.

Ein Unterofficier bekommt monatlich 11 Gr. 6 Pf. kleine Montirungsgelder. Also ein Unterofficier nicht allein mehrere Montirungsstücke bekommen kann, sondern auch Geld übrig bleibet. Vor das Geld, welches von denen kleinen Montirungsgeldern der Unterofficiers und der verurlaubten Reuters übrig bleibet, soll der Rittmeister die mehreren Montirungsstücke den Reuters, welche beständig bey der Compagnie Dienste thun, anschaffen.

XIV.

Kriegszucht im ganzen Umfange des Wortes.

Die Kriegszucht, welche in dieser Periode im preußischen Heere wohnte, trug in Verbindung mit einer bewunderungswerthen Kriegsfertigkeit wesentlich bei, jene ewig denkwürdigen Siege zu erringen, von denen einer allein schon hingereicht hätte, des großen Friedrich's Unsterblichkeit als Feldherr und dem tapfern Preußenheere seinen unvergänglichen Kriegerruhm zu sichern.

War diese Kriegszucht ein Hauptmittel zur Erreichung jener glorreichen welthistorischen Siege, so zeigte sich dieselbe nie in einem schönern Glanze, als wenn Schicksalsschläge den kühnen Feldherrn-König und sein tapferes Heer trafen.

Als das schönste Beispiel, welches die Geschichte kennt, ist der Ueberfall und die daraus entstehende Hochkircher Schlacht zu betrachten. Hier zeigte sich die Kriegszucht der Preußen in einer nie übertroffenen Größe, und ein Feldherr nach einer Niederlage nie größer, als hier König Friedrich der Einzige.

Die Worte: „Daun hat uns aus dem Schach gelassen, das Spiel ist nicht verloren, wir werden uns hier einige Tage erholen, alsdann nach Schlesien gehen und Neiße befreien", zeigen, daß im Preußenheere und seinem gekrönten Führer die moralische Kraft in ihrer höchsten Potenz vorhanden war.

Kaiser Napoleon sagt, daß König Friedrich, den Grund-

sätzen Alexander's, Hannibal's, Cäsar's und Gustav Adolph's folgend, sein Vertrauen hauptsächlich in die Mannszucht, Tapferkeit und Taktik seines Heeres setzte.

Die originellen Ansichten, welche der König vom Kriege, als dem wichtigsten Ereignisse für den Staat, von der Pflichterfüllung und von der dazu nothwendigen Anstrengung hatte, die wirklich großen Anforderungen, die er an sich selbst Jahre lang zu thun gewohnt war, hatten eine Austerität zur Folge, mit der er alle Staatsdiener und insbesondere seine Armee betrachtete, die ihm als das mächtigste Werkzeug seiner und seines Staates Größe am nächsten stand. Es ist daher zu erachten, daß Friedrich von einem Jeden die äußerste Hingebung und den Verbrauch aller Kräfte gefordert haben wird, denn er sah ihn, sowie sich selbst, als einen auf seinem Posten stehenden Soldaten an, den derselbe bis zu seinem letzten Athemzuge behaupten sollte. Diese Vorstellung, deren Vorhandensein nicht zu bezweifeln ist, war vom Kriege hergenommen, mit welchem der König sich in den ersten Jahren seiner Regierung ausschließlich beschäftigen mußte, und blieb bis an das Ende seiner Laufbahn vorherrschend, weshalb sich behaupten läßt, daß Friedrich alle seine Diener nebst ihrer Geschäftsführung ohne Ausnahme mehr mit den Augen eines Feldherrn, als eines Staatsmannes beobachtete. Wir erwähnen dies deshalb, um des Königs perennirende Ansichten zu schildern.

Wenn dieser Monarch aber auch äußerlich impassibel wie Cäsar zu sein schien, so dachte er doch gegen seine Diener wie Gustav Adolph und ließ der erfüllten Pflicht alle Anerkennung zu Theil werden.

Des Königs großer Geist konnte überhaupt niemals mit dem Gewöhnlichen zufrieden sein, sondern forderte das Außergewöhnliche. Die Anstrengungen, welche er sich selbst auflegte, sollte ein Jeder sich zum Vorbilde dienen lassen. Aus diesem Grunde ertheilte er im Anfange des Jahres 1753 seinen Generalen die obenerwähnte geheime Instruction. Er sagt in der Einleitung zu dieser Schrift:

„Nichts ist schöner, als sich Ruhm erworben zu haben, es sei aber auch weit entfernt von Uns, daß wir Uns durch eine schändliche Sicherheit einschläfern lassen wollten, vielmehr müssen Wir Uns von weiten her diejenigen Mittel präpariren, welcherwegen die Zeit und die Evenements Uns Gelegenheit bieten werden, daß wir Uns deren werden nützlich bedienen können".

Friedrich setzt die Erhaltung der Disciplin obenan und nennt sie „das Fundament von dem Ruhme und der Conservation des Staates". Was der König in dieser Beziehung über die Wichtigkeit der Sache sagt, gehört unter die Wahrheiten, die keiner Veralterung unterworfen sind.

Bald hierauf heißt es: „Der größte Theil einer Armee besteht aus indolenten Leuten; wenn ein General ihnen nicht beständig auf den Hacken ist, so wird diese ganze so künstliche und vollkommene Maschine sich sehr geschwinde detraquiren, und der General wird eine wohl disciplinirte Armee alsdann nur allein in der Idee haben". Unter den „indolenten Leuten" versteht der König Diejenigen, die gerade nur so viel thun, als nöthig ist, um nicht verantwortlich zu werden. Dies muß dahin führen, daß dieser größere Theil sich keineswegs mit wahrem Interesse und ganzer Hingebung für die Erfüllung seiner Pflicht anstrengen zu dürfen glaubt.

So natürlich es nun ist, daß die Bande der Disciplin und mit ihr die moralische Kraft einer Armee erschlaffen müssen, wenn der Feldherr, dessen größter Vortheil davon abhängt, sie zu erhalten, selbst nichts für die Spannung dieser wichtigen Federkraft thut, ebenso natürlich ist die Wirkung, daß da, wo auf Pflichterfüllung ein hoher Werth und auf ihre Verletzung eine schwere Ahndung gelegt wird, die Wichtigkeit der Sache gesteigert und immer mehr zur allgemein herrschenden Ansicht werden muß. Der König, welcher dies schon sehr früh erfahren und erprobt hatte, setzte daher bei jeder Gelegenheit, wo sie sich nur im Großen oder im Kleinen zeigen mochte, den höchsten Werth auf solche Ansichten und wirkte dadurch offenbar weiter, als der Arm des

Gesetzes reichen kann. Diese Wirkung auf das Gemüth der Menschen brachte alle die Erscheinungen hervor, die Friedrich an seiner Armee rühmt*), von welcher er sagt: „Mit dergleichen Truppen würde man die ganze Armee bezwingen, wann die Siege ihnen nicht ebenso fatal wären, als ihren Feinden".

Es war eine harte Forderung und ein schwer errungenes Ziel, wenn der Monarch behaupten konnte: „Von dem Officier an bis auf den letzten gemeinen Mann raisonniret keiner, sondern executirt nur, was befohlen worden". Allein in der Strenge, welche bis auf das Befangen des Willens und des Urtheils ging, lag gerade die am weitesten reichende Kraft, um den Willen so zu regieren, daß er die Pflicht, d. h. den Dienst, als das höchste Gesetz anerkannte, welches zu umgehen unmöglich wäre. Schwerlich wird die Beherrschung der Meinung auf einem sicherern und kürzerern Wege erreicht werden können.

Nur durch ein solches Mittel, nicht aber durch die Furcht vor der Strafe allein konnte die Disciplin auf eine so hohe Stufe der Vollendung gebracht werden, daß selbst der Ausländer von zweideutiger Treue und der gepreßte Rekrut der in Besitz genommenen fremdherrischen Provinzen dadurch, wo nicht umgewandelt, doch wenigstens zu seiner Pflichterfüllung fortgerissen werden konnte, so lange er sich in den Reihen der ältern Truppen befand, in welchen viele dieser Ausländer auf immer verblieben und endlich ganz zu verlässigen Soldaten umgeschaffen wurden. Hätte nichts als die Furcht die Bataillone der preußischen Armee zusammengehalten, so würden sie in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges, in welchen der übriggebliebenen alten erprobten Krieger nur noch sehr wenige sein konnten, unmöglich solche Kraftäußerungen von Ausdauer und Bravour haben an den Tag legen können, als bei Liegnitz und bei Torgau, bei Colberg und in Pommern im Jahre 1761, sowie in Schlesien und in

*) Siehe Seite 11 der „General-Principia".

Sachsen im Jahre 1762 bei Adelsbach, Leutmannsdorf, Schweidnitz und Freiberg geschah. Es ist also an den Wirkungen des Geistes der Disciplin, von welchem allein nur die Rede sein kann, nicht zu zweifeln, ebensowenig als an den gerechten Ansprüchen, welche derselbe auf die Beachtung der Nachwelt hat.

Friedrich's Endzwecke bei der Vorsorge für die Erhaltung der Disciplin waren die Uebereinstimmung des Pflichtprincips mit dem dazu nöthigen Willen und die Fortpflanzung eines kriegerischen Sinnes, wenn der König auch niemals dergleichen in Worten ausgesprochen hat. Bedenkt man, daß eine solche Stimmung der Armee durch die glücklichen Kriege des Königs unterstützt wurde, so wird Niemand bezweifeln können, daß sie an moralischer Kraft ihren Gegnern überlegen sein mußte und daß hierin eine neue Gewährleistung zum Siege lag. Die Zeit consolidirte diese innere Disposition, wie aus den Schilderungen erhellt, welche wir von unsern Vorfahren von der außerordentlichen Beschaffenheit der Armee erhalten haben, mit welcher Friedrich im Jahre 1756 gegen den Feind ausmarschirte.

Das große Ziel, nämlich die Unterjochung des Willens unter die Dienstpflicht, hatte der König wirklich erreicht, und die Vorschrift, „nicht zu raisonniren", hieß nichts anderes, als nicht nur den Widerwillen, sondern sogar den Eigenwillen unterdrücken zu lernen. Hierdurch entstand eine ganz eigenthümliche Stimmung, welche in der strengen Pflichterfüllung sich selbst geehrt fand und durch lange Dauer den Befehlshabern, den ältern Officieren, sowie den Unterofficieren und den ältern Soldaten zur Gewohnheit geworden war. Unter einem Corps, in welchem solche Ansichten und eine solche Denkungsart vorherrschend wurden, mußte selbst der Neuling bald mit fortgerissen werden, insbesondere da die meisten Soldaten Norddeutsche waren und die Völkerschaften dieses Landstriches zu einer großen Ausdauer geneigt sind. Hat jemals der esprit de corps sich auf eine auffallende Art gezeigt und die merkwürdigsten, fast unbegreiflichen Beispiele

von Hingebung hervorgebracht, so fand dies in den Kriegen Friedrich's statt. Ohne Hoffnung auf besondere Belohnungen oder auf Beförderung, ja zum Theil auf reichliche Versorgung, wie sie jetzt dem Invaliden gewährt wird, ertrug der gemeine Soldat alle und jede Beschwerden und ging voll Muth dem Tode entgegen. Er kannte dagegen sehr wohl die Ehre der preußischen Waffen, die Ehre seines Regiments oder Bataillons und opferte ihr willig sein Leben. Thaten, wie die des Regiments Winterfeldt bei Prag, des 1. Bataillons Garde bei Collin, der Garde du Corps und der ganzen Cavalerie bei Zorndorf, des Regiments Bernburg bei Liegnitz und hundert andere, die sich nicht alle nennen lassen, findet man häufig. Friedrich hatte also in seinem oben angeführten Lobe sehr recht und würde, wenn dies ihm möglich gewesen wäre, solche Truppen geradezu haben zu den halsbrechendsten Unternehmungen anführen können, ohne besorgen zu dürfen, aus Mangel an ihrer Bravour davon abstehen zu müssen. Es ist wahr, ein Theil war unsicher und die Desertion riß zu Zeiten ein, vorzüglich als im siebenjährigen Kriege viele Regimenter gar keinen Ersatz an Inländern erhalten konnten. Aber dieselben Leute, welche heute sogar bewacht werden mußten, fochten morgen mit Löwenmuth. Eine solche Erscheinung würde unerklärbar bleiben, wenn es keine innern Gründe, hergeleitet von der Macht der Disciplin, vom Beispiele und von dem ansteckenden esprit de corps gäbe, der von der Stammmannschaft oder von den Bessergesinnten ausging, welche durchaus jedesmal die Zahlreichern gewesen sein müssen, oder es hätten sich Auftritte gezeigt, wie solche in den Jahren 1756 und 1757 bei den zu Preußen umgeschaffenen Sachsen vorfielen, wovon es bei den alten preußischen Regimentern jedoch kein Beispiel gegeben hat. Selbst wenn bei unglücklichen Ereignissen ein panischer Schrecken sich unter geschlagenen Truppen verbreitete, wie z. B. bei Zorndorf mit einem Theile der Infanterie geschehen war, fochten dieselben Truppen ein anderes Mal mit einer ganz ausgezeichneten Tapferkeit. Dies geschah von den letztgenannten Abtheilungen im Jahre

1759 bei Cunnersdorf, im Jahre 1760 bei Strehlen und Torgau.

Hieraus läßt sich durchaus nur folgern, daß der Geist der Armee vortrefflich gewesen sein muß und daß derselbe durch die Disciplin hervorgebracht worden war. Denn so sehr Friedrich auch wollte, daß jede Art von Eigenwillen unter dem Gesetze der Pflicht niedergedrückt werden sollte, so war er doch gewiß sehr weit entfernt, den Soldaten blos als eine abrichtungsfähige Maschine behandeln lassen zu wollen. Es sind im Gegentheil unzählige Beweise vorhanden, daß der König den Geist zu beleben suchte und verlangte, daß man einen hohen Werth darauf legen sollte, preußischer Soldat zu sein. Selbst auf das Genie der Nation nahm Friedrich Rücksicht *).

Solche Gründe, gestützt auf das höchst merkwürdige Gebäude der Disciplin und den großen Feldherrngeist des Königs, konnten ihn nur vorzugsweise den Angriff als das für ihn und für die Armee mächtigste und angemessenste Auskunftsmittel wählen lassen, um unaufhörlich in der Bewegung, im Zuvorkommen, im Unerwarteten und in Gefechten die Stärke seiner Kriegführung zu suchen. Dies Alles paßte zu einander und fügte sich ineinander, wie das Genie des Meisters es bedurfte. Die Armee führte Thaten aus, die sie selbst nicht kannte und nicht ermessen konnte, denn in der Befangenheit der Gegenwart verlor sich jedes Gefühl, da das Große alltäglich wurde. Außerdem stand der größte Theil, sogar der höhern Officiere, auf einer Stufe der Cultur, in welcher sie durch die Nachwelt weit überragt werden. Wenn aber auch die Urtheile der damaligen Zeitgenossen, mit Ausnahme weniger weiter Sehenden, beschränkter sein mußten, als die ihrer Nachkommen, welche jene Ereignisse als ein

---

*) On doit connoitre le génie de la nation, de quoi elle est capable, et jusqu'où l'on ose risquer ses entreprises, en la menant à l'ennemi.

S. Oeuvr. posth. T. VI. p. 71 in der höchst interessanten Abhandlung sur les formes de gouvernement.

Ganzes vollständig übersehen können, so fehlte ihnen doch keineswegs ein gesundes Urtheil und vor allem eine Thatkraft, die uns als Vorbild dienen kann, um, gleich ihnen, das Pflichtprincip höher zu stellen, als jedes Streben nach bloßer Erweiterung des Wissens. Es ist daher keineswegs überflüssig, über eine Angelegenheit nachzudenken, welche mit den unsterblichen Thaten Friedrich's in genauer Verbindung steht.

Es würde über unsere Grenzen hinausgehen und in die geschichtliche Darstellung der eigentlichen Entstehung, der Beschaffenheit und des großen Einflusses der Sache eingreifen, wenn wir uns in eine weitere Entwickelung der Disciplin einlassen wollten, welche Friedrich in seiner Armee zu erhalten suchte. Wir müssen uns damit begnügen, sie als ein solches Hilfsmittel bezeichnet zu haben, welches der König an die Spitze seiner Instruction gewiß mit dem vollwichtigsten Grunde gesetzt hat, indem er seinen Generalen die Weisung giebt, aus allen Kräften an der Aufrechterhaltung dieses Hauptthebels aller Organisationen zu arbeiten und denselben täglich vor Augen zu behalten. Es läßt sich daher behaupten, daß des Königs Kriegführung, bei welcher die größten Anstrengungen und Kraftäußerungen als die Regel angenommen werden mußten, die selten eine Ausnahme erleiden konnte, auf die Disciplin gegründet war. Er selbst nennt sie nicht nur „das Fundament", sondern äußert auch im Verfolg, „daß ein General, welcher bei andern Völkern für verwegen gelte, bei uns nur thue, was nach den ordinairen Regeln erfordert wird; er kann", heißt es, „Alles wagen und unternehmen, was Menschen zu executiren möglich ist"*).

Zur Aufrechterhaltung der Kriegszucht waren Kriegsartikel, die letzten vom 17. November 1764, vorhanden, welche alle drei Monate einmal bei jeder Compagnie den Unterofficieren und Gemeinen vorgelesen wurden, was bei den meisten Regimentern durch die Feldwebel geschah. Den Nichtdeutschen

*) Lossau, Ideale der Kriegführung 3. Bd. 2. Abth. S. 277—286.

mußten sie verdollmetscht werden. Das Dienstreglement anbelangend, so sollten alle Generale, Chefs und Commandanten der Regimenter und alle Stabsofficiere dasselbe jährlich zweimal, die Hauptleute in dieser Zeit fünfmal und die Subalternofficiere dasselbe alle Monate einmal durchlesen, um sich mit demselben vollkommen vertraut zu machen. Außer den Kriegsartikeln, Reglements und Edicten bezogen sich viele Briefe und specielle Befehle des großen Königs auf die militairische Gesetzgebung, Rechtspflege und Handhabung der Disciplin. Mit Strenge wachte der König auf die pünktlichste Vollziehung seiner Befehle.

Das „Scheere er sich zum Teufel", welches sprichwörtlich geworden ist, war der königl. Bescheid bei nicht gehöriger Pflichterfüllung eines Commandanten.

Friedrich II. fand beim Antritte seiner Regierung Mylius als Generalauditeur vor und setzte in den ersten Jahren den Geschäftsgang fort, wie er unter Friedrich Wilhelm I. stattgefunden hatte. Mylius erhielt die unmittelbar an den König gerichteten Eingaben, Berichte und kriegsrechtlichen Erkenntnisse zum mündlichen Vortrage. Sollte das Generalauditoriat ein Gutachten erstatten, so wurde von Mylius verfügt: „zur Revision". Das ohne alle Curialien abgefaßte Gutachten wurde nun von den Räthen des Generalauditorats, nicht von Mylius, unterschrieben. Dieser trug demnächst die Sache und das Gutachten dem Könige vor und verfügte das, was der König darauf beschloß, welche Verfügung dann von der geheimen Kriegscanzlei im Namen des Königs expedirt, nach Revision des Mylius ausgefertigt und von diesem in der Reinschrift dem Könige zur Unterschrift vorgelegt wurde. Durch Krankheit verhindert, wurde Mylius längere Zeit durch den geheimen Staatsminister v. Borcke in seinen Geschäften vertreten.

Da Mylius wegen seines Alters und körperlicher Schwäche den König in den beiden ersten schlesischen Feldzügen nicht begleiten konnte, so wurde statt seiner der Generalauditeurlieutenant v. Pawlowski mitgenommen.

Um die militairischen Justizgeschäfte in seinem Cabinette zu vermindern, befahl der König durch die Circularordre vom 6. August 1744, daß, wenn künftig durch ein Kriegsgericht auf eine höhere Strafe als Spießruthen erkannt worden, nicht mehr wie bisher die Acten nebst der Sentenz an ihn eingeschickt werden sollten, sondern es den Chefs und Commandeurs überlassen bliebe, den Spruch zu schärfen, zu mindern oder zu confirmiren. Nur wenn auf Lebensstrafe oder Festungsarbeit (welche später Baugefangenschaft genannt wurde) erkannt sei, sollten die Acten mit dem Spruche, wie bisher geschehen, an das Generalauditoriat eingeschickt werden.

Hierdurch ermächtigte er also die Chefs und Commandeurs, die richterlichen Urtheile nicht allein zu bestätigen, sondern auch selbst zu schärfen, was der große Kurfürst den Regimentsobersten streng untersagt hatte, und wollte von den Sachen der Unterofficiere und Soldaten nur in den wichtigsten Fällen Kenntniß erhalten.

Im Jahre 1749 ließ der König durch den Generalauditeur v. Pawlowski neue Kriegsartikel entwerfen. Diesen wurde, was sonst nicht geschehen war, eine Declaration beigefügt, worin die Strafen einiger in den Kriegsartikeln aufgeführten Verbrechen abgeändert und gemildert, aber zugleich befohlen wurde, daß die Declaration den Soldaten nicht publicirt und verlesen werden sollte. Dennoch sollten, wie es darin heißt, die Chefs der Regimenter darauf halten, daß von den Kriegsgerichten nach dieser Declaration eigentlich erkannt und gesprochen würde, ohne auf die Kriegsartikel zu reflectiren.

Zugleich wurde mit diesen Kriegsartikeln den Regimentern die sehr wichtige Circularordre vom 21. Juni 1749, und zwar nur schriftlich, mitgetheilt, welche also noch weniger publicirt werden durfte und worin Folgendes gesagt ist:

> Gleich wie nun der Chef eines jeden Regiments und Commandeur desselben darauf Acht haben muß, daß die vorkommenden Sachen nach Eid und Pflicht ordentlich und pünktlich untersucht, auf die Kriegsartikel gesprochen

und die Sentenz nach den meisten Stimmen abgefaßt werden, also haben wir auch in Gnaden resolvirt, wie bisher allhier nach der Verfassung von 1728 geschehen, absonderliche Revisionen gänzlich aufzuheben und eine andere Einrichtung zu machen, welche dahin geht:

1) daß in allen Fällen, wo bis zum Spießruthen- oder Steigriemenlaufen erkannt wird, die Regimenter, wie bisher, selbst sprechen und der Chef oder Commandeur derselben solche selbst confirmiren und zur Execution bringen lassen soll, wie solches auch durch die Circularordre vom 6. August 1744 bereits verordnet ist, keineswegs aber solche, wie bisher geschehen ist, zur Confirmation einsenden sollen;

2) dahingegen und in Verbrechen, worauf die Festungsstrafe, Cassation oder gar Lebensstrafe erkannt wird, soll bei dem Regiment aus sich selbst ein vereidetes Kriegsgericht formirt und die Sentenzien deutlich und dem Befinden nach ganz umständlich abgefaßt und vom Chef oder Commandeur an Uns immediate zur Confirmation eingesendet werden, doch ohne Beifügung der Acten, da Wir dann dem Befinden nach die Sentenz entweder confirmiren lassen, oder aber das Nöthige ferner anordnen werden;

3) und damit Wir von der Sachen Umstände um so viel ehender informirt werden können, so muß denen an Uns einzusendenden kriegsrechtlichen Sentenzien jedesmal ein kurzer, jedoch deutlicher Extract vorgelegt werden, worin das Verbrechen desjenigen, über welchen gesprochen worden, exprimirt, auch kurz und deutlich warum und nach welchen Kriegsartikeln dergestalt, wie geschehen, erkannt sei, beigefügt, die Inquisitionsacten aber benebst dem darin befindlichen Duplicat des Spruchs zu gleicher Zeit an das Generalauditoriat eingesendet werden, damit an Uns ebenfalls auf allergnädigsten Befehl näherer Bericht darauf ge-

schehe oder nach Befinden zu Execution dessen, was befohlen wird, remittirt werden könne.

Nach den Desertionsacten wider den Lieutenant v. d. Gröben von der Garde aus dem Jahre 1775 scheinen die Gardegerichte auch selbst von der Einschickung der Acten an das Generalauditoriat dispensirt gewesen zu sein*).

Die Besetzung der Kriegsgerichte geschah:

1) gegen einen Stabsofficier mit:

a) 1 General als Präses,
b) 2 Oberstlieutenants,
c) 2 Majors und
d) 2 Hauptleuten,
(b–d) als Beisitzern;

2) gegen einen Hauptmann erkannten, wenn die Sache Leib und Leben betraf:

a) 1 Oberst als Präses,
b) 2 Oberstlieutenants,
c) 2 Majors,
d) 3 Hauptleute,
e) 3 Lieutenants und
f) 3 Fähndriche,
(b–f) als Beisitzer;

bei weniger erheblichen Sachen:

a) 1 Oberstlieutenant als Präses,
b) 2 Majors,
c) 2 Hauptleute,
d) 2 Lieutenants und
e) 2 Fähndriche,
(b–e) als Beisitzer;

3) gegen einen Subalternofficier, wenn die Sache Leib und Leben betraf:

a) 1 Oberstlieutenant als Präses,
b) 2 Majors,
c) 3 Hauptleute,
d) 3 Lieutenants und
e) 3 Fähndriche,
(b–e) als Beisitzer;

*) Friccius, Geschichte des deutschen, insbesondere des preuß. Kriegsrechts S. 193—196.

bei gewöhnlichen Sachen:

a) 1 Stabsofficier als Präses,
b) 2 Hauptleute,
c) 2 Lieutenants und
d) 2 Fähndriche,
} als Beisitzer;

4) gegen einen Unterofficier:

a) 1 Stabsofficier als Präses,
b) 3 Hauptleute,
c) 3 Lieutenants,
d) 3 Fähndriche,
e) 3 Sergeanten und
f) 3 Corporals,
} als Beisitzer;

5) gegen einen Gemeinen:

a) 1 Stabsofficier als Präses,
b) 3 Hauptleute,
c) 3 Lieutenants,
d) 3 Fähndriche,
e) 3 Sergeanten,
f) 3 Corporals,
g) 3 Gefreite und
h) 3 Gemeine,
} als Beisitzer.

Die Besetzung der Standgerichte (hiermit sind die kleinern außerordentlichen Kriegsgerichte gemeint) geschah:

1) bei Unterofficieren mit:

a) 1 Hauptmann als Präses,
b) 2 Lieutenants,
c) 2 Fähndrichen,
d) 2 Sergeanten und
e) 2 Corporals,
} als Beisitzer;

2) bei Gemeinen:

ebenso, nur daß noch 2 Gefreite und 2 Gemeine hierzu traten, also mit sieben Classen.

Die Untersuchungsgerichte waren wie folgt besetzt:

1) **bei einer Untersuchung gegen einen Stabsofficier kamen zum Verhör:**
   a) der Regimentscommandant,
   b) 1 anderer Stabsofficier und
   c) der Auditor;

2) **über einen Hauptmann:**
   a) 1 Stabsofficier,
   b) 1 Hauptmann und
   c) der Auditor;

3) **über einen Subalternofficier:**
   a) 1 Hauptmann,
   b) 1 Officier und
   c) der Auditor;

4) **über einen Unterofficier:**
   a) 1 Lieutenant,
   b) 1 Fähndrich und
   c) der Auditor;

5) **über einen Gemeinen:**
   a) 1 Premierlieutenant,
   b) der Auditor,

wenn es aber eine Capitalsache betraf:
   a) 1 Hauptmann,
   b) 1 Lieutenant und
   c) der Auditor.

In wichtigen Sachen und wenn es Generale betraf, befahl der König nicht allein die Untersuchung und ernannte die Verhörscommission und das Kriegsgerichtspersonal, sondern entwarf auch selbst die Anklage. (Cfr. Acta des Generalauditoriats wider die Generallieutenants v. Katte, v. Lestwitz und Kyau wegen Uebergabe Breslaus 1757, und wider den Generallieutenant v. Finck und die Generalmajore Gersdorf und v. Rebentisch wegen der bei Maxen im November 1759 abgeschlossenen Capitulation, aus dem Jahre 1763.)

In der ersten Sache ernannte der große König:

a) 1 Feldmarschall als Präses,
b) 3 Generallieutenants
c) 3 Generalmajors,
d) 3 Obersten und
e) 3 Oberstlieutenants,
(b–e) als Beisitzer;

also 13 Personen und 5 Stimmen.

In der zweiten Sache:

a) 1 General der Reiterei als Präses,
b) 2 Generale der Infanterie,
c) 2 Generallieutenants,
d) 2 Generalmajors,
e) 2 Obersten,
f) 2 Oberstlieutenants und
g) 2 Majors,
(b–g) als Beisitzer;

also 6 Classen mit 7 Stimmen, aber auch 13 Personen.

Merkwürdig ist bei der letztern Sache, daß der König die ganze Cabinetsordre an den Präses, den General v. Ziethen, worin die Anklage enthalten ist, selbst mit eigener Hand geschrieben hat*).

Bei dem damaligen, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Heere war die Desertion etwas Gewöhnliches; sie erreichte ihren Höhenpunkt im bayerischen Erbfolgekriege; die strengen Strafen, welche einen attrapirten Deserteur trafen, waren gerecht, wenn man erwägt, daß jedem Zugehenden, bevor er zur Fahne schwur, der Meineid mit seinen harten Folgen deutlich auseinandergesetzt und ihm die Kriegsartikel mit entsprechenden Erläuterungen vorgelesen wurden. Erbot er sich alsdann, solche zu beschwören, so wurde ihm der Eid abgenommen. Ein im Auslande geworbener Soldat, welcher zum ersten Male ohne Complot desertirte, wurde mit 16maligem Spießruthenlaufen durch 200 Mann bestraft; desertirte er öfters, so wurde die Zahl des

*) Friccius, Geschichte des Kriegsrechts S. 197 und 198.

Spießruthenlaufens erhöht und er noch überdies zu sechsmonatlichem oder einjährigem Festungsarreste condemnirt. Der Eingeborene, gleichviel ob freiwillig angeworben oder nicht, ob er Handgeld bekommen oder nicht, erlitt eine härtere Strafe als Ersterer.

Widersetzlichkeit eines Deserteurs mit der Waffe wurde mit dem Tode bestraft; ebenso die Rädelsführer von Comploten zur Desertion. Derjenige Deserteur jedoch, welcher sich sistiren wollte und um Pardon bat, sollte einen solchen von dem Chef oder in dessen Abwesenheit von dem Commandanten des Regiments erhalten. Wer einen Deserteur einbrachte, erhielt 12 Thaler, wenn er zu einem Infanterie-, Kürassier- oder Dragonerregimente, 6 Thaler, wenn er zu einem Husaren- oder Garnisonregimente gehörte. Beförderung*), ja die geringste Mitwissenschaft um Heeresflucht wurde mit Leibes- und Lebensstrafen bedroht; besonders sollten theilnehmende Weibsleute ohne Gnade an den Diebsgalgen gehängt werden, wenn sie dazu verleitet. Die Bewohner der Dörfer und Flecken mußten zu Fuße und zu Pferde den Flüchtigen nachsetzen und dies monatlich von den Kanzeln verlesen werden**).

Der große König drückt sich in Betreff der Desertion in den Generalprincipien vom Kriege wie folgt aus:

Unsere Regimenter bestehen halb aus Landeskindern und halb aus Ausländern, welche sich vor Geld haben anwerben

---

*) Derjenige aber, so einem Deserteur durchhilft, soll ohne alle Gnade durch Urtheil und Recht zum Strange condemnirt werden.

Edict vom 4. October 1749.

**) Um der Desertion vorzubeugen, waren in den vorhergehenden Zeiten Galgen erbaut und die härtesten Mittel — doch immer wirkungslos — vorgekehrt worden; endlich erfand man einen wirksameren Damm gegen diesen verheerenden Strom: die Capitulation. Der Soldat, der nicht mehr gezwungen war, über eine gewisse bestimmte Reihe Jahre zu dienen, wartete lieber das Ende derselben ab, als daß er es auf einen ungewissen Erfolg hin wagte, heimlich davon zu gehen.

Hoyer, Geschichte der Kriegskunst II. S. 610 und 611.

lassen. Diese Letztern, weil sie denn an nichts attachirt sind, versuchen bei erster Gelegenheit wieder wegzukommen, und deshalb ist es zuvörderst ein wichtiges Werk, die Desertion zu verhindern.

Einige von unsern Generals glauben, daß ein jeder Kerl ein Soldat sei und daß der Verlust eines einzigen Menschen keinen Einfluß auf die Totalité habe; aber was sich in diesem Stücke von andern Armeen sagen läßt, ist auf die unsrige nicht applicable. Wenn ein adroiter Kerl wegläuft und durch einen andern geschickten Kerl ersetzt wird, so ist solches einerlei; wenn aber ein Soldat, den man zwei Jahre nacheinander dressiret hat, um ihn auf einen gewissen Grad einer nothwendigen Addresse zu bringen, aus dem Corps verloren geht und entweder schlecht oder gar nicht wieder ersetzt wird, so wird solches auf die Länge nachtheilig. Hat man nicht schon gesehen, daß durch die Nachlässigkeit der Officiers in der kleinen Detail ganze Regimenter verdorben und schlecht geworden sind? Ich habe dergleichen gefunden, die durch die Desertion erstaunend geschmolzen; dies vermindert die Armee, bei welcher auf die Anzahl der Menschen viel ankommt. Ihr werdet also, wenn ihr nicht darauf Acht gebet, eure beste Force verlieren, und dann nicht im Stande seyn, solche wieder zu ersetzen. Und obgleich viel Menschen in meinem Lande sind, so frage ich euch doch noch, ob ihr viel darinnen findet, welche die Taille (die Größe) meiner Soldaten haben, und gesetzt auch, daß dergleichen viel wären, sind denn solche gleich dressirt? Es ist also ein essentielles Devoir eines jeden Generals, welcher eine Armee oder ein separirtes Corps commandirt, der Desertion vorzubeugen. Dies geschieht nun dadurch:

1) daß man evitiret, nahe an einem Walde oder großem Holze zu campiren, dafern die Kriegsraison nicht dazu obligiret;
2) daß man die Bursche öfters in ihren Zelten visitiren läßt;
3) daß man Husarenpatrouillen rund um das Lager gehen läßt;

4) daß man des Nachts Jäger in das Getreide postiret und gegen Abend die Feldposten der Cavalerie doubliren läßt, damit die Chaine von solcher um so viel dichter zusammenkomme;
5) daß man nicht leidet, daß sich der Soldat debandire, sondern man die Officiers obligire, ihre Leute in Reih und Glieder zu führen, wenn Stroh oder Wasser geholt wird;
6) daß das Marodiren, welches die Quelle von allen Desordres ist, sehr bestraft wird;
7) daß an den Marschtagen die Wachen in den Dörfern nicht eher zurückgezogen werden, bis die Armee schon unter dem Gewehr stehet;
8) wenn scharf verboten wird, daß bei den Marschtagen kein Soldat sein Peloton verlassen darf;
9) wenn man bei Nacht nicht marschiret, es sey denn, daß eine wichtige Ursache solches zu thun erfordert;
10) daß man seitwärts Husarenpatrouillen gehen läßt, wenn Infanterie durch ein Holz passirt;
11) daß, wenn Defileen zu passiren sind, man alsdann an den Aus- und Eingang Officiers stellt, welche die Truppen gleich wieder formiren;
12) daß, wenn man sich genöthigt sieht, mit den Truppen ein Mouvement rückwärts zu machen, man ihnen solches verbirgt oder doch solches unter irgend einem den Soldaten schmeichelnden Prätext thut;
13) wenn man jederzeit dahin siehet, daß es den Truppen an keinem nöthigen fehle, es sey Brod, Fleisch, Brandwein, Stroh u. dergl. m.;
14) daß, wenn die Desertion bei einem Regimente oder Compagnie einreißen will, man sogleich die Ursachen examinire, um zu wissen, ob der Soldat seine Löhnung und andere ihm ausgemachte Douceurs richtig bekommt, oder ob sein Capitain darunter einer Malversation (Unterschleif) schuldig ist.

Weil man vorzüglich unter dem Gottesdienste wegen eines

feindlichen Angriffs besorgt sein muß, wenn die Leute ohne Gewehr versammelt sind, so führte der Fürst Leopold von Dessau während der Blocade von Glogau 1741 den bewaffneten Gottesdienst ein, daß nämlich die Leute mit Ober- und Untergewehr erschienen, um die Predigt zu hören. Der Feldmarschall Schwerin ließ in eben diesem Jahre die nach Breslau eingerückte Besatzung ein Gleiches beobachten; hierauf befahl der König, daß der Gottesdienst bei der ganzen Armee auf diese Weise gehalten werden sollte*). In der Folge scheint jedoch diese Sitte nicht mehr beobachtet worden zu sein, vielmehr unterblieb der Gottesdienst gänzlich, wenn man vor einem feindlichen Angriffe sich nicht sicher wußte.

Zu Anfange dieses Zeitraumes war das Verkaufen der Officierschargen fast allgemein eingeführt; bei den Franzosen wie bei den Oesterreichern, Sachsen und Engländern herrschte dieser Mißbrauch allgemein, welcher Bravour- und Diensteifer erstickt und steten Saamen zu Mißvergnügen und Insubordinationen ausstreuet. Nur das preußische Heer kannte ihn nicht; hier gab es kein anderes Mittel kriegerische Ehrenstellen zu erhalten, als lange Dienstjahre oder — in der Folge unter Friedrich's II. Regierung — ausgezeichnete Verdienste. Selbst die Prinzen des regierenden Hauses mußten vorher die untern Stufen durchlaufen, ehe sie wirkliche Befehlshaberstellen erhalten konnten. Wenn daher auch zuweilen in diesem Heere der Fall eintrat, daß Leute ohne Kenntnisse die Obergewalt erhielten, so waren sie doch nie ohne Erfahrung, und immer hatten sie diejenige Festigkeit und Entschlossenheit, die den alten Krieger gewöhnlich bezeichnet. Späterhin, als die Kriegskunst ein mehr scientifisches Ansehen gewann und mathematische und andere Wissenschaften im Soldatenstande minder selten wurden, vertraten wohl auch vorzügliche Kenntnisse und Fähigkeiten, durch irgend einen günstigen Zufall an den Tag gebracht, die Stelle langer Dienstjahre. Doch war dies immer nur Ausnahme der Regel, durch den Scharf-

*) Küster's Officier-Lesebuch I. Th. S. 218.

blick des Königs gemacht, um hervorstehende Männer, wi
einen Seydlitz rc., schneller emporzuheben*).

Die Kriegsgefangenen, welche nicht Dienste bei dem Sieger nehmen wollten, wurden entweder nach der Kopfzahl in Masse oder gegen ein sogenanntes Ranzionsgeld wieder freigelassen.

Nachstehendes Cartell dürfte hinreichenden Aufschluß geben, wie es in dieser Periode mit der Auswechslung und Ranzionirung der Kriegsgefangenen gehalten wurde.

Cartell
über
Auswechslung und Ranzionirung der Kriegsgefangenen zwischen Sr. Königl. Majestät von Preußen und der Königin von Ungarn Majestät, d. d. 9. Juli 1741.

Zu wissen sey, daß zwischen Uns, von beyden allhier in Schlesien kriegenden Puissancen abgeordneten Gevollmächtigten, als von Königl. Preuß. Seite dem Generalmajor Prinz Dietrich von Anhalt, mit Zuziehung des Kriegsraths und Oberauditeurs v. Crügern, auch des Kriegesraths Lütkens, und Königl. Ungarisch- und Böhmischer Seiten dem Generalfeldwachtmeister Freyherrn v. Lentulus, mit Zuziehung des Stabsauditeurs Jenko, auch Kriegscommissarius Schütz, in Kraft habend- und einander communicirten Vollmachten wegen Auswechselung und Ranzionirung derer, sowohl bis anhero beyderseitig bereits eingebrachten, als künftig einzubringenden Kriegsgefangenen, folgende Convention verabredet, getroffen und geschlossen worden.

Art. 1.

Zuvörderst sollen die bey ein und dem andern Theile dermalen befindlichen Kriegsgefangenen, sowohl gesunde, als blessirte und kranke, in zwei Terminen, derer ersterer hiermit auf den 20. gegenwärtigen Monats July, und der andere

*) Hoyer, Geschichte der Kriegskunst II. S. 603 und 604.

auf den 1. August a. c. festgesetzt wird, allhier in Grottkau ausgewechselt und ranzionirt werden.

Art. 2.

Dergleichen Auswechselung und Ranzionirung künftighin den ersten jedweden Monats, soviel nemlich Kriegsgefangene bis dahin in dem von beiden Theilen zu benennenden Auswechselungsort zu überbringen möglich, geschehen, vorhero aber die benöthigten Passeports einander zugeschickt werden sollen.

Art. 3.

Sowohl bei den zwei erstern, als etwa künftig beschehenden Auswechselungen wird man nicht allein auf die Gleichheit der Chargen sehen, sondern auch, damit soviel möglich Gesunde mit Gesunden, Blessirte und Kranke mit Blessirten und Kranken, gegen einander ausgewechselt werden; im Fall aber von einer Qualität auf beiden Seiten keine gleiche Anzahl vorhanden wäre, alsdann Gesunde, Kranke und Blessirte, Kopf für Kopf, oder nach dem hierunter ausgeworfenen Quantum gegeneinander angenommen werden müssen.

Art. 4.

Im Fall, und da auf einer Seite mehr Gefangene, als auf der andern zu finden, wird die Uebermaaß mit dem Gelde ranzionirt und solche sogleich baar bezahlet; zu welchem Ende die Chargen und Charakter von beiden Armeen hierunter specificiret, auch jeder Charge das verglichene Ranzionsquantum beigemerket wird.

Art. 5.

Chargen und Charakter bei der Königl. Preuß. Armee, auch wie hoch eine jede Charge an Köpfen und Geld zu rechnen.

Die hohe Generalität.	Köpfe.	Gulden.
Generalfeldmarschall	3000.	15000.
General	2000.	10000.
Generallieutenant	1000.	5000.
Generalmajor	300.	1500.

Regimenter Infanterie mit ihrem Stabe.	Köpfe.	Gulden.
Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Obristwachtmeister	27.	135.
Hauptmann	16.	80.
Lieutenant	6.	30.
Fähnrich	5.	25.
Adjutant bezahlet nach seiner sonst habenden Charge	—	—
Regimentsquartiermeister	6.	30.
Auditeur	5.	25.
Wagenmeister	2.	10.
Feldwebel	2.	10.
Sergeant	1.	5.
Regimentstambour	1.	5.
Gefreiter, Corporal	1.	5.
Fourier	1.	5.
Capit. d'Armes, Corporal	1.	5.
Hautboist	1.	5.
Tambour oder Pfeiffer	1.	5.
Grenadier, Gefreiter, Fourierschütz, Musketier	1.	5.
Büchsenmacher	1.	5.

Der Profoß giebt nichts.

Die Freicompagnie, so in Montur stehet, und die Garnisonbataillons werden, ein jeder nach seinem Charakter, der Infanterie gleich tariret.

Cavalerieregimenter, Kürassiere, Dragoner und Husaren, auch Ulanen, nebst ihrem Stabe.		
Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Obristwachtmeister	27.	135.
Rittmeister	16.	80.
Lieutenant	6.	30.

	Köpfe.	Gulden.
Cornet	5.	25.
Adjutant bezahlt nach seiner sonst habenden Charge	—	—
Regimentsquartiermeister	6.	30.
Auditeur	5.	25.
Regimentsstallmeister	2.	10.
Regimentswagenmeister	2.	10.
Wachtmeister	2.	10.
Compagniequartiermeister	1.	5.
Fahnjunker, Corporal	1.	5.
Pauker	2.	10.
Trompeter und Hautboist	1.	5.
Sattler, Fahnenschmied und Büchsenmacher .	1.	5.

Die Artillerie, das Pontonwesen und Ingenieurs.

Grand-maître d'Artillerie	3000.	15000.
General	2000.	10000.
Generallieutenant	1000.	5000.
Generalmajor	300.	1500.
Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Obristwachtmeister	27.	135.
Hauptmann, Zeugcapitain oder Pontoncapitain	16.	80.
Lieutenant	6.	30.
Adjutant bezahlt nach seiner sonst habenden Charge	—	—
Regimentsquartiermeister	6.	30.
Auditeur	5.	25.
Feuerwerker	2.	10.
Bombardier	2.	10.
Uebrige Artillerieunterofficiere	1.	5.
Pauker	2.	10.
Hautboist	1.	5.
Tambour	1.	5.
Kanonier	1.	5.

	Köpfe.	Gulden.
Pontonier	1.	5.
Mineur	1.	5.
Stallmeister	2.	10.
Wagenmeister	2.	10.
Schirrmeister	2.	10.
Artillerieknechte	1.	5.
Zeug- und Proviantschreiber	1.	5.
Wagner	1.	5.
Schmiedemeister	1.	5.
Zeugdiener	1.	5.
Sattler und Riemer	1.	5.
Zimmermeister und Gesellen	1.	5.
Handlanger	1.	5.
Roßarzt	2.	10.
Schirrknechte	1.	5.

Vom Ingenieur-, Mineur- und Pontonwesen werden die Officiere denen von der Artillerie gleich geachtet, die niedrigern aber den Gemeinen gleich gerechnet.

Der Generalstab.

Generaladjutant, Generalquartiermeister, Flügeladjutant, Generalquartiermeisterlieutenant, Brigademajor werden nach ihren sonst habenden Chargen taxiret.

Oberauditeur	8.	40.
Stabsquartiermeister oder Stabsfourier	5.	25.
Generalwagenmeister	5.	25.
Generalgewaltiger	3.	15.

Das Commissariat und Proviantamt.

Geheimer Finanzrath	130.	650.
Kriegsrath und Hofrath	27.	135.
Oberproviantmeister	27.	135.
Feldkriegszahlmeister	10.	50.
Kriegscommissair	10.	50.

	Köpfe.	Gulden.
Commissair	6.	30.
Secretair	6.	30.
Oberbackmeister	3.	15.
Canzellist	2.	10.
Proviantschreiber	2.	10.
Backmeister	2.	10.
Canzleidiener	1.	5.
Oberbackknecht	1.	5.
Bäcker oder Backknecht	1.	5.

Das Jägercorps der Jäger, so zur Armee gehören und wirklich geschworen haben.

Der Oberjäger, wie Capitain	16.	80.
Die Landjäger, wie Lieutenants	6.	30.
Die übrigen Jäger, wie Gemeine	1.	5.

Chargen und Charakter bei der Königlich Ungarisch- und Böhmischen Armee, auch wie hoch eine jede Charge an Köpfen und Geld gerechnet werden soll.

Die hohe Generalität.	Köpfe.	Gulden.
Generalfeldmarschall	3000.	15000.
Generalfeldzeugmeister	2000.	10000.
General der Cavalerie	2000.	10000.
Generalfeldmarschalllieutenant	1000.	5000.
Generalfeldwachtmeister	300.	1500.

Regimenter Infanterie mit ihrem Stabe.

Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Obristwachtmeister	27.	135.
Regimentsquartiermeister	6.	30.
Auditeur, desgleichen der Secretair	5.	25.
Wachtmeisterlieutenant	2.	10.
Proviantmeister	2.	10.
Profoß zahlt nichts.		

Compagnien.	Köpfe.	Gulden.
Hauptmann	16.	80.
Lieutenant	6.	30.
Fähnrich	5.	25.
Feldwebel	2.	10.
Führer	1.	5.
Fourier	1.	5.
Corporal	1.	5.
Tambour oder Pfeiffer, Fourierschützen, Gefreite, Gemeine	1.	5.

Die Kroaten, Slavonier und die Freicompagnien zu Fuß, sowohl Officiere als Gemeine, werden der übrigen Infanterie in der Auswechselung und Ranzionirung gleich gehalten.

Cavalerieregimenter, Kürassiere, Dragoner und Husaren, nebst Stab.

Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Obristwachtmeister	27.	135.
Regimentsquartiermeister	6.	30.
Auditeur, Secretair	5.	25.
Adjutant	2.	10.
Proviantmeister	2.	10.
Pauker	2.	10.

Profoß zahlt nichts.

Compagnien.		
Rittmeister oder Hauptmann	16.	80.
Lieutenant	6.	30.
Cornet oder Fähnrich	5.	25.
Wachtmeister	2.	10.
Corporal	1.	5.
Fourier	1.	5.
Trompeter	1.	5.
Sattler	1.	5.

	Köpfe.	Gulden.
Schmied	1.	5.
Gemeine	1.	5.

Die Freicompagnien zu Pferd nebst den Landdragonern werden sowohl in Ansehung der Officiere als Gemeinen in dem Protio wie die übrige Cavalerie ranzionirt.

Artillerie.

	Köpfe.	Gulden.
Generalfeldzeugmeister	2000.	10000.
Generalfeldmarschallieutenant	1000.	5000.
Generalfeldwachtmeister	300.	1500.
Obrister	130.	650.
Obristlieutenant	60.	300.
Oberhauptmann	27.	135.
Stückhauptmann	16.	80.
Zeugwart	6.	30.
Quartiermeister	6.	30.
Auditeur	5.	25.
Stückjunker	2.	10.
Alt- und Jungfeuerwerker	2.	10.
Wegebereiter	2.	10.
Büchsenmeistercorporal	1.	5.
Fourier	1.	5.
Zeug- und Proviantschreiber	1.	5.
Büchsenmeister	1.	5.

Vom Zeugamt.

	Köpfe.	Gulden.
Zeugdiener	1.	5.
Schmiedemeister und Gesellen	1.	5.
Wagenmeister und Gesellen	1.	5.
Sattler- und Riemergesellen	1.	5.
Zimmermeister und Gesellen	1.	5.
Handlangercorporal und Handlanger	1.	5.
Tambour	1.	5.
Wagenbauer	1.	5.

Roßparthei.

	Köpfe.	Gulden.
Geschirrmeister	2.	10.

	Köpfe.	Gulden.
Roßarzt	2.	10.
Wagenmeister	2.	10.
Geschirrknecht	1.	5.
Stückknecht	1.	5.

Von Ingenieurs, Mineurs und Pontonwesen werden die Officiers gleich denen von der Artillerie gehalten, die niedrigen aber werden für einen gemeinen Kopf gerechnet.

Der kleine Generalstab.

Feldkriegssecretair	27.	135.
Feldkriegsconcipist	6.	30.
Feldkriegscanzellist	2.	10.
Canzleiwagenknecht	1.	5.
Obristkriegscommissair	130.	650.
Oberkriegscommissair	27.	135.
Feldkriegscommissair	10.	50.
Amtsofficier	6.	30.
Commissariatsamtsconcipist	6.	30.
Canzellist	2.	10.
Wagenknecht	1.	5.
Proviantobercommissair	27.	135.
Proviantcommissair	10.	50.
Buchhalter	6.	30.
Verwalter	6.	30.
Officier	2.	10.
Bäckermeister	2.	10.
Bäcker	1.	5.
Fuhrwesenverwalter	6.	10.
Officier	2.	10.
Wagenmeister	2.	10.
Gemeine Knechte	1.	5.
Feldkriegscassier	10.	50.
Cassaofficier	6.	30.
Wagenknecht	1.	5.

	Köpfe.	Gulden.
Generaladjutant nach seinem bekleidenden Officierscharakter beim Regiment	—	—
Stabsauditeur	8.	40.
Stabsquartiermeisterlieutenant	5.	25.
Capitain des Guides	10.	50.
Generalwagenmeister	6.	30.
Profoßlieutenant	6.	30.

Art. 6.

Alle Geistlichen, Capellane, Feldprediger, oder was Namen sie haben, die Feldmedici, General- und Stabchirurgi, Regiments- und Compagniefeldscheer, Feldpostmeister nebst übrigen zum Feldpostamt gehörigen Personen, Feldapotheker, Provisor, Gesellen, und dazu gehörige Wagenknechte, nicht minder aller Officiers und übrigen zu der Armee gehörigen ihre Frauens, und Soldatenweiber, sollen ohne Entgeld losgelassen und mit Passeports (Loslaßscheine) ungehindert frei remittirt werden.

Art. 7.

Die Volontairs, welche bei der Armee keine Charge bekleiden, werden folgendergestalt taxirt, als:

fürstliche Personen	1500	Gulden.
die gräflichen Personen . . .	800	"
die freiherrlichen Personen . .	400	"
die adeligen Personen . . .	200	"
die übrigen, so nicht von Adel	50	"

Diejenigen aber, welche in einer Militaircharge der kriegführenden Puissancen stehen und dem Feldzug als Volontairs beiwohnen, zahlen die Ranzion nach ihrer Charge.

Art. 8.

Die Generalspersonen und Officiers, so verschiedene Chargen bekleiden, sollen nur nach der höchsten Charge taxirt und ranzionirt werden; sollte aber ein gefangener Civilbedienter eine Civil- und Militaircharge bekleiden, so wird derselbe nur nach der Militaircharge ranzionirt, wenngleich die Civilcharge höher sein möchte.

Art. 9.

Die bei den Herren Generalen stehenden Adjutanten werden nach ihrem Officierscharakter ranzionirt.

Art. 10.

Beiderseitige Königliche, sowohl hohe als niedere Hof- und Staatsbediente und Domestiken werden mit eines Monats Gehalt ranzionirt.

Art. 11.

Alle übrigen, sowohl den Herren Generalen als Officieren, wie auch andern in obigem Schematismus enthaltenen Personen zugehörige Bediente und Knechte werden für einen Kopf gerechnet und auf 5 Gulden taxiret.

Art. 12.

Unter den Gulden, von welchen in gegenwärtigem Cartell Meldung geschiehet, werden die Rheinischen Gulden, nämlich einer zu 60 Kreuzer oder 16 Groschen gerechnet, verstanden.

Art. 13.

Die Marketender, Fleischhacker und andere Handelsleute, so im Hauptquartier und bei den Armeen Handel und Wandel treiben, sollen für einen gemeinen Kopf angesehen werden.

Art. 14.

Es soll beiderseits unverboten bleiben, den Kriegsgefangenen etwas abzunehmen; doch sollen die Gefangenen, nachdem sie sich ergeben, nicht hart und wider die Kriegsmanier behandelt, vielweniger aber ihnen das Leben genommen werden, welches man beiderseits scharf anbefehlen wolle.

Art. 15.

Beiderseitige Kriegsgefangenen sollen bis auf ihre Auswechselung und Ranzionirung nach dem in ihren Diensten ausgeworfenen Gehalt verpfleget, und sie, sowohl Gemeine als Officiers, so viel die Sicherheit des Gefangennehmenden und die Umstände zulassen, ihrem Charakter gemäß wohl gehalten werden.

Art. 16.

Sowohl dem Unterofficier als Gemeinen soll nebst dem

Gelde auch 2 Pfund Brod, das Pfund beiderseitig zu 2 Kreuzer angerechnet, täglich verabreicht, auch die Bedienten und Knechte, sowohl mit Brod als Geld, gleich einem gemeinen Musketier versehen werden.

Art. 17.

Welche vorstehende Verpflegungsunkosten sogleich bei der Auswechselung und Ranzionirung nach gehaltener Liquidation ein Theil dem andern zu vergüten, auch den Ueberschuß baar zu refundiren hat, hingegen für Obdach, Lagerstroh und Transport beiderseitig nichts angerechnet wird.

Art. 18.

Die Gefangenen sollen von keinem Theil auf einigerlei Weise zu Annehmung gegenseitiger Kriegsdienste gezwungen werden.

Art. 19.

Die Kriegsgefangenen, welche blessiret oder krank sind, sollen beiderseits durch die Feldscheers besorget und mit den benöthigten Medicinen, auch zu ihrer Genesung erforderlichen Nothdurften, versehen werden, welche sowohl Verpflegungs- als Heilungsunkosten der übernehmende Theil bei der Auswechselung und Ranzionirung gegen ordentliche Liquidirung zu refundiren hat.

Art. 20.

So ferne ein Gefangener Blessuren oder Krankheit halber während seiner Gefangenschaft, und zwar vor dem Auswechselungstermine, mit Tode abgehen sollte, werden die vom Tage seiner Gefangennehmung bis zu seinem Tode verwendeten Verpflegungs- und Curirungskosten gegen sattsame Bescheinigung von dem Theil, in dessen Diensten er gestanden, dem andern bezahlet, die Verstorbenen aber für ihre Person nicht angerechnet.

Art. 21.

Hingegen werden die gefährlich Kranken und Blessirten, welche am bestimmten Auswechselungstermine nicht können extradirt werden und hierauf mit Tode abgehen, der Puissance, welcher sie zugehörig, sowohl für ihre Person, als respectu

der verwendeten Unkosten angerechnet, in welchem Fall dergleichen gefährlich Kranke und Blessirte dem andern Theil zu specificiren und zuverlässig anzuzeigen.

Art. 22.

Im Fall jemand, er mag sein Knecht oder obligat, bei einer Armee etwas entwendet und zu der andern hinüber entweichet, so soll der Diebstahl, auf beschehene Untersuchung, dem Bestohlenen sobald möglich zurückgeschickt werden, doch ist man nicht schuldig, den Dieb selbst zu extradiren.

Art. 23.

Die wirklichen Deserteurs können nicht für Kriegsgefangene angesehen, noch deren Extradition verlangt werden.

Art. 24.

Es ist von beiden Seiten beliebt worden, daß gegenwärtiges Cartell sechs Jahre lang gültig sei und während solcher Zeit unverbrüchlich gehalten werden solle. Zu Urkund dessen ist gegenwärtige Convention von beiderseits Königl. Majestät Majestät anfangs gedachten Gevollmächtigten eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.

So geschehen Grotkau, den 9. Juli 1741.

Dietrich Pr. zu Anhalt.	Bar. Lentulus.
Andr. Friedr. v. Crügern.	Andreas Jenco.
Christ. Heinrich Lütkens.	Johann Schütz.

Die wegen des Besitzes von Schlesien geführten Kriege hatten einen raschern Gang, dem man es nothwendig zuschreiben muß, wenn die Behandlung der Kriegsgefangenen nicht allezeit dem Begriffe von der fortschreitenden Aufklärung des Jahrhunderts entsprach. Charakteristisch ist vorzüglich die Erbitterung der Preußen gegen die Sachsen im zweiten schlesischen Kriege. In der Schlacht bei Striegau 1745 verbreitete sich sogar unter der preußischen Reiterei das Gerücht: der König habe befohlen, den Sachsen keinen Pardon zu

geben; und so ward es den Officieren — von denen ein großer Theil geborene Sachsen waren — unmöglich, ihre Landsleute und zum Theil nahen Anverwandten gegen die Wuth der preußischen Dragoner zu sichern. Gegen 400 sächsische Grenadiere wurden auf diese Weise in der ersten Hitze niedergehauen*). Eine ähnliche Erbitterung bemerkt man in der Schlacht bei Zorndorf gegen die Russen, doch hier einigermaßen verzeihlich, weil die Preußen, durch das Schauspiel der noch rauchenden Brandstätte von Küstrin und der von den Russen angezündeten Dörfer aufgebracht, bei dem grausamsten Niedermetzeln nur Gerechtigkeit zu üben glaubten. Daher auch der große Verlust der russischen Armee, der sich an Todten und Verwundeten auf 18,600 Mann belief, und der immer noch ungeheuer bleibt, wenn man auch einen ansehnlichen Theil auf die Wirkung der preußischen Batterien abrechnet, die das russische Quarrée in schräger Richtung und beinahe der Länge nach bestrichen**).

Um verdiente Krieger zu belohnen, gab es drei Wege: Beförderungen, Ehrenzeichen oder Geldgeschenke. Friedrich der Große befolgte hier den Grundsatz: lieber das Verdienst Einmal unbelohnt zu lassen, als einen unverdienten Mann zu belohnen. Er wollte daher die Ansicht nicht aufkommen lassen, daß jede nicht ganz besondere Auszeichnung belohnt werden müsse. Dessenungeachtet ward dem Heere im Allgemeinen nach jedem günstigen Ereignisse eine solche auf eine sehr ermunternde Weise gewährt; die deshalb erlassenen Parolebefehle schlossen jedesmal mit den Worten: der König sei gewiß, daß der Ruhm und die Ehre der preußischen Waffen und die Sicherheit des Staates bestehen würden, so lange noch die Officiere lebten, welche bei dem vorgefallenen Treffen so viele Bravour gezeigt hätten. Außerdem blieben aber auch einzelne

*) Geständnisse eines österreich. Veteranen 2. Thl. S. 135. Ungedruckte Nachrichten IV. S. 441.

**) Tempelhof, Geschichte des siebenjähr. Krieges 2. Thl. S. 226 f.; auch Tielken's Beiträge zur Geschichte des Krieges 1756 rc. 2. Stück. Küstner's Lesebuch I. Thl. S. 186.

ausgezeichnete Handlungen dem Könige unvergessen. Wenn er sie auch nicht auf der Stelle belohnte, so geschah dies wohl noch nach Jahren, wovon sehr zahlreiche Beispiele sprechen. Bei der Verehrung und dem Enthusiasmus für den allbewunderten König äußerten überdies schon einige Worte des Beifalles und der Zufriedenheit eine unglaubliche Wirkung*). Die Beförderungen außer der Reihe, als Mittel, den Trieb nach Auszeichnung zu wecken, kamen sehr häufig vor. Heerführerstellen wurden hier und da ohne Rücksicht auf das Rangverhältniß besetzt, wie solches schon oben erwähnt wurde.

Ueber das weitere Verhältniß der höhern Befehlshaber siehe das entsprechende Capitel.

Als eine ungewöhnlich schnelle Beförderung dürfte hier noch die des Rittmeisters v. Wackenitz zum Oberstlieutenant genannt werden. Die nähern Details dieses raschen Avancements sind zu interessant und charakteristisch, als daß sie hier übergangen werden könnten.

In der Schlacht bei Zorndorf verrichteten die Garde du Corps unter Anführung des Rittmeisters v. Wackenitz Thaten, die selbst Seydlitz als außerordentlich bewunderte. Als der König nach der Schlacht Seydlitz umarmte, ihm in den gnädigsten und rührendsten Ausdrücken dankte und dabei in jener unwiderstehlichen Anmuth, die er seinen Worten voll Hoheit und Innigkeit zu geben wußte, sagte: „Auch diesen Sieg hab Ihm zu danken", rief Seydlitz im Gefühl der Anerkennung fremden Verdienstes mit dem Könige wetteifernd aus: „Nicht mir, allergnädigster König, sondern den braven Leuten, die ich anführte, Ew. Majestät Reiterei hat den Sieg erkämpft und sich der größten Belohnungen werth gemacht; vor Allem der Rittmeister v. Wackenitz, der wie ein Löwe gefochten und die größten Thaten verrichtet hat". „Gut", sagte der König, „ich will ihn zum Major machen". Seydlitz

*) Ciriacy, chronologische Uebersicht der Geschichte des preußischen Heeres S. 373 und 374.

versicherte, dies sei nicht genug. Der König erwiderte: „Nun er soll Oberstlieutenant sein". Allein Seydlitz behauptete, auch dies sei noch nicht genug; worauf der König sich unwillig umdrehte und sagte: „Ei was, zum General kann ich ihn doch nicht machen!" Wackenitz wurde indeß gleich nach der Schlacht zum Oberstlieutenant befördert.

Die Verleihung des schwarzen Adler- und des Verdienstordens war das zweite Mittel, um das Verdienst auszuzeichnen.

Bei Vertheilung dieser Orden verfuhr der König mit großer Strenge. Man konnte 50 Jahre gedient, sich im Kriege ausgezeichnet haben und Generallieutenant sein, ohne daß man deshalb einen Orden erhielt. Demungeachtet kam es vor, daß der König manchem Generallieutenante bei seinem Avancement auch den schwarzen Adlerorden verlieh. Im Jahre 1784 befanden sich 15 Generale im Besitze dieses ausgezeichneten Ordens.

Was den Verdienstorden (Orden pour le mérite) anbelangt, so erhielten denselben im ganzen siebenjährigen Kriege nur 72, im Kriege von 1778/79 schon 59 und freilich auch bei den Revüen 51 Officiere. Als eine Besonderheit wird hier noch bemerkt, daß erst im Jahre 1786 einige Officiere den Verdienstorden für die Schlacht bei Leuthen (1757) erhielten, nämlich der General Röder und die Obersten Bardeleben, Schwerin und Borck.

Obschon Friedrich der Große die Bravour seiner Soldaten gewöhnlich nicht mit Geld zu belohnen pflegte, so finden sich doch Beispiele, daß er in besondern Fällen einzelnen Officieren oder Gemeinen zuweilen sehr ansehnliche Geschenke machte. Hierher gehören die sogenannten Winterquartiergelder (Winterdouceurgelder); siehe deshalb das vorige Capitel.

Eine Erwähnung verdienen hier auch die großen und kleinern Domstifts- und Collegiatstiftspräbenden, welche nach einer gewissen Norm dem Könige zum Vertheilen zustanden und als Lohn für gut geleistete Dienste zu betrachten waren. Ein solches Geschenk konnte sich von 1000 Thalern Capitalwerth

bis zu 20,000 Thalern und mehr belaufen, und von den damit Beschenkten entweder als Pfründe benützt, oder mit königlicher Erlaubniß wieder verkauft werden. Nächst diesen fanden sich Amtshauptmannschaften (eine Art von Sinecure) von 200—500 Thalern Revenüen. Baares Geld aus eigener Chatoulle schenkte der König, außer jährlich einer Summe an den Gouverneur von Berlin, selten weg. Güter sind fast niemals verschenkt worden; doch ist mir bekannt, daß der Feldmarschall Graf Geßler dergleichen bedeutend nach der Acquisition von Schlesien erhalten und zum Majorat benutzt hat. Einem Generale, dem der König eine besondere Marque seines Wohlwollens geben wollte, schenkte er ein Servis Porcellán; ja einigen Wenigen, z. B. dem General v. Fouquet, welcher in Brandenburg auf seiner Domprobstei lebte, auch wohl Früchte aus seinen Gärten und Wein aus seinen Kellern*).

1760 wurde auf jedes eroberte Geschütz ein Preis von 100, auf jede Fahne einer von 50 und auf jede Standarte einer von 400 Ducaten gesetzt. Dieser Preis blieb auch nachher beständig und ward jedesmal ausgezahlt. Die Regimenter, welche Geschütz eroberten, schrieben daher gleich ihren Namen darauf.

Nach der Schlacht von Hohenfriedberg belohnte der König sein tapferes Heer, vorzüglich das Dragonerregiment Baireuth, seit 1817 zu einem Kürassierregiment Nr. 2 umgeformt, welches an diesem Tage Wunder von Tapferkeit gethan, auf ausgezeichnete Art. Obrist Schwerin wurde auf dem Schlachtfelde Generalmajor; den Generallieutenant v. Geßler erhob er in den Grafenstand, zierte sein Wappen mit Erinnerungszeichen an Hohenfriedberg und auch seinem Jugendfreunde, Major v. Chasot, schmückte er den Schild. Dem Regimente Baireuth gab er ein neues Siegel, die Erlaubniß, „bei Zug und Marsch den Grenadiermarsch**) und mit den Pauken

*) Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preuß. Armee S. 37 u. 38.

**) Unter dem Namen: „Der Hohenfriedberger“ bekannt.

Anmerk des Verf.

den Marsch der Kürassierreuter zu schlagen", außerdem ein Ehrendiplom*), in welchem alle Officiere, welche jener unsterblichen Attaque beigewohnt, genannt werden, und dessen Absicht ist, diese höchst rühmliche und in dem Angesichte der ganzen feindlichen Armee recht heldenmäßig ausgeführte That des braven Dragonerregiments v. Baireuth öffentlich zu versiegeln und dadurch aus besonderer königl. Gnade und thätlichem Erkennen gegen die hohen und niedern Officiere des tapfern Baireuth'schen Regiments dieses so herrliche als unglaubliche Meisterstück der erworbenen Kriegserfahrung anjetzo und bei der Nachwelt auf eine solenne Weise in beständigem Andenken zu erhalten und außerordentlich zu verewigen**)".

Einen erneuten Beweis der besondern königl. Gnade erhielt das so ausgezeichnete Regiment im Jahre 1763, indem am Schlusse der königl. Instruction für Cavaleriregimenter d. d. Potsdam, den 11. Mai 1763, für das Dragonerregiment Nr. 5 der besondere Zusatz angefügt war:

„Se. Königl. Majestät ertheilen dem Dragonerregimente von Baireuth, wegen des auch im letzten Kriege gezeigten guten Verhaltens, die allergnädigste Erlaubniß, alle Anfragen und Beurlaubungen, Permission zu Heirathen, Vorschläge zum Avancement, desgleichen alle Rapporte an Allerhöchstdieselben, nach wie vor, immediate zu thun; jedoch muß das Regiment den Commissair-Inspecteur davon jedesmal gehörig avertiren". Nach der Schlacht bei Lowositz erhielt der tapfere Hauptmann Max v. Bornstedt den Verdienstorden und eine jährliche Gehaltszulage von 300 Thalern.

Nach der Schlacht bei Liegnitz belohnte der König Alle, die sich an diesem Tage ausgezeichnet hatten, reichlich. Ziethen wurde auf dem Schlachtfelde General der Reiterei, die Generallieutenants Graf v. Neuwied und v. Bülow erhielten den schwarzen Adlerorden; den Obrist v. Lölhöffel und die

*) Dieses auf Pergament geschriebene Diplom wird zur Zeit noch bei der Standarte des Regiments aufbewahrt.

**) Siehe Beilage.

Obristlieutenants v. Appenberg, v. Rathenau, v. Troschke und Falkenhayn beschenkte er ansehnlich mit Geld, und die Stabsofficiere v. Rathenau, v. Troschke, v. Falkenhayn, v. Arnstedt, v. Wiersbitzki, sowie die Hauptleute v. Mosch, v. Putlitz, v. Götz, v. Marwitz, v. Byla und v. Piech mit dem Verdienstorden. Jeder der Letztern empfing außerdem ein Geschenk von 500 Thalern, sowie denn auch die Belohnungen für die eroberten Geschütze, Fahnen und Standarten sehr pünktlich ausgezahlt wurden. Bei der Parole dankte Friedrich der ganzen Armee für die bewiesene Tapferkeit und beförderte viele Officiere außerordentlich zu höhern Graden. — Das tapfere Regiment Anhalt forderte von ihm Gerechtigkeit. Als der König — so erzählt man — nach der Schlacht an der Front des Regiments vorüberritt, schwiegen zwar die Officiere still, vier alte Grenadiere aber fielen dem Könige in die Zügel, umfaßten seine Knie und forderten von ihm als Anerkennung ihrer bewiesenen Tapferkeit die Säbel zurück, die seine Strenge bei Dresden genommen habe. Gerührt antwortete Friedrich: „Ja, Kinder! Ihr sollt sie wieder haben, und Alles soll vergessen sein!" — Der Flügelmann der Leibcompagnie dankte dem Könige: „Ich danke Ew. Majestät im Namen meiner Kameraden, daß Sie uns unser Recht zukommen lassen. Ew. Majestät sind doch nun wieder unser gnädiger König?" — und diese schlichte Aeußerung des Vertrauens und der unbedingten Ergebenheit rührte Friedrich so, daß er den Flügelmann zum Sergeanten ernannte, sich noch längere Zeit mit den Grenadieren unterhielt und mit herablassender Huld ihrer angelegentlichen Vertheidigung zuhörte. — Noch an demselben Tage empfingen sie die Säbel und Uniformzierrathen zurück und der König reparirte die dem Regimente widerfahrene Begegnung auf alle Art, indem er das ausgezeichnete Verhalten desselben bei der Armee öffentlich belobte.

Für die Invaliden ward in den ersten Zeiten der Regierung Friedrich's II. nur wenig gethan, was sehr erklärlich ist, wenn man die ungeheuren Kräfte in Anschlag bringt,

welche Preußen während der drei schlesischen Kriege über 20 Jahre lang verbrauchte. Dennoch that der große König, was er konnte; er versorgte die dazu brauchbaren Invaliden bei dem Civiletat; das in Berlin erbaute Invalidenhaus faßte 600 Invaliden in drei Compagnien vertheilt, die übrigen bekamen monatlich 1 Reichsthaler. Daß jene Versorgungen bei einer so großen Armee, wo sich die Zahl der dienstuntauglichen Soldaten von Jahr zu Jahr vermehrte, lange nicht zureichend waren, bedarf keines Beweises. Im Jahre 1784 waren 5555 unversorgt, die von ihren Compagnien unterhalten werden mußten*).

Dem Nachfolger Friedrich's des Großen war es vorbehalten, hierwegen Einrichtungen zu treffen, welche bald wegen ihrer äußerst günstigen Folgen allgemein nachgeahmt wurden.

In Absicht der Erziehung der Kinder von Adeligen und Soldaten ward in Preußen wohl unstreitig das Meiste gethan**). Die Erziehung der jungen Leute von Stande, so drückt sich der große König selbst aus, die sich den Waffen widmen, ist ein Gegenstand, der große Sorgfalt verdient; man kann sie in ihrer Jugend zu der Lebensart bilden, zu der sie bestimmt sind, und sie durch gute Studien dergestalt vorwärts bringen, daß ihre Fähigkeiten einer Frucht gleichen, die einen desto größern Werth hat, weil sie früh reif ist. Während des letzten Krieges (siebenjährigen) war die Erziehung der Cadetten so sehr ausgeartet, daß die jungen Leute, wenn sie entlassen wurden, kaum lesen und schreiben konnten. Dies bezog sich auf

1) das adelige Cadettenhaus in Berlin. König Friedrich Wilhelm hatte die Anstalt durch Vereinigung der Cadettenschulen in Magdeburg und Colberg gebildet und ihr den Hetzgarten eingeräumt.

Im Jahre 1778 bestand die Anzahl der Cadetten aus 350 jungen Edelleuten. An der Spitze der Anstalt befand

*) Hoyer II. S. 628.

**) Hoyer II. S. 631.

sich der General Buddenbrock, ein Mann, der, nach des großen Königs Zeugniß, ohne Widerrede in der ganzen Armee am geschicktesten war, diesem Posten vorzustehen. Ebenso wurden gute Lehrer gewählt und ihre Zahl im Verhältniß jener der Zöglinge vermehrt. Die Erziehung war durchaus militairisch. Die Cadetten erhielten Unterricht in allen Zweigen der militairischen Wissenschaften. Außer den Lehrern befanden sich noch eine entsprechende Zahl invalider Officiere in der Anstalt, welche die Aufsicht pflegten. Die Zöglinge gaben die Wache am Hause, zogen auf die Parade und vollzogen alle Uebungen mit dem Gewehre. Die Uniform war die der Infanterie.

Für jeden Cadetten zahlte der König monatlich 6 Thaler. Ihre Uniformirung bezogen sie aus dem königlichen Lagerhause.

Dieses Cadettenhaus war die Pflanzschule der Subalternofficiere der Armee. Die Cadetten traten nach vollendetem Curse als Fahnenjunker, d. h. als adelige Unterofficiere, in die Regimenter. Der älteste Fahnenjunker eines jeden Regiments trug das Officiers-Port'd'epée und rückte unmittelbar in die erste erledigte Stelle ein.

2) Die Ritteracademie, in welcher diejenigen Cadetten aufgenommen wurden, welche das meiste Talent verriethen. Der große König selbst ordnete die Einrichtung derselben an und ertheilte eine Instruction, welche die Unterrichts- und Erziehungsweise der Zöglinge enthielt.

Die geschicktesten Professoren, welche man in ganz Europa zu finden im Stande war, wurden daselbst angestellt.

15 junge Edelleute wurden in derselben erzogen, wovon immer 3 zusammen einen eigenen Erzieher hatten. Alles zielte darauf hin, ihre Beurtheilungskraft zu bilden. Die Academie machte bei einer solchen sorgsamen Pflege glückliche Fortschritte und lieferte seitdem brauchbare Leute, welche in der Armee angestellt wurden. Zu Erziehern wurden alte erfahrene und einsichtsvolle Officiere genommen. Die drei Untergebenen eines solchen Erziehers schliefen in einem Zimmer

beisammen, neben ihnen in einem eigenen Zimmer der Erzieher und ein Bedienter in der Livrée des Hauses. Erzieher und Untergebene speisten zusammen und wurden sehr gut verpflegt. Ein geheimer Rath besorgte unter den Befehlen eines Generallieutenants die Verpflegung des Hauses, welch letzterer zugleich die Oberaufsicht über die Academie hatte.

Diese Anstalt kostete dem Könige jährlich 45,000 Thaler.

Außer diesen 15 Zöglingen konnten auch auswärtige junge Edelleute gegen Bezahlung von 800 Thalern jährlich erzogen werden. Ihre Aufnahme hing jedoch jedesmal von der königl. Genehmigung ab. Sie erhielten gleiche Erziehung mit den Vorgenannten und waren gleichmäßig an die fünf Erzieher vertheilt.

Jeder Zögling erhielt monatlich 9 Thaler Taschengeld.

Alle Tage hatte ein Erzieher den Dienst, welcher von Stunde zu Stunde die Hörsäle besuchte und die Eleven zum Reiten führte.

Die Uniform war blau mit versilberten Knöpfen, Weste und Hosen gelb.

Um den Mangel der Erziehung bei dem jungen pommerschen Adel, wenn die Eltern zu arm waren, um für die Erziehung ihrer Söhne zu sorgen, gleichfalls abzuhelfen, errichtete der große König im Jahre 1769

3) die Cadettenanstalt in Stolpe für 96 junge Edelleute, welche auf königl. Kosten unterhalten, gekleidet und erzogen wurden. Sobald sie hier hinlängliche Kenntniß erlangt hatten, traten sie in die unter Nr. 1 geschilderte Cadettenanstalt, woselbst ihre Erziehung vollendet wurde.
4) Cadettenanstalt zu Culm für 60 junge Edelleute, im Jahre 1776 gestiftet.
5) Das Waisenhaus in Potsdam, unstreitig eine der schönsten Anstalten seiner Art. Die Zahl der Zöglinge beiderlei Geschlechts belief sich im Jahre 1778 auf 6000. Die Knaben, größtentheils Soldatenkinder, wurden unter die Regimenter gesteckt, sobald sie dienstfähig waren.

Außer diesen, auf die intelligente Ausbildung so vortheilhaft wirkenden Einrichtungen hatte der König bewährte Artillerie- und Ingenieurofficiere angestellt, welche Vorlesungen an die jungen Officiere der Infanterie ertheilten; so unter Andern der bekannte Ingenieur Müller u. A. Hieraus ersieht man, wie sehr der unermüdete König besorgt war, das geistige Element in seinem Heere zu wecken; ferner, daß er dadurch den Grundstein zu einer Intelligenz legte, welche bis zum heutigen Tage das preußische Heer so vortheilhaft auszeichnete und mächtig zu den merkwürdigsten Erfolgen beitrug, welche größtentheils lediglich in dieser intellectuellen Kraft, verbunden mit einer musterhaften Disciplin, einer jederzeitigen Schlagfertigkeit und großen Tapferkeit, zu suchen sind.

Schließlich dürften hier noch der Reden Erwähnung geschehen, welche der große König vor einzelnen ernsten Gelegenheiten, um die moralische Kraft seines im Vergleiche mit dem Feinde stets nummerisch beträchtlich schwächern Heeres zu heben, hielt.

Von diesen Reden des Königs, über welche sichere Mittheilung auf uns gekommen, sind fünf an seine Generale und Officiere gerichtet; die erste bald nach dem Regierungsantritte, die zweite bei dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges, die dritte am 3. December 1757, zwei Tage vor der Schlacht bei Leuthen, die vierte vor der Schlacht bei Torgau, die fünfte (dem Anscheine nach, wenn nicht ganz apokryph, doch mit vielem Unächten untermischt) vor dem Ausbruche des bayerischen Erbfolgekrieges. Mehrere andere Reden an seine Generale und Officiere, z. B. vor der Schlacht bei Roßbach, bei der Belagerung von Ollmütz 1758, nach dem Ueberfalle bei Hochkirch, wurden hier nicht berücksichtigt, da die Zurückführung auf eine sichere Quelle fehlt.

In mehr als einer Beziehung ist es von Interesse, die obenerwähnte zweite und dritte Rede hier anzuführen. Bei ersterer ließ der König vor seinem Abgange zur Armee sämmtliche Officiere der Besatzung von Berlin zusammenberufen und sprach in ihrer Mitte folgende merkwürdige Worte:

„Meine Herren!

Ich unternehme einen Krieg, in welchem ich keine andern Bundesgenossen habe, als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen. Meine Sache ist gerecht und meine Hilfsquellen sind in dem Glücke. Erinnern Sie sich beständig des Ruhms, den Ihre Vorfahren sich auf den Schlachtfeldern bei Warschau, bei Fehrbellin und bei der Unternehmung in Preußen erwarben. Ihr Schicksal ist in Ihren Händen; Ehrenzeichen und Belohnungen warten nur darauf, daß Sie durch glänzende Thaten sich ihrer würdig machen. Aber Ich habe nicht erst nöthig, Sie zum Ruhme anzufeuern; nur er steht vor Ihren Augen; nur er ist der würdige Gegenstand Ihrer Anstrengungen.

Wir werden Truppen angreifen, die unter dem Prinzen Eugen den größten Ruf hatten. Zwar ist dieser Prinz nicht mehr, aber unser Ruhm wird beim Siegen desto größer sein, da wir uns gegen brave Soldaten werden zu messen haben. Leben Sie wohl! Reisen Sie ab. Ich werde Ihnen ohne Verzug auf den Sammelplatz des Ruhms folgen, der unser erwartet."

Die zweite hielt der König, wie schon erwähnt, zwei Tage vor der Schlacht bei Leuthen an sämmtliche versammelte Generale und Stabsofficiere der Armee.

Von ihr, so sagt Decker, durfte füglich jeder preußische Officier eine Abschrift besitzen.

Sie lautete:

„Ihnen, meine Herren, ist bekannt, daß es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich Breslaus zu bemächtigen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Theil von Schlesien, meine Hauptstadt und alle meine darin befindlichen Kriegsvorräthe sind dadurch verloren gegangen und meine Widerwärtigkeiten würden auf's Höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbegrenztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei

so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die Oesterreicher in dem Besitze von Schlesien. Lassen Sie es sich also gesagt sein: Ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens; alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Dispositionen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist Alles verloren; wir müssen den Feind schlagen, oder uns vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln.

Machen Sie diesen Meinen Entschluß allen Officieren der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann zu den Auftritten vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie sich gewiß dieses Vorzugs nicht unwürdig machen. Ist aber Einer oder der Andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu theilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden."

Hier hielt der König inne, wie wenn er Zeit zu freiwilligem Ausscheiden lassen wollte. Eine heilige Stille von Seiten seiner Zuhörer und eine hohe Begeisterung, ja Thränen, die er auf Ihren Gesichtern wahrnahm, bürgten ihm für die völlige Ergebenheit seiner Armee.

Mit einem freundlichen Lächeln fuhr er also fort:

„Schon im Voraus hielt ich mich überzeugt, daß Keiner

von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun ins Lager und wiederholen Sie Ihren Regimentern, was Sie jetzt von mir gehört haben."

Noch fügte er an diese Worte, deren gewaltige Wirkungen ihm nicht entgingen, nun wieder im Tone des Königs die Ankündigung der Strafen bei, die er über Diejenigen verhängen wolle, welche ihre Schuldigkeit verabsäumen würden. „Das Regiment Cavalerie", sagte er, „welches nicht sofort, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnisonregimente. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und Säbel und ich lasse ihm die Borden von der Montirung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren, in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder."

Wie er hier gegen seine höhern Officiere im Tone friedlicher Stimmung gesprochen, so unterhielt er sich bald darauf, als er gegen Abend in das Lager ritt, mit dem gemeinen Manne in populären Worten. Er stieß zuerst auf die Kürassiere des Garde du Corps-Regiments. Diese boten in gewohnter Weise einen freundlichen guten Abend, welchen er freudig erwiderte. Einige der alten Krieger, an ihn sich herandrängend, fragten in treuherziger Vertraulichkeit: „Was bringst Du uns noch so spät?" — „Eine gute Nachricht, Kinder; ihr sollt morgen die Oesterreicher brav zusammenhauen!" — „Das soll gewiß geschehen," versicherten sie mit einem derben Soldatenschwure. — „Aber bedenkt nur, wie sie dort stehen und wie sie verschanzt sind." — „Und wenn sie den Teufel um und vor sich hätten, wir schmeißen sie doch heraus, führ' Du uns nur hin!"

„Nun, ich werde sehen, was ihr könnt; legt euch nieder und schlaft wohl!" — „Gute Nacht, Fritz," rief ihm Alles

nach. Und so an der ganzen Linie des Lagers hinunterreitend, unterhielt er sich mit jedem Regimente. Einem pommerschen (damals v. Manteufel, das den Ruf unbesiegbaren Heldenmuths den zweiten Tag darauf aufs Neue bewähren sollte) sagt er: „Nun, Kinder, wie wird's morgen aussehen? der Feind ist noch einmal so stark als wir!" — „Das laß Du nur gut sein, es sind doch keine Pommern darunter. Du weißt ja wohl, was die können." — „Ja freilich, weiß ich das, sonst könnte ich die Bataille nicht liefern wollen. Nun schlaft wohl, morgen haben wir also den Feind geschlagen, oder wir sind Alle todt." — „Ja!" wiederholte das ganze Regiment, „todt, oder die Feinde geschlagen."

Die Worte des Königs, von den Hörern mit dem größten Eifer weiterverbreitet, wirkten mit bezaubernder Macht. Ueberall, bei Vornehm und Gering, bei Jung und Alt, an jenem Abende im preußischen Lager Begeisterung und Jubel! Es trat eine Spannung der Kräfte ein, wie sie später nur in der glorreichen Zeit Napoleon's und der Befreiungskriege wahrgenommen worden ist. „Alle Vorstellungen der Gefahr", sagt Tempelhof bei dieser Gelegenheit, „verschwanden und ein gewisses inneres, Sieg versprechendes Gefühl trat an ihre Stelle. Wenn man den Zustand der preußischen Armee untersucht, so ist es nicht schwer, sich zu überzeugen, daß der König den Feind schlagen würde, wo er ihn anträfe. Sie bestand bis auf Wenige aus lauter Landeskindern, denn die Ausländer waren größtentheils desertirt, und was davon noch übrig war, hatte den Charakter der Nation angenommen. Eine vorzügliche Liebe zu ihrem Könige und Vaterlande war ein Hauptzug in demselben; und wenn ein Volk den Spartanern und Römern gleichgekommen ist, so waren es die damaligen Preußen. Bei dieser Denkungsart schien es, daß unter der Anführung ihres Königs der Sieg allemal vor ihnen hergehen müsse"*).

*) Kutzen, Friedrich der Große und sein Heer in den Tagen der Schlacht bei Leuthen S. 26—31.

Beilage.

Wir Friedrich, von Gottes Gnaden König in Preußen, Markgraff zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Kämmerer und Chur-Fürst, Souverainer- und Oberster-Herzog von Schlesien, Souverainer Prinz von Oranien, Neuchatel und Vallengin, wie auch der Graffschaft Glatz, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Herzog, Burggraff zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ost-Frießland und Mörs, Graff zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdam, Herr zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Boeda rc. thun kund und fügen hiermit öffentlich zu wissen.

Gleich wie Wir aus angestammter Königlicher Groß-Muth und Liebe zur wahren Tugend, die darauf einzig allein gegründete ungefärbte Heldenmüthigkeit und Tapferkeit allen andern Tugenden vorziehen, derselben rechtschaffene Ausübung Uns selbst angelegen seyn und solche fürnemlich dazu dienen lassen, das von Gott Uns verliehene Königreich und die damit verknüpfte wichtige Länder und Leuthe wohl zu regieren und kräfftig zu schützen, den von vielen Jahr-Hunderten her auf Unsern Königlichen und Chur-Hause und desselben Kriegs-Völkern besonders mit gerichteten Ruhm, erhabenden Namen und blühenden Wachsthum beständig zu unterhalten und zu befördern, Unsern getreuen Unterthanen und Schutz-Genoßen aber Ruhe und Frieden zu schaffen und zu erhalten, wo möglich dieselben insgesammt glücklich und aller dieser Wohlthaten und Vorzüge theilhaftig zu machen. Also werden Wir auch in dieser Unserer Gemüths-Neigung nicht weniger gebühret und gestärket, wenn Wir den Eyffer und die Treue, womit Unsere redliche Kriegs-Officiers und Soldaten, diesen Unsern Königlichen Neigungen rühmlich nachzuahmen und Uns gleichsam die Früchte

Unserer täglichen Bestrebung, Vorsorge und Uebung, selbst mit Hintenansetz- und Auffopfferung ihres Leibes und Lebens, einzusamlen und bey Gelegenheit Uns davon statliche Proben zu geben sich bemühen, ja davon solchen Eyffer Uns an das Licht stellen, von welchen Wir in höchster Person ein unwidersprechlicher Zeuge seyn, und den Uns, und Unserer Krohne, dadurch erworbenen Ruhm, der Nachwelt, als ein merkwürdiges Denck-Mahl überlieffern können.

Ob nun wohl, der unter Göttlichen Seegen bey Hohen Friedberg in Schlesien von Uns, über die, gegen Uns verbundene Feinde und Mißgönner den 4. Juni dieses Jahres erfochtene vollkommene und herrliche Sieg, wodurch Wir Unsere, vom Feinde selbst schon erkandte Gerechtsahme auf diese Lande, zum dritten mahle, mit Unsern siegenden Waffen behauptet, und die dabei erworbene wahre Ehre, allen Unsern braven Generalen auch andern Officieren und von allen entlehnten Hülffs-Völckern entblößeten tapfferen Soldaten, vom ersten bis zum letzten, allgemein ist, mithin Unsere gantze Armee, denjenigen Ruhm und erhabenen Nachklang, gantz ausnehmend befestigt, welche sie, von so vielen Kriegs-Völckern Europens so merklich unterscheidet: So ist doch Unsern Bayreuth'schen Dragoner-Regiment zu überzeugung derjenigen, welche etwa den Erfolg dieses Sieges, bloß in einer unverrückten Schlacht-Ordnung, Unserer, gegen eine getrennte feindliche Armee, gründen, eintzeln Regimentern aber, den in Unserer Armee herschenden Muht und Eyffer zur Ehre Unseres Dienstes, nicht zutrauen wollen, das besondere Glück aufgestoßen, zu noch mehrerm Ruhm Unserer Kriegs-Völcker, auch diesen Zweiffel, auf faßt unerhörte Weise, vorzubeugen, und mit einer recht Heldenmäßigen That in dem Angesicht der gantzen feindlichen Armee, auf der Wahl-Stadt, selbst öffentlich zu versiegeln.

Dann als ermeldetes Unser braves Dragoner-Regiment, beobachtete, daß die feindliche Oesterreichische Infanterie, ohngeachtet dessen Schlacht-Ordnung durch die Unsrige bereits zu weichen gezwungen worden, dennoch mit kleinem Gewehr stark zu schießen nicht aufhörte, brach solches unter Anführung des Generallieutenants v. Geßler und General-Majors Graffen v. Schmettau, aus dem zweiten Treffen hervor, setzte unter dem Commando des Obristen Otto v. Schwerin und mit denen übrigen Officiers vom Regiment, als denen

Majors: Joachim Christian v. Jürgas,
Franciscus Isaac v. Chasot,
Johann Ernst v. Düring,
Stanislaus v. Bronickowsky;
Capitains: Christian Rudolph v. Quast,
Friedrich Albrecht v. Verband,
Axel Friedrich v. Vogel,
Peter Beniamin v. Chambaud,
Friedrich Wilhelm v. Schulenburg,
Just Rudolph v. Seelhorst,
Balthasar Joachim v. Ziethen,
Christian Riediger v. Wedel,
Otto Friedrich v. Quast;
Lieutenants: Friedrich Sigismund v. d. Goltze,
Johann Friedrich v. Rohe,
Franz Lorenz v. Kleist,
Christian Friedrich v. Schladen,
Christian Rudolph v. Weyher,
Hans Sigismund v. Sydow,
Rudolph Gottlob v. Loeben,
Ludwig Arnold v. Rahden,
Otto Gottlob v. Stülpnagell,
George Friedrich v. Diezelsky,
Hans Sigismund v. Czetteritz,
Ludwig Albrecht Johann v. Printzen,
Frantz Heinrich v. Hollstein,
Sigismund Frieder v. Pabstein,
Christian Friedrich v. Stensdorff,
Gottfried Math. Siegfr. v. Borck,
George Magnus Graff v. Mellin.
August Burghold v. Münnigerode,
Adam Wilhelm v. Rochow,
Erdmann Gottlieb Borchard,
Otto Christian v. Glöeden,
Johann Gisbert v. Düngeln,
Johann Andreas Köhler,

Johann v. Zabeltitz,
August Albrecht v. Dewitz,
Friedrich Wilhelm v. Preuß,
George Julius v. Witten,
Ernst August v. Phul,
George Balthasar v. Normann,
Stephanus Fock,
Karl Friedrich v. Kosboth,
Philipp Christian Pfeiffer,
Gebhard Friedrich v. Pirch,
Hans George v. Franckenberg,
Friedrich Wilh. Löwenberger v. Schönholtz,
Ludwig Karl Wilhelm v. Danckelmann,
Eggert Karl v. Plötz;

Fähnrichs: Friedrich Ludwig v. Bredow,
Peter Christian v. Putkammer,
Friedrich v. Winterfeld,
Geroni Antoine v. Chasot,
Johann Friedrich v. Stuskowsky,
Christian Friedrich v. Stüdingsfels,
Johann Wilhelm Mor. v. Schierstädt,
Lazarus Graff v. Henckel,
Johann Karl v. Glaubitz,
Hans Heinrich v. Koeppern,
Berend Ludwig v. Plötz,
Berend Ludwig v. Porsosowsky,

durch Unsere sich öffnende Infanterie, in ein starkes Oesterreichisches Corps Grenadiers und sechs Regimenter Infanterie, warf nicht blos dieses Corps Grenadiers und die sechs alte versuchte, und ihrer Gewohnheit nach, redlich fechtende Regimenter, Nahmens von Marschall, Grüne, Thüngen, Daun, Collowrath und Wurmbrand, über den Hauffen, hieb das meiste davon nieder, bezeigte aber auch mitten in seiner heldenmüthigen Hitze, diesen seinen Feinden selbst, die Großmüthigkeit, Zwei Tausend Fünf-Hundert derselben Quartier zu geben, und selbige nebst Sechs und Sechtzig Fahnen und verschiedene Kanonen, als lebendige und selbstredende Sieges-Zeichen, mit in Unser

Lager zu bringen, und Uns solche allerunterthänigst zu Füßen zu legen.

Heldenmäßige und desto ruhmwürdigere That, von diesem Regiment! da solche unter den Augen ihres Königs und Kriegs-Herrn, und zwar an solchen Kriegs-Völkern geschehen, welche von undenklichen Jahren her des Sieges gewohnt, solchen beinahe wie ihr besonderes Erbtheil gehalten und kaum durch eine fünffjährige Zeit, mit ihren größesten Schaden, einen so eitelen Wahn, auf denen Schlacht-Feldern selbst, so feyerlich verlassen müssen.

Tapffere und kluge Aufführung von Officiers! die ihre erworbene Krieges-Erfahrenheit, dem Ihnen anvertrauten braven Regiment, in so großer Maße mitzutheilen gewust, daß durch derselben Ausübung, Ihrem Könige Sie, ein so herrliches als glaubliches Meister-Stück vorzeigen können.

Aus diesen Ursachen, durch eigenen Trieb und Neigung gebühret und bewogen, haben Wir es, bei der Uns ohnedem vorbehaltenen Königlichen Gnade, und dem besonderen thätlichen Erkennen, gegen vorbenandte hohe und niedere Officiers auch Dragoner dieses tapfferen Bayreuth'schen Dragoner-Regiments nicht mögen bewenden lassen, sondern bey einer so außerordentlichen Vorfallenheit auch auf solche Mittel gedacht, wodurch dieselben anjetzo und bei der Nachwelt, auf eine solenne Weise, in beständigen Andenken erhalten, und außerordentlich möchte verewigt werden.

Wir haben demnach allergnädigst beschlossen, nicht nur dem gantzen Dragoner-Regimente Bayreuth, wegen dieser tapfferen Action vor allen anderen Dragoner-Regimentern Unserer Armee, jetzo und zu ewigen Zeiten, den erhabenen Unterschied, Vorzug und Ehren-Zeichen beizulegen, daß das Regiment jederzeit, im Zug und Marsch, es sey im Felde oder Garnisonen, den Grenadier-Marsch, mit ihren Pauken aber auch, den Marsch, Unserer Kürassier-Reuther, schlagen zu lassen, befugt sein solle, sondern Wir wollen auch, um das Andenken dieser glorieusen Action noch ansehnlicher zu machen, dem gantzen Regiment die Befugniß geben, die eroberte Trophaes an Fahnen und Kanons in ihrem sogenannten Regiments-Siegel zu führen.

Wir thun solches auch aus Königlicher Souverainer-Macht und Gewalt, vor Uns und Unsere Nachkommen, Könige in Preußen, Chur-

Fürsten zu Brandenburg und Souveraine Oberste Hertzoge in Schlesien rc. dergestalt und also, daß Wir diesen Unsern allergnädigsten Willen- und Gnaden-Brieff, als ein öffentliches Gezeugniß, Unserer vollkommenen und erkendlichen Zufriedenheit über dieses Unser braves Bayreuth'sches Dragoner-Regiment in ein solennes Diploma bringen lassen, und befehlen hiermit allergnädigst fernerweithig, solches bei versamleten, unter dem Gewehr stehenden Regiment öffentlich von Worth zu Worth verlesen, und es solchergestalt bekannt machen zu lassen, auch wenn solches geschehen, das Original bei dem zeitigen Commandeur, Obristen v. Schwerin, in Verwahrung zu bringen, und daselbst von Commandeur zu Commandeur bei denen Regiments-Estandarten zu verwahren.

Des zu mehrerer Urkund haben Wir gegenwärtigen Gnaden-Brieff und öffentliches Diploma Höchst Eigenhändig unterschrieben, und mit Unserem Königlichen Gnaden-Siegel bestärken und behangen lassen. So geschehen und gegeben, in Unserer Königlichen Residenz-Stadt Berlin den Eilften Tag Monaths Juny, nach Christi Unsers Herrn Gebuhrt, im Ein Tausend Sieben Hundert und Fünf und Viertzigsten, Unserer Königlichen Regierung im Sechsten Jahre.

Friedrich.

Königlicher Gnaden-Brieff und
Diploma
vor das, bey der glorieusen Bataille bei
Friedberg in Schlesien, sich hervorgethane
Dragoner-Regiment von Bayreuth.

Beilagen
zum ganzen Werke.

1.

Brandenburgische Truppen.

Regiment des Königs (Nr. 6)*). — Ohne Canton.
Regiment zu Fuß des Kronprinzen (Nr. 15).
Regiment zu Fuß des Obersten Markgrafen Friedrich Karl Albrecht von Brandenburg (Nr. 19).
Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Casimir Otto v. Glasenap (Nr. 1).
Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Alexander Graf v. Dönhoff (Nr. 13).
Regiment zu Fuß des General-Majors Alexander Henning v. Kleist (Nr. 26).
Regiment zu Fuß des Generals von der Infanterie Curt Christoph v. Schwerin (Nr. 24).
Regiment zu Fuß des General-Majors Christian Reinhold v. Derschau (Nr. 18).
Regiment zu Fuß des Obersten Heinrich Friedrich Markgrafen v. Brandenburg-Schwedt (Nr. 12).
Regiment zu Fuß des General-Majors Christoph Wilhelm v. Kalkstein (Nr. 23).
Berlinisches Landregiment des Obersten Anton v. Blankensee.
Regiment Gendarmes (Kürassier Nr. 10).

---

*) Die eingeklammerten Nummern bedeuten die Stammnummern, welche nach dem siebenjährigen Kriege in der Armee eingeführt wurden.

Regiment zu Pferd des Obersten August Wilhelm Prinz v. Preußen (Nr. 2).

Regiment zu Pferd des General-Majors Friedrich Leopold v. Geßler (Nr. 4)*).

Regiment Dragoner des General-Lieutenants Hans Friedrich v. Platen (Nr. 1)**).

Regiment Dragoner des General-Lieutenants Friedrich Otto Freiherr v. Wittenhorst-Sonsfeld (Nr. 2).

Regiment Grenadiere zu Pferd des General-Majors Adolph Friedrich Graf v. d. Schulenburg (Nr. 3 und 4)***).

Leibhusaren-Corps. Commandeur: Oberst-Lieutenant Alexander Ludwig v. Wurm (Nr. 2)****).

Preußische Truppen.

Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Friedrich Wilhelm Herzog v. Holstein-Beck (Nr. 11)†).

Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Adam Christoph v. Flanß (Nr. 16)††).

Regiment zu Fuß des General-Feldmarschalls Erhard Ernst v. Roeder (Nr. 2)†††).

Regiment zu Fuß des Obersten Johann v. Lehwald (Nr. 14)††††).

Regiment zu Fuß des General-Majors Georg Rudolph v. Glaubitz (Nr. 4).

Regiment zu Pferd des General-Lieutenants Wilhelm Dietrich v. Buddenbrock (Nr. 1).

Regiment zu Pferd des Generals von der Cavalerie Hans Heinrich v. Katte (Nr. 9).

---

*) 1851: 1. Kürassierregiment.

**) 1851: 2. Dragonerregiment.

***) 1851: 3. Dragonerregiment.

****) Das nachmals sogenannte Ziethen'sche Husarenregiment. 1851: 3. Husarenregiment.

†) 1851: 3. Infanterieregiment.

††) 1851: 5. Infanterieregiment.

†††) 1851: 1. Infanterieregiment.

††††) 1851: 4. Infanterieregiment.

Regiment zu Pferd des General-Majors Friedrich Sigmund v. Waldow (Nr. 8).
Regiment Dragoner des General-Majors Friedrich Christoph v. Möllendorf (Nr. 6)*).
Regiment Dragoner des Obersten Friedrich Christoph v. Thümen (Nr. 7 und 8)**).
Husaren-Corps des Oberst-Lieutenants Johann v. Brunikowski (Nr. 1).
Garnison-Bataillon des General-Majors Ludwig de l'Hopital in Memel (Nr. 1).
Garnison-Bataillon des Obersten Johann de Natalis in Pillau (Nr. 2).
Königsbergsches Landregiment der Obersten de Fresin.

Pommersche Truppen.

Regiment zu Fuß des Obersten Karl Wilhelm v. Bredow (Nr. 7).
Regiment zu Fuß des Obersten Ernst August de la Chevallerie, Freiherr v. la Motte (Nr. 17).
Regiment zu Fuß des General-Feldmarschalls Adrian Bernhard v. Borcke (Nr. 22).
Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Christian Günther Fürst v. Anhalt-Zerbst (Nr. 8)***).
Regiment zu Fuß des General-Majors Joachim Christoph v. Jeetze (Nr. 30).
Regiment zu Pferd des General-Lieutenants Friedrich Wilhelm Markgrafen v. Brandenburg-Schwedt (Nr. 5).
Regiment Dragoner des Obersten Friedrich Markgrafen v. Brandenburg-Baireuth (Nr. 5)†).
Garnison-Bataillon des General-Majors Sigmund v. Sack in Colberg.
Stettinsches Landregiment des Obersten Caspar Ehrenreich v. Thermo.

Magdeburg-Halberstädtische Truppen.

Regiment zu Fuß des General-Feldmarschalls Fürsten Leopold v. Anhalt Dessau (Nr. 3).

*) 1851: 3. und 4. Kürassierregiment.
**) 1851: 1. Dragonerregiment und 5. Kürassierregiment.
***) 1851: 2. Infanterie-(Königs-)Regiment.
†) 1851: 2. Kürassier-(Königin-)Regiment.

Regiment zu Fuß des General-Majors David Georg v. Grävenitz (Nr. 20).

Regiment zu Fuß des Obersten Hans v. Wedell (Nr. 5).

Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Heinrich Karl v. d. Marwitz (Nr. 21).

Regiment zu Fuß des General-Lieutenants Fürst Leopold Maximilian v. Anhalt-Dessau (Nr. 27).

Leibregiment zu Pferd (Nr. 3). Commandeur: Oberst Adam Friedrich v. Wreech.

Leibregiment Carabiniers (Nr. 11). Commandeur: Oberst Hermann Graf v. Wartensleben.

Regiment zu Pferd des General-Majors Friedrich Sigmund v. Bredow (Nr. 7).

Regiment zu Pferd des Obersten Friedrich Heinrich Eugen Fürst von Anhalt-Dessau (Nr. 6).

Garnison-Bataillon des Obersten André Jean Persode de Dommangeville in Magdeburg (Infanterie Nr. 33).

Magdeburgisches Landregiment des Obersten Bernhard Sigmund v. Berg.

Clevisch-Westphälische Truppen.

Regiment zu Fuß des General-Majors Fürst Dietrich v. Anhalt-Dessau (Nr. 10).

Regiment zu Fuß des General-Majors Otto Friedrich v. Leps (Nr. 9).

Regiment zu Fuß des General-Majors Friedrich Ludwig Graf zu Dohna (Nr. 28).

Regiment zu Fuß des General-Majors Georg Heinrich v. Borcke (Nr. 29).

Regiment zu Fuß des General-Majors Friedrich Wilhelm v. Dossow (Nr. 31).

Bataillon zu Fuß des General-Majors Georg Vollrath v. Kröcher
Bataillon zu Fuß des Obersten Alexander v. Beaufort } (Nr. 32).

Regiment zu Pferd des General-Majors Arnold Christoph v. Waldow (Nr. 12).

Artillerie.

1 Bataillon Feld-Artillerie von 6 Compagnien des General-Majors Christian v. Linger. Garnison: Berlin. Canton: Städte in Preußen, Pommern und den Marken.

1 Bataillon Garnison-Artillerie von 6 Compagnien in Wesel, Magdeburg, Pillau und Stettin.

2.

Märkische Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 1. General-Major Hans Ehrenreich v. Bornstedt (Mittelmark).

Nr. 6. Grenadier-Garde. Commandeur: General-Major Wilhelm v. Rohdich (ohne Canton).

Nr. 12. General-Lieutenant Jacob v. Wunsch (Uckermark).

Nr. 13. General-Lieutenant Heinrich Gottlob v. Braun (Havelland).

Nr. 15. Regiment Garde zu Fuß. Commandeur: General-Major Ernst Gottlob v. Scheelen (ohne Canton).

Nr. 18. General-Lieutenant Prinz von Preußen, Friedrich Wilhelm. Das Regiment erhielt den Namen „Regiment von Preußen" (Altmark und Priegnitz).

Nr. 19. General-Lieutenant Herzog Friedrich August v. Braunschweig (Neumark).

Nr. 23. General-Major August Wilhelm v. Thüna (Kurmark).

Nr. 24. General-Major Gottlieb Ludwig v. Beville (Züllichau-Crossen).

Nr. 25. General-Lieutenant Wichard Joachim Heinrich v. Möllendorf (Neumark).

Nr. 26. General-Major Hans Christoph v. Woldeck (Lebus-Cottbus-Beeskow).

Nr. 27. General-Lieutenant Alexander Friedrich v. Knobelsdorf (Altmark).

Nr. 34. General von der Infanterie *Prinz August Ferdinand von* Preußen (Uckermark).

Nr. 35. General von der Infanterie Prinz Heinrich von Preußen (ohne Canton).

Nr. 39. General=Major Christian Ludwig v. Canitz (ohne Canton).

Nr. 47. General=Major Ernst Ludwig v. Pfuhl (Havelland, Zauche).

Garnison=Regiment Nr. 7 des Genaral=Majors Georg Lorenz v. Kowalski.

Grenadier=Bataillon des Obersten Johann Anton v. Scholten.

Berlinsches Landregiment des Majors Friedrich Karl Albrecht v. Loeben.

b) Cavalerie.

Nr. 2. General=Major Karl August v. Backhoff (Uckermark, Priegnitz).

Nr. 7. General=Major Friedrich Adolph v. Kalckreuth (Altmark).

Nr. 10. Gendarmes. Commandeur: General=Lieutenant Joachim Bernhard v. Prittwitz (Havelland, Priegnitz).

Nr. 13. Garde du Corps. Commandeur: Major Karl Wilhelm v. Byern (ohne Canton).

c) Dragoner.

Nr. 3. General=Major Otto Balthasar v. Thun (Neumark). } *)
Nr. 4. General=Major Karl Ludwig v. Knobelsdorf (Neumark). }

d) Husaren.

Nr. 2. Leibhusaren=Regiment. Chef: General von der Cavalerie Hans Joachim v. Ziethen (ohne Canton)**).

e) Jäger (ohne Canton).

Fußjäger: Oberst Philipp Ludwig Sigmund des Granges***).

Feldjäger zu Pferde: Oberst Ernst v. Hanstein.

Preußische Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 2. General=Lieutenant Heinrich Wilhelm v. Anhalt †).

Nr. 4. General=Major Albrecht Gotthelf v. Egloffstein.

*) 1851: 3. Dragonerregiment.

**) 1851: 3. Husarenregiment.

***) 1851: Garde=, 1. und 2. Jägerbataillon.

†) 1851: 1. Infanterieregiment.

Nr. 11. General-Major Karl v. Voß*).

Nr. 14. General-Major Victor Amadeus Graf Henkel v. Donnersmark**).

Nr. 16. General-Major Johann Friedrich Wilhelm Moritz Freiherr v. Romberg***).

Nr. 51. General-Lieutenant Döring Wilh. v. Krockow; errichtet 1773.

Nr. 52. General-Major Karl Ludwig Graf v. Schwerin; errichtet 1773****).

Nr. 53. General-Major Karl Albrecht Friedrich v. Raumer; errichtet 1773.

Nr. 54. General-Major Karl Conrad v. Klitzing; errichtet 1773.

Nr. 55. General-Major Silvius v. Koschenbahr; errichtet 1774.

Nr. 57. Freiregiment des Obersten Johann Gabriel Arnault de la Perriere; errichtet am 11. August 1786.

Garnison-Regimenter.

Nr. 1. Oberst Friedrich Silvius v. Hallmann†).

Nr. 2. Oberst Georg Lorenz v. Pirch.

Nr. 11. Oberst Sigmund August v. Berenhauer††).

Grenadier-Bataillone.

Nr. 4. Major Julius Ludwig v. Klingsporn†††).

Nr. 7. Oberst Albrecht Nicolaus v. Behr.

Königsbergsches Landregiment des Oberst-Lieutenants Ferdinand v. Sommerfeld.

*) 1851: 3. Infanterieregiment.

**) 1851: 4. Infanterieregiment.

***) 1851: 5. Infanterieregiment.

****) 1851: 6. Infanterieregiment.

†) 1787—1808: Füsilierbataillon Nr. 3; 1851: Füsilierbataillon des 6. Infanterieregiments.

††) 1787—1808: Füsilierbataillon Nr. 11; 1851: Füsilierbataillon des 1. Infanterieregiments.

†††) 1787—1808: Füsilierbataillon Nr. 6; 1851: Füsilierbataillon des 3. Infanterieregiments.

b) Dragoner.

Nr. 6. General-Major Christian Wilhelm Sigmund Freiherr v. Posadowski*).

Nr. 7. General-Major Gottlieb Matthias Sigmund v. Borcke**).

Nr. 8. General-Lieutenant Dubislaw Friedrich v. Platen***).

Nr. 9. General-Major Johann Loguslaw v. Zietzewitz.

Nr. 10. General-Major Wilhelm Leopold v. Rosenbruch.

c) Husaren.

Nr. 5. General-Major Karl August v. Hohnstock****).

Nr. 8. General-Major Adolph Detlev v. Usedom.

Nr. 9. Bosniaken†). Chef: wie Nr. 5 General-Major v. Hohnstock.

Nr. 10. Oberst Friedrich Wilhelm v. Wuthenow.

Pommersche Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 7. General-Major Wilhelm v. d. Goltz.

Nr. 8. General-Major Johann Anton v. Scholten††).

Nr. 17. General-Major Heinrich Gottlieb v Könitz.

Nr. 22. General-Lieutenant Friedrich Karl Gottfried Graf v. Schlieben.

Nr. 30. General-Major Georg August v. Schönfeld.

Nr. 36. General-Major Wilhelm Magnus v. Brünning.

Garnison-Regiment Nr. 3 des Obersten Detlev v. Vietinghoff.

Stettinsches Landregiment des Majors Friedrich August v. Eyff.

b) Cavalerie.

Nr. 5. General-Major Prinz von Württemberg.

c) Dragoner.

Nr. 1. General-Major Karl Hermann Graf v. Wylich u. Lottum†††).

Nr. 5. General-Lieutenant Christian Friedrich Karl Alexander Mark-

---

*) 1851: 3. und 4. Kürassierregiment.

**) 1851: 1. Dragonerregiment.

***) 1851: 5. Kürassierregiment.

****) 1851: 1. und 2. Leibhusarenregiment.

†) 1851: 1. und 2. Ulanenregiment.

††) 1851: 2. Infanterie-(Königs-)Regiment.

†††) 1851: 2. Dragonerregiment.

graf v. Brandenburg-Anspach-Baireuth. Commandeur: General-Lieutenant Karl Christian v. Bülow*).

Nr. 12. General-Major Johann Nicolaus v. Kalkreuth.

d) Husaren.

Nr. 7. Oberst August Ferdinand v. d. Schulenburg**).

Magdeburg-Halberstädtische Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 3. General-Major Heinrich Ernst v. Leipziger.

Nr. 5. General-Lieutenant Christoph August v. Lengefeld.

Nr. 20. General-Major Matthias Wilhelm v. Below.

Nr. 21. General von der Infanterie Karl Wilhelm Ferdinand Herzog v. Braunschweig-Wolffenbüttel.

Nr. 58. Freiregiment des General-Majors v. Müller (Schweizer-Regiment).

Garnison-Regiment Nr. 4 des General-Majors Friedrich Wilhelm v. Hülsen.

Grenadier-Bataillon Nr. 2. Oberst Wilhelm Ludwig v. Meusel.

Grenadier-Bataillon Nr. 3. Major Johann Heinrich v. Dorste.

Magdeburgisches Landregiment des Obersten Karl Wilhelm v. Kottwitz.

b) Cavalerie.

Nr. 3. Leib-Regiment. Commandeur: General-Major Ernst Christian v. Kospoth.

Nr. 6. General-Major Hans Ludwig v. Rohr.

Nr. 11. Leib-Carabiniers. Chef: General-Major Hans Sebastian v. Reppert.

Westphälische Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 9. General-Major Alexander v. Budberg.

Nr. 10. General-Major Samuel Ferdinand v. Stwolinski.

Nr. 42. General-Major Alexander Friedrich v. Woldeck.

---

*) 1851: 2. Kürassier-(Königin-)Regiment.

**) 1851: 1. Husarenregiment (Blücher'sche Husaren).

Nr. 44. General-Major Friedrich Wilhelm Ernst v. Gaudi (kein Canton).

Nr. 45. General-Major Johann Ludwig v. Eckartsberg (kein Canton).

Nr. 48. General-Lieutenant Martin Ludwig v. Eichmann (kein Canton).

Garnison-Regimenter.

Nr. 9. General-Lieutenant Ernst Nathanael v. Salémon.

Nr. 12. General-Major René Wilhelm de l'Homme de Courbiere.

Schlesische Truppen.

a) Infanterie.

Nr. 28. General-Lieutenant Michael Constantin Casanova de Zaremba.

Nr. 29. General-Major Balthasar Ludwig v. Wendessen.

Nr. 31. General von der Infanterie Loguslaw v. Tauentzien.

Nr. 32. General-Major Friedrich Ludwig Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen.

Nr. 33. General-Major Wilhelm v. Goetzen.

Nr. 37. General-Major Adam Heinrich v. Wolfframsdorf.

Nr. 38. General-Major Eberhard v. Hager.

Nr. 40. General-Major Friedrich August v. Erlach.

Nr. 41. General-Major Markgraf Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt. Commandeur: Oberst Stephan v. Lichnowski.

Nr. 43. General-Lieutenant Leopold Ludwig Graf v. Anhalt.

Nr. 47. General-Major Christoph v. Lehwald.

Nr. 49. General-Lieutenant Karl August v. Schwarz.

Nr. 50. General-Major Karl Ludwig v. Troschke; errichtet 1770.

Nr. 56. Frei-Regiment des General-Majors Emanuel Franz Eugen de Chaumontet; errichtet am 11. August 1786.

Garnison-Regimenter.

Nr. 5. General-Major Paul v. Natalis.

Nr. 6. General-Major Gerhard Alexander v. Saß.

Nr. 8. General-Major Ulrich v. Heicking.

Nr. 10. Vacant v. Koenitz.

Grenadier-Bataillone.

Nr. 5. Major Johann Karl Leopold v. Lahrisch.

Nr. 6. Oberst Ernst Heinrich v. Gilleon.

b) Cavalerie.

Nr. 1. General-Major Christian Philipp v. Bohlen.
Nr. 4. General-Major Karl Freiherr v. Mengdem*).
Nr. 8. General-Major Max Sigmund v. Pannewitz.
Nr. 9. General-Major Christian v. Braunschweig.
Nr. 12. General-Lieutenant Georg Ludwig v. Dalwig.

c) Dragoner.

Nr. 2. General-Major Johann Christoph v. Mahlen.
Nr. 11. General-Major Friedrich Leopold v. Bosse.

d) Husaren.

Nr. 1. General-Major Georg Oswald v. Czetteritz.
Nr. 3. Oberst Karl Franz v. Knoszegy.
Nr. 4. Oberst Eugen Prinz v. Württemberg.
Nr. 6. Oberst Johann v. Chronling**).

Artillerie.

a) Feld-Artillerie:

ergänzte sich aus märkischen, pommerschen und westpreußischen Städten und einem Theile des Kronischen und Kaminischen Kreises.

General-Inspecteur der Artillerie: Oberst Johann Wilhelm v. Dittmar.

1. Artillerie-Regiment: Oberst Johann Wilhelm v. Dittmar.
2. " Oberst Johann Bernhard v. Hoefer.
3. " Oberst Joachim Wilhelm v. Meerkatz.
4. " Commandeur des 1. Bataillons: Oberst-Lieutenant Johann Friedrich v. Meerkatz, des 2. Bataillons: Major Peter v. Linger.

b) Garnison-Artillerie.

Magdeburgsche, Graudenzsche, Stettinsche, Collbergsche, Weselsche und Königsbergsche Compagnie.

---

*) 1851: 1. Kürassierregiment.
**) 1851: 4. Husarenregiment.

Schlesisches Garnison-Artillerie-Bataillon.
Oberst Rudolph Wilhelm v. Winterfeld. 7 Compagnien von Neiße, Schweidnitz, Cosel, Breslau, Glogau, Glatz und Silberberg.
Chef des Ingenieur-Corps: Oberst Wilhelm Leopold v. Regler.

3.

Namen der königl. preußischen Regimenter von 1740–1786.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1763.	1777 bis 1786.
	I. Infanterie.		
1.	v. Glasenapp. Graf Hacke. v. Winterfeldt.	v. Winterfeldt. v. Lattorf. v. Zeuner.	v. Bandemer. v. Kalckenreuth. Otto Bornstedt.
2.	v. Röder. v. Schlichting. v. Canitz.	v. Canitz.	v. Stutterheim. v. Anhalt.
3.	Fürst Anhalt. Fürst Max von Anhalt. Prinz Franz von Anhalt.	Alt-Anhalt. v. Kahlden. Fürst von Anhalt-Bernburg.	Anhalt-Bernburg. v. Leipziger.
4.	v. Gröben. v. Polentz. Graf Dohna. v. Kalnein.	v. Kalnein. v. Rautern. v. Kleist. v. Thadden.	v. Pelkowsky. Graf Egloffstein.
5.	v. Wedell. v. Bonin. Herzog Ferdinand v. Braunschweig.	Herzog Ferdinand v. Braunschweig.	v. Saldern. v. Lengefeldt.
6.	v. Einsiedel. v. Retzow.	v. Retzow. v. Saldern.	v. Lestwitz. v. Rohdich.
7.	v. Bredow. Braunschweig-Bevern.	Herzog von Bevern.	v. Winterfeldt. v. d. Goltz.
8.	Anhalt-Zerbst. v. Treskow. v. Amstel.	v. Amstel. v. Hagen-Geist. v. Queiß.	v. Hacke. v. Keller.
9.	v. Leps. v. Quadt.	v. Quadt. v. Kleist. v. Oldenburg. v. Puttkammer. Jung-Schenkendorf.	v. Wolfersdorf. v. Budberg.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1773.	1777 bis 1786.
10.	Prinz Dietrich von Anhalt. v. Knobloch.	v. Knobloch. v. Pannewitz. v. Mosell.	v. Petersdorf. v. Stwolinsky.
11.	Herzog v. Holstein. v. Below.	v. Below. v. Rebentisch.	v. Zastrow. Jung v. Rothkirch.
12.	v. Selchow. Erbprinz v. Darmstadt.	Erbprinz v. Darmstadt. v. Fink.	
13.	Graf Truchseß. v. Polenz. Jung v. Schwerin. v. Itzenplitz.	v. Itzenplitz. v. Syburg. Kaiser Peter III.	v. Lottum. v. Braun.
14.	v. Lehwaldt.	v. Lehwaldt.	v. Steinwehr. Graf Henkel.
15.	Das königliche Regiment Garde.		
16.	v. Flanß. Graf Dohna.	Graf Dohna. v. Syburg.	v. Buddenbrock. v. Schott. Alt-Romberg.
17.	v. la Motte. v. Zeetz.	v. Manteufel.	v. Billerbeck.
18.	v. Derschau. Aug. Wilh. Prinz von Preußen.	Prinz von Preußen.	Prinz von Preußen
19.	Markgraf Karl.	Auch Prinz Karl.	Herzog Friedrich v. Braunschw.-Oels.
20.	v. Grävenitz. v. Voigt. v. Hertzberg. v. Borcke.	v. Zastrow. Jung v. Bornstedt. v. Stutterheim.	v. Kalkstein. v. Below.
21.	v. d. Marwitz. v. Bredow.	v. Hülsen.	Herzog von Braunschweig.
22.	v. Borcke. Moritz v. Anhalt.	Fürst Moritz von Anhalt. Alt-Schenkendorf.	Graf Schlieffen.
23.	v. Sydow. v. Blankensee. Graf Dohna. v. Forcade.	v. Puttkammer.	v. Renzel. v. Thüna.
24.	Alt-Schwerin.	Graf Schwerin.	Herzog Leopold von Braunschweig. v. Beville.
25.	v. Kalkstein.	v. Kalkstein. v. Ramin.	v. Ramin. v. Möllendorf.
26.	v. Kleist. v. Meyerrink.	v. Meyerink v. Wedell. v. Linden.	v. Steinkeller. Alt-Woldeck.
27.	Prinz Leopold Max v. Anhalt. v. Kleist.	v. Kleist. v. d. Asseburg. v. Lindstädt.	v. Knobelsdorf.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1763.	1777 bis 1786.
28.	Graf Dohna. v. Hautcharmoy.	v. Hautcharmoy. v. Münchow. v. Kreytzen. v. Ramin. v. Thiele.	v. Zaremba.
29.	Jung v. Borcke.	v. Schultz. v. Wedell s. Nr. 26. v. Knobloch.	v. Stechow. v. Flemming. v. Wendessen.
30.	v. Jeetz. v. Uchtländer. v. Blankensee.	v. Blankensee. v. Pritz. v. Kannacher. Alt-Stutterheim.	v. Sobeck. Teuffel v. Birkensee. v. Schönfeldt.
31.	v. Dossow. v. Varenne. Jung-Schwerin. v. Lestwitz.	v. Lestwitz.	v. Tauentzien.
32.	v. Beaufort. Mittel-Schwerin. v. Tresckow.	v. Treskow. v. Horn.	Alt v. Rothkirch.
33.	v. Persod. v. Schlichting Nr. 2. v. Bredow Nr. 21. Baron Fouqué.	Baron Fouqué.	v. Thadden. Graf v. Schwerin. v. Götzen.
34.	Regiment des Prinzen Ferdinand von Preußen.		
35.	Regiment des Prinzen Heinrich von Preußen.		
36.	v. Münchow.	v. Münchow.	v. Kleist. v. Zitzwitz.
37.	v. Canas. Du Moulin. v. Cursell.	v. Cursell. v. Braun.	v. Keller. v. Wolframsdorf.
38.	Graf Dohna. v. Brandeis.	v. Brandeis. v. Zastrow.	v. Falkenhain. v. Anhalt Nr. 2. v. Hager.
39.	Ferdin. von Braunschweig. Albert von Braunschweig. Franz von Braunschweig.	Prinz Franz von Braunschweig. Auch Jung-Braunschweig.	v. Möllendorf siehe Nr. 25. v. Canitz.
40.	Herzog v. Eisenach. v. Grävenitz. v. Greytzen.	Alt-Kreytzen. v. Gabelentz.	v. Erlach.
41.	Prinz von Bevern s. Nr. 7. v. Riedesel. Graf Wied.	Graf Wied.	v. Lossow. Jung-Woldeck.
42.	Regiment des Markgrafen Heinrich.		

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1763.	1777 bis 1786.
43.	v. Rampusch. v. Bardeleben. v. Zimmernow. v. Kalsow.	v. Kalsow. v. Kalkreuth. v. Bredow. v. Ziethen.	Graf zu Anhalt.
44.	Graf Dohna. v. Jungkenn.	v. Jungkenn. v. Hoffmann. v. Grant.	v. Britzki. v. Gaudy.
45.	v. Dossow.	v. Dossow. Landgraf v. Hessen-Kassel.	Hessen-Kassel.
46.	v. Götzen. v. Rindtorff. v. Schwerin. v. Pfuhl.	v. Schöning. v. Bülow.	v. Lettow. v. Pfuhl.
47.	Hessen-Darmstadt. v. Derschau. v. Wietersheim.	v. Wietersheim. v. Rohr. v. Grabow.	Prinz von Nassau. v. Lehwaldt.
48.	v. Wobeser. v. Wutgenau. v. Salmuth (Commandeur).	Prinz von Hessen s. Nr. 45. v. Salmuth (Chef).	v. Eichmann.
49.	v. Walrave (Pionierregiment). v. Sers.	v. Sers (Pionierregiment). v. Diericke (Musketierregiment).	v. Schwarz.
50.	. . . . . .	. . . . . .	v. Rossière. v. Troschke.
51.	. . . . . .	. . . . . .	v. Lardehnen. v. Krockow.
52.	. . . . . .	. . . . . .	v. Lengefeldt. Graf Schwerin.
53.	. . . . . .	. . . . . .	v. Luck. v. d. Goltz s. Nr. 7. Graf Schwerin s. Nr. 52. v. Raumer.
54.	. . . . . .	. . . . . .	v. Rohr. v. Klitzing.
55.	. . . . . .	. . . . . .	Pr. v. Philipsthal. v. Blumenthal. v Koschenbar.
Feldjägerregiment.	v. Chasot. v. d. Osten. v. Aweyde.	Hartwig. Baader. v. Gaudy. des Granges. v. Anhalt.	des Granges mit 6 Compagnien.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1763.	1777 bis 1786.
	II. Cavalerie.		
	a) Kürassiere.		
1.	v. Buddenbrock.	v. Buddenbrock. v. Krockow. v. Schlabrendorf.	v. Röder. v. Apenburg. v. Bohlen.
2.	Prinz von Preußen.	Prinz von Preußen. Prinz Heinrich von Preußen.	v. Wiersbitzky. v. Weyher. v. Sacher. v. Backhoff.
3.	Das königliche Leibregiment Kürassiere.		
4.	Graf Geßler.	Graf Geßler. v. Schmettau.	v. Arnim. v. Mengden.
5.	v. Rochow s. Nr. 8. Graf Podewils. v. Lüderitz.	v. Lüderitz. v. Krosigk. v. Ziethen. v. Aschersleben. v. Lölhöffel.	v. Lölhöffel. v. Mauschwitz. Prinz Ludwig von Württemberg.
6.	Fürst Eugen von Anhalt. v. Stille.	Freiherr v. Schönaich. v. Basold.	v. Seelhorst. Freih. v. Hoverbeck. v. Rohr.
7.	v. Bredow.	v. Driesen. v. Horn. v. Manstein.	v. d. Marwitz. Graf Kalkreuth.
8.	v. Waldow. v. Rochow.	v. Rochow. v. Seydlitz.	v. Pannewitz.
9.	v. Katte. v. Möllendorf siehe Nr. 10 Drag. v. Bornstedt.	v. Schönaich-Carolath. v. Bredow.	v. Podewils. v. Braunschweig. v. Braunschweig.
10.	Das königliche Regiment Gendarmen.		
11.	Die königlichen Leib-Carabiniers.		
12.	v. Waldow. Freiherr v. Kyau.	Freiherr v. Kyau. v. Spaen. v. Dalwig.	v. Dalwig.
13.	Das königliche Regiment Garde du Corps.		
	b) Dragoner.		
1.	v. Platen. v. Posadowsky. v. Katte. v. Ahlemann.	v. Normann. v. Jastrow.	Graf Lottum.
2.	v. Sonsfeld. Prinz Ludwig von Württemberg. v. Schwerin.	v. Blankensee. v. Krockow.	v. Krockow. Prinz Friedrich von Württemberg. v. Mahlen.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1763.	1777 bis 1786.
3.	Graf Schulenburg Grenad. zu Pfd. Graf Rothenburg Dragoner. Freih. v. Schönaich f. Küraß. Nr. 6.	Graf Truchseß. v. Meinicke. v. Flanß.	v. Alvensleben. v. Thun.
4.	Schulenburg Grenadiere z Pferde. v. Bissing-Dragon. v. Kannenberg. v. Spiegel. v. Bonin.	v. Oertzen. v. Katte. v. Czetteritz.	v. Wulffen. v. Knobelsdorf.
5.	Anspach-Baireuth-Dragoner.		
6.	v. Möllendorf. v. Schorlemmer.	v. Schorlemmer. v. Meyer.	v. Posadowsky.
7.	v. Thümen. v. Werdeck. v. Roëll. v. Rüts.	v. Plettenberg.	v. Apenburg. v. Borcke.
8.	v. Stosch.	v. Langermann. Alt v. Platen.	v. Platen.
9.	v. Platen. Prinz Holstein.	Prinz von Holstein-Gottorp. v. Pomeiske.	v. Zitzwitz.
10.	v. Platen. Jung-Möllendorf.	Graf Finckenstein.	Graf Finckenstein. v. Rosenbruch.
11.	Graf Nassau.	v. Stechow. Jung v. Platen.	v. Mitzlaff. v. Bosse.
12.	Prinz v. Württemberg.	Prinz Eugen von Württemberg.	v. Reitzenstein. v. Kalkreuth.
		c) Husaren.	
1.	v. Bronikowsky. v. Dewitz.	v. Szekely. v. Kleist.	v. Czetteritz.
2.	v. Wurmb. v. Ziethen.	v. Ziethen.	v. Ziethen.
3.	v. Bandemer. v. Malachowsky. v. Wartenberg.	v. Wartenberg. v. Warnery. v. Möhring.	v. Samogy. v. Rosenbusch. v. Keoszeghy.
4.	v. Natzmer. v. Vippach.	v. Puttkammer. v. Dingelstädt. v. Bohlen.	v. Podjursky. Prinz Eugen von Württemberg.
5.	v. Mackeroth. v. Ruesch.	v. Ruesch. v. Beust. v. Lossow.	v. Lossow. v. Hohenstock.
6.	Graf Hoditz. v. Soldau. v. Wechmar.	v. Wechmar. v. Werner.	v. Werner. v. Gröhling.

Nummero.	1740 bis 1756.	1756 bis 1783.	1777 bis 1786.
7.	v. Dieury. v. Billerbeck.	v. Malachowsky.	v. Usedom.
	Das ehemalige Regiment Nr. 7 (Hallasch) ward als Husarenregiment Gersdorf bei Maxen gefangen und 1763 vollständig aufgelöst; seine Garnisonen und die rothe Uniform erhielt das 1758 errichtete Regiment Belling.		
8.	. . . . .	1758 v. Belling.	v. Belling. v. Hohenstock Nr. 5. v. d. Schulenburg.
9.	v. Ruesch.	v. Beust. v. Lossow.	v. Lossow. v. Hohenstock.
	Während der Regierung Friedrich's des Großen waren sie mit den schwarzen Husaren Nr. 5 vereint, erst im Jahre 1788 erfolgte deren Formation in ein eigenes Regiment, das im Jahre 1800 wieder eine aparte Formation erhielt.		

4.

Aus der Geschichte des Geistes stehender Heere.

Dritte Periode.

Aus dem zweiten Zeitraume stehender Heere*).

Wer auf einer Gebirgswanderung sich plötzlich einer steilen Felsenwand gegenüber befindet, von welcher er Fuß und Scheitel nicht in einem Sehwinkel zusammenfassen kann, der wird von solcher Größe wunderbar ergriffen. So erging es der Generation Friedrich's II. beim Anblick seiner Großthaten. Der Boden zu der Höhe, auf welche diese ihn emporhoben und hielten — war nicht in dem gewöhnlichen der materiellen Mittel zu finden; ihn barg die geheimnißvolle Tiefe seines Geistes und Gemüthes. Und da rief diese Generation mit allen Zungen verwunderungsvoll aus: der große Mann! — Wenn man

*) Entnommen aus den „Hauptmomenten aus der Geschichte des Geistes stehender Heere in Umrissen". Aus den hinterlassenen Papieren des königl. bayerischen Hauptmanns Ludwig Kretschmer.

Archiv für Officiere aller Waffen 1847. 3. Heft XV.

nun noch jetzt mit Ehrfurcht vor seinem Degen, dem Symbol seines Heeres, wie vor einem Werkzeuge seiner Größe steht, wenn das, was er damit vollbrachte, Alles übertraf, was man irgendwo mit Soldaten dieses Jahrhunderts hatte erreichen sehen, so thut man nichts Unbegründetes und nichts Neues, mit Friedrich eine neue Periode des Geistes stehender Heere zu beginnen. Es ist jedoch schwierig, sogleich bestimmt zu sagen, wie und wodurch dieselbe sich so gestaltete, wie wir sie in der Geschichte dargestellt finden. Vorzüglich wird dies dadurch erschwert, daß man nicht geneigt sein darf — was man doch so gern wäre — Alles, was sie Eigenthümliches zeigt, aus der Persönlichkeit des Helden der Zeit genetisch zu entwickeln. Diese wurde nämlich, nachdem die erste Berauschung durch seine großen Erfolge vorüber war, von mehrern seiner Zeitgenossen so verschieden dargestellt und beurtheilt, daß sie uns oft vorkommen muß, wie ein Gemälde auf kantigen, mit den Kanten gegen unser Auge gerichteten Stäben, welche eine andere Person zeigen, nachdem man auf diese oder jene Seite tritt. Um nun der Wahrheit der historischen Gerechtigkeit nichts zu vergeben, muß man nicht allein von den Einflüssen auf die Gestaltung dieser Periode möglichst alle aufsuchen und abziehen, die nicht von Friedrich's Eigenthümlichkeit ausgingen, sondern auch sich wahren vor den vermuthlichen Selbsttäuschungen einiger seiner Zeitgenossen, die durch scharfe Ecken der Persönlichkeit dieses großen Mannes verletzt worden sind, dann vor den Bestrebungen einiger der Unsern, die, um auf die wohlfeilste Art auch den Größten gleichzukommen, alles historische Große in das Niveau der Gemeinheit herabzuziehen suchen.

Zu dem Abzuziehenden gehört vor allem Andern obenerwähnter Einfluß auf den Geist ihrer Heere, welche gekrönte Feldherren und absolut über die Kräfte ihres Reiches gebietende Herrscher zu gewinnen vermögen, die nicht nach jedem Mißgriffe in ihren Kriegsversuchen zurückgerufen, die in kühnen Eilmärschen und in großartiger Ausführung gehindert werden, welche die im Glück und Unglück aufgegangenen Lichter immer wieder benutzen können und auf welchen das Vertrauen sicher ruhen darf. Die Einwirkung dieser Umstände mag den starken Zugang von Rekruten zu Friedrich's Fahnen nach starken Verlusten erklären, zu einer Zeit, wo unter denselben weit weniger Licenz, als unter denen seiner Feinde gestattet, und wo seine Persönlichkeit

noch nicht so imposant, wie später, hervorgetreten war. Dahin gehören ferner Einflüsse mehreres von seinem Vater im Staate Eingeführten und Angeregten — der darin herrschenden Sparsamkeit und genauen Regelung aller Ausgaben und Einnahmen, der größern Ordnung in den Geschäften, der Begriff strenger Unterordnung aller Staatsglieder unter dessen Oberhaupt, verbreitet durch die harte Strafe ihrer Verletzung, welche er an seinem eigenen Sohne vollziehen zu lassen ernstlich gesonnen schien. Selbst wenn wir in der größern taktischen Ausbildung des Heeres einen Hauptvortheil Friedrich's über seine Feinde finden wollten, so müßten wir bekennen, daß er ihn zum großen Theile der steten Exercierliebhaberei seines Vaters und der strengen Zucht desselben verdanke, in welcher er sein Heer erhielt und welche er seinem Sohne als die schönste militairische Eigenschaft hinterließ. Denn wer in den untern Graden zu dienen angefangen hat, weiß wohl, daß die Einübung einer jeden taktischen Neuigkeit für Soldaten keine Schwierigkeiten mehr hat, in welchen durch vieles Exercieren nicht allein das Vermögen, seine Aufmerksamkeit auf vielerlei Dinge zu gleicher Zeit zu richten, die bei Vollziehung des Befohlenen zu gleicher Zeit zu beobachten sind, sondern auch ein mechanisch wirkendes Gefühl ausgebildet worden ist, vom Hören des Befehles möglichst schnell zu dessen Vollziehung überzugehen. Jeder zufälligen, aber von Friedrich im Bewußtsein des Reichthums eigener Kräfte zugestandener Mitwirkung besonderer Umstände zu seinen Erfolgen und zur Gestaltung seiner Periode erwähnen die Zeitgenossen vor Allem der schwachen Elemente der Verbindung seiner Feinde, der Uneinigkeit in ihrem Rathe, der geringen Verschwiegenheit über das Berathene, der Kabalen an ihren Höfen, der Gebrechen ihrer Feldzugspläne im Entwurfe und in der Ausführung, endlich der Schwäche ihrer Kriegsverfassung, die in dem ihm gefährlichsten Heere in den obern Regionen der Befehlswelt begann, von da in die untern herabstieg und sich gleich in der Organisation des Hofkriegsrathes und den ersten Ereignissen des siebenjährigen Krieges deutlich aussprach. Was halfen z. B. dem intelligenten Feldmarschall Brown seine 16,000 Mann Ueberzahl über die 24,000 Friedrich's bei Lowositz. Die frühern Leistungen des Marschalls machen es wahrscheinlich, daß mit dieser Mehrzahl seines Heeres der Fehler eines seiner Generale — den Lobesch nicht zu besetzen — hätte

verbessert, die starken preußischen Batterien genommen und dem Herzoge von Bevern das Vorrücken in den kaiserlichen rechten Flügel bedeutend erschwert hätten, wenn nicht gar verwehrt werden können. Aber der Befehl, zum Besten der eingeschlossenen Sachsen Alles zu thun, was, ohne das Heer zu compromittiren, durch Demonstrationen, deren Unkraft gegen Friedrich so klar war, zu thun möglich sei, mußte die Sehnen seiner Kraft lähmen.

Es ist oft gesagt und beschrieben worden, wie den braven Heeren Oesterreichs solches Unheil durch die meisten Ereignisse des Zusammentreffens mit den Preußen nachlief, wie bekannt und nachtheilig wirkend Neipper's Aeußerungen in denselben war: er sei Feldmarschallieutenant geworden, weil er die Schlacht von Mollwitz verloren, und hätte er noch eine solche verlieren können, so würde man ihn zum Feldmarschall gemacht haben; — wie man überall die Verleihung des Marschallstabes und des goldenen Vließes an Wenzel Wallis nur seinem Verschlafen der Einnahme von Großglogau zuschrieb; wie überhaupt solche Generale offenbar Begünstigung fanden, die keinen Höhern und Andern Eifersucht gaben, weil sie nichts Glorreicheres thaten, als höchstens auffangen, was ihnen von selbst in die Hände lief; — endlich welche Stimmung der Chargenhandel, die Bevorzugung der Familien, die Uebergehung verdienter Männer und die Hintansetzung der Anciennetät erregen mußten. Und wenn dieses Uebel nicht in gleichem Grade unter den Regimentsofficieren stattfand, was war damit für die Erreichung des Kriegszweckes gewonnen? Und wenn kein Beispiel bekannt ist, daß durch Unfolgsamkeit der Soldaten ein einziges Gefecht verloren ging, was half es, wenn man mit ihrer Folgsamkeit auch keineswegs ein solches gewann? Wenn man vielmehr den letzten durch Festhaltung in schwerfälligen, an practischer Brauchbarkeit so tief unter den preußischen stehenden taktischen Formen*), wenn man ihnen sogar durch die

*) Man sehe nur im kaiserlichen Reglement von 1749, welche Geschwindigkeit und Sicherheit die Evolutionen in den Artikeln: Brückenfeuer, Doupliren und Wiederherstellen der Züge, zulassen konnten, was in den Marschobservationen vom Aufmarsch aus Pelotons in Halbdivisionen u. s. f. bis in ganze Bataillone verlangt wird und was davon im Feuer des Feindes auszuführen möglich war, so wird sich zeigen, daß schon die Nothwendigkeit, in andere Formen überzugehen, in Furcht setzen mußte,

Kleidung den Gedanken gab: sie standen überhaupt an Schlagfertigkeit und Kraft unter den Preußen. Die Eitelkeit des Menschen, sich durch seine Kleidung eine gewisse Bedeutung einzubilden, und sein Glaube, auch wirklich weniger zu haben, wenn er Andern darin nachstehe, war im kaiserlichen Heere noch so wenig berücksichtigt, daß man eine gewisse Ordnung und Sorgfalt im Anzuge sogar für etwas Unmännliches, ja für Weichlichkeit hielt. Im Reglement von 1737 heißt es: „Die perlblaue Montur solle lang und weit genug sein (um das Gewehr gegen den Regen zu schützen), enge Kleider, wie Fremde tragen, seien verboten". Unter solchen Umständen mußten sie den eng und zierlich gekleideten Preußen gegenüber sich ausgenommen haben, wie 1809 die königlich sächsischen Truppen, ehe sie Wien erreichten, in ihrer Tracht aus dem siebenjährigen Kriege neben den geputzten Franzosen.

Soviel auch die Umstände für Friedrich gegen seinen gefährlichsten Feind gethan hatten, so fehlt doch viel, daß durch ihre Begünstigung allein Alles geschehen wäre, was in diesem Kriege Großes vollbracht worden ist. Dies müßte aber der Fall sein, wäre der von mehrern ihm näher Stehenden, vorzüglich von einem helldenkenden Militair, einem humanen Manne, dem Hauptmann Berenhorst, ausgesprochene Tadel begründet.

Dieser Mann war, wie er selbst sagt, durch Friedrich nicht ausgezeichnet, im Gegentheil, ungeachtet manches ihm ertheilten Lobes, von ihm tief verletzt worden, daher dem Publicum dessen Urtheil getrübt erscheinen muß. Berenhorst äußerte, Friedrich habe mit großem Kunstverstande und gutem Erfolge an seinem Heere unermüdet fortgearbeitet; er scheine jedoch, streng genommen, den Namen eines Schöpfers in der Taktik nicht zu verdienen, weil er nur von dem allgemein Angenommenen und Bekannten ausging, ohne dessen Ausführbarkeit und Zuverlässigkeit zu prüfen. Er habe deshalb nichts Neues geschaffen, weil ihm sogar die Elemente der Taktik fehlten, weil er sich

---

und man wird erstaunen, wie die Befehlshaber eines Heeres, das vielleicht die langwierigsten Kriege dieses Jahrhunderts in Europa geführt hatte, noch nicht dahin gelangt gewesen seien, die Möglichkeit der Ausführung in der Nähe des Feindes zum Kriterium der Brauchbarkeit aller taktischen Formen zu erheben oder ihr Anerkennung als solches zu verschaffen. Anmerk. des Verf.

in seiner Jugend der Geringfügigkeit dieser Grundlagen nie mit Antheil unterzog. Davon ist etwas wahr, ohne ein eigentlicher Tadel zu sein, und etwas im Tadel, der nicht trifft. An der Normalgestalt eines mit Flinten bewaffneten Haufens, das ist an derjenigen, in welcher er seine größte Feuermasse abzugeben im Stande ist, konnte Friedrich nichts zu ändern, nichts Neues zu erschaffen finden — er fand sie schon so, wie wir sie noch jetzt nicht besser zu machen wissen. Er hätte, um Schöpfer einer Neuerung an ihr zu werden, ganz andere Waffen einführen — hätte etwa die blanken und die zum Stoß, wie Moritz von Sachsen, Folard und Berenhorst (siehe seine Aphorismen) vorschlugen, zu Hauptwaffen machen müssen. Er ist aber wohl nicht zu tadeln, wenn er seine Erfolge lieber dem preußischen, zu so gutem Rufe gelangten Flintenfeuer ferner anvertrauen, als mit Einführung besagter Waffen Unfälle herausfordern wollte, welche dem Mißtrauen der Leute gegen noch nicht erprobte so gern folgen. Dann aber hält es schwer zu glauben, daß ihm die Elemente der Taktik so wenig bekannt gewesen seien, wie oben behauptet wurde, wenn man die Einfachheit derselben erwägt und den Umstand, daß im Begreifen und in brillanter Cultivirung derselben gerade sehr beschränkte Köpfe zu einer gewissen Virtuosität gelangen können; — wenn man sich endlich erinnert, wie viel Mühe er sich mit ihnen gab, um seinen gewiß schwer zu befriedigenden Vater zu versöhnen. Und wie würde ein Feldherr mit der Wahl seiner Schlachtstellungen fertig werden, das heißt ein gewisses Vertrauen auf ihre Festigkeit gewinnen können, verstände er von den taktischen Elementen nicht so viel, als nöthig ist, um Möglichkeit der Bewegung, der Entwickelung, Gestalt, Frontveränderung, Waffengebrauch in gegebenen Zeiten und Räumen beurtheilen zu können? — Die Wichtigkeit dieser Details bei der ersten Ausbildung der Truppen in den Compagnien und Bataillonen ist nicht zu verkennen, und der Kriegsherr thut wohl, Leute, die sich mit ihnen beschäftigen, in diesen Abtheilungen, vorzüglich aber in den Depots, zu erhalten und zu schätzen, ja sogar eine besondere Vorrückungsweise für sie festzustellen. Wer aber als Feldherr eine Vorliebe, einen Geschmack für solche Künste hat, der schlägt keine Schlachten Friedrich's, erringt keine Siege in Augenblicken, worin taktisch schon Alles verloren ist, — weil er in der Ausführung dieser Details die einzige Bedingniß des Sieges sieht,

und dieselben ausführen will, nicht wie es unter den vorliegenden Umständen möglich, sondern wie es vorgeschrieben und immer betrieben worden ist.

Nun aber ist das Verstehen und Anordnen der Formen weit weniger schwierig, als die Ausführung und Wiederherstellung derselben, wenn sie durch den Boden, durch die Witterung und durch den Feind an- und eingebrochen worden sind. Besteht aber in ihr das hauptsächlichste Können in der Taktik, wer vermag es zu leugnen, daß Friedrich es darin weiter gebracht hat, als seine gefährlichsten Feinde? Weit entfernt, von dem damals allgemein Bekannten und Angenommenen auszugehen, hatte er sich durch Einführung steten Geschlossenbleibens in den Gliedern die Möglichkeit einer regelmäßigeren Bewegung in Front- und Colonnenmärschen angebahnt. Er hatte dies gethan zu einer Zeit, wo ein Puisegur, ein Bombelles das enge Schließen in den Gliedern für Unsinn erklärten; denn in seinem Traité des évolutions militaires 1754 erklärte der Letztere: Toute en convenant que par cette methode (des geschlossenen Marschirens) l'infanterie peut marcher mecaniquement avec plus de solidité, elle ne parait bonne que pour des especes d'automates, et ne doit pas convenir à une nation assez intelligente pour marcher en bon ordre sans cette genante precaution; on court le risque de perdre beaucoup plus d'hommes par le feu de l'ennemi; les soldats génés de cette sorte ne sauraient agir avec liberté; le front diminué par ce pressement de files serait debordé et pris en flanc par un bataillon moins serré; aussi arrive-t-il presque toujours qu'un bataillon dont les files sont trop serrés creve infailliblement par le centre et occasione la plus grande confusion. — Er hatte diese Schwierigkeit möglichst beseitigt durch gründlichen sechsmonatlichen Unterricht der Rekruten, durch häufiges Richten der Leute und deren Angewöhnung, sich selbst zu richten, durch stufenweises Beschleunigen aller Griffe am Gewehre und aller Bewegungen. Mittelst des geschlossenen Marschirens der Rotten in den Gliedern wurde zwar das Schwanken der Einzelnen in einer Front auch der Masse mitgetheilt, wie in dem damaligen, hier und da noch üblichen Marschiren mit armlangen Abständen der Rotten in den Gliedern, aber jede Abweichung aus der Richtung wurde nun von Arm in Arm schließenden Rotten schneller gefühlt und verbessert. Den aus dem Frontzusammen-

hange abbrechenden oder in denselben zusammenrückenden kleinern Abtheilungen einer Compagnie, die nur stets von Officieren befehligt waren, kam die Verbesserung vorzüglich zu gut, und man konnte damit die Gestalt des Bataillons sicherer und schneller verändern, als durch Dubliren, weil währenddem Vor- und Nebenleute die nämlichen blieben. So kam es wohl, daß schon im Jahre 1748 Friedrich's Heer aus offener und geschlossener Colonne deployirte. Berenhorst erwähnt ausdrücklich des königlichen Eifers in Ausbildung des Ployirens und Deployirens. „Friedrich scheine, weit entfernt nachzubeten, doch Folard und Puisegur genützt zu haben; Colonnen", sagt er, „wurden dicht zusammengeschoben, jedoch nicht, um in dieser Stellung durchzubrechen, sondern um sie in nothwendiger Entfernung vermittelst der halben Wendung, Frontmachens und Antretens der Züge geschickt und hurtig zu entfalten". Auch dieser Tadel, mit welchem er das Lob des Königs durchflicht, findet seine Würdigung in der Hinweisung auf die Schwierigkeiten für den Letztern, sich mit Formen und Manövers zu befreunden, deren Erfolg ihm ungewisser erscheinen mußte, als die erwähnte selbst erlebte Ueberlegenheit seines Feuers und durch die Kunst und Verwegenheit seiner Colonnen; nicht mehr wie früher und oben erwähnt, blos außer dem feindlichen Waffenbereiche, sondern innerhalb desselben vermochte er jene zu entwickeln, überall schneller hinzubringen, als früher und als seine Feinde. Nicht allein gab er seinen Generalen die vom Besitze einer zuverlässigen Entwickelungsfertigkeit zeugende Lehre, nicht immer zu warten, bis Alles aufmarschirt sei, sondern er ließ sie auch unter seinen Augen vollziehen. In der Schlacht von Prag entwickelte sich der größte Theil seines rechten Flügels aus dem Dorfe Keyge auf 500 Schritte von der Division Durlach und im wirksamen Kartätschenschuß, als geschähe es auf dem Exercierplatze, und Winterfeld versuchte auf dem linken Flügel ein Gleiches. „Ob nun zwar", referirt dieser, „das zweite Treffen noch gar nicht heran war, die Bataillons aus dem ersten Treffen aber ziemlich aneinanderhingen, so ließ ich nebst dem Generallieutenant Fouqué gleich aufmarschiren. Das feindliche Kartätschenfeuer fing indessen an und wir waren annoch im völligen Avanciren, mochten auch kaum auf 100 Schritte von der feindlichen Linie sein, als ich das Unglück hatte, vor dem Schwerinischen Regimente blessirt zu werden und für todt vom Pferde fiel."

Wer solchen Entwickelungen gegen einen tüchtigen Feind mehrmalen beiwohnte, hält sie gewiß für die schwierigsten Elemente der Taktik; denn wenn der Feind seine Feuermasse gegen die Entwickelungsengnisse gerichtet hat, so wird nicht allein der aufmarschirende Theil von einer solchen Ueberzahl feindlicher Geschosse überschüttet, die ihm, wenn es gut gehen sollte, der Stoicismus einer Scheibennatur zur Pflicht wird, wie wir ihn in der letzten Periode in dem Treffen von Guastalla an den Kaiserlichen bewundert haben, sondern es sind dem noch im Aufmarsch Begriffenstehenden meistentheils Schwierigkeiten der Oertlichkeit im Wege, deren Beseitigung es oft verlangt, daß der Soldat die Evolution in der größten Gefahr zu vollziehen vermöge, wie sein Officier. Erwägt man nun, daß die Stärke der Stellung größtentheils in solchen Hindernissen der Entwickelung besteht, und sieht, mit welcher Willenskraft, mit welcher Gewandtheit Friedrich und sein Heer solcher Hindernisse Herr wurden, welche Opfer sie dafür zu bringen im Stande waren, so begreift man, worin die taktische Ueberlegenheit dieses Heeres bestand. Im Bewußtsein derselben sieht man weder den König, noch seine Unterbefehlshaber, noch das Heer ob der Nähe irgend einer feindlichen Uebermacht in Verlegenheit gerathen. Am Morgen der Schlacht von Prag, als die Heere sich schon im Gesichte standen und als die Armeen des Königs, Winterfeld's und Schwerin's am Vereinigungsorte unter einem stumpfen Winkel aufeinander trafen, die letzte rechts abmarschirt, aber auf den linken Flügel bestimmt war, improvisirte Bevern die Evolution des Flügelvorziehens, wie es noch jetzt geschieht, und es wurde, wenngleich zum ersten Male, doch ohne alle Verwirrung auf der Stelle vollzogen. So zog sich nach der verlorenen Schlacht von Collin Bevern's kleiner Haufe vor dem übermächtigen Daun nach und nach schlagfertig zurück, und es ist leicht, aus der siebenjährigen Reihe von Kriegsereignissen dies Beispiel mit gleichen reichlich zu vermehren.

Das Bewußtsein des Besitzes solcher Schlagfertigkeit ist eine mächtige innere Lockung, aus der Defensive auf den Feind loszugehen, sowie das Gefühl ihrer Entbehrung auch einen sieghaften Angriff plötzlich erstarren machen kann, wie es auf den Höhen von Hochkirch den muthig und glücklich vordringenden Haufen Daun's wirklich begegnete, als der erste Strahl des Tages die glänzende Auflösung ihrer Ordnung beleuchtete.

Das Bewußtsein der Schlagfertigkeit in allen Momenten des Zusammentreffens mit dem Feinde erhält jedem Haufen die Schlagkraft und hilft ihm im Tode und Verderben durch alle Schrecken des Gefechtes vor sich her und mitten in den Feind zu wälzen. Solches gelingt der Vertheidigung nur in den extremen Lagen, nur wenn sie sich jeder Wahl ihres Thuns beraubt sieht.

Unbestreitbar wirkte Friedrich auf den Geist der Heere seiner Zeit auch dadurch vortheilhaft ein, daß sie den der Schlagfertigkeit erreichbaren Siegeslorbeer so oft an seine Fahne sich heften sahen und dieselbe höher würdigen lernten, als es seit lange das poetische Element geschehen ließ.

Berenhorst und mehrere Andere sagen freilich, Friedrich habe nicht vermocht, auf die Seinigen vortheilhaft zu wirken durch seine Individualität und Umgang. Wenn wir aber den Soldaten im gewöhnlichen Dahinleben (in der Prosa seines Lebens) außerhalb der Aufregung durch die Nähe des Feindes und durch bevorstehende große Ereignisse wohl von dem unterscheiden, welcher er innerhalb derselben ist, so giebt das, worauf sie ihre Aussage stützen, ein anderes Resultat. Im gewöhnlichen Dahinleben hat die Mehrzahl der Menschen dem Lästigen der Prosa desselben zu wenig Kraft entgegenzusetzen, und den Soldaten erscheint dann schon ein etwas längerer Marsch in die Nacht hinein, in Regen, Schnee und Wind, auf ungeräumigen, wenig gangbaren Wegen, ein Bivouak in unfreundlichem, unwirthlichem Gelände, neben einem freundlichen von Andern bezogen, drückender als Lebensgefahr. In solchen Augenblicken haben gewiß Gustav Adolph, Türenne und andere durch ihre Leutseligkeit berühmte Feldherren ebenso gut wie Friedrich Tadel über sich aussprechen hören. Der Letzte aber, durch seinen Witz, durch französische Bildung, durch periodischen, von aller Poesie ablenkenden Skepticismus, durch den extremen Gang seiner Schicksale so gut oft zur bloßen Verstandestüchtigkeit, zur trockensten Prosa hingenöthigt, konnte begreiflich für ein solches Leben nicht in jedem Augenblicke so viel Poetisches in seinem Umgange entwickeln, als ihm nützlich gewesen wäre. Dann denke man sich ihn, erfüllt von der Größe seiner Aufgabe einem großen Theile der Seinigen gegenüber, denen er gleichgiltig oder verhaßt war, den Geworbenen, den Ueberläufern, den gegen ihn erbitterten Sachsen — ihn, den eine

schlechte Ausführung einer Maßregel um den Thron bringen konnte; solchen gegenüber, die meistens keine Ahnung von solcher Wichtigkeit des Auszuführenden haben konnten und denen das gänzliche Mißlingen desselben höchstens eine andere Montur brachte! Welche tausendfältige Veranlassung zur gegenseitigen Mißstimmung! Befindet sich aber der Soldat in obengenannter Aufregung durch die Nähe des Feindes oder bevorstehender wichtiger Ereignisse, so sieht er sich vor Allem nach dem Vorhandensein der Dinge um, welche ihm Vertrauen auf den guten Ausgang der letztern geben können. Da er diese selten in den vorliegenden, ihm größtentheils unbekannten Umständen zu entdecken vermag, so sucht er sie in der Intelligenz, im Glück, in der bekannten Tendenz, in dem Charakter seines Feldherrn wie in der Innigkeit des allgemeinen Widerwillens gegen das Begehren und Streben des Feindes. Gewiß glaubten die Schaaren des von allen Seiten angefallenen Königs in seinem durch Alles, was er that, laut ausgesprochenen Willen, sich der Uebermacht sogar angriffsweise zu erwehren, die Möglichkeit, und in dessen Intelligenz und Glück auch die Wahrscheinlichkeit guten Erfolges zu erkennen. Und wenn er in seinem Umgange zur Zeit der Prosa des Soldatenlebens oft keine Poesie der Denkweise zu wecken oder einzuflößen vermochte, hat ihm denn gar keine innegewohnt, durch welche er seine Schaaren zur Zeit der Aufregung hätte erheben können? Für was hält man wohl sein Verlangen nach Umgang mit geistreichen Männern, wenn es keine Sehnsucht war, auf höhere Standpunkte menschlicher Anschauung gestellt zu werden? Wollte man seinen Entschluß zum Kampfe mit gigantischen Kräften nur Lust, von sich Redens zu machen, nennen, weil er wahrscheinlicherweise selbst darauf hingedeutet hat, für was will man uns denn seine Beharrlichkeit und den Reichthum des Willens geben, den täglich sich neu erzeugenden Schwierigkeiten sieben Jahre lang täglich neue Versuche, sie zu bezwingen, gegenüberzustellen; was belebte die oft ermüdete Armee, welche die Pforten des Hauses Brandenburg dessen künftigen Geschlechtern offen hielten, sieben Jahre lang täglich mit neuer Kraft? — Und die Idee des Großen, des Erhebenden in der Aufgabe Friedrich's mit dem schwersten periodischen Uebelbefinden und geistigen Opfern, sein Volk aus der Gefahr des Untergehens in einer fremden Volksthümlichkeit zu retten, hätte nur ihn allein, den Vertrauten alles Großen, was in

Rom und Griechenland für das Vaterland geschah, nicht zu rühren vermocht? Nur ihn hätte der Jubel der Tausenden, der seinen Namen aus Hütten und Palästen begrüßte: „Ehre Dir Friedrich! Voran auf der Bahn des Ruhmes deutscher Held! Unsere Herzen und Wünsche Dir!" nicht höher in sich heben können? Nur sein Herz hätte dieser Gruß nicht erreicht, nur in ihm hätte er nicht wiederhallt? Und in acht Siegen, elf Schlachten hätte die Heeresstimme für Friedrich keinen Theil gehabt?

Aber auch direct auf dem Exercierplatze, im Leben in und außer den Kasernen suchte ja Friedrich Empfänglichkeit für möglichst höhere Triebfedern der Pflichterfüllung zu begründen. Denn daß ein Heer, welches voraussichtlich immer quantitativ das schwächere sein würde und doch angriffsweise verfahren sollte, einen höhern nachhaltigern Grad leitbarer Aufregbarkeit für seine Zwecke haben mußte, als die präsumtiven feindlichen, mußte ihm klar sein.

Auf den untersten Stufen zur Erhebung des menschlichen Geistes, welche in seinem Heere überall gewiß vorhanden sein mußte, versuchte der König diese Begeisterung.

Von seinem Vater her fand er die Kleidung des Soldaten dem Zwecke einer Erhebung durch dieselbe vollkommen angepaßt. Die Mannichfaltigkeit und gute Wahl der Farben ihrer Bestandtheile, die daran überdies angebrachten Zierrathen waren gut berechnet, und wer sich davon überzeugen will, wird sich befriedigen können in den „Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee u. s. f., Glogau 1826, Heymann". Erinnert man sich aber des ästhetischen Postulats aller größern Zeichner, die Draperie, um das Auge des Anzuges zu befriedigen, soll den Umrissen des menschlichen Körpers so folgen, daß diese leicht bezeichnet werden — und wie nur zu genau die preußischen Soldatenschneider dasselbe zu lösen suchten, so kann man sich vorstellen, wie viel so bekleidete und schöne menschliche Körper in den Augen eines Publicums gewinnen mußten, das sie seit Jahrhunderten nur durch sackförmige und bauschende Kleider klotzartig entstellt gesehen hatte, worüber man Abbildungen von Jakob Gheyn bis zu Georg Bosta u. s. f. consultiren kann.

Vor Allem war klar, daß Friedrich in seinem Heere, das halb aus Inländern, halb aus Fremden bestand, auf kein allgemeines Auf-

regungsprincip aus den gewöhnlichen Theorien, wie z. B. Vaterlandsliebe, rechnen durfte. Allen gemeinschaftlich war nur ihr Stand, Allen gemeinschaftlich war auch auf den niedersten Stufen der Bildung der Trieb, in der Welt irgend eine Bedeutung, etwas zu gelten, zu haben. Konnte ihnen der König eine solche im Soldatenrocke finden lassen, so war der erste Schritt für seinen Zweck gethan. Die Art und Weise, wie er ihn that, war vollkommen richtig auf Leute berechnet, an welche Fichte's Reden an das deutsche Volk verloren gewesen wären. Man darf nämlich mit Sicherheit darauf rechnen, daß derjenige, der sich durch Anzug, durch körperliche Haltung, durch die Rede und das gesellige Benehmen vom Volke vortheilhaft unterscheidet, eine gewisse Consideration von ihm erwarten darf, die auf seine eigene Erhebung rückwirkt, sowie auch auf Empfänglichkeit für die Reize einer Consideration überhaupt. In Friedrich's Reglement von 1743 heißt es nun: „Alle Officiere und Unterofficiere müssen dahin arbeiten, daß die Kerls*) die Ambition bekommen, von selbst sich propre zu halten, denn bevor ein Kerl nicht zu seinem eigenen Leibe Lust hat, ist noch nicht der Soldat, sondern der Bauer in solchem Kerl. Alle Unterofficiere sollen darauf sehen, daß ihre Leute in und außer Dienst wohl adjustirt sind und niemals anderst erscheinen, folglich wie Soldaten und nicht wie Bauern aussehen. — Das Erste im Exerciren muß sein, einen Kerl zu dressiren und ihm das air von einem Soldaten beizubringen. Weilen zum bon air von einem Soldaten gehört, daß ein Kerl weiß den Hut recht abzunehmen, als sollen die Officiers es ihnen lernen. — Die Kerls müssen sich im Marschiren ein gutes air geben — wenn einer nicht so marschirt, steckt der Bauer drin. Ueberdem muß auch ein Kerl wissen, wie er einen Officier oder sonst Jemand von Distinction anreden, oder wenn er angeredet wird, wie er antworten soll. Die Kerls müssen ihre Officiere nicht scheuen, nicht aus dem Wege gehen, nicht ins Haus laufen."

---

*) Dies Wort hatte bekanntlich im Anfange und in der Mitte des 18. Jahrhunderts nichts Geringschätzbares; „a guter Kerli, a gutes Mensch," hörte man im Umgange der obersten Stände öfters, und unsern Voreltern, den Germanen, war ja der Blut-Kerli der Opferpriester, die höchste Respectsperson, gewesen.

Anmerk. des Verf.

Man hat freilich in unsern Tagen, in welchen der Unterricht sechs Wochen dauert, keine rechte Vorstellung mehr davon, was eine so lange Abrichtung und Bewachung in strenger Geradehaltung des Körpers, was stete Beaufsichtigung in dienstlichen und geselligen Formen, ertheilt von Ab- und Unterrichtern, die dem Stande und der Vorstellungsweise der Rekruten angehörten, aus diesen zu machen im Stande waren; aber man erräth es, wenn man noch heute die Verwunderung des Volkes über seine eigenen Söhne beobachtet, wie der beurlaubte A—Z so vornehm einhergehe, und wenn man die Wirkung auf die Bewunderten bemerkt. Dann hatten Friedrich's Soldaten in der Garnison ihre Worte besser setzen und aussprechen gelernt, hatten, was vorzüglich die so vielfach in Anspruch genommenen Unterofficiere anbetrifft, viel gehört und viel gesehen, konnten in einiger Ordnung erzählen, hatten damit einen vornehmern und vielfachern Schliff bekommen, wurden überall als Bestandtheile des Dammes betrachtet, der das Land gegen die Sturmfluthen feindlicher Kriegsvölker schützte, und in dem Ehrenden, was durch diese Betrachtung in das Benehmen des Volkes gegen sie kam, sahen sie sich stets im höchsten Glanze ihrer Bestimmung. Natürlich mußte es Jedem dünken, daß unter obigen Umständen Diejenigen, welche die Masse höher heben und erhalten sollten, die Officiere erst von Andern, dann aber in sich selbst, oder wenigstens in ihrer Meinung von sich, höher gestellt werden mußten. Es sprach sich damals schon in Reglements die Ansicht aus, besonders sollen junge Officiere — es ist von Fähnrichen die Rede — sich der ihnen wohlanständigen Lebensart befleißigen, damit der Officierscharakter von ihnen nicht verunehrt wird. Hätte Friedrich diese Aufgabe mit den Augen der Menge jetziger Zeit angesehen, so würde er wahrscheinlich große Schwierigkeiten in deren Lösung gefunden haben; er, der sich stets seiner eigenen bediente und gerade die Menge sehr richtig beurtheilte, fand auf seinem Wege dazu keine, weil er sich nicht von metaphysischen Voraussetzungen, sondern von näherliegenden empirischen Wahrheiten leiten ließ. Nach dem kaiserlichen Reglement von 1737 galt in diesem Heere die Quaste an der Partisane für ein Zeichen der Officierswürde und des Rangunterschiedes, die man jedoch nur im Dienste unter den Waffen, oft also Wochen lang nicht in den Händen hatte. Friedrich erhob eine gleichfalls unwesentliche Waffenzierde — die

Degenquaste — dazu, die den Officier wie eine Aufschrift, wie eine stete Erinnerung des Publicums an seine Würde überall hin begleitete, der man jedoch den ganz irrigen französischen Namen „Port'd'épée", Degengehänge, gegeben hatte. Ohne Degen durfte auch außer Dienst kein Officier mehr an öffentlichen Orten erscheinen. Von allen Port'd'épées, die in Preußen getragen wurden, durfte nur das der Officiere Silber und Schwarz, die Wappenfarbe des Königreichs, an sich haben. Am Könige, der überhaupt im und nach dem siebenjährigen Kriege nie anders als in Officiersuniform sichtbar war, sah man auch kein anderes Port'd'épée, als das eines jeden Fähndrichs. Ja man hielt dies Zeichen der Officierswürde für so stark, daß man, obgleich Niemand, wessen Standes und Amtes er auch sein mochte, das Officiers-Port'd'épée tragen durfte, dies doch demjenigen erlaubte, der einmal Officier gewesen, als solcher honett entlassen, aber nicht einmal zur Tragung der Uniform berechtigt war.

Die Ehre, welche die Soldaten den Officieren zu erweisen hatten, bezeichnete den erstern die hohe Stellung der letztern deutlich. Friedrich glaubte, sie nicht oft genug daran erinnern zu können, und so unöconomisch und der Würde der Waffen unangemessen ihm auch das Hutabnehmen in Reih und Gliedern dünkte, so daß er es sogar bei Spießruthenlaufen verbot, so glaubte er doch, den Officier für den Verlust dieser Ehrenbezeugung dadurch entschädigen zu müssen, daß bei seinem Eintritte ins Glied die nächsten Flügelmänner die Hand an den Hut zu legen hatten. Um den Soldaten an seine untergeordneten Verhältnisse zum Officier zu erinnern, war befohlen worden, die geringste Rede mit dem Titel des letztern zu durchflechten: „Ja, mein Herr Lieutenant." — „Sehr wohl, mein Herr Fähndrich." Mit dem Befehle, daß künftig jeder Soldat allen Officieren seines Heeres die nämliche Achtung zu erweisen habe, die er sonst nur denen seines Regiments erzeigte, war die Ehrenpforte, unter welcher die Officiere im preußischen Heere erschienen, fertig. Aber die Art und Weise, wie Friedrich seine Soldaten, vorzüglich aber die Officiere, über andere Einwohner seines Reiches stellte, ist die jetzige Zeit gleichfalls nicht wohl geeignet, richtig zu beurtheilen.

Wer wird es auch Friedrich verdenken, wenn er in seiner Lage denjenigen, durch welche das Reich vor Zertrümmerung geschützt werden

mußte und mit so glänzendem Erfolge geschützt ward, auch den größten Theil der öffentlichen Achtung zuwandte; wenn in der Zeit, in welcher der Feind durch die Schlagfertigkeit und Schlagkraft seines Heeres niedergeworfen und gezwungen wurde, sich seinem Willen zu fügen, in welcher davon großartigere Wirkungen zu erwarten waren, als von diplomatischen Unterhandlungen, ein Fähndrich ihm geeigneter erscheinen mußte, größere Resultate herbeizuführen, als ein Legationsrath? — Wer wird sich wundern, wenn hier und da im Lande, besonders in Friedenszeiten, mit der gesteigerten Achtung des Militairs ein eben so großer Mißbrauch getrieben wurde, als in mehrern Staaten der Jetztwelt, mit dem Umstande, daß das Heer in derselben keine Gelegenheit hat, sich dem Vaterlande in seiner Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit zu zeigen. Wie wenig Friedrich gesonnen war, ungebührliche Erhebung des Militairs über andere Stände zu dulden, zeigt sein schon 1743 erlassener Befehl: „Die Regimentscommandeure sollen Acht haben, daß die Officiere in den Garnisonen keine Excesse begehen, keine Bürger maltraitiren, und Gewaltthätigkeiten der Gemeinen sollen mit Spießruthenlaufen bestraft werden." Daß er nach dem damaligen Zustande der Bildung zur Erhaltung der Ehrenhaftigkeit der Officiere Personen lieber dazu nahm, die voraussetzlich schon von Jugend auf von Grundsätzen derselben waren geleitet worden, als andere, bei denen z. B. ein Wortbruch noch ohne Consequenz war, wer kann es tadeln? Ueberzeugt, daß vor dem Gesetze Alles gleich sein solle, aber doch weit entfernt, unter dieser Gleichheit etwas Anderes zu verstehen, als gleiche Beurtheilung eines und des nämlichen Vergehens, sei es von Vornehmen oder Niedern begangen worden — nach einerlei Rechtsprincipien; — weit entfernt zu glauben, es sei zu dieser Gleichheit auch erforderlich, daß die Form der Strafe und ihre Anwendung die nämliche für den Rohen wie für den Gebildeten sein müsse, was die größte Ungleichheit im Bestrafen ist, und in der Ueberzeugung, daß der Glaube an die Ehrenhaftigkeit dieses Standes keine unzarten Berührungen durch die Oeffentlichkeit und durch die bürgerliche Gerichtsbarkeit eximirt. Wie der Gärtner sorgt, daß der herrliche zarte Duft auf seinen Tafel- und Prachtfrüchten nicht verwischt werde, sorgte Friedrich auch auf andern Wegen, daß der Goldstaub der Ehre auf dem Officierscharakter nie verloren gehe.

Seinen Officieren hatte er eine strenge Subordination als Hauptbestandtheil eines ehrenhaften Benehmens empfohlen, sonder Zweifel auch mit Vergnügen bemerkt, daß sie, vorzüglich auf den obern Rangstufen, die höhere Stellung desjenigen, mit dem sie sprachen, sehr stark markirten und sich selbst dadurch zu ehren glaubten. Die Submission gegen höhere Befehle mußte stark ausgedrückt werden, daß kein Vorgesetzter, der irgendwo in Gesellschaft ein Schreiben, einen Befehl von höherer Stelle erhielt, es anders zu öffnen oder anzuhören wagte, als mit dienstlichem Anstande; kein Officier, der sich in dem Zimmer befand, hätte es gewagt, alsdann irgend eine Unterhaltung fortzusetzen, zu rauchen, oder einen Befehl, der ihm nun gegeben werden konnte, sitzend oder nur in nachlässiger Haltung zu erwarten.

Welchen Gang die Begriffe Friedrich's über Ehre nahmen, ist nachzulesen in seinem Reglement von 1743 und in seinem 20 Jahre später, also nach dem siebenjährigen Kriege, erschienenen „Unterricht an seine Generale".

So suchte Friedrich unablässig im preußischen Heere, Selbstvertrauen zu wecken, und es gelang ihm auch, dasselbe in dem Maße zu befestigen, daß er nach der Convention vom Kloster Zeven im September 1757 an den Herzog Ferdinand schreiben konnte: „In unserer Lage müssen wir uns überzeugen, daß Einer von uns Vier andere werth ist!" — Hätte er diese Ueberzeugung nicht wirklich gehabt, wie könnte man begreifen, daß er sich unterfing, Ollmütz — eine tüchtige Wasserfeste mit 10,000 Mann Besatzung, mit Lebensmitteln und Geschütz versehen, von einem braven und tüchtigen Officier befehligt — anzugreifen mit wenigen Feuerschlünden und mit 6000 Preußen! Wie hätte er von Fink die Erhaltung des ihm so wichtigen Dresden mit kärglichen Kräften, die er ihm ließ, erlangen, und wie hätte er die Behauptung ganzer Provinzen von einer Hand voll Leuten erwarten können, die er den dahin gesendeten Generalen mitgab, — der Tage von Roßbach und von Leuthen nicht zu gedenken, an welchen er persönlich seine kleinen Heere befehligte.

Werfen wir einen Blick auf das gesammte preußische Heer im siebenjährigen Kriege, nachdem das alte auf den Schlachtfeldern von Mollwitz, Chotusitz, Sohr, Hohenfriedberg, Kesselsdorf, Hennersdorf 2c. begraben war, und bemerken so viele Elemente darin, welche

vom Zwecke des Krieges, den sie für Friedrich und sein Land führten, nicht begeistert sein konnten, so können wir auch die große Kraft, welche darin entwickelt wurde, nicht in der Vaterlandsliebe, im gewöhnlichen Sinne, finden. Sehen wir aber fast in allen Heeren so viele Fremde, eben so große, hier und da selbst größere Dienste leisten, als die Eingeborenen, sehen wir einen Montecuculi, einen Eugen, Laudon, einen Marschall von Sachsen, einen Schomberg u. s. f., so wird uns klar, daß auch dem Fremden ein Land theuer wird, zu dem die Dankbarkeit ihn verpflichtet. — Von dem, was Friedrich im Frieden für die Fortbildung seines Heeres that, scheint manches, namentlich Taktisches, räthselhaft; vor Allem sein, des Feldherrn, der zuerst im feindlichen Visirschuß wagte, Colonnen zu entwickeln, oben erwähntes Streben mit Bataillonsfronten, die am Aufstellungsorte sehr genau gerichtet wurden, über verschiedenen Boden, auf große Strecken, so vorzurücken, daß die Richtung in jedem Momente des Vorrückens die nämliche bliebe, was, wenn man es so weit brachte, Linealnatur genannt werden könnte. Eine kleine Anzahl Versuche darüber in einem Gelände, das nicht für das Gelingen derselben ausgewählt ist, zeigt die Schwierigkeiten, welche eine solche Fertigkeit zu beseitigen hat, in Umständen, welche keine Uebung, kein Fußvolk, und wäre es das beste in Europa, beseitigen oder bewältigen kann. Dagegen reicht für die meisten Fälle die Fertigkeit eines Bataillons vollkommen aus, eine Visirschußweite (500—600 Schritte) so zu durchziehen, daß keine Welle von derselben sich gewaltsam losreißt, daß vielmehr Alle beim „Halt, richt Euch" in wenig Secunden in die glatte Oberfläche eines stehenden Wassers einzutreten scheinen. Alle Uebung im Frontmarschiren kann daher keinen höhern Zweck haben, als das Mittel zu suchen in der stets schwankenden Linie mit Ueberwindung der Unebenheiten die Richtung möglichst zu erhalten. Dies kann erzielt und sollte auch mit Strenge dazu angehalten werden. Welche Wirkung muß aber eine solche Strenge auf den Soldaten haben, wenn der Grund des Mißlingens nur in Umständen zu finden ist, die er nicht veranlaßt hat und die er nicht zu beseitigen vermag, welche er mit der größten Aufmerksamkeit und Anstrengung nicht verhüten konnte, daß er dann unvermeidlicher Zufälle wegen hart, mit Vorwürfen der Unaufmerksamkeit, der Trägheit, des bösen Willens behandelt werde; sie macht, wenn gegen sol-

chen Wiederdruck kein stärkerer Gegendruck humaner Bildung emporhält, am Ende gleichgiltig auch gegen Tadel, den man verdient hat, und führt die Vorgesetzten zu herzinnigen, ja studirten Grobheiten gegen die Untergebenen. Die Grobheiten verbergen sich aber hinter dem präsumtiven und auch vorhandenen Leichtsinn des jüngern Theils der Befehlswelt und unter dem weiten ehrenden Gewande des Diensteifers, auch hinter dem Rücken des Kriegsherrn so glücklich, daß dieser nur durch seltene Zufälle zur Kenntniß solcher Zustände und zur Einsicht der Bedeutung kommt, die ihre Wirkung auf den Geist des Heeres haben muß.

Bekanntlich wurde bald nach dem siebenjährigen Kriege das preußische Militairwesen in den meisten großen und kleinen Heeren Europas fleißig copirt; man schnitt die Monturen preußisch zu, wichste die Patrontaschen auf solche Weise, trug Kamaschen, Zöpfe, Bärte, handhabte Stock und Spießruthen, maß auf dem Exercierplatze mit Maßstab und Uhr die Schritte, glänzte auf allen Paraden mit Messing, Wachs, Litzen, Schnüren, Flinten und Bajonetten wie in Preußen. Man brachte mit diesem Glanze eine Menge kleiner, armseliger Geister in die obern Stellen im Heere, die im Felde von den einfachsten Vorfällen verblüfft wurden, und in Augenblicken, in welchen die einzelnen Colonnen des Feindes aus den Wäldern, Gründen, Dörfern brachen und auf den Höhen erschienen, wie vor den Räthseln einer Sphynx standen, die aber ein Tausentel eines Staubatoms auf einer Montur, eine Linie große Abweichung aus der Richtung zu erkennen im Stande waren und am rohen Benehmen reichlich ersetzten, was ihnen in wahrer militairischer Brauchbarkeit abging. In den meisten, auf solche Weise preußificirten Heeren fanden jedoch die Militairs weder in deren Geschichte, noch in deren sonstigen Einrichtungen, noch bei den Einwohnern, noch bei dem Kriegsherrn selbst diejenige Bedeutung, welche das preußische zu solchem Kriegsruhme emporgehoben hatte. Es erklärt sich dadurch, warum die merkwürdige Erscheinung desselben so wenig ähnlich Großes in dem übrigen Europäischen hervorzubringen im Stande war.

Der bayerische Erbfolgekrieg hatte nichts von einem Heeresgeiste zu zeigen, noch Kriegskenntniß erweitern können, weil wenig Waffengewalt darin verbraucht wurde. Demungeachtet blieb er nicht ohne

Wirkung auf die Führungsweise des nächsten Krieges, der diese Truppen traf, und sie schien sich in dem Feldherrn, der sie in demselben befehligte, concentrirt zu haben. In diesem Erbfolgekriege suchte die Menge in der Talentleerheit eine versteckte Kriegsweisheit, einen tiefliegenden Grund, obgleich einzelne Verständige einen ganz obenliegenden gleich anfangs sehr richtig angeben. So sagte der Verfasser der kleinen Berichtigungen über den Versuch einer militairischen Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges Folgendes: „Oesterreich und Preußen ergriffen die Waffen in einem Zeitpunkte, da man die Kriegskunst überall dogmatisch lehrte und Bücher dutzendweise erschienen. Europa hatte seit 18 Jahren keinen Krieg gesehen; es gab also eine Menge junger Krieger, die den Kopf voll Militairbücher hatten, und voller Begierde waren, Experimente zu sehen; — es kam zum Krieg; — da nun wenig Stoff war (über ihn zu berichten und zu urtheilen), so wurden kleinere Vorfälle in größere umgeschaffen und dann und wann so verstellt, wie es Zeit, Umstände und Patriotismus eingaben". Diesem darf man nur noch zusetzen: und so erhielten in diesem Kriege Stellungs- und Manövrirkunst für das militairische Publicum eine Wichtigkeit, sowie Stellungen selbst den Schein einer Unverletzlichkeit, welche sie früher für Friedrich selbst nie gehabt hatten. Daß aber auch seine Herbstmanöver beigetragen haben, den in den Häuptern mancher Befehlshaber emporkommenden Respect für unangreifbar supponirte Stellungen zu stärken, mag wohl sein.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.